

Vielfältige Natur in Döbling



MIT UNTERSTÜTZUNG VON NIEDERÖSTERREICH UND WIEN UND EUROPÄISCHER UNION



Europäischer
Landwirtschaftsfonds für
die Entwicklung des
ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete.



Inhaltsverzeichnis

1.	Vorwort	4
2.	Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald	5
2.1	Geographische Lage und Geologie	5
2.2	Geschichte	6
2.3	Rechtliche Grundlagen	7
2.3.1	Biosphärenpark	7
2.3.2	Europaschutzgebiet	9
2.3.3	Naturschutzgebiet	11
2.3.4	Landschaftsschutzgebiet	11
2.3.5	Naturpark	11
2.3.6	Naturdenkmal	12
2.3.7	Geschützte Biotope	12
2.3.8	Wiener Grüngürtel	12
3.	Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald	13
3.1	Wald	14
3.2	Offenland	15
3.3	Gewässer	17
4.	Allgemeines zum Gemeindebezirk Döbling	18
4.1	Geographische Lage	18
4.2	Landschaftliche Beschreibung	21
4.3	Schutzgebiete	23
5.	Naturraum im Gemeindebezirk Döbling	28
5.1	Wald	29
5.2	Offenland	38
5.2.1	Biotoptypen Offenland	38
5.2.2	FFH-Lebensraumtypen Wald und Offenland	73
5.2.3	Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)	91
5.2.4	Flächen mit Handlungsempfehlung	98
5.3	Gewässer	100
5.3.1	Fließgewässer in Döbling	100
5.3.2	Ökologischer Gewässerzustand	104
5.3.3	Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden	108
5.4	Gefährdete Pflanzenarten	120

5.5	Tierwelt.....	123
5.5.1	Fledermäuse	123
5.5.2	Vögel.....	132
5.5.3	Amphibien und Reptilien.....	148
5.5.4	Heuschrecken	157
5.6	Zusammenfassung.....	162
5.7	Schutz- und Erhaltungsziele im Gemeindebezirk Döbling.....	164
6.	Literatur	166

Bearbeitung:

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Norbertinumstraße 9 • 3013 Tullnerbach

Telefon: +43 2233 54187

Email: office@bpww.at

<https://www.bpww.at>

Redaktion:

Mag. Johanna Scheiblhofer

Wolfgang Schranz

Stand: Mai 2022, Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Alle Angaben dienen ausschließlich der Information. Wir übernehmen keine Gewähr für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben.

Titelbild: Blick vom Leopoldsberg, mit Diptam (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

1. Vorwort

Der Wienerwald ist eines der größten zusammenhängenden Laubwaldgebiete Europas, das großflächig von Buchenwäldern dominiert wird. Bemerkenswert ist aber auch die Vielfalt der insgesamt 33 unterschiedlichen Waldtypen. Darunter sind besonders seltene Wälder, wie die österreichweit größten Flaum-Eichenbestände und die einzigartigen Schwarz-Föhrenwälder am Ostrand des Wienerwaldes. Gleichzeitig ist der Wienerwald eine in Mitteleuropa einzigartige Kulturlandschaft. Das Offenland mit seinen Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten und mit einer Fülle von kleinräumigen Landschaftselementen sowie seinen Fließgewässern ist ebenso prägend für den Wienerwald.

Der Wienerwald ist ein schon seit langer Zeit vom Menschen genutzter Natur- und Kulturraum. Bereits vor rund 7.600 Jahren wurden die ersten Menschen an der Thermenlinie mit bäuerlichen Siedlungen sesshaft und gestalteten ihre Umgebung maßgeblich. Der Weinbau prägt die Thermenlinie an den Ostabhängen des Wienerwaldes seit mehr als 2.000 Jahren. Die Besiedlung des zentralen Wienerwaldes begann mit der Gründung der ersten Klöster ab 1.100 n.Chr. Seither haben die Menschen das Gebiet mehr oder weniger intensiv gestaltet und verändert. Aus einer Naturlandschaft entstand eine sehr vielfältige Kulturlandschaft, deren ökologischer Wert jedoch nicht geringer ist, als jener der heute oft mit Nachdruck im Naturschutz hervorgehobenen Wildnis. Viele Lebensräume und Arten kommen im Wienerwald nur aufgrund der Bewirtschaftung der Landschaft durch den Menschen seit Jahrhunderten bzw. Jahrtausenden vor.

Die vielfältige Kulturlandschaft des Wienerwaldes mit Wiesen, Weingärten, Äckern, Hecken, Obstbäumen, Trockensteinmauern, Steinriegeln, Böschungen und vielem mehr, ist Lebensraum zahlreicher Tier- und Pflanzenarten. Das abwechslungsreiche Landschaftsbild ist außerdem ein wichtiger und hochwertiger Erholungsraum für den Menschen. Die Offenlandschaft ist seit ihrer Entstehung zahlreichen Veränderungen in der Bewirtschaftungsweise unterworfen. Starke Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung, Materialabbau, Intensivierung aber auch Aufgabe der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung und darauffolgende Wiederbewaldung sind Entwicklungen, denen sich Naturschützer heute stellen müssen. All diese Faktoren haben direkten Einfluss auf das Flächenausmaß und die ökologische Qualität der Offenlandflächen im Wienerwald. Zahlreiche, in der Vergangenheit ökologisch höchst wertvolle Offenlandgebiete sind heute verwaldet. Der menschlich verursachte Stickstoffeintrag aus der Luft, der durch Heizungen, Verkehr und Industrie entsteht, beschleunigt den Prozess. Der Nährstoffeintrag schädigt vor allem nährstoffarme Lebensräume, wie Trockenrasen.

Der Wienerwald ist ein Zentrum der biologischen Vielfalt in Europa. Hier treffen mit den Alpen und der pannonischen Tiefebene verschiedene biogeographische Regionen und Klimabereiche aufeinander. Die unterschiedlichen geologischen Bedingungen, der deutliche Höhenunterschied zwischen etwa 160 bis fast 900 m und nicht zuletzt die Tätigkeit des Menschen ließen eine vielfältige Kulturlandschaft im Offenland aber auch viele verschiedene Waldtypen entstehen. Sie sind Grundlage für einen außerordentlichen Reichtum an Arten und Lebensräumen und machen den Wienerwald zu einem Gebiet von besonderer naturschutzfachlicher, kultureller und regionalwirtschaftlicher Bedeutung.

Der Biosphärenpark Wienerwald ist eine Modellregion für nachhaltige Entwicklung. Die „Grüne Lunge Wiens“ ist als Lebens- und Erholungsraum für etwa 855.000 Menschen besonders wertvoll und schützenswert. Ziel ist es, die Natur zu schützen, wo Lebensräume und Arten diesen Schutz brauchen, und gleichzeitig die Region zu einer Lebensregion für verantwortungsvolles Wirtschaften und Handeln zu entwickeln.

2. Allgemeines zum Biosphärenpark Wienerwald

2.1 Geographische Lage und Geologie

Der Wienerwald ist eine hügelige bis leicht gebirgige Landschaft mit Seehöhen von 160 bis 890 m, die von zahlreichen kleineren Bach- und Flusstälern durchzogen wird. Er ist der nordöstliche Ausläufer der Ostalpen und eine Klima- und Wetterscheide, da seine Hügelzüge eine Barriere für die vorherrschenden feuchten, atlantischen Westwinde bilden. Sein Ostrand ist daher klimatisch begünstigt und von pannonischem Klima geprägt. Die Gesamtfläche des Gebietes beträgt rund 105.000 Hektar, wovon mehr als 60% bewaldet sind. Der Großteil des Biosphärenparks liegt in Niederösterreich, etwa 10.000 Hektar befinden sich auf Wiener Stadtgebiet in den Bezirken 13, 14, 16, 17, 18, 19 und 23. Das Triestingtal und das Gölsental begrenzen den Wienerwald nach Süden, die Große Tulln nach Westen. Im Norden fallen die Wienerwaldhöhen zum Tullnerfeld und zur Donau ab, im Osten mit der Thermenlinie zum Wiener Becken.

Nach dem vorherrschenden Grundgestein wird der Wienerwald in zwei geologische Bereiche eingeteilt. Der Flysch-Wienerwald („Sandstein-Wienerwald“) ist der östlichste Teil der Flyschzone und der weitaus größere Teil des Wienerwaldes. Im Norden fällt der Flysch-Wienerwald zum Tullnerfeld und zur Donau ab. Der im Südosten gelegene kalkalpine Wienerwald („Karbonat-Wienerwald“) ist der östlichste Ausläufer der Nördlichen Kalkalpen. Die Grenze zwischen Flysch- und Karbonat-Wienerwald beginnt nördlich von Kalksburg und verläuft nach Westen zwischen den Tälern der Reichen und der Dürren Liesing. Zum Karbonat-Wienerwald gehören in Wien der Neuberg und die Klausen bei Kalksburg sowie der Zugberg bei Rodaun. Bereits auf niederösterreichischem Gebiet liegen der Höllensteinzug zwischen Perchtoldsdorf/Kaltenleutgeben und Sparbach, der Anninger bei Mödling sowie der Lindkogel bei Baden und der westlich anschließende Peilstein.

Die Gesteine des Flysch-Wienerwaldes sind vielfältig. Es überwiegen Kalkmergel, Tonmergel und Sandsteine, die in ihrer chemischen Zusammensetzung recht verschieden sind. Für die Lebensräume und Arten ist wesentlich, dass in der Schichtfolge – oft kleinflächig – kalkreiche Gesteine mit kalkarmen bis kalkfreien abwechseln. Charakteristisch sind auch die Landschaftsformen der Flyschzone: Sanfte, von Natur aus bewaldete Hügel, Berge ohne deutliche Gipfel und enge, tief eingeschnittene, V-förmige Gräben und Täler prägen das Bild. Da Flysch oft tonreich und parallel geschichtet ist und die Schichtfolgen kaum ineinander verzahnt sind, neigen schon mäßig steile Hänge zu Rutschungen. Selbst nach geringen Niederschlägen fließt ein Großteil des Regenwassers im Flysch-Wienerwald oberflächlich ab, weil die Böden wenig Wasser aufnehmen können. Die sonst meist wenig Wasser führenden Bäche des Wienerwaldes schwellen dann sehr rasch an.

Im Karbonat-Wienerwald sind die vorherrschenden Gesteine Dolomite und Kalke. Diese sind weitgehend wasserdurchlässig, nicht nur wegen der reichlichen Klüfte und Risse, sondern vor allem wegen ihrer Löslichkeit in säurereichem Wasser. Die Böden im Karbonat-Wienerwald sind daher generell trockener. Quellen gibt es nur dort, wo wasserundurchlässige Schichten Quellhorizonte bilden. Stellenweise kommt im Karbonat-Wienerwald ein besonderer Bodentyp vor, die Terra Fusca („Kalkstein-Braunlehm“). Das sind sehr alte, entkalkte, nährstoffreiche, lehmige Böden mit fast auwaldartiger Vegetation. Auffallend ist das Vorkommen von Gipfel-Eschenwäldern mit Frühlings-Geophyten, d.h. früh im Jahr blühenden Zwiebel- und Knollenpflanzen, auf Bergrücken und Plateaus mit Terra Fusca.

2.2 Geschichte

Bereits in der Jungsteinzeit, vor etwa 7.600 Jahren, befanden sich am Rand des Wienerwaldes im heutigen Brunn am Gebirge und in Perchtoldsdorf erste bäuerliche Siedlungen (STADLER 2010). Die ersten sesshaften Menschen in der Region beeinflussten durch Rodungen, Ackerbau und Viehzucht die Landschaft, ihre Lebensräume und vorkommenden Arten. Der zentrale Wienerwald wurde erst wesentlich später besiedelt. Bis zum Mittelalter war er ein schwer zu durchdringendes, kaum besiedeltes Gebiet. Erst Klostergründungen, wie Klosterneuburg (1114), Heiligenkreuz (1133), Klein-Mariazell (1136) und Mauerbach (1314), gaben Impulse zur Besiedlung und Kultivierung der zentralen Bereiche des Wienerwaldes.

Ab 1840 beschleunigte sich durch die stark steigende Nachfrage Wiens nach Holz, Kalk, Sand und Lebensmitteln auch die Besiedlung des Wienerwaldes. Die Wasserkraft entlang der Flüsse ermöglichte die Ansiedlung von Mühlen, Schmieden, Manufakturen und später von Industrien. Um 1870 gab es Pläne, den Wienerwald großteils zu roden, beziehungsweise an Unternehmer zu verkaufen, um die Staatsfinanzen zu sanieren. Der Geologe und spätere Mödlinger Bürgermeister Josef Schöffel konnte dies durch seinen publizistischen Kampf gegen die Abholzung verhindern. Zur selben Zeit kam es im Triestingtal und entlang der Thermenlinie zu einer industriellen und touristischen Aufschwung mit reger Bautätigkeit und dem Ausbau von Verkehrswegen. Die Wiener Gesellschaft fuhr auf Sommerfrische in den Wienerwald. Zuvor kleine Orte, wie Kaltenleutgeben oder Neuhaus, wuchsen zu Kurorten heran.

Nach den beiden Weltkriegen entstanden vor allem am Rand des Wienerwaldes zahlreiche Kleingartensiedlungen, die sich bis heute oft zu dicht bebauten Einfamilienhausgebieten entwickelten. Auch die stadtnahen Waldbestände wurden in den Zeiten des Brennholzmangels stark in Mitleidenschaft gezogen. Gleichzeitig regten sich ab den 1920er Jahren wieder Initiativen zum Schutz des Wienerwaldes. Als Folge dieser Aktivitäten wurde zum Beispiel der Lainzer Tiergarten 1941 zum Naturschutzgebiet erklärt, und wurden zahlreiche Naturdenkmäler ausgewiesen (BRUNNER & SCHNEIDER 2005). In Niederösterreich wurden Mitte der 1970er Jahre rund 1.150 km² des Wienerwaldes unter Landschaftsschutz gestellt.

Die 1960er bis 1980er Jahre brachten einen Wandel in der Landwirtschaft im Wienerwald, vom Vollerwerb zum Nebenerwerb. Zahlreiche der nun landwirtschaftlich nicht mehr benötigten Offenlandflächen verwaldeten oder wurden umgewidmet, parzelliert und lösten einen Bauboom aus, der bis heute anhält. Heute sind raumordnerisch in vielen Wienerwald-Gemeinden praktisch kaum mehr Neuwidmungen von Bauland möglich, jedoch auch noch nicht alle als Bauland gewidmete Flächen tatsächlich verbaut.

Die Bevölkerung der Gemeinden im Wienerwald wuchs in den Jahren von 1951 bis 2001 um durchschnittlich 34,5%. Die höchste Einwohnerzunahme hatte die Gemeinde Breitenfurt mit knapp 130% (WONKA 2011). Damit einhergehend breitete sich auch das Siedlungsgebiet stark aus. Da vor Ort nur wenige neue Arbeitsplätze entstanden, führte der Anstieg der Wohnbevölkerung zu verstärkten Tagespendler-Bewegungen und zu hohem Verkehrsaufkommen und den damit verbundenen negativen Auswirkungen. Zwischen der meist aus der Stadt zugezogenen Bevölkerung und der Land- und Forstwirtschaft entstanden durch Intensivierung der Erholungsnutzung neue Konfliktfelder.

Um die Lösung der Probleme aktiv anzugehen, gründeten Bürger, Gemeindeverantwortliche, Medienvertreter, Wald- und Grundbesitzer, Lehrer, Wissenschaftler, NGOs und Fachleute verschiedener Ausrichtungen 1983 in Gablitz die Wienerwald-Konferenz. Ziel dieses überregionalen und überparteilichen Forums war es, die Öffentlichkeit und auch die Politik für die Probleme im Wienerwald zu sensibilisieren und geeignete Strategien zur Vermeidung und Lösung dieser zu entwickeln. Dieser „Verein zum Schutz des Landschaftsschutzgebietes“ konnte in der Folge in enger Zusammenarbeit mit der „Planungsgemeinschaft Ost“ erreichen, dass die Landeshauptleute von Wien, Niederösterreich und dem Burgenland 1987 die „Erste Wienerwald-Deklaration“ unterzeichneten und sich dazu bekannten, Schutzmaßnahmen für den Wienerwald festzulegen. 2002 unterschrieben die Landeshauptleute von Wien und Niederösterreich eine „Zweite Wienerwald-Deklaration“. Gleichzeitig wurden in einer Machbarkeitsstudie der Arge Wienerwald verschiedene Schutzgebietskategorien verglichen, und für den Natur-, Kultur- und Wirtschaftsraum Wienerwald wurde der Biosphärenpark nach der Sevilla-Strategie der UNESCO als das optimale Schutzgebietskonzept erkannt. Nach dreijähriger Planungsphase wurde der Wienerwald 2005 von der UNESCO International als Biosphärenpark anerkannt, und von den beiden Bundesländern ein gemeinsames Management eingerichtet, das für den Betrieb und die Weiterentwicklung des Biosphärenparks entsprechend der Vorgaben der UNESCO verantwortlich ist.

Der Biosphärenpark Wienerwald umfasst 51 Gemeinden in Niederösterreich und sieben Gemeindebezirke in Wien mit einer Gesamtfläche von rund 105.000 Hektar. Er bringt die große Chance, die Lebensregion von rund 855.000 Menschen ökologisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich nachhaltig weiterzuentwickeln, neue Initiativen zu setzen und Ideen zu verwirklichen, um auch in Zukunft mit hoher Lebensqualität in und von der Region und in einer Umwelt mit hohem Natur- und Erholungswert leben zu können. Um diese Ziele zu erreichen, setzt das Biosphärenpark Wienerwald Management gemeinsam mit zahlreichen Akteuren aus der Region verschiedenste Projekte in den Bereichen nachhaltige Land- und Forstwirtschaft, Vermarktung nachhaltiger Produkte, Naturschutz, Bildung, Öffentlichkeitsarbeit, Forschung und Monitoring um.

2.3 Rechtliche Grundlagen

2.3.1 Biosphärenpark

Biosphärenpark (in anderen Ländern auch Biosphärenreservat genannt) ist eine Auszeichnung der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) für Gebiete mit einer besonderen Kultur- und Naturlandschaft. Der Wienerwald wurde von der UNESCO im Jahr 2005 anerkannt und ist seither eine „Modellregion für nachhaltige Entwicklung“ in den Bereichen Natur, Kultur, Wirtschaft und Bildung. Die Zonierung der Landschaft in drei Kategorien (Kernzone, Pflegezone, Entwicklungszone) soll dem Erreichen dieses Ziels Rechnung tragen (siehe Abbildung 1).

Die Länder Niederösterreich und Wien trafen eine Vereinbarung gemäß Art. 15a des Bundes-Verfassungsgesetzes (B-VG) über die Errichtung und den Betrieb eines Biosphärenparks im Wienerwald. Sie ist in Niederösterreich rechtlich im NÖ Biosphärenpark Wienerwald Gesetz LGBl. 5760-0 festgelegt und 2006 in Kraft getreten. In Wien wurde die Vereinbarung im LGBl. für Wien Nr. 53/2006 veröffentlicht. Die Vereinbarung stellt die Basis der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern dar. Zusätzlich ist auch die Verordnung über die Kern- und Pflegezonen des Biosphärenpark Wienerwald vom Land Niederösterreich LGBl. 53/2019 vom 25.06.2019 gültig.

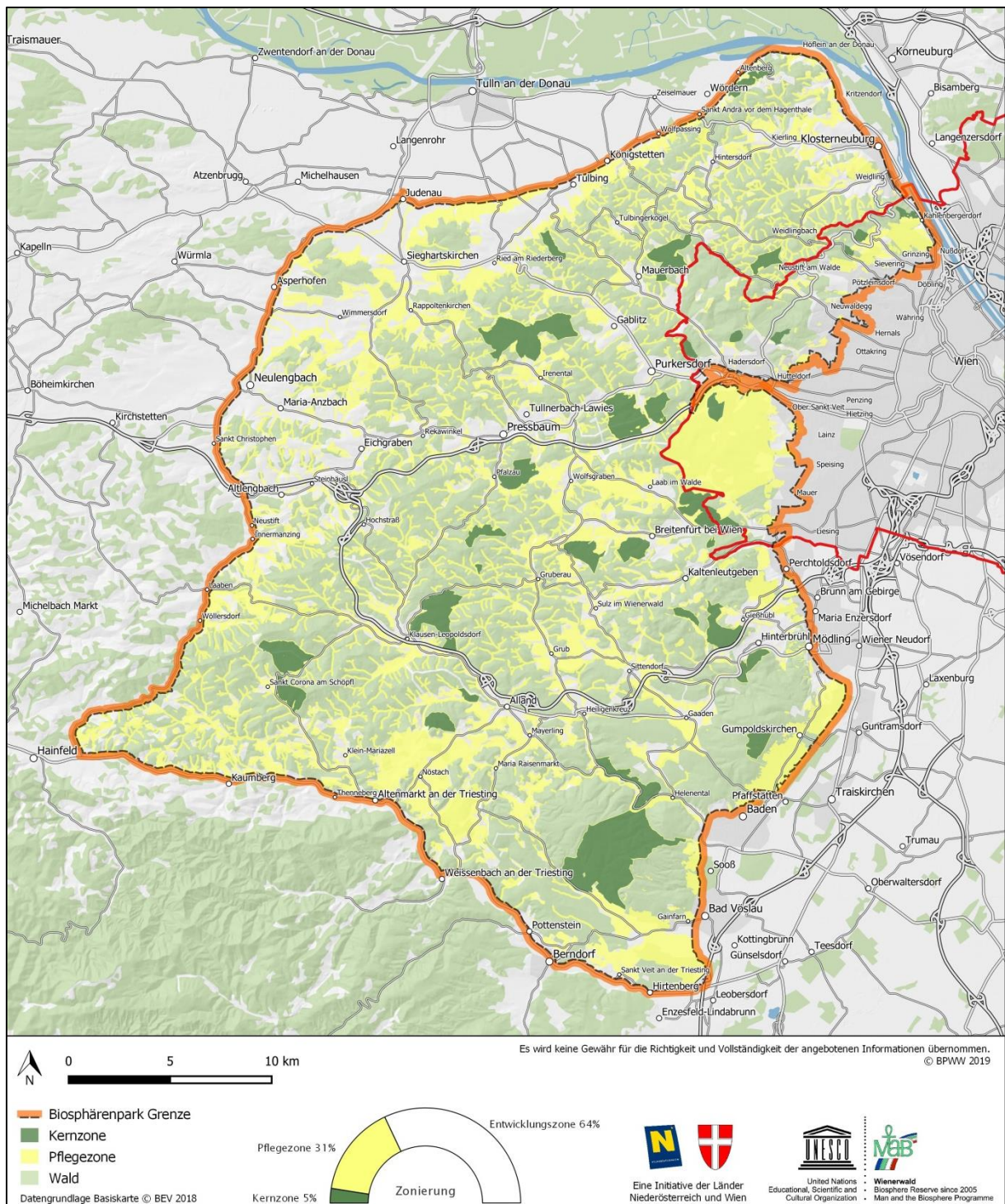


Abbildung 1: Zonierung des Biosphärenpark Wienerwald mit Kern- und Pflegezonen

Kernzonen sind Gebiete, die dem langfristigen Schutz von Lebensräumen, Tier- und Pflanzenarten möglichst ohne Einfluss des Menschen dienen, und die eine ausreichende Größe und Qualität zur Erfüllung der Schutzziele aufweisen. Der Schutz der Kernzonen kann durch Erklärung zum Naturschutzgebiet (§11 NÖ Naturschutzgesetz 2000, LGBl. 5500) bzw. Landschaftsschutzgebiet (in Wien) erfolgen. Die Vereinbarung für die Außernutzungstellung des Waldes ist eine privatrechtliche zwischen dem jeweiligen Land und dem Grundeigentümer.

Bei den Kernzonen im Wienerwald handelt es sich um gekennzeichnete und streng geschützte Waldgebiete. Hier soll eine Waldentwicklung ohne menschliche Eingriffe möglichst ursprüngliche Lebensräume für seltene Pflanzen- und Tierarten erhalten. Abgestorbene Bäume verbleiben als Totholz im Wald und bilden so einen wichtigen Lebensraum für Käfer, Pilze und andere Lebewesen. Das Betreten der Kernzonen, die als Naturschutzgebiete verordnet sind, ist nur auf den gekennzeichneten Wegen erlaubt. In den Kernzonen steht die Schutzfunktion im Vordergrund. Die forstliche Nutzung ist eingestellt. Ausgenommen davon sind Maßnahmen, die dem Schutz des angrenzenden Waldes (z.B. durch Borkenkäferbefall) oder der Sicherheit der Besucher dienen, wie die Entfernung von Bäumen am Rand von offiziell angebotenen und markierten Wander-, Rad- oder Reitwegen, die eine Gefahr für den Besucher darstellen. Die 37 Kernzonen nehmen etwa 5% der Biosphärenparkfläche ein.

Pflegezonen sind zum größten Teil besonders erhaltens- und schützenswerte Offenlandbereiche in der Kulturlandschaft, wie Wiesen, Weiden oder Weingärten, aber auch die Gewässer. Gezielte Maßnahmen sollen zu einer weiteren Verbesserung dieser Lebensräume führen. Sie sollen zu einem geringen Teil auch die Kernzonen vor Beeinträchtigungen abschirmen. Pflegezonen sind auf rund 31% der Biosphärenparkfläche zu finden. Es handelt sich vorwiegend um Offenlandlebensräume. Eine Ausnahme bildet der Lainzer Tiergarten in Wien.

Die Entwicklungszone ist Lebens-, Wirtschafts- und Erholungsraum der Bevölkerung. In ihr sind Vorgehensweisen zu ökologisch, ökonomisch und sozio-kulturell nachhaltiger Entwicklung und schonender Nutzung natürlicher Ressourcen auf regionaler Ebene zu entwickeln und umzusetzen. Dazu zählen ein umwelt- und sozialverträglicher Tourismus sowie die Erzeugung und Vermarktung umweltfreundlicher Produkte. Die Entwicklungszone im Biosphärenpark Wienerwald nimmt 64% der Gesamtfläche ein und umfasst all jene Gebiete, die nicht als Kern- oder Pflegezone ausgewiesen sind: Siedlungen, Industriegebiete, viele landwirtschaftliche Flächen und Wirtschaftswald.

2.3.2 Europaschutzgebiet

Als Europaschutzgebiete bezeichnet man Gebiete, die nach den EU-Vorgaben des Programmes Natura 2000 nach Kriterien der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie sowie der Vogelschutz-Richtlinie unter Schutz gestellt sind. Die Richtlinie 92/43/EWG (FFH-Richtlinie) hat zum Ziel, zur Sicherung der Artenvielfalt im europäischen Gebiet der Mitgliedsstaaten beizutragen. Der Fortbestand oder gegebenenfalls die Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der natürlichen Lebensraumtypen und Habitate der Arten in ihrem natürlichen Verbreitungsgebiet soll gewährleistet werden. Es gilt ein sogenanntes „Verschlechterungsverbot“. Maßnahmen, die zur Erreichung der Schutzziele nötig sind, werden durch Managementpläne für die einzelnen Schutzgebietsflächen geregelt.

Die 1979 in Kraft getretene Vogelschutz-Richtlinie (Richtlinie 79/409/EWG) regelt den Schutz der wildlebenden Vogelarten und ihrer Lebensräume in der Europäischen Union. Mit dieser Richtlinie haben sich die Mitgliedsstaaten der EU zur Einschränkung und Kontrolle der Jagd ebenso wie zur Verwaltung von Vogelschutzgebieten als wesentliche Maßnahmen zur Erhaltung, Wiederherstellung bzw. Neuschaffung der Lebensräume wildlebender Vogelarten verpflichtet.

Im niederösterreichischen Teil des Wienerwaldes sind große Bereiche als Europaschutzgebiet **Wienerwald-Thermenregion** ausgewiesen. Im Wiener Teil sind es das Naturschutzgebiet **Lainzer Tiergarten**, das Landschaftsschutzgebiet **Liesing** mit Maurer Wald, Gütenbachtal und Zugberg sowie Teile des **Leopoldsberges** (siehe Abbildung 2).

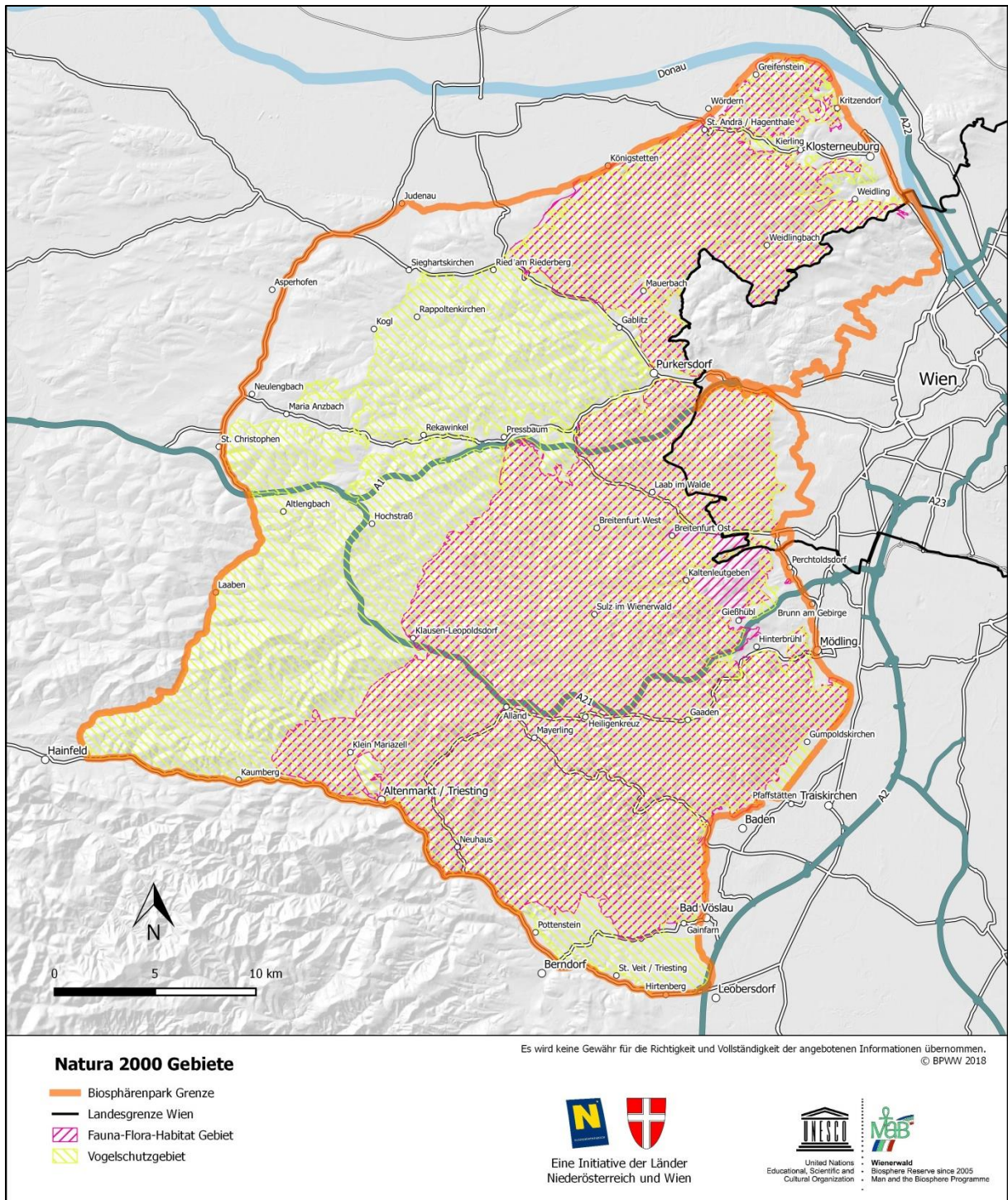


Abbildung 2: Natura 2000-Gebiete im Biosphärenpark Wienerwald

2.3.3 Naturschutzgebiet

Ein Naturschutzgebiet ist ein weitgehend natürliches oder naturnahes Gebiet, das sich durch das Vorhandensein schützenswerter Lebensräume und/oder das Vorkommen seltener bzw. gefährdeter Tier- und Pflanzenarten auszeichnet. Der Schutz dieser Naturgüter steht im Vordergrund, und mit dem Schutzziel unvereinbare Eingriffe sind verboten. Die Naturschutzgebiete dürfen nur auf offiziell angebotenen und markierten Wegen betreten werden. Ein Eingriff in das Pflanzenkleid oder Tierleben ist nicht gestattet. Land- und forstwirtschaftliche Nutzung, Jagd und Fischerei sind erlaubt, soweit nicht Beschränkungen zur Sicherung des Ziels der Schutzmaßnahme erforderlich sind. Weitere Ausnahmen, wie Wiesennutzung und Pflegemaßnahmen, sind unter bestimmten Voraussetzungen gestattet. Erlaubte Erhaltungsmaßnahmen sind oft per Bescheid festgelegt. Der Schutzgebietstyp „Naturschutzgebiet“ zählt zu den wichtigsten Kategorien des Flächenschutzes in Österreich.

Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenparks sind fast alle **Kernzonen** als Naturschutzgebiete geschützt. Weitere Naturschutzgebiete außerhalb der Kernzonen sind **Eichkogel**, **Teufelstein-Fischerwiesen** und **Glaslauterriegel-Heferlberg-Fluxberg**. Im Wiener Teil des Biosphärenpark Wienerwald ist der **Lainzer Tiergarten** als Naturschutzgebiet verordnet.

2.3.4 Landschaftsschutzgebiet

Durch ein Landschaftsschutzgebiet sollen typische Landschaftsbilder als Erholungsraum für den Menschen erhalten werden. Auf Grund der Landeskompetenz gibt es unterschiedliche rechtliche Rahmenbedingungen für Landschaftsschutzgebiete in Wien und Niederösterreich. In Wien ist der Schutz von Landschaftsschutzgebieten wesentlich strenger als in Niederösterreich. Im Wiener Landschaftsschutzgebiet sind Bauten, Eingriffe in landschaftsprägende Elemente, wie z.B. Baumgruppen, die Aufforstung von nicht bewaldeten Flächen, die Pflanzung von nicht-heimischen Baumarten, aber auch eine erhebliche Lärmentwicklung verboten. In Niederösterreich sind hingegen Bauten außerhalb von Ortsgebieten, die Gewinnung von Rohstoffen, das Fällen von Baumgruppen sowie Erdablagerungen möglich, wenn eine entsprechende naturschutzrechtliche Bewilligung seitens der niederösterreichischen Naturschutzbehörde erteilt wird.

In Wien liegen große Teile des Biosphärenparks im Landschaftsschutzgebiet, darunter auch alle Wiener Kernzonen. In Niederösterreich ist der gesamte Wienerwald Landschaftsschutzgebiet.

2.3.5 Naturpark

Naturparke sind Landschaften mit reichen Natur- und Kulturschätzen. Sie umfassen Landschaftsräume, die sich aufgrund ihrer landschaftlichen Voraussetzungen für die Erholung oder für die Vermittlung von Wissen über die Natur besonders gut eignen. In Naturparks stehen der Schutz der Kulturlandschaft, die Regionalentwicklung, aber vor allem die Erholung und die Umweltbildung der BesucherInnen im Vordergrund.

In Wien gibt es derzeit keine Naturparke. Im niederösterreichischen Teil des Biosphärenpark Wienerwald liegen die vier Naturparke **Eichenhain**, **Föhrenberge**, **Purkersdorf-Sandstein-Wienerwald** und **Sparbach**. Sie nehmen insgesamt eine Fläche von 10.800 Hektar ein.

2.3.6 Naturdenkmal

Naturdenkmäler sind Naturgebilde, die sich durch ihre Eigenart, Seltenheit oder besondere Ausstattung auszeichnen, besonders landschaftsprägend sind oder eine besondere wissenschaftliche oder kulturhistorische Bedeutung haben. Sie sind per Bescheid ausgewiesen. Am Naturdenkmal dürfen keine Eingriffe oder Veränderungen vorgenommen werden. Das Verbot bezieht sich auch auf Maßnahmen, die außerhalb des von der Unterschutzstellung betroffenen Bereiches gesetzt werden, soweit von diesen nachhaltige Auswirkungen auf das Naturdenkmal ausgehen.

Naturdenkmäler können flächige, beispielsweise naturschutzfachlich besondere Wiesen, als auch punktförmige Ausprägung (z.B. Einzelbäume) haben. Als Naturdenkmal können außerdem Naturelemente, wie Wasserfälle, Quellen, Felsbildungen, oder damit verbundene seltene Lebensräume geschützt werden. Bekannte Beispiele für flächige Naturdenkmäler im Biosphärenpark Wienerwald sind die Tropfsteinhöhle in Alland, die Merkensteinhöhle in Gainfarn, die Himmelswiese bei Kalksburg (23. Bezirk) oder der Sievinger Steinbruch (19. Bezirk).

2.3.7 Geschützte Biotope

Diese Schutzgebietskategorie gibt es ausschließlich in Wien. Geschützte Biotope können Lebensräume nach der EU Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie oder Biotoptypen sein, die in Wien vom Verschwinden bedroht sind oder nur ein geringes Verbreitungsgebiet in Wien haben. Beispiele dafür sind Trockenrasen, Magerwiesen oder Feuchtgebiete. Die Naturschutzbehörde kann diese Biotope, insbesondere wenn sie wegen ihrer Repräsentativität, Flächenausdehnung oder ihres Erhaltungszustandes schützenswert sind, zu geschützten Biotopen erklären. Zur Erhaltung solcher Gebiete werden an das Schutzziel angepasste, vorgeschriebene Maßnahmen gesetzt. Negative Eingriffe sind verboten.

2.3.8 Wiener Grüngürtel

Der Wiener Grüngürtel ist ein Schutzgebiet gemäß der Bauordnung für Wien und fußt auf dem 1905 beschlossenen Wald- und Wiesengürtel (FOET 2010). Er ist für die Erhaltung und Schaffung von Grünflächen, zur Wahrung der gesundheitlichen Interessen der BewohnerInnen der Stadt und zu deren Erholung in freier Natur bestimmt. Die Schutzkategorie („Schutzgebiet Wald- und Wiesengürtel“) findet sich in der gültigen Wiener Bauordnung und wird im Zuge der Flächenwidmungspraxis der Stadtplanung nach wie vor zur Sicherung übergeordneter Grün- und Freiräume zur Anwendung gebracht. Die land- und forstwirtschaftliche Nutzung solcher Grünflächen ist zulässig. Es dürfen jedoch keine Bauten zu Wohnzwecken errichtet werden (siehe Bauordnung für Wien LGBl. Nr. 11/1930 §6).

Der Wiener Grüngürtel umschließt heute das gesamte Stadtgebiet und hat eine Gesamtfläche von rund 19.000 Hektar (FOET 2010). Teile des Wienerwaldes im Westen und Nordwesten von Wien, kleinere Grünflächen am Wiener und Laaer Berg im Süden, der Nord- und Südabschnitt der Donauinsel, die Lobau im Südosten, eine Grünzone im Nordosten im 21. Bezirk und der Bisamberg im Norden liegen in dieser Schutzkategorie. Etwa 7.500 Hektar des Wiener Grüngürtels befinden sich innerhalb des Biosphärenparks.

3. Naturraum im Biosphärenpark Wienerwald

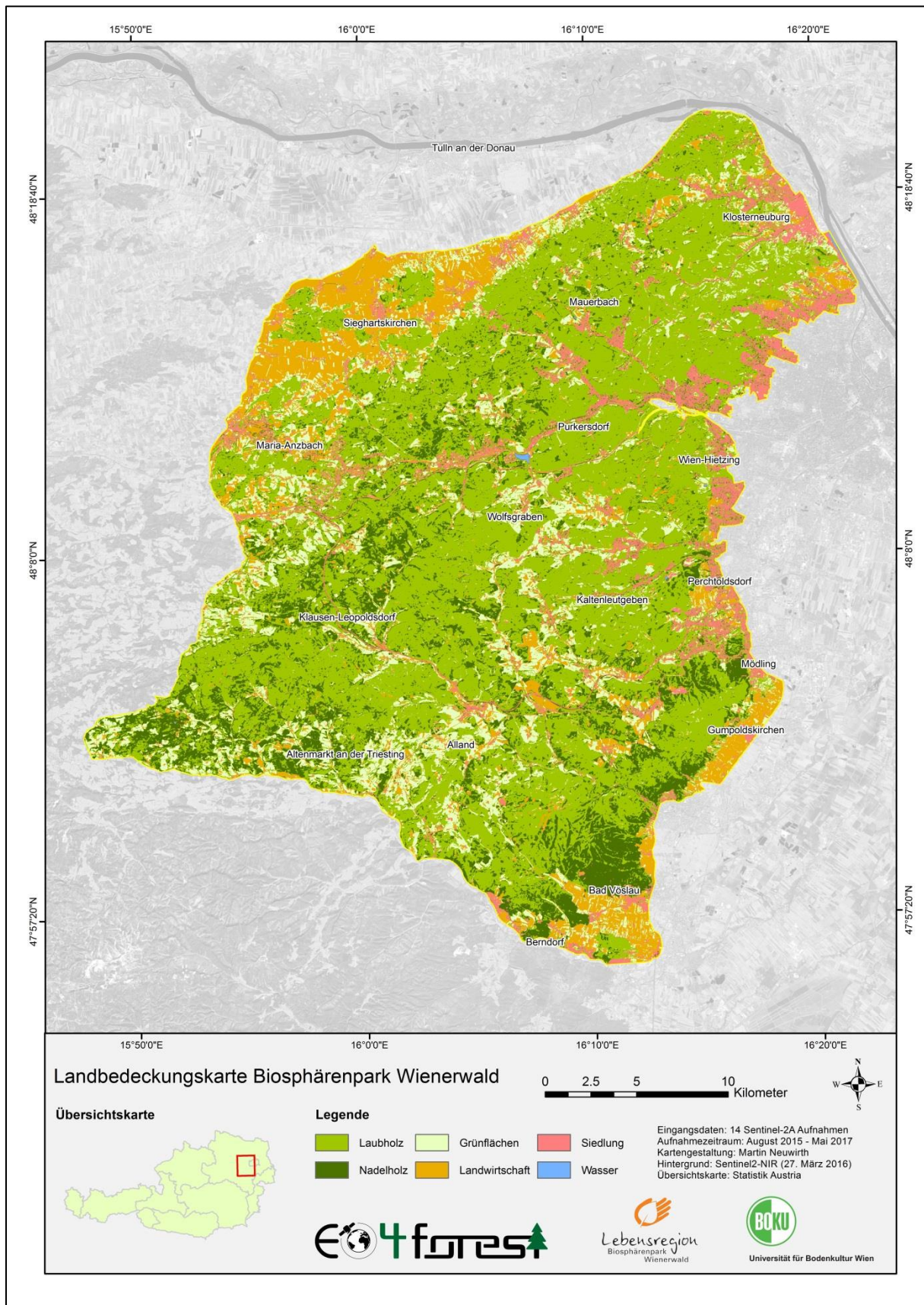


Abbildung 3: Landbedeckung im Biosphärenpark Wienerwald

3.1 Wald

Mehr als 60% des Gebietes nimmt der Wald ein (siehe Abbildung 3). Dies entspricht einer Fläche von etwa 67.000 Hektar. Die Verteilung der Waldtypen ist im Wienerwald am stärksten durch das Gestein bestimmt, vor allem durch die Lage im Flysch- oder im Karbonat-Wienerwald. Es sind derzeit 33 Waldtypen nachgewiesen.

Buchenwälder, wie sie in Mitteleuropa in dieser Ausdehnung kaum noch zu finden sind, prägen große Waldbereiche des Wienerwaldes. Sie sind die häufigsten Waldtypen im Biosphärenpark. An feuchteren und nährstoffreichen Standorten bilden sie hallenartige, oft unterwuchsarme Bestände. Unter trockenen, flachgründigeren und nährstoffärmeren Bedingungen gibt es aber auch Buchenwaldtypen mit Unterwuchs aus Seggen und Gräsern sowie besonders schützenswerten Orchideenvorkommen. Die Larve des EU-weit geschützten Alpenbocks lebt im besonnten Totholz großer Buchen.

Auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden wachsen Eichen-Hainbuchenwälder. Charakteristisch sind die bizarren Schwarz-Föhrenwälder auf Kalk- oder Dolomit-Klippen an der Thermenlinie und im südlichen Karbonat-Wienerwald. Tannenreiche Wälder haben ihren Schwerpunkt in höheren Lagen des südwestlichen Wienerwaldes. Seltene Wälder sind Ahorn-Eschenwälder, Blaustern-Eschenwälder, Flaum-Eichenwälder und Lindenwälder. Sie kommen aufgrund ihrer besonderen Ansprüche von Natur aus meist nur kleinflächig vor und stellen europaweit geschützte Waldtypen dar.

Auwälder und Schwarz-Erlenwälder stehen heute durch Gewässerverbauung, Quellfassung und Trockenlegung oft nur mehr an den Oberläufen von Bächen. Weiter abwärts sind sie meist nur noch in schmalen Gehölzstreifen vorhanden. Alle Auwaldtypen des Wienerwaldes sind aufgrund ihrer Gefährdung EU-weit geschützt.

Der Naturraum Wald wurde im Zuge einer Grundlagenerhebung in den Kernzonen des Wienerwaldes zwischen 2007 und 2009 erhoben. Hier erfolgte im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH eine flächendeckende Geländekartierung der Wälder in den Kernzonen Niederösterreichs. Die Vegetation in den Kernzonen im Wiener Stadtgebiet wurde bereits im Rahmen der Biotoptypenerhebung Wiens zwischen 2007 und 2011 untersucht und Waldgesellschaften zugeordnet.

In den Jahren 2012 und 2013 folgte ein Biodiversitätsmonitoring sowohl in nicht bewirtschafteten Kernzonen als auch in den bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenparks (BRENNER et al. 2014). Mit der Ersterhebung von 13 verschiedenen Organismengruppen vorwiegend in den Kernzonen sowie auf Vergleichsflächen im Wirtschaftswald war das Projekt nicht nur das bisher größte des Biosphärenpark Wienerwald, sondern eines der größten Monitoringprojekte in Österreich. Untersucht wurden Fledermäuse, Vögel, Amphibien, Landschnecken, Totholzkäfer, Laufkäfer, Spinnen, Weberknechte, Pseudoskorpione, Höhere Pflanzen, Moose, Flechten und Pilze. Mit den durchgeführten Erhebungen liegt ein genau erfasster Zustand in den Kernzonen vor, der als Basis für künftige Vergleiche dient.

3.2 Offenland

Nach der letzten Eiszeit vor rund 13.000 Jahren entwickelten sich im Wienerwald großflächige Wälder, nur besonders trockene, nasse oder steile Flächen blieben kleinflächig waldfrei. Im Wiener Becken und an der Thermenlinie blieben aber bis heute 40% der Landschaft durchgehend unbewaldet (FEURDEAN et al. 2018). Zuerst wurden diese Flächen von grasenden Tierherden offengehalten. Auf die Wildtiere folgten ab der Jungsteinzeit die Nutztiere des Menschen. Große Bereiche mit Wiesen, Weiden, Äckern und Weingärten im Inneren des Wienerwaldes entstanden aber erst nach Rodung des Waldes und durch nachfolgende Bewirtschaftung. Sie sind vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft. Sie lockern auf mehr als einem Viertel der Gesamtfläche des Biosphärenparks das dichte Waldland auf, bereichern auch das Landschaftsbild und steigern den Erholungswert des Wienerwaldes. Auch aufgelassene, nicht renaturierte Steinbrüche sind Kulturlandschaft und wertvolle Ersatzlebensräume für viele bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Neben den Wäldern sind es besonders die **Wiesen und Weiden**, die den Wienerwald zu etwas ganz Besonderem machen. Im Zusammenspiel von Standortbedingungen (Bodentyp, Nährstoff- und Wasserhaushalt) und der Mahd oder Beweidung sind im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlichste Wiesen- und Weidetypen entstanden. Sie lassen sich durch die verschiedenen Pflanzengemeinschaften, die an die jeweiligen Bedingungen angepasst sind, unterscheiden. Magere, also nährstoffarme und trockene Verhältnisse herrschen auf Oberhängen und Kuppen vor. Mittelhänge und Tallagen sind meist nährstoffreiche, gut mit Wasser versorgte Wiesenstandorte. Quellhorizonte an Unterhängen und feuchte bis nasse Senken beherbergen spezielle feuchtegeprägte Wiesen. Mit 23 Wiesen- und Weidetypen kommt im Wienerwald eine große Vielfalt an Grünlandgesellschaften vor. Die enge Verzahnung von mehreren Wiesentypen nebeneinander führt oft zu einem bemerkenswert hohen Artenreichtum auf einer Fläche.

Die Mahd erfolgt je nach Wiesentyp ein- bis dreimal pro Jahr, nach der Hauptblütezeit der Gräser. Vielfach wurde im Wienerwald auch nur einmal gemäht und im Herbst nachbeweidet. Von August bis September wurden die „Streuwiesen“ gemäht. Das sind Feuchtwiesen mit Gräsern und Seggen, die vom Vieh nicht gerne gefressen werden und früher als Einstreu im Stall verwendet wurden. Eine Besonderheit im Wienerwald war der Heu-Export nach Wien. Durch den ständigen Abtransport des Mähgutes wurden den Flächen Nährstoffe entzogen. Seit der Entwicklung mineralischer Düngemittel in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist jedoch eher der Stickstoffeintrag durch zu große Düngemengen und aus der Luft problematisch.

Der **Weinbau** beschränkt sich im Wienerwald auf die wärmegetönten Abhänge an der Thermenlinie von Leobersdorf im Süden über Perchtoldsdorf, Wien-Mauer und Wien-Döbling bis nach Klosterneuburg im Norden. Auch am Nordabhang des Wienerwaldes Richtung Westen bis Sieghartskirchen wird Weinbau betrieben. Die Weinbaulandschaft ist in vielen Bereichen aufgrund ihrer Kleinteiligkeit und Strukturvielfalt mit Obstbäumen, Hecken, Feldgehölzen, Trockensteinmauern, Böschungen, Lesesteinhaufen und –riegeln eine der abwechslungsreichsten und wertvollsten Kulturlandschaften Mitteleuropas. Für viele, teils sehr seltene Tier- und Pflanzenarten bietet die vielfältige Weinbaulandschaft wichtige Lebensräume. Die Thermenlinie gehört etwa für Heidelerche und Smaragdeidechse zu den wichtigsten Verbreitungsgebieten dieser EU-weit geschützten Arten in Österreich. Weitere besondere Arten sind unter anderem Schwarzkehlchen, Neuntöter, Schlingnatter, Segelfalter, Zeberraschnecke, Östliche Heideschnecke, Blauflügelige Ödlandschrecke, Italienische Schönschrecke, Schwärzlich-Flockenblume, Acker-Gelbstern und Weinberg-Traubenhyazinthe.

Großflächiges **Ackerland** mit Mais und Getreide ist vor allem in der Ebene am nordwestlichen Rand des Wienerwaldes zu finden. Aber auch im Zentrum des Wienerwaldes liegen verstreut in den größeren Offenlandbereichen, wie rund um Nöstach, Gaaden, Grossau, Gainfarn oder Alland, Ackerflächen.

An vielen Stellen im Wienerwald wurden früher mineralische Rohstoffe, wie Kalk- und Dolomitgestein, Gips und in der Steinzeit auch Feuerstein, abgebaut. Aktuell sind nur noch wenige **Steinbrüche**, wie der Steinbruch Fröstl an der Grenze von Gießhübl und Perchtoldsdorf oder der Gaadener Steinbruch, aktiv. Aufgelassene, nicht durch Wiederauffüllung und Aufforstung rekultivierte Steinbrüche sind mit ihren offenen, besonnten Fels- und Schuttbereichen sehr wertvolle Ersatzlebensräume für seltene Arten, wie Uhu, Smaragdeidechse, Mauereidechse, Schlingnatter, Wechselkröte, Wanderfalke und Mauerläufer, die andernorts ihre Lebensräume verloren haben. Von Verfüllungen sollte daher Abstand genommen werden, und die aufgelassenen Steinbrüche sollten unbedingt offengelassen und nicht als Lagerplatz genutzt oder verbaut werden. Ökologisch besonders bedeutende Steinbrüche im Wienerwald sind zum Beispiel der Harzbergsteinbruch in Bad Vöslau, der aufgelassene Steinbruch in Gumpoldskirchen, das Naturschutzgebiet Fischerwiesen, die Steinbrüche Flössl und Gaisberg, die Mizzi Langer-Wand in Wien-Rodaun sowie der Sieveringer Steinbruch in Wien-Döbling. Viele weitere Beispiele kleinerer, über den Wienerwald verstreuter, ehemaliger Steinbrüche ließen sich noch aufzählen, wie etwa der Buchberg in Alland, wo eine interessante Kombination aus pannonischen und alpinen Trockenrasenarten zu finden ist. Ein häufiges Problem bei der Offenhaltung aufgelassener Steinbrüche ist das Einschleppen von Neophyten, wie Götterbaum, Robinie, Goldrute und Staudenknöterich, durch Ablagerungen oder durch Samenflug.

Um das Offenland mit seinen vielfältigen Lebensräumen und Arten gezielt erhalten zu können, ist eine einheitliche Datenbasis zu Lebensräumen, ihrem Zustand und zu ausgewählten Indikator-Tiergruppen jedenfalls notwendig. Im Jahr 2008 startete das Biosphärenpark Wienerwald Management die erste flächendeckende Kartierung in der Offenlandschaft mit den Weinbaulandschaften in Wien und an der Thermenlinie in Niederösterreich. Gleichzeitig begann die Wiener Umweltschutzabteilung mit einer flächigen Erhebung der Biotoptypen in Wien, die bis 2011 fertig gestellt wurde. Diese selektive, flächige Kartierung der Lebensräume und Biotope gemäß Wiener Naturschutzverordnung und Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH-RL) sowie Biotope der Rote-Liste-Biotope des Umweltbundesamtes erfolgte auf Grundlage der Phytotop-Kartierung der 1980er Jahre. Die Biotoptypenkartierung umfasste neben einer Beschreibung der Biotoptypen und ihrer Besonderheiten auch eine Einschätzung des Erhaltungszustandes (ELLMAUER et al. 2005) der Lebensräume in den Natura 2000-Gebieten.

Von 2011 bis 2013 folgte eine flächendeckende Kartierung der Biotop- und Nutzungstypen im niederösterreichischen Offenland des Biosphärenparks. Ein wesentlicher Schwerpunkt wurde auf die Erhebung naturschutzfachlich wertvoller Flächen als Grundlage für die Anpassung der Pflegezonierung innerhalb des Biosphärenparks gelegt.

Im Anschluss erfolgte im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements eine inhaltliche Anpassung der Wiener Biotoptypenkartierung im Gebiet des Biosphärenpark Wienerwald an die Offenlandkartierung in Niederösterreich und eine Einarbeitung der graphischen Daten der Weinbaulandschaftskartierung in jene der Biotoptypenkartierung Wien. Beide Kartierungen wurden im Gegensatz zur Offenlanderhebung in Niederösterreich nicht flächendeckend durchgeführt. Die Lücken beziehen sich auf Siedlungssplitter, asphaltierte Straßen, größere einzelstehende Gebäude, Parkanlagen und Kleingartensiedlungen.

3.3 Gewässer

Entwässert wird die Region hauptsächlich nach Osten durch die Flüsse Triesting, Schwechat, Mödlingbach, Liesingbach und Wien. Der westliche und nördliche Teil entwässert nach Norden zur Donau über Große und Kleine Tulln, Hagenbach, Kierling- und Weidlingbach.

Der Gegensatz von Flysch- und Karbonatgesteinen prägt die Dynamik der **Bäche** des Wienerwaldes und das Leben in ihnen. Wegen der niedrig gelegenen Quellaustritte und dem sehr oberflächennahen Zufluss ist die Wassertemperatur der Flyschbäche im Winter relativ kalt und im Sommer relativ warm. Die Bäche des Wienerwaldes durchlaufen zumindest in den oberen und mittleren Abschnitten oft ein noch weitgehend intaktes, bewaldetes Einzugsgebiet. Ökologisch stellen die Fließgewässer sehr wichtige Vernetzungs- und Wanderkorridore für zahlreiche Arten dar, sind aber auch Ausbreitungswege für invasive Neophyten, wie Staudenknöterich oder Drüsen-Springkraut. Besondere Arten der Fließgewässer und Quellen sind zum Beispiel Feuersalamander, Würfelnatter, Große Quelljungfer, Koppe, Flussmuschel, die endemischen Quellschnecken *Belgrandiella parreyssii* und *Hauffenia wienerwaldensis*, die Thermen-Kahnschnecke, die Thermen-Pechschnecke sowie der Steinkrebs.

Größere, natürlich entstandene **Stillgewässer** fehlen im Wienerwald aufgrund der geologischen und morphologischen Gegebenheiten gänzlich. Das einzige große, aber künstliche Stillgewässer mit einer Wasserfläche von rund 26 Hektar ist der Wienerwaldsee in Tullnerbach. Ein größeres Stillgewässer mit 2,4 Hektar Wasserfläche ist außerdem der „Steinbruchsee“ im Naturschutzgebiet Teufelstein-Fischerwiesen. Auch kleine Tümpel sind – sowohl im Wald als auch im Offenland – durch Fließgewässer-Regulierungen und die daraus resultierende Zerstörung ehemaliger Auwälder und Überschwemmungsgebiete, aber auch durch Flurbereinigungen in der Landwirtschaft selten geworden und daher äußerst schützenswert. Besondere Arten der Stillgewässer sind zum Beispiel Gelbbauchunke, Wechselkröte, Laubfrosch und Alpen-Kammolch.

Im Rahmen der Erarbeitung des Biosphärenpark-Zukunftskonzepts 2020 wurde klar aufgezeigt, dass bereits umfassende naturräumliche Daten über Kernzonen und Offenland erhoben worden waren. Der wichtige Lebensraum Gewässer war jedoch bislang nicht untersucht worden. Aus diesem Grund erfolgte 2017 bis 2019 eine hydromorphologische Kartierung zunächst der niederösterreichischen Fließgewässer und uferbegleitenden Neophyten-Vegetation im Rahmen einer Kooperation von Österreichischen Bundesforsten, Land Niederösterreich und Biosphärenpark Wienerwald Management. Die Erhebungen fanden entlang von rund 1.700 Fließkilometern statt.

Die Ergebnisse der Erhebungen der Naturräume Offenland, Wald und Gewässer im Wiener Gemeindebezirk Döbling werden in diesem Bericht zusammengefasst.

4. Allgemeines zum Gemeindebezirk Döbling

4.1 Geographische Lage

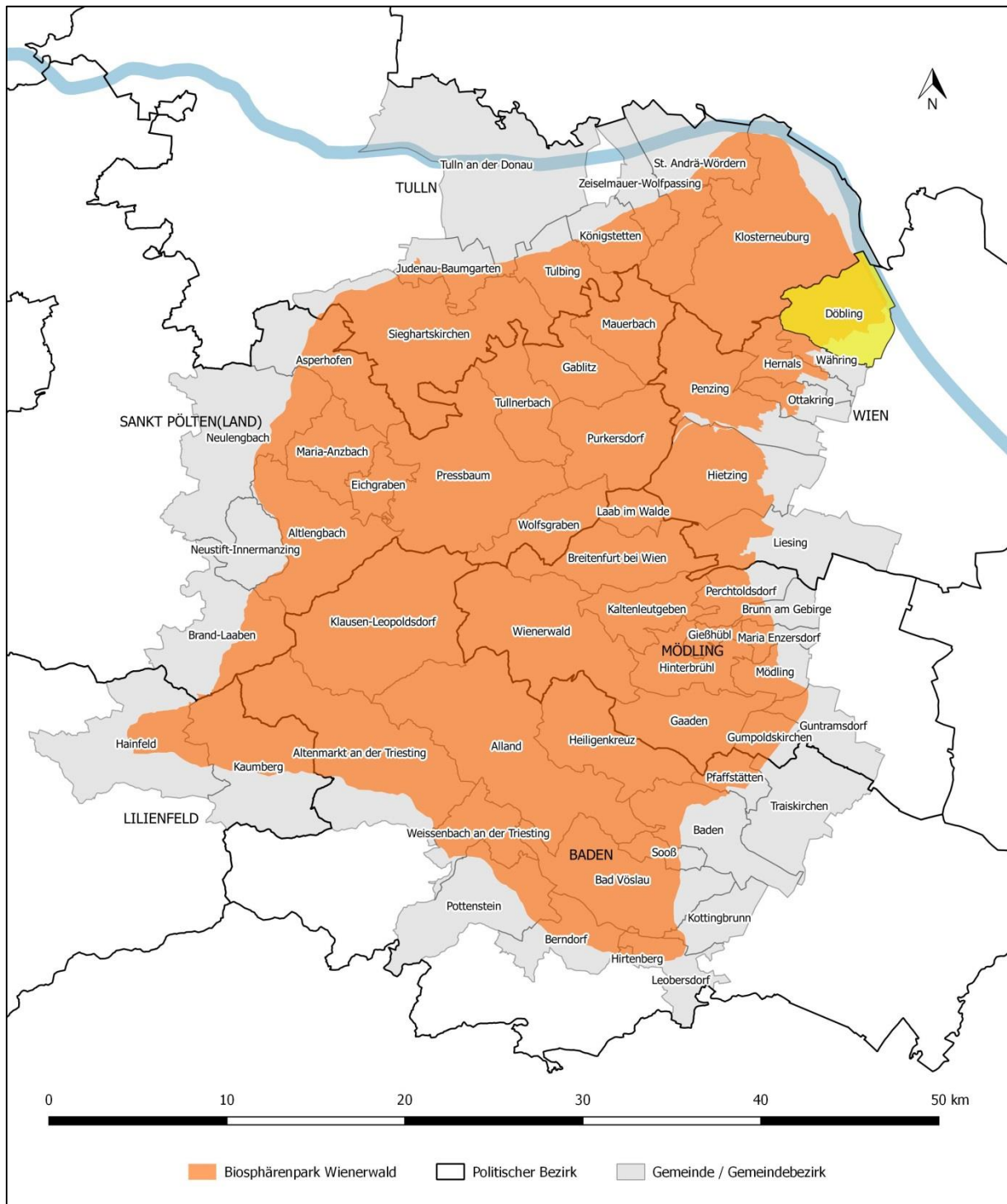


Abbildung 4: Lage des Gemeindebezirkes Döbling im Biosphärenpark Wienerwald

Gemeinde	Wien	Bezirkswappen	
Gemeindebezirk	Döbling		
Katastralgemeinden	Grinzing Josefsdorf Neustift am Walde Oberdöbling Salmansdorf Untersievering		Heiligenstadt Kahlenbergerdorf Nußdorf Obersievering Unterdöbling
Einwohner (Stand 01/2018)	72.650		
Flächengröße	2.494 ha		
Anteil im BPWW	1.816 ha (73%)		
Verordnete Kernzone BPWW	75 ha		
Verordnete Pflegezone BPWW	604 ha		
Schutzgebiete (Anteil an Bezirk)	Natura 2000 FFH-Gebiet „Leopoldsberg“ (0,23%) Landschaftsschutzgebiet „Döbling“ (48%) 84 Naturdenkmäler (Stand 01/2018, MA 22)		

Tabelle 1: Zahlen und Fakten zum Gemeindebezirk Döbling

Der 19. Wiener Gemeindebezirk Döbling liegt im Nordwesten Wiens und umfasst den Abhang des Wienerwaldes zur Donau und zum Donaukanal, die den Bezirk im Osten abgrenzen. Die Donau bildet dabei die Grenze zwischen Döbling und dem 21. Bezirk (Floridsdorf), der Donaukanal zum 20. Bezirk (Brigittenau). An der Gürtelbrücke über den Donaukanal zweigt die Bezirksgrenze schließlich ab und trennt Döbling im Süden entlang des Gürtels vom 9. Bezirk (Alsergrund). Die Grenze zum 18. Bezirk (Währing) bildet die Linie Währinger Park-Hasenauerstraße-Peter Jordan Straße-Starkfriedgasse-Sommerhaidenweg. Die kurze Grenze zum Bezirk Hernals schließt direkt nach Norden an. Im Norden fällt auf, dass die Landesgrenze zu Klosterneuburg von der Elisabethwiese bis zur Heiligenstädter Straße schnurgerade verläuft. 1873 (Wiener Weltausstellung) wurde hier eine Standseilbahn auf den Leopoldsberg gebaut (wurde aber 1875 wieder abgetragen). Die Stadtgrenze wurde entlang der gerade den Berg hinaufführenden, im Gelände noch deutlich zu erkennenden Trasse festgesetzt.

Döbling wurde erstmals 1114 als *de Teopilic* (slawisch *toplīka* „sumpfiges Wasser“ bzw. „nasse Stelle“) urkundlich erwähnt. Der Name deutet dabei auf die Lage am Krottenbach hin, der Ober- und Unterdöbling trennte. Das Gebiet war bereits vor etwa 5.000 Jahren besiedelt, und ist damit eines der ältesten Siedlungsgebiete im Wiener Raum. Bekannt ist, dass auf dem Leopoldsberg ein wehrhaftes Dorf mit einem Wehrturm bestand, bei dem sich die Bewohner der umliegenden Dörfer bei Gefahr sammelten.

Das Wirken der Römer auf dem heutigen Gebiet ist durch mehrere Funde bewiesen. So befand sich in Heiligenstadt ein Wehrturm des Limes und Ausgrabungen in der Heiligenstädter Kirche belegen einen römischen Friedhof. In Sievering befand sich zur Römerzeit ein Steinbruch mit einer größeren Arbeitersiedlung. Auch der Weinbau wurde bereits von den Römern betrieben. Nach dem Abzug der Römer liegt die weitere Entwicklung der Dörfer des Gebietes im Dunkeln, erste Nennungen der Dörfer stammen aus dem 12. Jahrhundert. Vom 12. Jahrhundert bis 1286 besaß das Adelsgeschlecht „derer von Döbling“ die Herrschaft, dann kam sie an das Dominikanerinnenkloster Tulln.

Durch Matthias Corvinus (1481) sowie bei der ersten (1529) und der zweiten (1683) Türkenbelagerung der Stadt Wien wurden die umliegenden Dörfer weitgehend zerstört. Bei der Zweiten Wiener Türkenbelagerung stürmten die Tataren die Dörfer Döblings und plünderten sie. In der Schlacht am Kahlenberg entschied sich letztlich die Befreiung Wiens, als das Entsatzheer unter der Führung von Jan Sobieski über die Wienerwaldhöhen in den Rücken der osmanischen Belagerer vorstieß.

Auch durch die Pest wurde das Gebiet immer wieder stark in Mitleidenschaft gezogen. Beim Pestausbruch 1713 waren die Orte Sievering und Grinzing besonders stark betroffen. Hatten die zahlreichen Zerstörungen und Pestopfer die Entwicklung des Bezirksgebietes lange Zeit gehemmt, so begann in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein stetiger Aufstieg. Durch die Nutzung des Gebietes als kaiserliches Jagdgebiet wurde insbesondere Oberdöbling auch für den Adel und die Wiener Bürger attraktiv. Ähnlich wie in Hietzing, das von der Nähe zum Schloss Schönbrunn profitierte, wurde hier der Grundstein für eine Sonderentwicklung des Vorortes gelegt.

Im 19. Jahrhundert brachten die Napoleonischen Kriege schwierige Zeiten. Nach dem Wiener Kongress begann 1817 eine ordentliche Vermessung des Döblinger Gebietes, die mit der Einführung der Katastralgemeinden und der Fixierung der Grenzen zwischen den Orten endete. Das Wachstum sorgte nun in den bäuerlichen Dörfern für einen ersten Aufschwung in Gewerbe und Industrie. Gleichzeitig entwickelten sich die Orte Döblings zu beliebten Ausflugszielen der Wiener. Vor allem die Heurigen und die Nussdorfer Brauerei lockten die Besucher hinter den Linienwall. Mitte des 19. Jahrhunderts sorgte die nun aufkommende Sommerfrische für einen wahren Wachstumsboom. Durch den nun zusätzlichen Bedarf an Wohnraum entstanden zahlreiche Wohnbauten und die Bevölkerung der Dörfer verdreifachte sich beinahe innerhalb von nur vierzig Jahren (1852: 12.065 Einwohner, 1890: 32.738 Einwohner, Quelle: Statistik.at). Die Zahl der Einwohner stieg bis zum Ersten Weltkrieg weiter stark an und steigerte sich durch den kommunalen Wohnbau weiter. Ein wichtiger Faktor für die Urbanisierung der Vororte war die Entwicklung der öffentlichen Verkehrsmittel. 1869 wurde Oberdöbling durch die fünfte Linie der Wiener Pferdetrampway an Wien angeschlossen, weitere Linien folgten. Zwischen 1885 und 1903 verkehrte vom Döblinger Gürtel nach Nussdorf auch eine Dampftramway. 1874 wurde die Zahnradbahn auf den Kahlenberg eröffnet.

Döbling entwickelte sich zu einem noblen Sommerfrischeort, der von den Wienern gerne aufgesucht wurde. Industrie konnte sich nicht durchsetzen, obwohl sich im 19. Jahrhundert verschiedene Fabrikbetriebe hier niederließen. Neben dichtverbauten Gebieten und geschlossenen Hauszeilen in den Nebengassen haben sich noch viele Garteninseln erhalten. Döbling ist landschaftlich und siedlungsmäßig der schönste Wiener Bezirk. Das nach Währing hinüberreichende Cottageviertel weist eine gelockerte Baustruktur auf. Der nordwestliche Teil des Bezirks geht in den Wald- und Wiesengürtel über. Die ursprünglichen Winzerdörfer in den Tälern der Wienerwaldbäche haben sich in ihren Kernen noch relativ gut erhalten. Döbling besitzt das größte Weinbaugebiet Wiens.

Der Bezirk wurde 1892 aus den ehemaligen Wiener Vororten Unterdöbling, Oberdöbling, Grinzing (bis zum Kamm des Wienerwaldes, der Rest kam zu Weidling), Heiligenstadt, Nussdorf, Josefsdorf, Sievering und dem Kahlenbergerdorf (mit Ausnahme des nördlichen Teils, der zu Klosterneuburg kam) gebildet. Bei der Bildung des Bezirkes 1890/92 wurde der Name Döbling von der größten Gemeinde Oberdöbling für den gesamten Bezirk übernommen. 1938 wurde der Bezirk um Neustift am Walde und Salmansdorf, die vorher zum Bezirk Währing gehörten, erweitert. Seither gehört auch ein kleiner Teil von Pötzleinsdorf zu Döbling. Die zehn Orte, aus denen Döbling gebildet wurde, tragen sehr viel zum Charakter des Bezirkes bei. Insbesondere die Orte in den Außenbereichen haben große Teile ihres Bestandes bewahren können, z.B. Grinzing, Salmansdorf und Kahlenbergerdorf.

Die ringförmige Entwicklung der Stadt Wien ist im Bezirk Döbling noch gut erkennbar: an den Gürtel schließt das dichtverbaute Stadtgebiet an, dahinter befinden sich die locker verbauten Bereiche der Wienerwaldausläufer, danach folgen die landwirtschaftlich genutzten Flächen und der Wald- und Wiesengürtel.

4.2 Landschaftliche Beschreibung

Grünflächen nehmen in Döbling **52% der Bezirksfläche** ein, womit Döbling der fünftgrünste Bezirk ist. Insbesondere **Wälder** haben einen großen Flächenanteil am Bezirk (25%). Auch der Anteil der **Landwirtschaft** (Acker-, Wein- und Gartenbau) ist in Döbling mit 15% im Wiener Vergleich relativ hoch, wobei der **Weinbau** um Grinzing, Nussdorf, Sievering, Neustift am Walde und Salmannsdorf hier die größte Rolle spielt. **Wiesen** umfassen einen Flächenanteil von 5%, etwa Rohrerwiese, Jägerwiese, Schwabenwiese und Elisabethwiese. Auch die **Gewässer** nehmen in Döbling eine beträchtliche Fläche von 115 Hektar ein, weil die Donau zwischen der Stadtgrenze im Bereich des Kuchelauer Hafens und dem Brigittenauer Sporn Teil der Bezirksfläche ist. Neben dem Hauptstrom befindet sich hier ein kaum für die Schifffahrt genutzter Gewässerabschnitt mit Schilf- und Altbauwäldern an den Ufern. Der Kuchelauer Hafen liegt im Gegensatz zum Donau-Hauptstrom innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald.

Döbling liegt am Ostabhang des Wienerwaldes, im Übergangsbereich zwischen den waldreichen östlichen Ausläufern der Alpen und der wenig bewaldeten Ebene des Wiener Beckens. Die nordöstliche Grenze bildet der markante Steilabfall des Leopoldsberges zur Donau hin, die hier die Flyschzone in der sogenannten „Wiener Pforte“ in West-Ost-Richtung quert. Durch den großen Anteil am Wienerwald liegen in Döbling zahlreiche laubwaldbedeckte Hausberge Wiens. Sie liegen an der Grenze zu Niederösterreich bzw. den Nachbarbezirken. Der **höchste Gipfel** des Bezirks – und gleichzeitig in ganz Wien – ist der Hermannskogel (542 m); zum Wahrzeichen Döblings wurden jedoch der Kahlenberg (484 m) und der benachbarte Leopoldsberg (427 m). Weitere Berge in diesem Bereich sind Reisenberg, Latisberg, Vogelsangberg, Dreimarkstein und Nussberg. Daneben gibt es teilweise verbaute Erhebungen, wie die Hohe Warte in Heiligenstadt, den Hungerberg in Grinzing und den Hackenberg in Sievering. Den niedrigsten Punkt markiert die Donau mit etwa 170 m Seehöhe.

Durchbrochen werden die Abhänge des Wienerwaldes von mehreren **Bächen**, deren Flanken vor allem im Oberlauf steile Einhänge aufweisen. Die tief eingeschnittenen, V-förmigen Bachtäler mit steilen Flanken sind besonders im Gspöttgraben, in der Wildgrube und im Waldbachgraben ausgeprägt. Die Wienerwaldbäche entwässern das Gebiet von Nordwesten Richtung Südosten zum Donaukanal und zur Donau hin. Aufgrund der spezifischen Abflussverhältnisse des Flysch-Wienerwaldes können auch ansonsten unbedeutende Gewässer v.a. bei Sommerniederschlägen beachtliche Überschwemmungen verursachen. Aus diesem Grund wurden die Wienerwaldbäche im heutigen Stadtgebiet schon früh verbaut und fließen fast ausschließlich unterirdisch im Kanalsystem. Die größten naturnahen Bäche des Bezirks sind der Erbsenbach (oder Arbesbach), der das Gebiet um Sievering entwässert, der Reisenbergbach oberhalb von Grinzing und der Schreiberbach, der bis zur Zahnradbahnstraße in Nussdorf oberirdisch fließt. Ebenso ist der Waldbach, der beim Kahlenbergerdorf in die Donau mündet, zur Gänze frei fließend.

Die westlichsten Teile von Döbling liegen in der Zone des **Flysch-Wienerwaldes**. Hier kommt das namensgebende Ausgangsgestein, der Flysch-Sandstein, gemeinsam mit Mergeln und eingeschalteten Schieferzonen vor. Die Gesteine der Flyschzone können sowohl kalkige als auch silikatische Komponenten enthalten, sodass die Bodenverhältnisse sowohl sauer als auch basisch sein können. Die unterschiedlichen Standortverhältnisse, die sich daraus ergeben, spiegeln sich auch in der Flora wider. So können in der Flyschzone auf engem Raum Pflanzen mit sehr unterschiedlichen Standortansprüchen gedeihen. Rein kalkigen Untergrund gibt es in Döbling nur am Leopoldsberg, denn erst südlich der Linie Kaltenleutgeben-Kalksburg stockt der Wienerwald auf Kalk- und Dolomitgestein.

In der Landschaft tritt die Flyschzone als „Waldzone“ von Döbling in Erscheinung. In Sievering wurde der Flysch-Sandstein seit der Römerzeit abgebaut und als Baumaterial verwendet. Die heute nicht mehr genutzten Sieveringer Steinbrüche sind interessante geologische Aufschlüsse und überdies Lebensraum für wärmeliebende Tier- und Pflanzenarten.

Östlich an die Flyschzone schließen sich jüngere **Ablagerungen der Tertiärmeere** aus Tonen, Sanden und Flyschschotter an. Diese Zone ist durch jene flachen Hügel gekennzeichnet, die im Westen Wiens vor gar nicht langer Zeit überwiegend als Weingärten genutzt wurden und heute locker mit Einfamilienhäusern, Villen und Kleingartensiedlungen verbaut sind. Die Weinbaulandschaften auf den dafür geeigneten lehmig-sandigen Böden der verwitterten Tertiärablagerungen sind heute noch deutlich sichtbar. Entsprechend der günstigen Bodenvoraussetzungen hat der Weinbau in Döbling eine lange Geschichte. Das Weinbaugebiet im Bezirk ist heute das größte und bedeutendste von Wien.

Die tertiären Ablagerungen wurden schließlich von **eiszeitlichen Sedimenten aus dem Quartär** überlagert. Es wurden von den Bächen und Flüssen der Umgebung, hauptsächlich der Donau, im Wechsel von Kalt- und Warmzeiten Schotter abgelagert und wieder abtransportiert. Auf diese Weise entstand die für Wien typische Terrassenlandschaft. In Döbling sind Reste unterschiedlicher Terrassensysteme erhalten, wie z.B. die am höchsten gelegene Laaerbergterrasse am Hungerberg, die Wienerbergterrasse auf der Hohen Warte, die Arsenalterrasse am Gürtel und die Stadtterrasse nahe dem Donaukanal. Im Bereich des Wertheimsteinparks ist der Abfall der Arsenalterrasse nach Osten hin besonders deutlich ausgeprägt.

Aus den Flyschgesteinen des Wienerwaldes haben sich vorwiegend **Braunerden** gebildet, es kommen aber zum Beispiel auch Pseudogleye aus Flyschmaterial im Bereich von wasserstauenden Horizonten vor. Als eine Besonderheit des Gebietes treten entlang des Bergzuges Hermannskogel-Kahlenberg-Leopoldsberg an den Steilhängen **flachgründige Rendsinen** auf. Es handelt sich dabei um kalkige Böden mit nur sehr geringer Humusaufgabe. Auf diesen Standorten finden sich viele seltene Pflanzengesellschaften wie Trocken- und Halbtrockenrasen oder Trockenwälder. Trockenrasen nahmen früher eine wesentlich größere Fläche ein als heute, z.B. der gesamte Südhang des Kahlenberges bis 1930. Durch Aufgabe der Nutzung (Beweidung und Mahd) haben sich aber auf vielen Standorten mittlerweile Pioniergebüsche und Vorwaldstadien entwickelt. An besonders nährstoffarmen und seichtgründigen Stellen konnten sich kleinflächige Trockenrasengesellschaften erhalten, wie z.B. am Südhang des Leopoldsberges.

Die **Strukturvielfalt der Landschaft** ist aufgrund der langen Verzahnungslinien von Offenland und Wald vergleichsweise hoch, die Ausstattung mit Landschaftselementen (z.B. Heckenzüge, Gebüschgruppen, Laubbaumreihen) ebenfalls. Durch die Hügel- und Kuppenlandschaft ergibt sich eine hohe Formenvielfalt und geomorphologische Heterogenität. Sowohl zur Siedlung als auch zum Waldrand hin sind reich strukturierte Übergangszonen mit langen Randlinien (Ökotonnsituation) ausgebildet.

4.3 Schutzgebiete

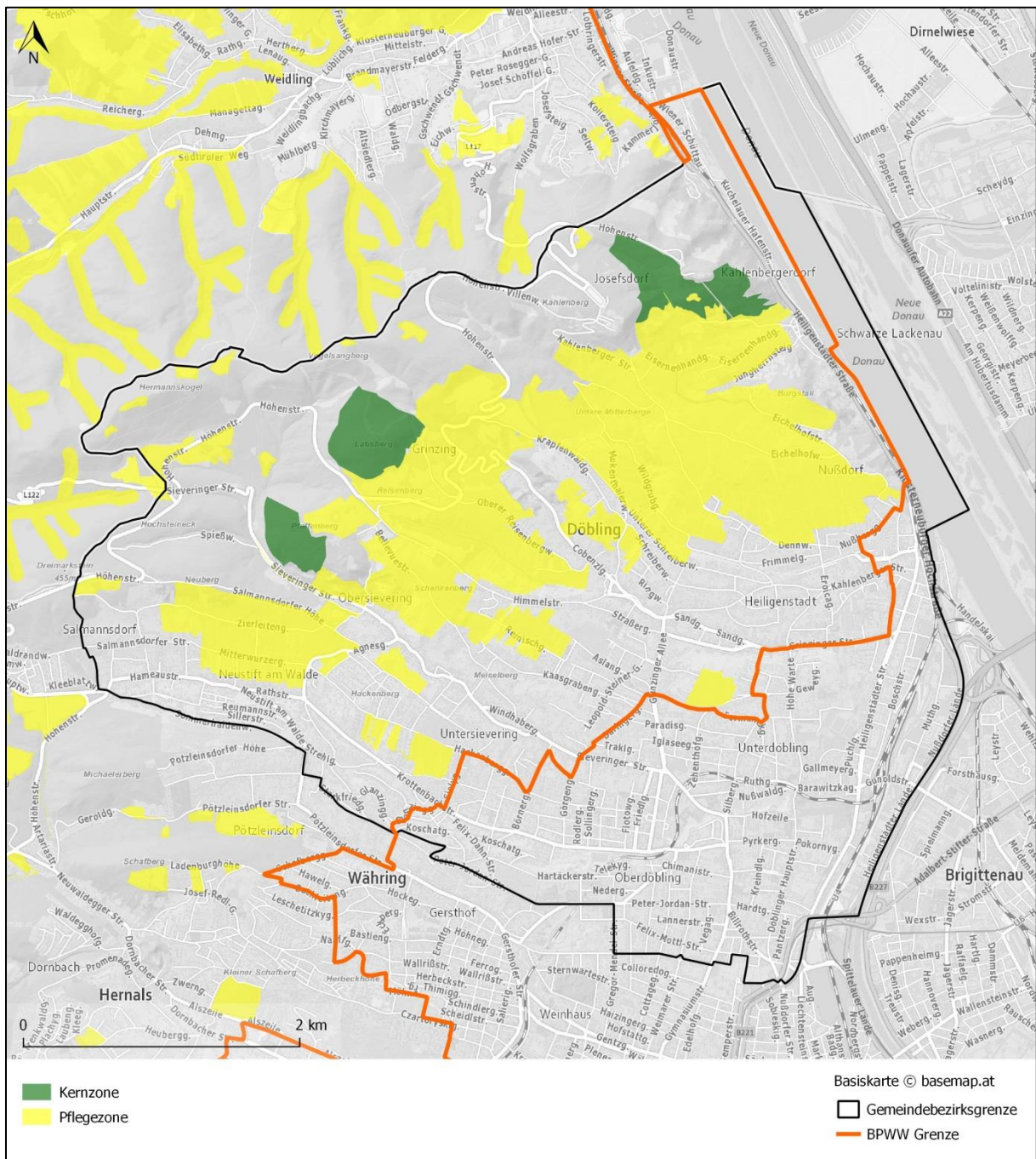


Abbildung 5: Lage der Kern- und Pflegezonen im Gemeindebezirk Döbling

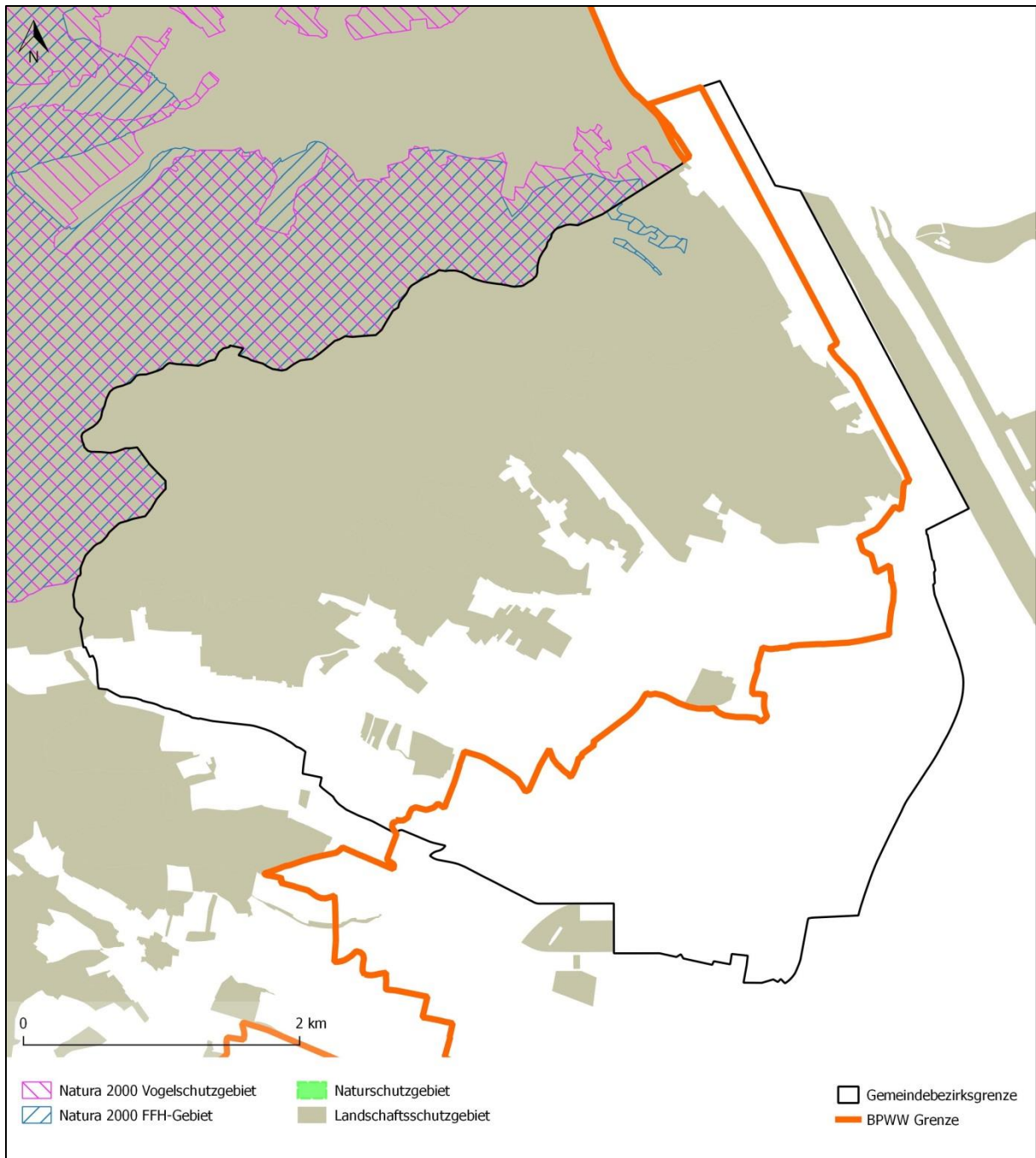


Abbildung 6: Lage der Schutzgebiete im Gemeindebezirk Döbling

Europaschutzgebiet:

Im Gemeindebezirk Döbling liegt das Natura 2000-FFH-Gebiet „**Leopoldsberg**“. Es nimmt eine Fläche von 5,8 Hektar ein. Teile des Leopoldsberges wurden aufgrund des Vorkommens von Orchideen-Kalk-Buchenwäldern (Cephalanthero-Fagion), die einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (9150) darstellen, 2015 als Europaschutzgebiet nach der FFH-Richtlinie ausgewiesen.

Es kann in zwei Teilbereiche untergliedert werden: In Teil A darf eine forstliche Nutzung oder Pflege der Waldbestände nur zwischen 1. Oktober und 15. März erfolgen (ausgenommen sind nur die zur Erhaltung der Verkehrssicherheit im Bereich der markierten Wege erforderlichen Maßnahmen) und nur durch Einzelstammentnahme. In Teil B ist jede forstliche Nutzung verboten (ebenfalls außer Wegesicherheitsmaßnahmen).

Landschaftsschutzgebiet:

Etwa die Hälfte der Bezirksfläche in Döbling, nämlich 48%, ist seit 1990 als Landschaftsschutzgebiet „**Döbling**“ unter Schutz gestellt. Das Landschaftsschutzgebiet Döbling besteht aus den Teilen Wienerwald (A) und Wienerwaldrandzone (B). Die Gesamtfläche beträgt 1.209 Hektar und es liegt zur Gänze im Biosphärenpark Wienerwald. Es ist nach den Landschaftsschutzgebieten „Penzing“, „Donaustadt“ und „Floridsdorf“ das viertgrößte Landschaftsschutzgebiet in Wien.

Allgemeines Ziel ist der Schutz des Landschaftsbildes und des Landschaftshaushaltes. Im größeren **Teilbereich A „Wienerwald“** (708 Hektar), welcher die Wald- und Wiesenbereiche des Kahlenberges und des Neubergrückens umfasst, stehen besonders der Schutz der charakteristischen Waldgesellschaften (wie Flaum-Eichen- und Lindenbestand des Leopoldsberges sowie Gipfeleschenbestand des Hermannskogels) und die Erhaltung der Mähwiesen im Vordergrund.

Im **Teilbereich B „Wienerwaldrandzone“** (501 Hektar) liegen die Weinbaugebiete Kahlenbergerdorf, Nussdorf/Heiligenstadt, Grinzing, Grinzing/Hungerberg, Sievering/Hackenberg und Neustift/ Salmannsdorf. Ziel des Teilbereiches ist der Schutz der Kulturgattungen „Mähwiese“ und „Weinbau“. Weiters ist die geschlossene Sukzessionsfläche in der Wildgrube zu erhalten und zu sichern.

Naturdenkmäler:

Im Bezirk Döbling gibt es 84 Naturdenkmäler (Wiener Umweltschutzabteilung MA 22). 50 davon liegen innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald (siehe Tabelle 2).

Zu den **punktförmigen Naturdenkmälern** zählen zahlreiche Altbäume, z.B. in der Grinzinger Allee oder der Sieveringer Straße. Die Sommer-Linde in der Himmelstraße 25 (ND Nr. 80) wurde, wie aus alten Urkunden hervorgeht, 1719 anlässlich einer Glockenweihe gepflanzt und die Stiel-Eiche um 1890 aus den umliegenden Weinbergen hierher verpflanzt. Die Kornelkirsche in der Sieveringer Straße 58 (ND Nr. 773) ist ein über hundert Jahre altes Exemplar dieser in Wien seltenen Gehölzart. Am Mukenthalerweg in Grinzing stockt einer der seltenen Speierlingbäume (*Sorbus domestica*) mit einem Stammumfang von fast 2 Metern (ND Nr. 7).

Flächige Naturdenkmäler sind die geologischen Aufschlüsse im Sievinger Steinbruch, in der Eichelhofstraße und beim Friedhof in der Kahlenberger Straße. Beim geologischen Aufschluss in der Eichelhofstraße (ND Nr. 439) sind die Strandbildungen des jungtertiären Badener Meeres besonders gut zu erkennen. Sie sind rund 15 Millionen Jahre alt und zeigen den unterschiedlich hohen Stand des ehemaligen Meeresspiegels. Die nicht mehr genutzten Sievinger Steinbrüche (ND Nr. 768) sind heute interessante geologische Aufschlüsse und überdies Lebensraum für wärmeliebende Tier- und Pflanzenarten.

Auch die Orchideenstandorte an der Ostseite des Kahlenberges auf der „Eisernen Hand“ (ND Nr. 451) und mehrere Baumgruppen am Cobenzl (ND Nr. 12) wurden als flächige Naturdenkmäler ausgewiesen.



Abbildung 7: Berg-Ahorn bei Cobenzlgasse – ND Nr. 95
(Foto: Wikimedia Commons/Conarta GordanaP, CC BY-SA 3.0 at)



Abbildung 8: Sievinger Steinbruch– ND Nr. 768
(Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

ND Nr.	Beschreibung	Adresse
7	Speierling	Mukenthalerweg
12	Mehrere Baumgruppen	Cobenzl
14	Winter-Linde	Grinzinger Allee 43
16	Eibe	Grinzinger Allee 45
29	Zweigeschlechtliche Eibe	Cobenzlgasse 2
50	Mehrere Kieferngruppen	Krapfenwaldgasse 65-73
80	Sommer-Linde, Stiel-Eiche	Himmelstraße 25
95	2 Berg-Ahorn	Cobenzlgasse 32
211	2 Trauer-Eschen	Sievinger Straße 255
213	Eibe	Straßergasse 8-12
214	Nordmann-Tanne	Straßergasse 8-12

ND Nr.	Beschreibung	Adresse
215	Mammutbaum	Straßergasse 8-12
219	Bruch-Weide	Grinzinger Steig
267	Spitz-Pappel	Beethovengang
297	Morgenländischer Lebensbaum	Himmelstraße 25
323	Libanon-Zeder	Armbrustergasse 15
362	2 Schwarz-Kiefern	Sieveringer Straße bei Karthäuserstraße
364	Eibe	Himmelstraße 17
439	Geologischer Aufschluss	Eichelhofstraße
451	Orchideen-Standort	Ostseite des Kahlenberges
471	Weiß-Kiefer	Sulzweg 11
472	Rosskastanie	Sieveringer Straße 128
481	Esche	Sieveringer Straße 81
501	Spitz-Ahorn	Sieveringer Straße 77
507	Winter-Linde	Fröschelgasse 12
513	2 Eiben	Cobenzlgasse 45
523	Rosskastanie	Grinzinger Straße 19
534	3 Schwarz-Kiefern	Hackenbergweg 45/Parzelle 2
542	Mammutbaum	Khevenhüllerstraße 18
593	Winter-Linde	Grinzinger Straße 18
596	Winter-Linde	Heiligenstädter Straße 331
601	6 Platanen	Grinzinger Straße 48
602	2 Platanen	Grinzinger Straße 48
640	4 Sommer-Linden, Rosskastanie	Gspöttgraben 1
655	10 Scheinzypressen, Schwarz-Kiefer, Schwarznuss	Himmelstraße 30-32
671	Stiel-Eiche	Straßergasse 2
677	Stiel-Eiche	Springsiedelgasse 30
693	Sommer-Linde	Nottebohmstraße 40
706	3 Rosskastanien	Neustift am Walde 87
711	Schwarz-Kiefer, Europa-Lärche, 4 Douglas-Tannen, 3 Orientalische Fichten	Keylwerthgasse 15
733	2 Rot-Buchen, 2 Hänge-Buchen, Sommer-Linde, Abendländischer Lebensbaum	Cobenzlgasse 33
735	Sommer-Linde	Schreiberweg 114
747	Mandelbaum	Hackenberggasse ggü. 54
754	Schwarz-Kiefer	Glanzinggasse 37
760	Lärche, 4 Schwarz-Kiefern	Sieveringer Straße 199-201
768	Geologischer Aufschluss „Sievinger Steinbrüche“	Gspöttgraben/Sieveringer Straße
769	Geologischer Aufschluss „Strandformation/Flysch“	Kahlenberger Straße – Friedhof
773	Kornelkirsche	Sieveringer Straße 58
812	Ess-Kastanie	Schreiberweg 93
832	Blut-Buche	Cobenzlgasse 41

Tabelle 2: Naturdenkmäler im Gemeindebezirk Döbling

5. Naturraum im Gemeindebezirk Döbling

Flächennutzung	Fläche in ha	Anteil in %
Wald	610	34%
Offenland	442	24%
Bauland/Siedlung	764	42%
	1.816	100%

Tabelle 3: Flächennutzungstypen im Gemeindebezirk Döbling (nur Biosphärenpark-Anteil)

In den folgenden Kapiteln wird nur jener Teil des Gemeindebezirks behandelt, der im Biosphärenpark Wienerwald liegt.

34% der Biosphärenparkfläche im Gemeindebezirk Döbling, nämlich 610 Hektar, sind **Wald** (siehe Tabelle 3). Das großflächige Waldgebiet im Bezirk konzentriert sich vor allem auf die Flyschzone im Nordteil des Bezirks an den Hängen der großen Erhebungen Leopoldsberg, Kahlenberg, Vogelsangberg, Latisberg, Pfaffenberg und Hermannskogel. Charakteristisch sind Flaum-Eichen-, Zerr-Eichen-, Eichen-Hainbuchen- und Buchenwälder.

Das **Offenland** nimmt eine Fläche von 442 Hektar und somit 24% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald ein. Ein großer Teil der landwirtschaftlichen Flächen wird von Weingärten eingenommen. Besonders wertvoll sind in Döbling die Wiesen und Trockenrasen. Trockenrasen kommen über sehr flachgründigen Böden vor, auf denen im Sommer Wassermangel herrscht. Auf etwas tiefgründigeren aber ebenfalls trockenen Standorten wachsen Halbtrockenrasen. Entlang der Höhenstraße liegen sehr vielfältige und bunte Wiesen. Von Fettwiesen über Magerwiesen bis zu Feuchtwiesen und Quellaustritten ist eine Vielzahl an Wiesentypen vertreten.

42% der Fläche (764 Hektar) entfallen auf **Bauland und Siedlung**. Das dicht verbaute Gebiet erstreckt sich um den Gürtel. Zwischen dem Ballungsraum und dem Wienerwald liegt ein Siedlungsband mit nur geringer Bebauungsdichte und hohem Grünanteil. Das Siedlungsgebiet im 19. Bezirk ist sehr grün. Große Villengärten mit altem Baumbestand wechseln mit neu angelegten Gärten, Friedhöfen und Bädern und ergeben in Summe eine vielfältige Landschaft. Ganz wichtige Trittsteine sind dabei naturnahe Gärten, die einer großen Vielfalt heimischer Tier- und Pflanzenarten Lebensräume bieten.

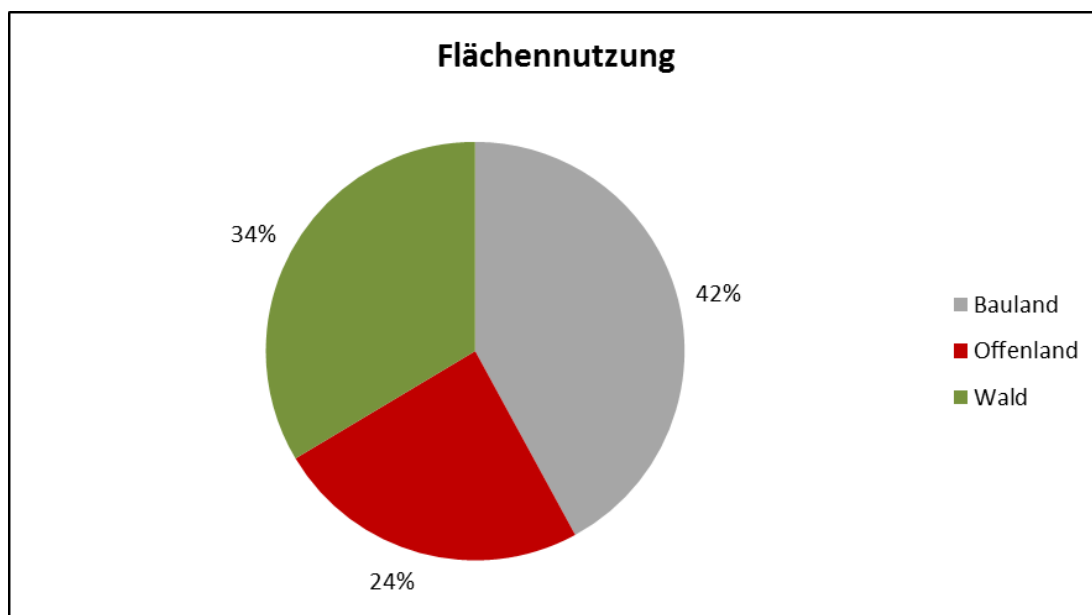


Abbildung 9: Prozentuale Verteilung der Flächennutzung im Gemeindebezirk Döbling (nur Biosphärenparkteil)

5.1 Wald

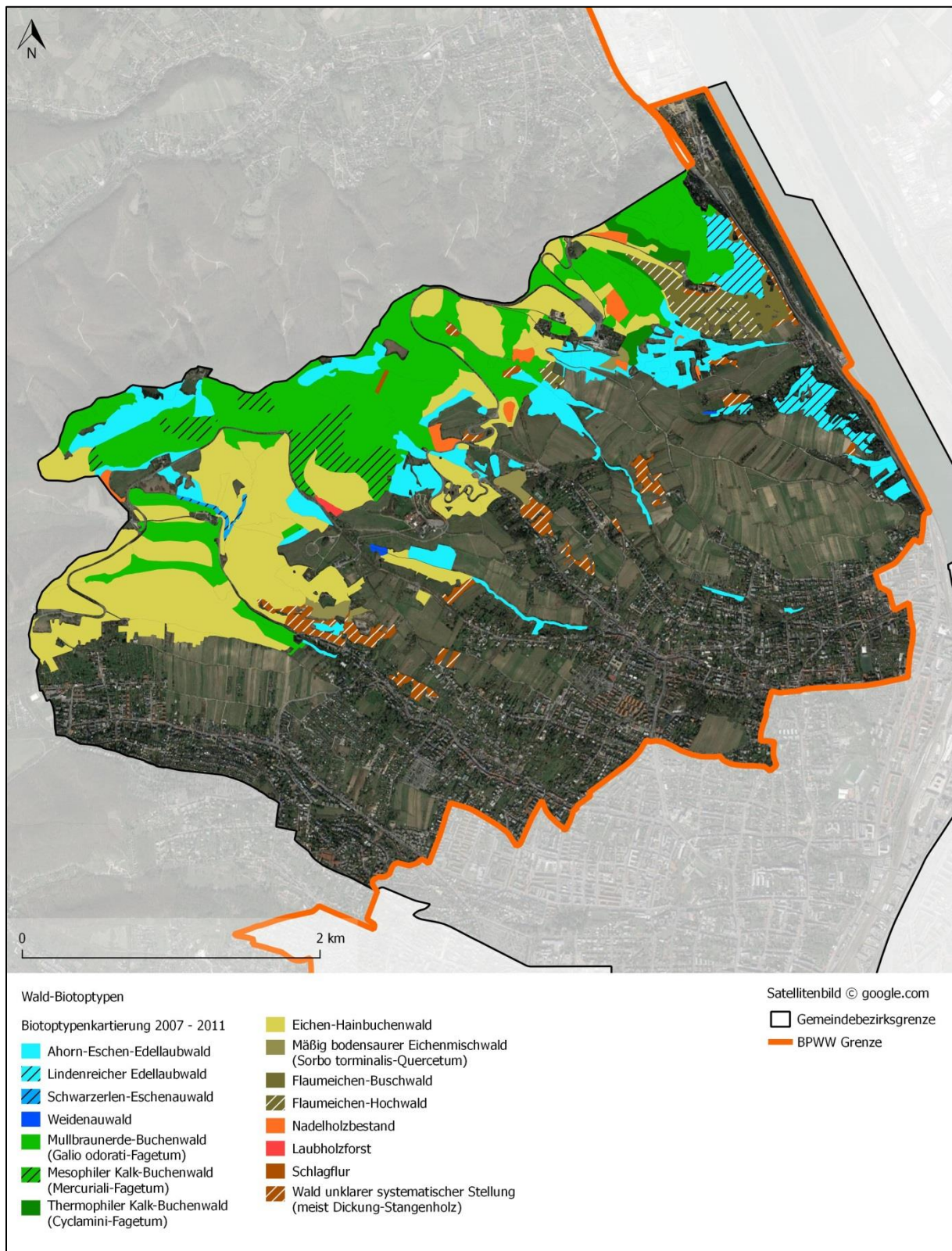


Abbildung 10: Wald-Biotypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirks Döbling

Der Gemeindebezirk Döbling beherbergt ein großes geschlossenes Waldgebiet aus naturnahen Buchen- und Eichenbeständen auf den Hügelkuppen und den steileren Bereichen des Flysch-Wienerwaldes. Das sehr vielfältige Relief ist Grundlage für sehr unterschiedliche Lebensbedingungen. Daher sind naturnahe Wälder hier besonders artenreich und vielfältig.

Die Wälder Döblings beherbergen einige streng geschützte und geschützte Pflanzenarten (siehe auch Kapitel 5.4), wie z.B. den Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*), die Stink-Nieswurz (*Helleborus foetidus*) am Kahlenberg oder den Diptam (*Dictamnus albus*) an den lichterem und warmen Standorten am Leopoldsberg. Die alt- und totholzreichen Baumbestände (besonders in den Kernzonen) sind weiters wichtige Lebensräume für zahlreiche Tierarten, wie etwa Fledermäuse, baumhöhlenbewohnende Vögel und Totholzinsekten.

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Wald	Anteil % Bezirk
Mullbraunerde-Buchenwald (<i>Galio odorati-Fagetum</i>)	196,00	32,15%	10,79%
Mesophiler Kalk-Buchenwald (<i>Mercuriali-Fagetum</i>)	20,27	3,32%	1,12%
Thermophiler Kalk-Buchenwald (<i>Cyclamini-Fagetum</i>)	8,61	1,41%	0,47%
Eichen-Hainbuchenwald (<i>Galio sylvatici-Carpinetum</i>)	211,42	34,68%	11,64%
Mäßig bodensaurer Eichenmischwald (<i>Sorbo torminalis-Quercetum</i>)	7,10	1,16%	0,39%
Flaum-Eichen-Buschwald (<i>Inulo ensifoliae-Quercetum pubescentis</i>)	7,00	1,15%	0,39%
Flaum-Eichen-Hochwald (<i>Euphorbio angulatae-Quercetum laserosum trilobi</i>)	16,83	2,76%	0,93%
Ahorn-Eschen-Edellaubwald (<i>Scillo-Fraxinetum</i>)	82,16	13,48%	4,52%
Lindenreicher Edellaubwald (<i>Aceri-Tilietum platyphylli</i>)	22,65	3,72%	1,25%
Schwarz-Erlen-Eschenauwald (<i>Pruno-Fraxinetum</i>)	1,86	0,31%	0,10%
Weidenauwald	0,65	0,11%	0,04%
Laubholzforst	1,09	0,18%	0,06%
Nadelholzbestand	8,82	1,45%	0,49%
Wald unklarer systematischer Stellung (meist Dickung-Stangenholz)	24,67	4,05%	1,36%
Schlagflur	0,47	0,08%	0,03%
	609,60	100%	33,57%

Tabelle 4: Wald-Biotoptypen im Gemeindebezirk Döbling mit Flächengröße in Hektar und Flächenanteil am Wald und an der Biosphärenparkfläche im Bezirk

Der häufigste Waldtyp in Döbling ist der **Eichen-Hainbuchenwald** mit einer Gesamtfläche von 211 Hektar (siehe Tabelle 4 und Abbildung 11). Dieser wächst auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden. Trauben-Eiche (*Quercus petraea*) und Hainbuche (*Carpinus betulus*) bilden mit wechselnden Anteilen von Feld-Ahorn (*Acer campestre*), eingesprengter Vogel-Kirsche (*Prunus avium*) und Elsbeerbaum (*Sorbus torminalis*) sowie vereinzelt auch Rotbuche (*Fagus sylvatica*) die Baumschicht. Durch die guten Bedingungen können Eichen hier Jahrhunderte alt werden. Trotz der mächtigen Bäume kommt in den Eichenwäldern mehr Licht zum Boden, da die Eichen spät austreiben und das Blätterdach weniger dicht ist, als in Buchenwäldern. Naturnahe Bestände dieses Waldtyps sind wegen des hohen Lebensalters der Eichen und des lichten, zweischichtigen Aufbaus ein wichtiger Lebensraum für zahlreiche Tierarten. Der Eichen-Hainbuchenwald ist die am weitesten verbreitete Waldgesellschaft in dem zum Bundesland Wien gehörenden Teil des Wienerwaldes. Großflächige, zusammenhängende Eichen-Hainbuchenbestände im Bezirk wachsen an Sonnhängen tieferer Lagen, auf flachen Rücken und Plateaus, vor allem westlich des Latisberges.

Der zweithäufigste Waldtyp ist der **mesophile Rotbuchenwald (Mullbraunerde-Buchenwald)** mit 196 Hektar. Da wüchsige Buchenwälder durch das dichte Blätterdach nur wenig Licht zum Waldboden durchlassen, ist dieser meist nur spärlich bewachsen. Die Wälder zeigen eine gute Wuchsleistung und sind im typischen Fall geschlossene Hallenwälder. Es handelt sich um reine Buchenwälder mit einer schwach entwickelten Strauchschicht, die zu einem großen Teil aus Buchenjungwuchs besteht. Die relativ artenarme Krautschicht erreicht u.a. wegen des geringen Lichtangebots oder der mächtigen Laubschicht oft nur geringe Deckungswerte. Der Waldmeister (*Galium odoratum*) hat wie auch die Wimper-Segge (*Carex pilosa*) Ausläufer und kann daher flächig auftreten. Weitere typische Arten in der Krautschicht sind Sanikel (*Sanicula europaea*), Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Wald-Veilchen (*Viola reichenbachiana*) und Mandel-Wolfsmilch (*Euphorbia amygdaloides*). Die Zwiebel-Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*) kennzeichnet lehmige, frischere Böden. Großflächige Mullbraunerde-Buchenwälder wachsen vor allem an den Nord- und Westhängen, zum Beispiel am Vogelsangberg und zwischen Kahlen- und Leopoldsberg.

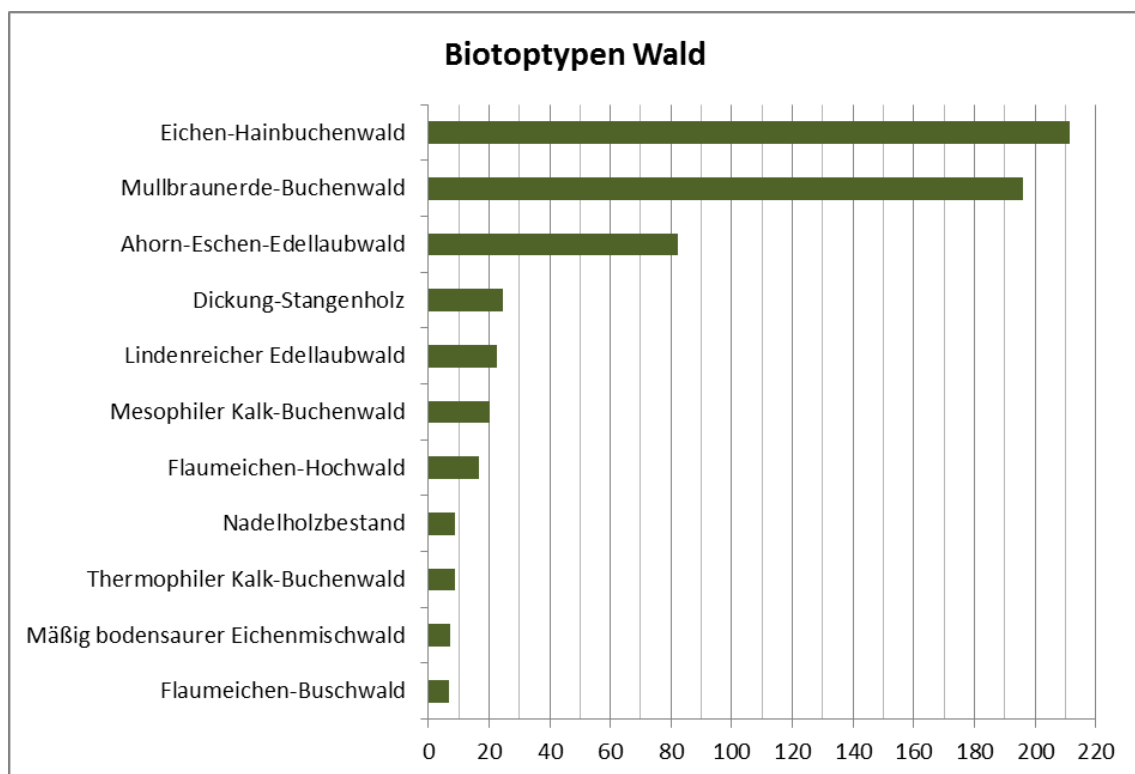


Abbildung 11: Die häufigsten Wald-Biotoptypen im Gemeindebezirk Döbling gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 4.

Im **mesophilen Kalk-Buchenwald (Bingelkraut-Buchenwald)** auf Karbonatgestein findet man Zyklopen (*Cyclamen purpurascens*), Neunblatt-Zahnwurz (*Dentaria enneaphyllos*), Türkenbund-Lilie (*Lilium martagon*), Waldgerste (*Hordelymus europaeus*) und das unscheinbare, aber sehr häufige Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*). Zur charakteristischen Artengarnitur dieser Buchenwälder zählen auch Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) und Lorbeer-Seidelbast (*Daphne laureola*), eines der wenigen immergrünen Holzgewächse der heimischen Flora. Die meisten dieser Arten können auch in den nährstoffreichen Buchenwäldern der Flyschzone gefunden werden (die ja keineswegs frei von Karbonat ist). Eine besonders auffällige Art des Kalk-Buchenwaldes ist der Schwarz-Germer (*Veratrum nigrum*) mit seinen großen Blattrosetten, an denen sich im Hochsommer die über einen Meter hohen Blütenstände mit zahlreichen schwarzvioletten Blüten herauschieben. Im Bezirk ist dieser Waldtyp auf 20 Hektar zu finden, besonders großflächig am Latisberg.

An warmen, trockenen Südhängen wächst die Buche nicht mehr optimal und wird von anderen Baumarten wie der Mehlbeere (*Sorbus aria*) begleitet. Dieser trockene **Zyklamen-Buchenwald** (Weiß-Seggen-Buchenwald) über Karbonatgestein kann an felsigen Dolomithängen allmählich zum Schwarz-Föhrenwald überleiten. Die Böden sind hier deutlich nährstoffärmer und trockener als auf Flyschgestein, die Buchenbestände daher lückiger und lichter und können bis zur Hälfte des Bauman-teils mit Schwarz-Föhre gemischt sein. Oft ist am Boden ein frischgrüner Teppich aus Weiß-Segge (*Carex alba*) mit Immenblatt (*Melittis melissophyllum*) und Maiglöckchen (*Convallaria majalis*) ausgebildet. Da in diesem Waldtyp zahlreiche heimische Orchideen, wie Breitblatt-, Schwertblatt- und Rot-Waldvöglein (*Cephalanthera damasonium*, *C. longifolia*, *C. rubra*), vorkommen, wird er auch „Orchi-deen-Buchenwald“ genannt. Dieser Waldtyp kommt in Döbling nur am Leopoldsberg und am Kahlen-berg auf insgesamt 9 Hektar vor.

Eine Besonderheit ist der Maiglöckchen-Buchenwald auf den Oberhängen und am Hangrücken am **Leopoldsberg**. Häufig ist hier die Trauben-Eiche mehr oder weniger stark beteiligt, besonders in den flacheren Lagen des Westteils, öfter auch Sommer-Linde und vereinzelt Flaum-Eiche. Mehlbeere ist fast immer vorhanden. Die Böden sind Pararendzinen bis schwere Kalkbraunerden, relativ flachgrün-dig und stark steinig. Die Strauchschicht ist vor allem von Gelb-Hartriegel (*Cornus mas*), Filz-Schneeball (*Viburnum lantana*) und Einkern-Weißdorn (*Crataegus monogyna*) geprägt. In der Kraut-schicht ist besonders Maiglöckchen (*Convallaria majalis*) bezeichnend, begleitet von Immenblatt (*Melittis melissophyllum*), Wald-Labkraut (*Galium sylvaticum*), Wenigblüten-Gänsekresse (*Arabis pauciflora*), Groß-Bibernelle (*Pimpinella major*), Süd-Mariengras (*Hierochloe australis*), Echt-Goldrute (*Solidago virgaurea*) und anderen Arten, hauptsächlich mit trockenwarmer bis magerer Tendenz. Der Lebensraumtyp 9510 am Leopoldsberg ist am Rande seines natürlichen Verbreitungsgebietes. Mit dieser geografischen Position kann auch eine gewisse Artenverarmung einhergehen. So fehlt etwa die Weiß-Segge (*Carex alba*) und auch die Zyk lame (*Cyclamen purpurascens*).

Die **Elsbeer-Eichen-Wälder (Sorbo torminalis-Quercetum)** sind eine Besonderheit des Wienerwaldes auf mäßig sauren, lehmreichen Böden und im Bezirk auf 7 Hektar zu finden. Es handelt sich um arten-reiche Bestände mit einer großen Zahl an lichtliebenden Arten, welche im Gegensatz dazu in den schattigen Buchenwäldern nicht existieren können. Von den anderen wärmeliebenden Eichenwäld-ern unterscheiden sie sich durch das regelmäßige Vorkommen von Elsbeerbäumen (*Sorbus tormina-lis*) und Säurezeigern, wie Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), Wald-Reitgras (*Calamagrostis arundi-nacea*), Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*), Echt-Ehrenpreis (*Veronica officinalis*) und Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*). Die Standorte der bodensauren Eichenwälder zählen zu den nährstoffärmsten im Wiener Raum. Die Zerr-Eiche (*Quercus cerris*) hat im Wienerwald ihren Schwer-punkt in diesem Waldtyp. Ihre großen Früchte werden gerne von Wildschweinen gefressen und die Zerr-Eiche wurde daher früher in manchen Bereichen des Wienerwaldes gezielt gefördert. Bodensau-rem Eichenwälder im Bezirk liegen am Südostabhang des Pfaffenberges und im Krapfenwaldl sowie kleinflächig am Kahlenberg. Früher kamen Zerr-Eichenwälder auf den Hügeln am Abhang des Wien-erwaldes zum Wiener Becken vor. Sie sind heute meist Siedlungen und Weingärten gewichen.

Flaum-Eichen-Buschwälder (Blutstorchschnabel-Flaum-Eichenwälder) sind meist niederwüchsig, licht und EU-weit geschützt. Sie nehmen im Bezirk eine Fläche von 7 Hektar ein und wachsen in be-sonders schöner Ausprägung am Südostabhang des Leopoldsberges. Derartige großflächige Flaum-Eichenwälder kommen in Wien nur hier und in Rodaun bis Kalksburg vor. Charakteristisch ist der Artenreichtum dieser lichten Wälder. Die kleinen, knorrigen Bäume lassen genügend Licht und Wär-me zum Boden. Im Unterwuchs wächst daher eine bunte, artenreiche Vegetation mit pannonischen

Trocken- und Halbtrockenrasen und Arten wärmeliebender Säume wie Rispen-Graslilie (*Anthericum ramosum*), Erd-Segge (*Carex humilis*), Blut-Storchschnabel (*Geranium sanguineum*), Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*) und Berg-Aster (*Aster amellus*).

Auf basenreichen Böden am Süd- und Südwestabhang des Leopoldsberges wachsen **Flaum-Eichen-Hochwälder (Kanten-Wolfsmilch-Eichenwälder)** mit 17 Hektar. In der geschlossenen, aber schlechtwüchsigen Baumschicht dominieren Flaum-Eiche und Trauben-Eiche. Die wärme- und lichtliebenden Saum- und Trockenrasenarten fehlen aufgrund der geschlossenen Baumschicht weitgehend.

Ahorn-Eschen-Edellaubwälder sind der dritthäufigste Waldtyp (82 Hektar) und wachsen unter anderem entlang der Fließgewässer Schreiberbach und Reisenbergbach, aber auch am Ostabhang des Kahlenberges und am Latisberg. Auf den Gipfeln von Hermannskogel und Vogelsangberg wachsen Gipfel-Eschenwälder. Die Blaustern-Eschenwälder besiedeln Gräben und windabgewandte Lagen in Gipfelnähe, wo sich im Windschatten Schnee, Laubstreu und Nährstoffe ansammeln. Diese standörtliche Begebenheit ermöglicht im Frühling einen ausgeprägten, an Auwälder erinnernden Geophytenaspekt, u.a. mit Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Wien-Blaustern (*Scilla vindobonensis*), Südost-Aronstab (*Arum cylindraceum*) und Bär-Lauch (*Allium ursinum*).

Der **Sommer-Lindenwald (Aceri-Tilietum platyphylli)** mit insgesamt 23 Hektar Flächenausmaß gehört zu den seltenen Waldlebensräumen im Wienerwald. In Döbling findet man sie an den Nord- und Osthängen von Leopoldsberg, Kahlenberg und Burgstall und zwar auf sehr steilen Nordost- und Osthängen oberhalb der Donau (Luftfeuchte) auf zu scherbigem Schutt zerfallenem Mergel. Typisch für die Ahorn-Linden-Wälder sind wärmeliebende Pflanzen. Die Baumschicht ist sehr artenreich, meist dominiert die Sommer-Linde. Daneben können auch Esche, Spitz-Ahorn, Mehlbeere und Trauben-Eiche vorkommen. In der Strauchschicht wachsen unter anderem Liguster, Filz-Schneeball, Hasel, Pimpernuss und Schwarz-Holunder. Die Linden-Hangschuttwälder auf steilen, steinigten Hängen oder Schutthalden sind EU-weit geschützt.

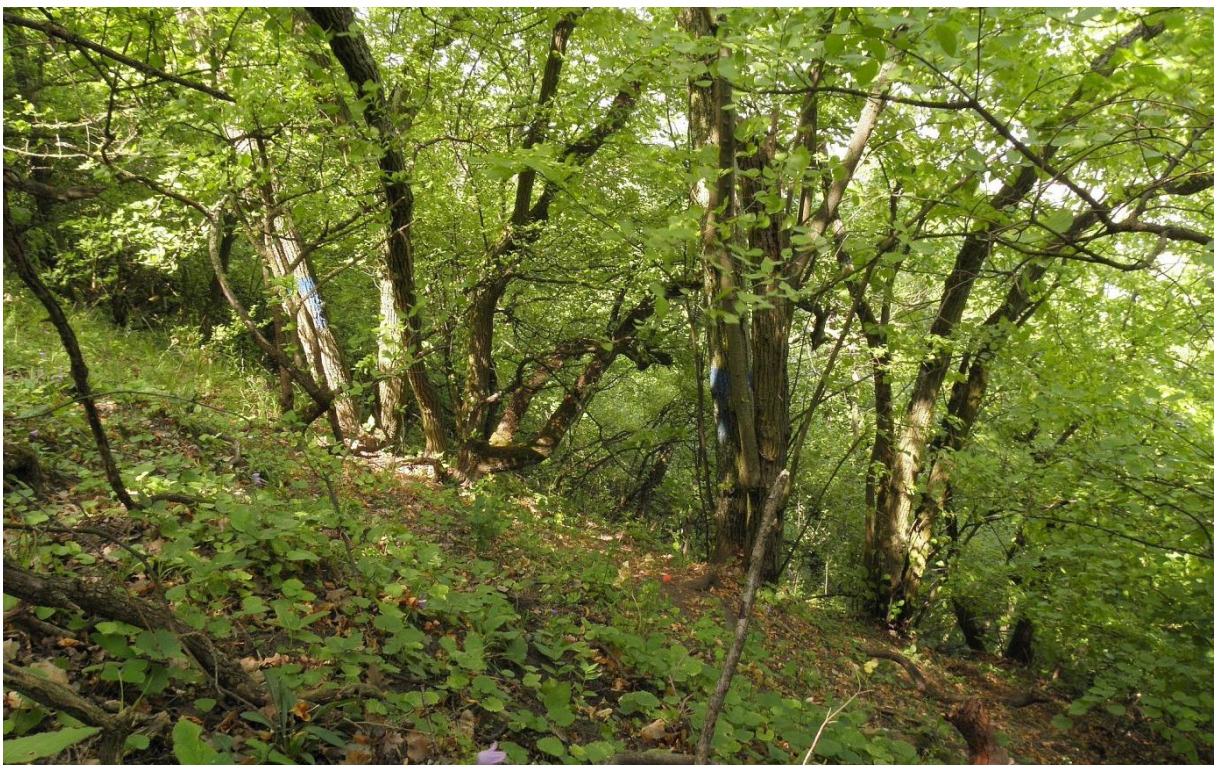


Abbildung 12: Sommer-Lindenwald am Nordostabhang des Leopoldsberges (Foto: M. Staudinger)

Bedeutend für den Naturschutz sind sogenannte **Naturwaldreservate**. Das sind Schutzgebiete, die sich unter speziellen Rahmenbedingungen und wissenschaftlicher Beobachtung durch das weitgehende Unterlassen menschlicher Tätigkeit selbstständig weiterentwickeln können. Jede unmittelbare Beeinflussung, wie zum Beispiel Holznutzung oder Aufforstung, muss in diesen Gebieten unterbleiben. Die Reservate sind wertvolle Rückzugsgebiete für hoch spezialisierte und stark gefährdete Tier- und Pflanzenarten. Naturwaldreservat im Gemeindebezirk Döbling ist der **Pfaffenberg**. Weiters stellt der Forst- und Landwirtschaftsbetrieb der Stadt Wien (MA 49) als Grundeigentümer auch Waldflächen freiwillig unentgeltlich außer Nutzung und schafft so wertvolle Trittsteine zwischen hoheitlich geschützten Wäldern. Diese **Naturwaldzellen** sind in Döbling Teile des Hermannskogels (Gipfel-Eschenwald und mesophiler Buchenwald, ca. 14 Hektar) und Leopoldsberg-Waldbachgraben (Flaum-Eichenwald und mesophiler Buchenwald, ca. 10 Hektar).

Laut **Waldentwicklungsplan (WEP)** von Wien ist die oberste Priorität die Erhaltung des Waldes, speziell mit der höchsten Wertigkeit hinsichtlich der Wohlfahrtswirkungen. Aufgrund der Lage im Ballungsraum Wien ist die Erholungsfunktion des Waldes im Nahbereich zu den Siedlungsräumen ein wesentliches Kriterium. Naturgemäß werden diese Teile des Wienerwaldes von den Menschen für Freizeit Zwecke entsprechend stark genutzt. Die Laubmischwälder des Wienerwaldes sind jedoch auch von großer ökologischer und stadtklimatischer Bedeutung. Der Wienerwald filtert die Stadtluft durch Bindung von Schadstoffen und Senkung der Feinstaubbelastung. Weiters fängt er Niederschläge ab; Grünflächen haben durch die temporäre Speichermöglichkeit im Pflanzen- und Bodenkörper ein hohes Wasserrückhaltevermögen und dienen insbesondere bei Starkregenereignissen zur Entlastung der Entwässerungssysteme.

In der **Flyschzone** kommt es häufig zur Bildung von Bodenbewegungen. Ursache dafür sind die überlagernden, oberflächenparallelen, oft sehr mächtigen, tonreichen Verwitterungsdecken. Es bilden sich Gleitzonen entlang der Grenze zweier Bodenmaterialien, die sich in ihrer Wasserdurchlässigkeit unterscheiden, aus. Liegt etwa eine wasserdurchlässige Schicht einer bindigeren, undurchlässigeren Schicht auf, bildet sich an der Oberfläche der unteren Schicht eine wasserstauende Zone, worauf bei Starkregen ein konzentrierter Abfluss innerhalb des Hanges entsteht. Ein deutliches Geländemerkmale in der Flyschzone sind tief und steil eingeschnittene Gerinne und Bachläufe. Durch das geringe und verzögerte Wasseraufnahmevermögen der Flyschgesteine kommt es bei Niederschlagsereignissen zu raschen Zunahmen der Wasserführungen, was eine verstärkte Seiten- und Tiefenerosion zur Folge hat. Dies führt zu Unterspülungen der Böschungen und damit zu Instabilitäten der Uferböschungen. Wichtig sind daher die vielen bachbegleitenden Gehölze, die für Wasserrückhalt sorgen und die Talböden vor Hangrutschungen und Erosion schützen.

75,23 Hektar in den Waldgebieten des Bezirkes sind **Kernzonen**, in denen keine forstliche Bewirtschaftung stattfindet. Die Kernzonen **Latisberg, Leopoldsberg Ost, Leopoldsberg West** und **Pfaffenberg** liegen zur Gänze im Bezirk Döbling.

Kernzone	Fläche gesamt in ha	Bezirks- anteil in ha	Bezirks- anteil in %
Latisberg	29,16	29,16	100%
Leopoldsberg Ost	16,83	16,83	100%
Leopoldsberg West	14,27	14,27	100%
Pfaffenberg	14,97	14,97	100%

Tabelle 5: Kernzonen im Gemeindebezirk Döbling mit Gesamtfläche und Anteil des Bezirkes an der Kernzone

In den Kernzonen des Biosphärenparks hat die Natur Vorrang. Sie werden forstlich nicht bewirtschaftet und das Betreten ist in als Naturschutzgebiet verordneten Kernzonen nur auf ausgewiesenen Wegen erlaubt (Wegegebot). Das Reiten bzw. das Radfahren in den Kernzonen ist ausschließlich auf offiziell angebotenen und markierten Reit- und Radwegen, bzw. Mountainbike-Routen gestattet (siehe Folder „Spielregeln im Wienerwald“ – Richtiges Verhalten in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald, Download auf www.bpww.at).

Auf diesen Flächen können sich die „Urwälder von morgen“ möglichst ungestört entwickeln. Wie wichtig solche Waldflächen für die Biodiversität sind, ist im Biodiversitätsmonitoring des Biosphärenparks dargelegt worden. So sind bereits nach einigen Jahren der Außernutzungstellung signifikant höhere Totholz mengen in den Kernzonen (im Mittel 15,7 m³/ha) gegenüber dem Wirtschaftswald (im Mittel 8,92 m³/ha) gute Indikatoren für das Vorkommen spezialisierter Spinnen, Totholzkäfer, Moose oder Pilze (BRENNER 2014). Anhand der Untersuchungen im Zuge des Biodiversitätsmonitorings lässt sich auch belegen, dass den Kernzonen eine besonders hohe Bedeutung für den Vogelschutz im Wald zukommt. Brutpaare z.B. des Halsbandschnäppers (*Ficedula albicollis*), des Weißrückenspechtes (*Dendrocopos leucotos*) aber auch des Mittelspechtes (*Dendrocopos medius*) kommen in deutlich höherer Dichte vor als in den umliegenden Wirtschaftswäldern. Besonders die höhlenbrütenden Vogelarten profitieren von einer Außernutzungstellung und einem höheren Altholz- und Totholzanteil.

KZO Latisberg

Die Kernzone Latisberg liegt im nordöstlichen Bereich des Biosphärenparks in Wien-Döbling beim Cobenzl und umfasst eine Fläche von 29 Hektar. Verschiedene Buchenwaldtypen prägen das Erscheinungsbild. Auch Eichen-Hainbuchenwälder kommen am Südabhang vor. Am östlichen Rand finden sich kleinflächige Blaustern-Eschenbestände.



Abbildung 13: Blick auf den Latisberg (Foto: MA49/A. Mrkvicka)

Die Kernzone Leopoldsberg erhebt sich steil über der Donau und bildet mit dem 5 km nördlicheren Bisamberg die „Wiener Pforte“. Die kleine Kernzonenfläche umfasst 31 Hektar und ist in zwei Teilflächen mit unterschiedlichen Grundstückseigentümern (Stift Klosterneuburg und Stadt Wien) gegliedert.

Am Leopoldsberg findet sich der größte Flaum-Eichenwald über Fytsch im gesamten Wienerwald. Weiters wachsen im Nordostteil Linden-Steilhangwälder sowie westlich anschließend Buchen-Altholzbestände. Die Kernzone weist eine der durchschnittlich artenreichsten Waldvegetation auf. Bemerkenswert ist das Vorkommen des gefährdeten Speierlings (*Sorbus domestica*) am Südhang in den dortigen Flaum-Eichenbuschwäldern. Weiters wurde der stark gefährdete Hart-Goldlack (*Erysimum marschallianum*), eine Art der pannonischen Trockenrasen, in einem schuttreichen Lindenwald gefunden. Weitere in Österreich gefährdete Pflanzenarten in der Kernzone Leopoldsberg sind Diptam (*Dictamnus albus*), Christusaugen-Alant (*Inula oculus-christi*), Groß-Ehrenpreis (*Veronica teucrium*), Rosskümmel (*Laser trilobum*), Locker-Stachel-Segge (*Carex divulsa*), Erdbeer-Fingerkraut (*Potentilla sterilis*) und Berg-Kronwicke (*Coronilla coronata*).

Innerhalb der Waldbereiche liegen naturschutzfachlich relevante Offenlandbereiche, die oftmals sehr kleinflächig sind. Die dortigen Flaum-Eichenwälder sind teilweise sehr licht und gebüschartig ausgebildet mit einem Unterwuchs, der eher den Trockenrasen entspricht. Auf diesen Flächen sollten in mehrjährigen Abständen die aufkommenden Gehölze entfernt werden, um eine vollkommene Verbuschung zu verhindern. Auch finden sich immer wieder Lesesteinriegel, auf denen im Gebiet seltene Arten wie Trauben-Gamander (*Teucrium botrys*) und Kleinkopf-Rispen-Flockenblume (*Centaurea stoebe ssp. australis*) vorkommen. Auch diese Lesesteinriegel sollten im Sinne der ökologischen Standortvielfalt vor der Verbuschung bewahrt werden.



Abbildung 14: Flaum-Eichen-Buschwald am Leopoldsberg (Foto: MA49/A. Mrkvicka)

KZO Pfaffenberg

Die Kernzone Pfaffenberg liegt südwestlich des Latisberges in Wien-Döbling und umfasst eine Fläche von knapp 15 Hektar. Damit ist sie eine der kleinsten Kernzonen und bereits als Naturwaldreservat geschützt.

Die Kernzone Pfaffenberg zeichnet sich durch extrem saure, magere Standorte mit kalkfreiem Sandstein aus. Die Vegetation ist durch verschiedene Eichenwaldtypen charakterisiert. Bemerkenswert ist das Vorkommen des in Österreich gefährdeten Garten-Geissblattes (*Lonicera caprifolium*). Typische Arten bodensaurer Standorte und wärmeliebender Laubwälder sind Gewöhnlich-Pechnelke (*Viscaria vulgaris*) und Schlank-Hainsimse (*Luzula divulgata*).



Abbildung 15: Bodensaure Eichenwälder in der Kernzone Pfaffenberg (Foto: M. Staudinger)

5.2 Offenland

5.2.1 Biotoptypen Offenland

Die offene Kulturlandschaft im Biosphärenparkteil des Bezirkes Döbling nimmt eine Fläche von 442 Hektar und somit 24% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenpark Wienerwald ein. Ein großer Teil der landwirtschaftlichen Flächen (62% des Offenlandes) wird von **Weingärten** (275 Hektar) eingenommen. Döbling ist traditionell der Weinbaubezirk Wiens. Die Weinbaugebiete liegen an den Abhängen des Wienerwaldes zwischen Wald und Siedlungsgebiet. Das mit Abstand größte in Wien ist jenes zwischen Kahlenbergerdorf, Nussdorf und Cobenzl. Kalkreicher Boden und die kleinteilige Struktur mit Böschungen, Hecken, Brachen, kleinen Wiesen, Trockenrasen und Waldstreifen machen die Weinbaulandschaft sehr vielfältig und damit artenreich. Die Zwischenstrukturen sind etwa wichtiger Lebensraum und ein Netz zur Wanderung und Ausbreitung für die Smaragdeidechse.



Abbildung 16: Weinbaulandschaft in Döbling mit Blick auf die Donau (Foto: BPWW/M. Graf)

Rund 20% des Offenlandes entfallen auf **Grünland-Biotoptypen**, wie Wiesen und Weiden. Besonders wertvoll sind in Döbling die Wiesen und Trockenrasen. Die flächenmäßig dominierenden **trockenen Glatthaferwiesen** mit 25 Hektar liegen vor allem zwischen Obersievering und Kahlenberg, z.B. Bellevue, Cobenzl und Hainersbrunn. **Glatthafer-Fettwiesen** mit 17 Hektar Flächenausmaß liegen etwa im Bereich Bellevue, im Nordostteil der Rohrerwiese und südlich des Friedhofs Kahlenbergerdorf. **Weingartenbrachen mit halbruderalem Wiesencharakter** bedecken insgesamt 25 Hektar.

Naturschutzfachlich besonders wertvoll sind die Wiesentypen der Trocken- und Halbtrockenrasen. **Wechsel-trockene Trespewiesen** (4 Hektar) wachsen unter anderem im Bereich der Eisernen Hand. **Trockene Trespewiesen** (4 Hektar) befinden sich auf Teilen der Rohrerwiese und der Dreimarksteinwiese. Aufgrund der großen Blütenvielfalt sind Trockenrasen auch Lebensraum vieler hoch spezialisierter Insekten, wie Sägeschrecke, Steppen-Sattelschrecke und Schachbrettfalter.

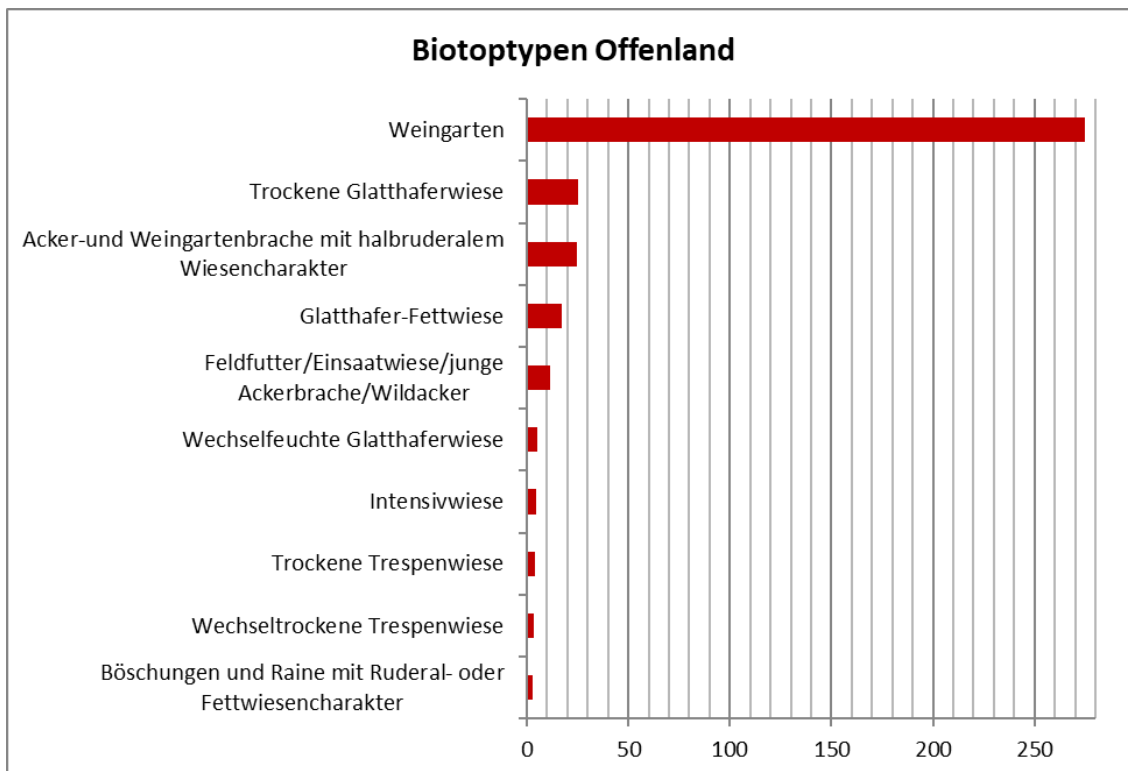


Abbildung 17: Die häufigsten Offenland-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 6.

Einen großen Anteil an Grünflächen nehmen **Einzelgärten und Kleingartenvereine** (z.B. Am Nussberg, Hackenberg, Heiligenstadt) ein. Auch zahlreiche **Park-, Wohn- und Freibadanlagen** (z.B. Beethovenpark, Krapfenwaldbad) erhöhen den Grünflächenanteil im Bezirk und tragen zu einem kontrastreichen Landschafts- und Siedlungsmosaik bei. Außerhalb der Biosphärenpark-Grenze liegen u.a. der Wertheimsteinpark, der Olympiapark, der Heiligenstädter Park, der Hugo-Wolf-Park, der Strauß-Lanner-Park und das Döblinger Bad.

Wesentliche Bedeutung für die Artenvielfalt haben auch wärmeliebende **Saumgesellschaften**, z.B. entlang der Straßenböschungen oder der Wienerwaldbäche. In der intensiv genutzten Kulturlandschaft sind Böschungen oft die einzig verbleibenden, extensiv genutzten Flächen. Raine stellen wichtige Puffer zwischen intensiv genutzten Äckern und angrenzenden Lebensräumen dar. Säume sind typischerweise entlang von Waldrändern zu finden. Sie bilden ein sogenanntes Ökoton, einen Lebensraum, der einen sanften Übergang von einem Lebensraumtyp zum anderen darstellt. An einem Waldsaum herrscht ein spezielles Mikroklima, das von der Beschattung der Bäume und dem angrenzenden Waldklima beeinflusst wird.

Lesesteinhaufen und Steinriegel sind in der Weinbau Landschaft recht häufig anzutreffen. Bei der tiefgehenden Bodenbearbeitung kamen immer wieder größere Gesteinsbrocken zum Vorschein, die in der Folge auf Haufen oder entlang von Böschungen und Grundstücksgrenzen zusammengetragen wurden. Sie ähneln Schuttlebensräumen, werden mit der Zeit von genügsamen Pflanzenarten besiedelt und haben ein noch viel tieferes Lückensystem als Trockensteinmauern, mit einem stabilen und feuchten Klima im Inneren. Für Reptilien wie Smaragdeidechse oder Äskulapnatter und viele „Nützlinge“ wie Spinnen- und Insektenarten sind sie wichtige Überwinterungsplätze. Schöne Beispiele für Steinriegel und Lesesteinhaufen finden sich am Burgstall und im Mukental.

Die traditionellen **Trockensteinmauern**, bei denen ohne Mörtel gearbeitet wird und sich daher viel Lückenraum zwischen den Steinen befindet, sind für wärmeliebende Organismen wie Reptilien von großer Bedeutung. Sie heizen sich selbst an kühlen Tagen schnell auf, sobald sie von der Sonne beschienen werden und die Steine speichern die Wärme. Im Winter bieten die Hohlräume Schutz vor Frost und Fressfeinden. So sind die Trockensteinmauern auch für die Smaragdeidechse ein bevorzugter Jagd- und Lebensraum. Damit Mauern als wertvolle Lebensräume fungieren können, ist es wichtig, sie von überwuchernder Vegetation, vor allem der Waldrebe und Brombeeren, freizuhalten. Aufkommende Gehölze gefährden die Stabilität der Mauer, beschatten diese und mindern somit die Qualität des Lebensraums für wärmebedürftige Arten.

9% (38 Hektar) des Offenlandes entfallen auf Biotoptypen der **Feld-, Flur- und Ufergehölze**. Landschaftselemente, wie **Hecken, Feldgehölze** und **Gebüsche**, sind in nennenswertem Ausmaß vorhanden. Baumhecken entlang der Himmelstraße und der Kahlenberger Straße, Feldgehölze und Baumgruppen in der Wildgrube, zahlreiche Alleen, u.v.m. tragen wesentlich zum Strukturreichtum der Landschaft bei.

Streuobstwiesen (2 Hektar) finden sich z.B. am Cobenzl, im Mukental und in vielen Gärten an die Weingärten angrenzend. Die alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter), aber auch für Wildbienen und Käfer.

Entlang des Schreiberbaches finden sich abschnittsweise schön ausgebildete **weichholzdominierte Ufergehölze**. Die bestockten Uferböschungen der Fließgewässer bieten nicht nur Erosionsschutz, sondern bedeuten auch einen der wichtigsten Wander- und Ausbreitungskorridore für Tierarten innerhalb der Talböden des Wienerwaldes.

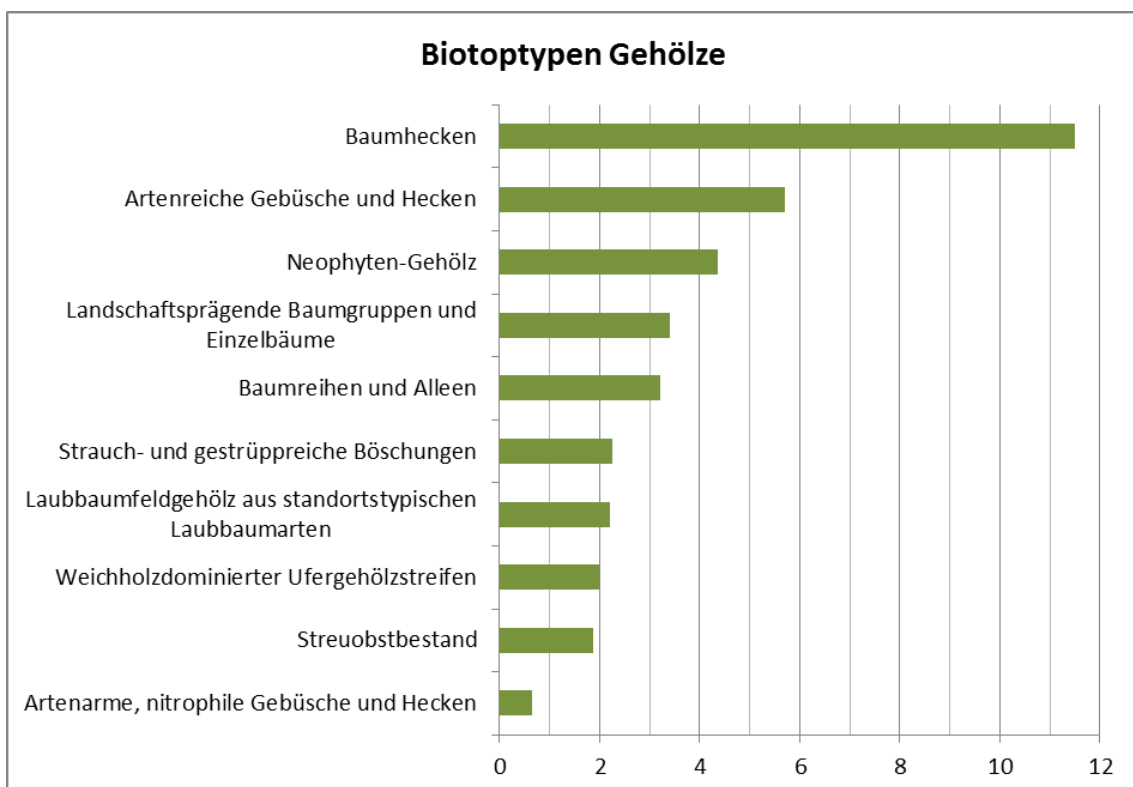


Abbildung 18: Die häufigsten Gehölz-Biotoptypen gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 6.

3% (15 Hektar) des Offenlandes entfallen auf **Gewässer und Ufervegetation** (exkl. Ufergehölzstreifen), wie Bäche und Teiche. Es muss jedoch erwähnt werden, dass die Bäche bei der Biotoptypenkartierung keinesfalls vollständig erhoben wurden. Eine nähere Darstellung der Fließgewässer im Bezirk findet sich im Kapitel 5.3 „Gewässer“. Ebenfalls nicht in der Auflistung zu finden sind sämtliche Garten- und Schwimmteiche, da Siedlungsgebiete nicht kartiert wurden.

Auf dem Bezirksgebiet entspringen zahlreiche Bäche, die jedoch heute großteils hart verbaut oder als Bachkanäle geführt werden. An den Oberläufen verlaufen die Bäche aber größtenteils noch oberirdisch und weisen dort meist auch einen naturnahen Charakter auf. Die größten naturnahen Bäche des Gebietes sind der Erbsenbach, der das Gebiet um Sievering entwässert, der Reisenbergbach oberhalb von Grinzing und der Schreiberbach, der bis zur Zahnradbahnstraße in Nussdorf oberirdisch fließt. Ebenso ist der Waldbach, der beim Kahlenbergerdorf in die Donau mündet, zur Gänze frei fließend.

Den größten Anteil an den Gewässer-Biotoptypen hat der Kuchelauer Hafen als **begradigter Tieflandstrom** (14 Hektar). Beim Kuchelauer Hafen an der Stadtgrenze zu Klosterneuburg handelt es sich um ein 2 km langes, 100 m breites Becken, das durch einen Damm vom Hauptstrom der Donau getrennt ist. Der Erbsenbach wurde nach der Einmündung des Spießbaches als **begradigter, regulierter Bach** (0,6 Hektar) aufgenommen.

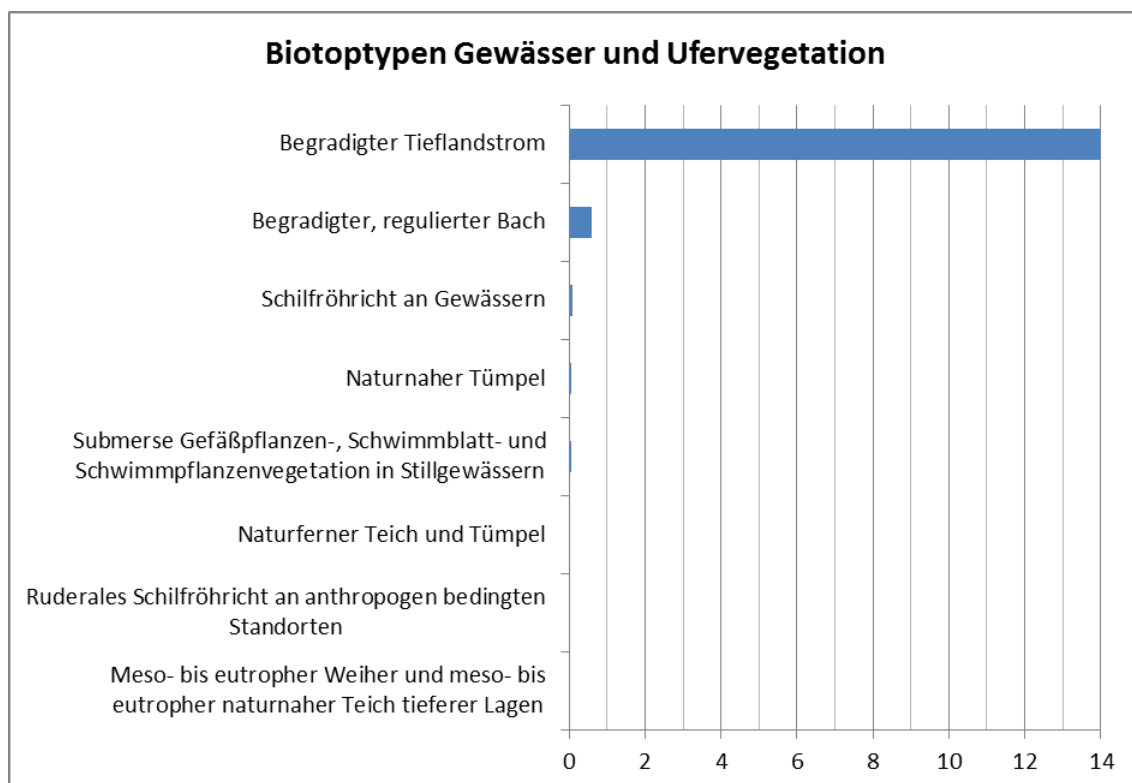


Abbildung 19: Biotoptypen der Gewässer und Ufervegetation gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar)

Während naturnahe Fließgewässer in Döbling relativ häufig sind, gibt es nur ein einziges größeres stehendes Gewässer – den **Pfaffenbergteich**, der als naturnaher Tümpel aufgenommen wurde. Ein meso- bis eutropher Teich ist der **Froschteich**, der durch den Aufstau des Erbsenbaches beim Rückhaltebecken entstanden ist.

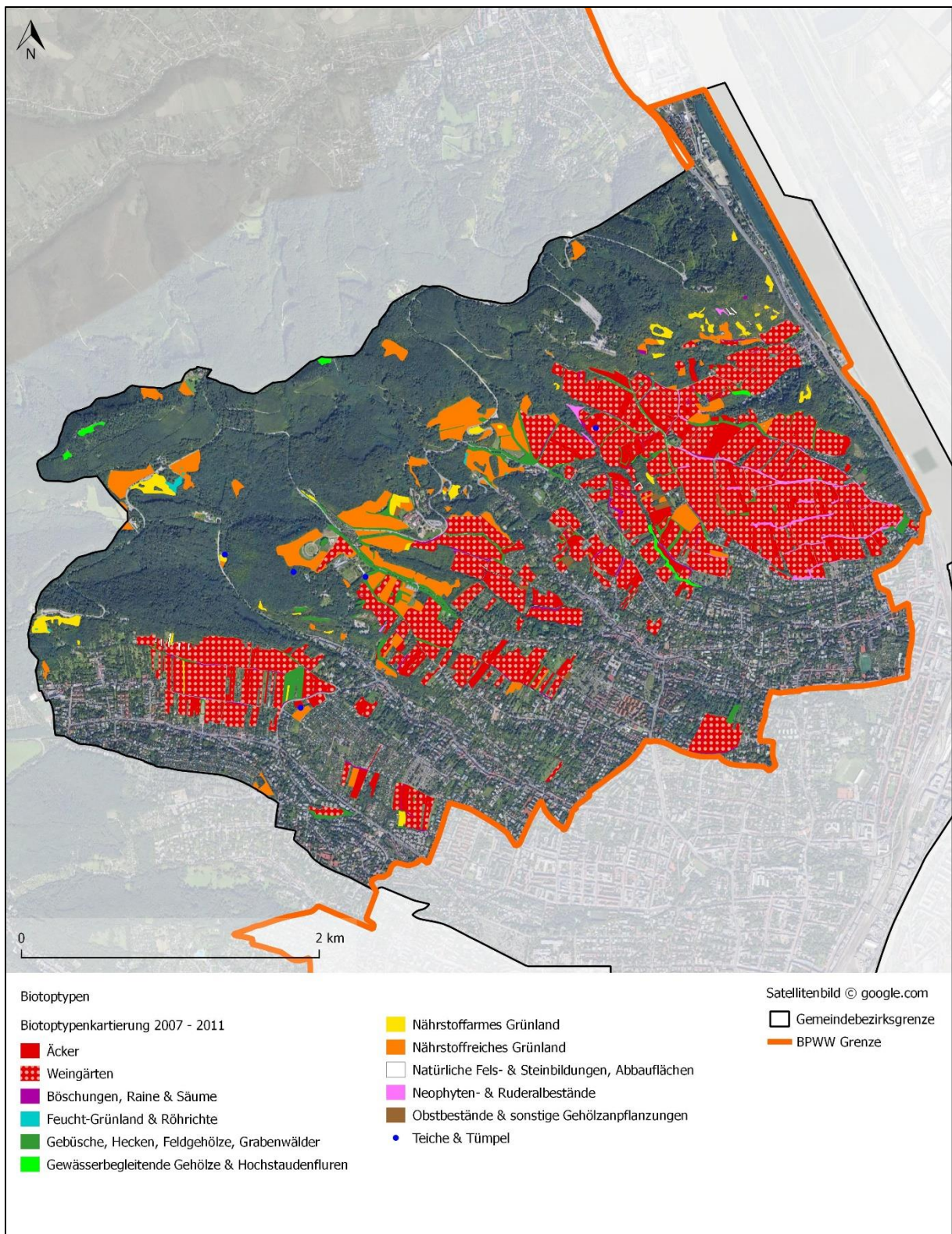


Abbildung 20: Offenland-Biototypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirks Döbling (vereinfacht)

In der folgenden Tabelle sind alle Offenland-Biototypen ersichtlich, die im Zuge der Biototypenkartierung erhoben wurden (mit Ausnahme der Siedlungsbiotypen). Auch die Biotypen der Binnengewässer, Gewässer- und Ufervegetation sowie die Feld- und Flurgehölze im Offenland werden in diesem Kapitel erläutert.

Im Anschluss an die Tabelle werden alle naturschutzfachlich relevanten Biotypen des Offenlandes näher beschrieben.

Biototyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Bezirk
BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION			
Begradigter, regulierter Bach	0,58	0,13%	0,03%
Begradigter Tieflandstrom	13,99	3,16%	0,77%
Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen	0,02	0,00%	0,00%
Naturnaher Tümpel	0,05	0,01%	0,00%
Naturferner Teich und Tümpel	0,03	0,01%	0,00%
Submerse Gefäßpflanzen-, Schwimmblatt- und Schwimmpflanzenvegetation in Stillgewässern	0,04	0,01%	0,00%
FEUCHTGRÜNLAND i.w.S.			
Quellflur der tieferen Lagen	0,03	0,01%	0,00%
Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle	0,04	0,01%	0,00%
Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried	0,02	0,00%	0,00%
Schilfröhricht an Gewässern	0,10	0,02%	0,01%
Ruderales Schilfröhricht an anthropogen bedingten Standorten	0,03	0,01%	0,00%
Doldenblütlerflur	0,32	0,07%	0,02%
Pfeifengras-Streuwiese	0,03	0,01%	0,00%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes	0,52	0,12%	0,03%
Brennnesselflur	0,83	0,19%	0,05%
GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE			
Trockene Glatthaferwiese (Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum)	25,19	5,69%	1,39%
Wechselfeuchte Glatthaferwiese (Filipendulo vulgaris-Arrhenatheretum)	5,19	1,17%	0,29%
Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)	17,01	3,85%	0,94%
Fuchsschwanz-Frischwiese (Ranunculo repentis-Alopecuretum)	2,73	0,62%	0,15%
Gehölzfreie bis gehölzarme Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	1,88	0,43%	0,10%
Gehölzreiche Grünlandbrache des frischen Wirtschaftsgrünlandes	0,74	0,17%	0,04%
Intensivwiese	4,50	1,02%	0,25%
Feldfutter/Einsaatwiese/junge Ackerbrache/Wildacker	11,53	2,61%	0,63%
Intensivweide (Lolio-Cynosuretum)	0,60	0,14%	0,03%
Fettweide (beweidetes Pastinaco-Arrhenatheretum)	0,55	0,12%	0,03%

Biotoptyp	Fläche in ha	Anteil % Offenland	Anteil % Bezirk
GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE			
Fels-Trockenrasen	0,06	0,01%	0,00%
Trockene Trespenwiese (Polygalo majoris-Brachypodietum)	4,15	0,94%	0,23%
Wechsellrockene Trespenwiese (Filipendulo vulgaris-Brometum)	3,53	0,80%	0,19%
Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes	1,99	0,45%	0,11%
Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes	1,91	0,43%	0,11%
Trocken-warmer Waldsaum	0,23	0,05%	0,01%
ÄCKER, ACKERRAINE, WEINGÄRTEN UND RUDERALFLUREN			
Böschungen und Raine mit buntem Wiesencharakter	0,66	0,15%	0,04%
Böschungen und Raine mit Ruderal- oder Fettwiesencharakter	3,03	0,68%	0,17%
Strauch- und gestrüppreiche Böschungen	2,25	0,51%	0,12%
Spontanvegetation ruderaler Offenflächen	0,63	0,14%	0,03%
Acker- und Weingartenbrache mit halbruderalem Wiesencharakter	24,76	5,60%	1,36%
Weingarten	274,82	62,13%	15,13%
GEHÖLZE DER OFFENLANDSCHAFT, GEBÜSCHE			
Artenarme, nitrophile Gebüsche und Hecken	0,64	0,14%	0,04%
Artenreiche Gebüsche und Hecken	5,69	1,29%	0,31%
Neophyten-Gehölz	4,36	0,98%	0,24%
Robinien-Gehölz	0,43	0,10%	0,02%
Baumhecken	11,50	2,60%	0,63%
Baumreihen und Alleen	3,20	0,72%	0,18%
Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen	2,00	0,45%	0,11%
Landschaftsprägende Baumgruppen und Einzelbäume	3,39	0,77%	0,19%
Laubbaumfeldgehölz aus standortstypischen Laubbaumarten	2,20	0,50%	0,12%
Feldgehölz aus standortsfremden Baumarten	0,17	0,04%	0,01%
Streuobstbestand	1,87	0,42%	0,10%
Intensiv-Obstbaumbestand und Fruchtstrauchkulturen	0,16	0,04%	0,01%
Sukzessionsgehölze	0,56	0,13%	0,03%
GEOMORPHOLOGISCH GEPRÄGTE BIOTOPTYPEN			
Thermophile Karbonatregschutthalde der tieferen Lagen	0,32	0,07%	0,02%
Steinwall, Lesesteinriegel, Trockenmauer	1,25	0,28%	0,07%
	442,33	100%	24,36%

Tabelle 6: Offenland-Biotoptypen im Gemeindebezirk Döbling mit Flächengröße in Hektar und Flächenanteil am Offenland und an der Biosphärenparkfläche im Bezirk

BINNENGEWÄSSER, GEWÄSSER- UND UFERVEGETATION

Meso- bis eutropher Weiher und meso- bis eutropher naturnaher Teich tieferer Lagen

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst (mäßig) nährstoffreiche Gewässer. Häufig ist ihr Nährstoffgehalt durch anthropogene Einflüsse erhöht. Die Sichttiefe ist relativ gering, sie liegt zwischen ein und drei Metern. Neben Schotter- und Lehmteichen umfasst der Biotoptyp auch für spezifische Nutzungen geschaffene Lösch-, Schloss- und Fischteiche. Naturnahe Stillgewässer sind sehr vielgestaltige und artenreiche Ökosysteme mit einer hohen Bedeutung für gefährdete Pflanzen- und Tierarten (unter anderem Vögel, Amphibien, Fische, Libellen, Käfer, Mollusken).

Vorkommen im Bezirk:

Im Zuge der Biotoptypenkartierung wurde im Bezirk Döbling ein meso- bis eutropher Teich mit einer Fläche von 200 m² aufgenommen. Es handelt sich um den „Froschteich“ südöstlich des Jägerhauses an der Sievinger Straße, der durch den Aufstau des Erbsenbaches beim Rückhaltebecken entstanden ist. Am Ufer ist eine Sumpfvvegetation mit Wasser-Schwertlilie (*Iris pseudacorus*), Breitblatt-Rohrkolben (*Typha latifolia*) und Gewöhnlich-Waldbinse (*Scirpus sylvaticus*) ausgebildet. Einzelne junge Schwarz-Erlen stocken am Ufer. Das Wasser weist nur eine geringe Sichttiefe auf. Es ist ein wichtiges Amphibienlaichgewässer im geschlossenen Waldgebiet und ein bedeutendes Vernetzungs- und Trittsteinbiotop.

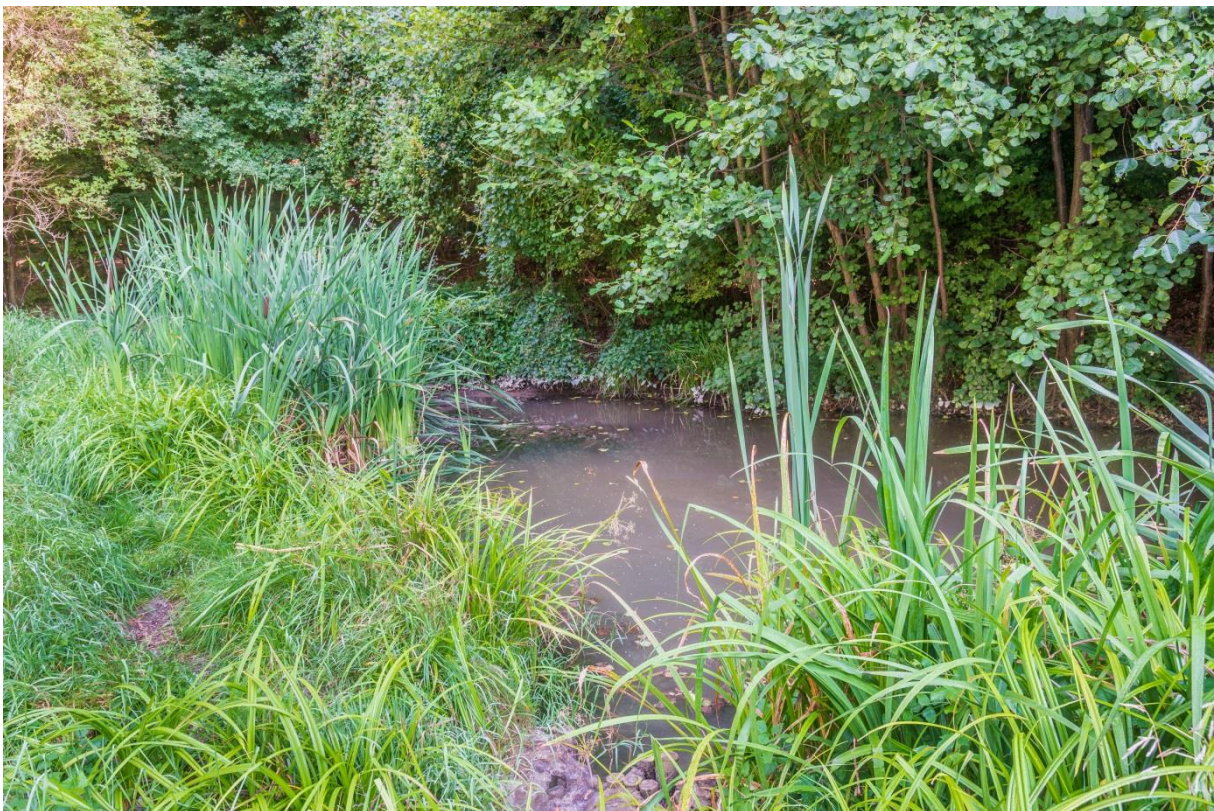


Abbildung 21: Froschteich am Erbsenbach (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann allgemein durch Abwassereinleitung, diffuse Nährstoff- und Schadstoffeinträge, Uferverbauung und –befestigung, Grundwasserabsenkung und/oder fischereiliche Nutzung gefährdet sein. Auch Grünabfälle belasten die Wasserqualität stark. Die Zersetzung von Laub, Rasenschnitt und dergleichen verbraucht im Gewässer viel Sauerstoff. Wassertiere können dadurch ersticken. Gleichzeitig unterdrücken Grünschnitthaufen die natürliche Ufervegetation. Neophyten wie Drüsen-Springkraut und Japan-Staudenknöterich, die durch ihre starke Ausbreitungskraft viele heimische Arten verdrängen, werden durch abgelagerte Grünschnitte verbreitet.

Maßnahmen und Schutzziele:

Für den Froschteich sind keine speziellen Pflegemaßnahmen notwendig.

Naturnaher Tümpel

Submerse Gefäßpflanzen-, Schwimmblatt- und Schwimmpflanzenvegetation in Stillgewässern

Kurzcharakteristik:

In diesem Biotoptyp werden sehr kleine bis kleine naturnahe Stillgewässer zusammengefasst, die zum Teil episodisch oder periodisch (meist in sommerlichen Trockenphasen) trocken fallen. Die überwiegende Zahl der Gewässer dieses Biotoptyps ist anthropogen entstanden. Sie werden oft als Gartenteich oder Wildtränke genutzt. Unter dem Biotoptyp Submerse Gefäßpflanzen-, Schwimmblatt- und Schwimmpflanzenvegetation in Stillgewässern sind alle Typen einer Wasservegetation in stehenden Gewässern zusammengefasst. Die Vegetation wird von an der Wasseroberfläche schwimmenden und/oder submers schwebenden Arten gebildet. Dieser Biotoptyp stellt auch einen europaweit geschützten Lebensraumtyp nach der FFH-Richtlinie (FFH-Typ 3150) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Döbling wurden drei naturnahe Tümpel mit einer Gesamtfläche von 500 m² aufgenommen. Es ist jedoch anzunehmen, dass in den geschlossenen Wäldern des Bezirks noch zahlreiche weitere kleine Teiche und Tümpel zu finden sind, die wichtige Amphibienlaichbiotope darstellen.

Ein naturnaher, 275 m² großer Teich ist der Pfaffenbergteich südlich der Wiese Am Himmel. Es handelt sich um einen künstlich angelegten Waldtümpel mit einer durchgehenden Wasserlinsen-Decke (*Lemna minor*) und Totholz im Wasser. Eine spezielle Ufervegetation ist nicht ausgebildet. Bemerkenswert ist das Vorkommen der gefährdeten Europa-Teichlinse (*Spirodela polyrhiza*). Der Teich weist eine ständige Wasserführung auf und ist durch das Vorkommen von Flachwasserbereichen und Steilufeln ein reich strukturiertes Gewässer und wichtiges Amphibienbiotop.

Ein weiterer künstlich angelegter, aber naturnaher Tümpel mit einer Größe von 175 m² liegt auf der Bellevuehöhe. Eine Ufervegetation ist auf rund 20% des Ufers gut entwickelt und wird von Rohrglanzgras (*Phalaris arundinacea*) dominiert. Die Wasseroberfläche ist mit einer Wasserlinsendecke, v.a. mit Europa-Teichlinse (*Spirodela polyrhiza*), bewachsen. Es handelt sich um einen besonders naturnahen und standortgemäßen Biotopzustand.



Abbildung 22: Pfaffenbergeich (Foto: MA49/A. Mrkvicka)

Der dritte, nur 65 m² große Tümpel befindet sich in einem Weingarten in der Wildgrube. Am Ufer ist großteils ein Schilfröhricht ausgebildet.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Abwassereinleitung, diffuse Nährstoff- und Schadstoffeinträge und/oder Grundwasserabsenkung gefährdet sein. Bei Nährstoffeintrag ins Gewässer kommt es zu einem vermehrten Pflanzenwachstum und einer beschleunigten Verlandung. Im seichter werdenden Wasser werden die Gesellschaften daher allmählich von den Folgegesellschaften der Verlandungsreihe verdrängt (Seerosen-Gesellschaften, Röhrichte, Großseggenriede etc.). Der Pfaffenbergeich und der Teich auf der Bellevuehöhe sind aufgrund ihrer geringen Wassertiefe durch eine potentielle Verlandung und Austrocknung gefährdet.

Das Aussetzen von gebietsfremden Tierarten kann eine Bedrohung für die heimische Fauna darstellen. Goldfische etwa sind eine Gefahr für Wasserinsekten und verdrängen Amphibienarten: Ein einziger Goldfisch kann die gesamte Laichproduktion eines Grasfroschweibchens vernichten. Auch heute noch werden nicht-heimische Tierarten freigesetzt, obwohl das Aussetzen oder Ansiedeln gebietsfremder Tiere in der freien Natur eigentlich verboten ist. Überzählige Goldfische und zu groß gewordene Schmuckschildkröten werden in vielen Fällen einfach im nächsten Teich ausgesetzt.

Maßnahmen und Schutzziele:

Zum Schutz der eutrophierten Gewässer sollten Nährstoffeinträge verhindert und Pufferzonen rund ums Gewässer eingerichtet werden. Auch das Aussetzen von nicht-heimischen Tierarten (z.B. Goldfische, Schmuckschildkröten) sollte unterlassen werden, da diese die natürlich vorkommenden Arten verdrängen.

FEUCHTGRÜNLAND

Quellflur der tieferen Lagen

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst alle Quellfluren des Offenlandes sowie innerhalb von Feldgehölzen, die nicht in Flachmooren oder Quellwäldern liegen und keine Sinterbildung aufweisen. Auffällige Arten sind Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*), Bach-Nelkenwurz (*Geum rivale*), Sumpf-Vergissmeinnicht (*Myosotis scorpioides*), Kriech-Hahnenfuß (*Ranunculus repens*) und Bachbunge (*Veronica beccabunga*). In schattigen Beständen sind Hochstauden, wie z.B. Wimper-Kälberkropf (*Chaerophyllum hirsutum*), Wechselblatt-Milzkraut (*Chrysosplenium alternifolium*) und Bitter-Schaumkraut (*Cardamine amara*) häufig.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Döbling wurden bei der Biotoptypenerhebung und Weinbaulandschaftenkartierung zwei Quellfluren mit einer Gesamtgröße von 340 m² aufgenommen.

In Weingärten am Bellevue östlich des Sieveringer Steinbruches liegt eine etwa 250 m² große Vernäsung mit einem Quellaustritt und einzelnen Silber-Weiden.

In einem Eichen-Hainbuchenwald am Nordostabhang des Pfaffenberges liegen in einer Jungwaldfläche einige vernässte Stellen bzw. Quellaustritte mit Wühlstellen und Feuchtvegetation. An einem 80 m² großen Quellaustritt am Oberhang wächst randlich eine Sumpfvegetation mit Schilf, Seggen und Binsen.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Quellfassung, Anlage von Entwässerungsgräben, Grundwasserabsenkung und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Es sind keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich.

Degradierter (Klein-)Sumpf/degradierte Nassgalle

Kurzcharakteristik:

Es handelt sich um in der Regel kleinflächige Vernässungen, v.a. in Hanglage, an quelligen Standorten mit schweren, bindigen, oftmals sommertrockenen Quellgleyen. Die Flächen liegen häufig eingebettet in intensiver bewirtschaftete Grünland- oder auch Ackerflächen. Wegen der häufigen Störung, etwa durch Bodenumbruch oder Viehtritt, weisen die Flächen im Regelfall eine beeinflusste und verarmte Artengarnitur auf. Es handelt sich zumeist um ranglose Bestände von Feuchte- und Nässezeigern. Ein Teil der Bestände ist auch als FFH-Lebensraumtyp 7230 oder 6410 geschützt.

Vorkommen im Bezirk:

Im Zuge der Biotoptypenkartierung wurde im Bezirk Döbling eine Einzelfläche dieses Biotoptyps mit einer Gesamtfläche von 380 m² ausgewiesen. Diese liegt am Südostrand der Dreimarksteinwiese.

Gefährdungen:

Dieser Biotoptyp kann durch Quellfassung, Anlage von Entwässerungsgräben, Nährstoffeintrag und/oder Viehtritt gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Dreimarksteinwiese wird aktuell regelmäßig gemäht. Eine typgemäße Bewirtschaftung ist eine einmalige Mahd pro Jahr mit Düngungsverzicht.

Basenreiches, nährstoffarmes Kleinseggenried

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst Niedermoorgesellschaften quelliger bis wasserzügiger Standorte mit hoch anstehendem Grundwasser, die meist nur kleinflächig ausgebildet und sehr selten sind. Die Bestände werden durch gelegentliche oder regelmäßige Mahd baumfrei gehalten. Die Gesellschaften sind wirtschaftlich wenig ertragreich und eignen sich nur als Streuwiesen. Es dominieren Riedgrasgewächse und hier v.a. verschiedene Seggenarten. Neben der Davall-Segge (*Carex davalliana*) sind dies v.a. Bleich-Segge (*Carex pallescens*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) oder Gelb-Segge (*Carex flava* agg.). Daneben sind Wollgräser (*Eriophorum* sp.) und das Kopfried (*Schoenus* sp.) vertreten. Etliche österreichweit gefährdete Pflanzenarten kommen in dieser Gesellschaft vor: v.a. Sumpf-Ständelwurz (*Epipactis palustris*), Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), Saum-Segge (*Carex hostiana*) und Floh-Segge (*Carex pulicaris*). Dieser Biotoptyp stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp nach der FFH-Richtlinie (FFH-Typ 7230) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Im Zuge der Biotoptypenkartierung wurde im Bezirk Döbling eine Einzelfläche dieses Biotoptyps mit einer Gesamtfläche von 215 m² ausgewiesen. Diese liegt in der Dreimarksteinwiese. In der kleinflächigen Feuchtstelle wachsen diverse Kleinseggen, z.B. Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Lücken-Segge (*Carex distans*), Simsen und Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*).

Gefährdungen:

Der Biotoptyp kann durch Entwässerung, Überweidung, Auflassung der Streuwiesenbewirtschaftung auf Sekundärstandorten, Nutzungsintensivierung, Aufforstung und/oder Düngereintrag von benachbarten intensiv bewirtschafteten Flächen gefährdet sein. Durch das Absenken des Grundwasserspiegels kommt es in der Regel zu einer Nährstoffanreicherung durch steigende Mineralisationsraten und damit verbunden zur Dominanz von höherwüchsigen Wiesenpflanzen. Nach der Einstellung einer Pflege setzt je nach Standortbedingungen eine zögernde bis zügige Sukzession ein, die über Dominanzstadien von z.B. Knötchen-Simse (*Juncus subnodulosus*), Seggen-Arten (*Carex* spp.), Groß-Mädesüß (*Filipendula ulmaria*), Schilf (*Phragmites australis*) oder Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*) zu Sumpf- oder Bruchwäldern führt.

Die Dreimarksteinwiese ist durch Sport- und Freizeitaktivitäten gefährdet. Die Wiese wird als Ausflugsziel gerne besucht und weist Nutzungsspuren durch Lagern, Fuß- und Trampelpfade und Sitzplätze auf.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Dreimarksteinwiese wird aktuell regelmäßig gemäht. Kleinseggenriede sollten typgemäß einmal pro Jahr (Anfang September) gemäht und nicht gedüngt werden.

Pfeifengras-Streuwiese

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp kommt auf feuchten bis nassen bzw. wechselfeuchten bis wechsellassen Standorten vor und ist durch das dominante Vorkommen vom Blau-Pfeifengras (*Molinia caerulea*), in trockeneren Ausbildungen tieferer Lagen auch durch das Rohr-Pfeifengras (*Molinia arundinacea*), gekennzeichnet. Beide Pfeifengrasarten werden bei später Nutzung durch ihren internen Nährstoffkreislauf gefördert. In mageren Ausbildungen ist die Oberschicht nur sehr locker ausgebildet, und es treten Niedermoorarten (z.B. Davall-Segge, Wollgräser, Sumpf-Baldrian) stärker hervor. In besser nährstoffversorgten, höherwüchsigen Beständen sind Arten gedüngter Feuchtwiesen (Wald-Engelwurz, Bach-Kratzdistel, Groß-Mädesüß, Trollblume) stärker vertreten. Charakteristisch sind das gehäufte Vorkommen von Orchideen und eine meist reich entwickelte Moosschicht.

Dieser EU-weit geschützte Wiesentyp (FFH-Typ 6410) ist sehr artenreich. Das namensgebende Pfeifengras ist in mittlerer bis großer Häufigkeit vorhanden, daneben sind eine Vielzahl weiterer Sauergräser (v.a. Seggen) und einige Binsen vertreten. Es kommen viele österreichweit gefährdete Arten, wie die Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*), die Fleisch-Fingerwurz (*Dactylorhiza incarnata*), die Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) und der Groß-Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*), vor.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Döbling ist eine Einzelfläche einer Pfeifengras-Streuwiese mit einer Fläche von 310 m² ausgewiesen worden. Der Bestand liegt innerhalb von Glatthafer-Fettwiesen im Ostteil der Rohrerwiese. An einer Quelle hat sich eine kleinflächige Feuchtvegetation aus Pfeifengras (*Molinia* sp.), Grau-Simse (*Juncus inflexus*), Gelb-Spargelerbse (*Lotus maritimus*), Hirse-Segge (*Carex panicea*) und Filz-Segge (*Carex tomentosa*) halten können, die am ehesten dem Biotoptyp einer Pfeifengras-Wiese zugeordnet werden konnte.

Gefährdungen:

Pfeifengraswiesen können durch Entwässerung, Düngung, Nährstoffeintrag aus angrenzenden Nutzflächen oder der Luft, Aufgabe der Nutzung mit nachfolgender Verbuschung und/oder Aufforstung gefährdet sein. Traditionell wurden die Bestände einmal, fallweise auch nur jedes zweite Jahr, spät im Jahr (September oder Oktober) gemäht und nicht gedüngt (Streumahd). Bei ausbleibender Nutzung kommt es zu Veränderungen in der Vegetationsstruktur und Artenzusammensetzung. Konkurrenzschwache, niedrigwüchsige Arten gehen durch die Akkumulation einer Streuschicht zurück, so dass die Bestände insgesamt artenärmer werden. Aufkommende Gehölze (z.B. Faulbaum, Gewöhnliche Esche, Schwarz-Erle) leiten die Verbuschung und anschließende Entwicklung Richtung Wald ein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Pfeifengraswiesen sollten typgemäß einmal pro Jahr (Anfang September) gemäht und nicht gedüngt werden, um sie in einem guten Zustand zu erhalten. Die MA 49 führt auf der Rohrerwiese regelmäßig eine Mahd durch und verzichtet wie auf allen Wiesen in ihrem Besitz auf Düngereinsatz.

Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp umfasst alle Brachen auf nährstoffarmen, torffreien Nass-Standorten, v.a. der Pfeifengras-Riedwiesen. Diese zeichnen sich durch das Vorhandensein von Magerzeigern und v.a. von Vertretern der Pfeifengraswiesen und der Kleinseggenriede aus. Auch die Brachflächen der Pfeifengraswiesen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6410 zuzuordnen.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Döbling liegt eine gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des nährstoffarmen Feucht- und Nassgrünlandes mit einem Flächenausmaß von 0,52 Hektar. Es handelt sich dabei um den Zentralteil der Rohrerwiese, einer noch einigermaßen offenen Fläche im Waldbereich mit einer ehemaligen wechselfeuchten bzw. feuchten Wiese. Es dominieren Pfeifengras (*Molinia* sp.), weiters Sumpf-Segge (*Carex acutiformis*), Riesen-Schachtelhalm (*Equisetum telmateia*) und Schilf (*Phragmites australis*). Im wechselfeuchten Bereich kommen Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) sowie einzelne Vorkommen von Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) hinzu. Am Waldrand im Westen zeigt sich ein Gradient von trocken im Oberhang bis feucht im Unterhang. In diesem Randbereich kommen häufig Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Weiden-Alant (*Inula salicina*) vor. Im feuchtesten Bereich wachsen Schilf (*Phragmites australis*), Sumpf-Schwertlilie (*Iris pseudacorus*) und einige Seggen. Es kommen zahlreiche Gehölze, wie Schwarz-Erlen, Nuss, Weißdorn und Esche auf. Die Rohrerwiese wird seit Jahrzehnten von der MA 49 nach naturschutzfachlichen Gesichtspunkten gepflegt.

Gefährdungen:

Die Brachfläche der Rohrerwiese ist durch eine Sukzession zu Gehölzbeständen gefährdet.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Fläche sollte wieder unter Nutzung gestellt werden (Streuwiesenbewirtschaftung), wobei die Pfeifengraswiesen typgemäß einmal pro Jahr (Anfang September) gemäht werden. Das Schwenden der Gehölze und eine Pflegemahd mit Entfernung des Mähgutes wären notwendig, um die Offenfläche langfristig zu erhalten und auch die Artenzusammensetzung zu erhalten bzw. zu verbessern.

GRÜNLAND FRISCHER STANDORTE

Trockene Glatthaferwiese (*Ranunculo bulbosi-Arrhenatheretum*)

Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich um Glatthafer-Trespenwiesen mit Mager- und Trockenzeigern, die zu den Halbtrockenrasen vermitteln. Sie wachsen auf sommerlich trockenen Böden im submontanen Bereich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und dem Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*) treten auch einige schwachwüchsige Süß- und Sauergräser, wie Berg-Segge (*Carex montana*), Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*), Schmalblatt-Wiesenrispengras (*Poa angustifolia*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) oder Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), stärker in Erscheinung. Typische Kräuter sind z.B. Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*) und Trübgrünes Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*). Dieser Wiesentyp ist artenreich und stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Döbling liegen 19 Einzelflächen von trockenen Glatthaferwiesen mit einer Gesamtfläche von 25,19 Hektar. Es handelt sich dabei um den häufigsten Wiesentyp.

Großflächige trockene Glatthaferwiesen liegen nordwestlich des Krapfenwaldbades. Die Wiese Haindersbrunn oberhalb der Höhenstraße ist mit knapp 6 Hektar die großflächigste. Über weite Strecken wird der Bestand von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert, auf einer größeren Verebnung ist Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) vorherrschend. Auf den etwas stärker geneigten Flächen am Westrand und vor allem am Unterhang hat sich eine schütterere, artenreiche Salbei-Glatthaferwiese ausgebildet, bzw. eine Trespenwiese. In diesem Bereich wachsen unter anderem Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*), Skabiosen-Flockenblume (*Centaurea scabiosa*), Jacquin-Schwarzwurz (*Scorzonera cana*) und Klein-Klappertopf (*Rhinanthus minor*), die zu den Halbtrockenrasen überleiten. Insgesamt überwiegen Fettwiesenarten mit einem über weite Bereiche auffallend hohem Leguminosen-Anteil (v.a. Rot-Klee). Von der Wiese hat man einen schönen Ausblick über die Stadt, weshalb sie häufig von Erholungssuchenden frequentiert wird (querende Pfade, Sitzbänke). Auch die südöstlich davon liegenden trockenen Glatthaferwiesen werden häufig als Lagerwiesen genutzt.

Die am schönsten ausgeprägte, trockene Glatthaferwiese ist der Ostteil der Pointengrabenwiese zwischen Himmelstraße und Reisenbergbach. Es handelt sich um eine große, langgestreckte Aussichtswiese, die von Wald bzw. Gehölzen umgeben ist. In der recht arten- und blütenreichen Salbei-Glatthaferwiese bzw. Trespen-Glatthaferwiese dominieren Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), Wiesen-Witwenblume (*Knautia arvensis*), Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*), Feinblatt-Wicke (*Vicia tenuifolia*) und Wiesen-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*). Im Oberhang zeigt sich eine Glatthaferdominanz, auf den steileren Unterhangbereichen ist der Bestand trespendominiert und schütter.

Eine weitere trockene Glatthaferwiese liegt am Rücken der Bellevue-Höhe mit einem wunderbaren Ausblick über die Stadt. Bei der südexponierten Hangwiese handelt es sich um eine glatthaferdominierte Trockenwiese, in der das reichliche Vorkommen des Zotten-Klappertopfs (*Rhinanthus alectorolophus*) auffällt. Im zentralen Bereich steht eine Kastanienallee, wo die Glatthaferwiese durch die starke Erholungsnutzung in einen Trittrasen übergeht. Auch durch die trockene Glatthaferwiese verlaufen zahlreiche Fußpfade.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verbuschung/ Wiederbewaldung) und/oder Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbruchungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Zahlreiche Glatthaferwiesen im Bezirk sind durch einen hohen Erholungsdruck beeinträchtigt. So zum Beispiel auch die Trockenwiesenvegetation auf der Ottakringer Wiese auf der Pötzleinsdorfer Höhe in Neustift.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die trockenen Glatthaferwiesen im Bezirk, z.B. Haiderbrunn, Lagerwiese im Krapfenwaldl, sind teilweise durch zu starken Nährstoffeintrag aus der Luft gefährdet. Sie entwickeln sich allmählich zu Fettwiesen.

Eine Glatthaferwiese am oberen Rand der Weingartenzone nördlich des Krapfenwaldbades zeigt ein starkes Aufkommen der Waldrebe. Vereinzelte Störungszeiger deuten auf die ehemalige Nutzung als Weingarten hin. In linearen grabenartigen Strukturen (ehemalige Weinzeilen) kommen Gehölze auf. Auch eine Hangwiese am Südhang im Bereich eines großen Gartenareals westlich der Dreimarksteingasse zeigt deutliche Versaumungserscheinungen durch das häufige Vorkommen von Wald-Zwenke (*Brachypodium sylvaticum*), Feinblatt-Kronwicke (*Vicia tenuifolia*), Zickzack-Klee (*Trifolium medium*) und aufkommenden Gehölzen. Acker-Kratzdistel (*Cirsium arvense*), Einjahrs-Feinstrahl (*Erigeron annuus*) und Brombeere (*Rubus fruticosus* agg.) zeigen einen leicht ruderalen Charakter. Anscheinend handelt es sich um einen ehemaligen Weingarten, da auch vereinzelt noch Weinreben zu finden sind.

Die Wiesen sollten regelmäßig typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd pro Jahr sowie keiner Düngung. Ein Nährstoffentzug durch regelmäßige Mahd mit Entfernung des Mähgutes ist für die Erhaltung der Flächen notwendig, um dem Stickstoffeintrag aus der Luft entgegenzuwirken (siehe Kapitel 5.2.4). Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Wechselfeuchte Glatthaferwiese (*Filipendulo vulgaris*-*Arrhenatheretum*)

Kurzcharakteristik:

Die wechselfeuchte Fettwiese ist an schwierige wechselfeuchte Bodenverhältnisse bestens angepasst, mäßig nährstoffreich und wird ein- bis zweimal jährlich gemäht. Die Wiese wird von einem reichen Spektrum an Gräsern geprägt: Ober- und Mittelgräser, wie v.a. Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*) und Untergräser, wie Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Rot-Schwingel (*Festuca rubra* agg.) und Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*). Die Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) ist nur mit geringer Häufigkeit und Deckung hier zu finden. Typisch ist auch eine gute Durchmischung mit krautigen Pflanzenarten, wie Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*), Wiesen-Hornklee (*Lotus corniculatus*), Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare* agg.) und Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*). Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist eine artenreiche, bunte Wirtschaftswiese mit zahlreichen Zeigerarten für wechselfeuchte Bedingungen: Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Berg-Klee (*Trifolium montanum*). Gefährdete Pflanzen sind eher selten zu finden. Die wechselfeuchte Glatthaferwiese ist die klassische „Wienerwaldwiese“ und stellt einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Wechselfeuchte Glatthaferwiesen sind der dritthäufigste Wiesentyp im Bezirk Döbling. Bei der Biotoptypenkartierung wurden 4 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 5,19 Hektar ausgewiesen.

Die großflächigste wechselfeuchte Glatthaferwiese ist der Nordteil der Rohrerwiese, der bei der Anlage der Höhenstraße von der restlichen Wiesenfläche abgetrennt wurde. In der großen, südost-exponierten Trockenwiese auf einem flachen Hang wächst eine blütenreiche Fettwiese, in der abwechselnd Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominieren. Der Bestand ist durch eine Vielzahl an Gräserarten und einen großen Blütenreichtum charakterisiert. Mit Ausnahme von einzelnen Knäuel-Glockenblumen (*Campanula glomerata*) finden sich allerdings keine botanischen Besonderheiten. Der starke Aspekt des Rot-Klees (*Trifolium pratense*) ist durch eine ehemalige Ackernutzung (vor ca. 30 Jahren) hervorgerufen. Mehrere Fußpfade sind randlich und auch quer durchgehend, zum Teil mit begleitenden Trittrassenstreifen. Auch einige Tisch-Bank-Kombinationen sind vorhanden.

Eine schöne, artenreiche Waldwiese mit einer wechselfeuchten Glatthaferwiese ist die Schwabenwiese östlich des Vogelsangberges. Auf der Waldwiese mit einer typischen Ausprägung einer wechselfeuchten Wienerwaldwiese zeigen sich wechselnde Dominanzen von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) und einer reichhaltigen Fettwiesen-Artengarnitur. Auf der Wiese wachsen weiters viel Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*), einige Exemplare von Arznei-Primel (*Primula veris*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*) und Silberdistel (*Carlina acaulis*) sowie eine relativ große Population des Groß-Zweiblatts (*Listera ovata*). Die relativ dichte Streuschicht deutet auf eine unregelmäßige Pflege hin, Verbruchungserscheinungen gibt es jedoch nicht. Über die Fläche führt ein schmaler Fußpfad, ansonsten sind wenig Nutzungsspuren vorhanden.

Die Hardtgrabenwiese östlich der Rohrerwiese ist ebenfalls wie die Schwabenwiese eine Waldwiese mit wechselfeuchtem Charakter. Auf der Fläche wachsen typische Glatthaferwiesenarten und ein großer Bestand an Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*). Es zeigen sich häufig Wühlstellen von Wildschweinen mit einer großen Anzahl an Störungszeigern, wie Kriech-Fingerkraut (*Potentilla reptans*), Acker-Winde (*Convolvulus arvensis*) und Brombeere (*Rubus fruticosus* agg.). Im Südteil auf einer feuchteren Stelle wachsen Kleinseggen und Gold-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus* agg.). Am Waldrand im Norden geht die wechselfeuchte Glatthaferwiese kleinflächig in Trockenrasen mit Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Seidenhaar-Backenklees (*Dorycnium germanicum*) und Büschel-Nelke (*Dianthus armeria* subsp. *armeria*) über.

Eine kleine Offenlandfläche mit einer wechselfeuchten Glatthaferwiese liegt im Bereich einer Kehre bei der Auffahrt zum Cobenzl. Die Fläche wirkt etwas versauert. Es dominieren Zickzack-Klee (*Trifolium medium*), Wiesen-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*) und Echt-Labkraut (*Galium verum*). Am Straßenrand befindet sich ein häufig gemähter Streifen mit einer Sitzbank.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Nutzungsaufgabe (mit der Folge späterer Verschilfung/ Verbuschung/ Wiederbewaldung), Nährstoffeintrag und/oder Eingriffe in die Hydrologie des Standortes gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Einige wechselfeuchte Glatthaferwiesen im Bezirk Döbling, z.B. Nordteil der Rohrerwiese, zeigen deutlichen Nährstoffreichtum durch Eintrag aus der Luft. Diese sollten typgemäß bewirtschaftet werden mit einer ein- bis zweimaligen Mahd ab Gräserblüte und weiterhin keiner Düngung. Bei zu stark eutrophierten Flächen mit deutlichem Fettwiesencharakter ist eine konsequente Mahd mit Entfernung des Mähgutes zum Nährstoffentzug unerlässlich. Die leicht verbrachten Wiesen im Waldbereich (Schwabenwiese, Hardtgrabenwiese) sollten regelmäßig gemäht werden. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Glatthafer-Fettwiese (Pastinaco-Arrhenatheretum)

Kurzcharakteristik:

Dieser Wiesentyp ist aufgrund der guten durchschnittlichen Wasserversorgung hochwüchsig, gras- und ertragreich. Neben dem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) kommen zahlreiche andere hochwüchsige Grasarten, v.a. Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*), Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*) und Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), vor. Daneben sind typischerweise hochwüchsige Kräuterarten häufig, u.a. Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*), Wiesen-Ampfer (*Rumex acetosa*), Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*), Wiesen-Bocksbart (*Tragopogon orientalis*), Pastinak (*Pastinaca sativa*) oder Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*). Gefährdete Pflanzen kommen hier nur ausnahmsweise und dann höchst selten vor. Die arten- und blütenreichsten Wiesen dieses Biotoptyps können einem europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) zugeordnet werden.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Döbling liegen 40 Einzelflächen von Glatthafer-Fettwiesen mit einem Gesamtflächenausmaß von 17,01 Hektar. Es handelt sich damit um den zweithäufigsten Wiesentyp im Bezirk.

Großflächige Fettwiesen befinden sich am Cobenzl, südwestlich vom Schloss. In der großen Glatthaferwiese unterhalb der Höhenstraße wächst ein Bestand mit wechselnden Dominanzen von Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*). Auffallend ist ein starker Aspekt von Rot-Klee (*Trifolium pratense*), stellenweise auch viel Weiß-Klee (*Trifolium repens*), Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*) und Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*). Insgesamt handelt es sich um einen an Arten verarmten Bestand. Im Oberhang entlang der Hecke befindet sich ein stark begangener Fußweg mit randlichen Trittrasenstreifen. Ein Pfad verläuft auch durch die Fettwiese. Nördlich davon liegt eine schmale, langgestreckte Wiesenfläche ebenfalls mit einer Glatthafer-Fettwiese in einem Straßenzwickel. Auch dieser Bestand ist durch erhöhten Betritt und der Erholungsnutzung leicht beeinflusst und ruderalisiert.

Eine weitere großflächige Glatthafer-Fettwiese liegt auf dem relativ flachen Oberhang des Ostteils der Rohrerwiese. Es handelt sich hier um eine eher artenarme Fettwiese mit dominierendem Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*), auch reichlich Wiesen-Goldhafer (*Trisetum flavescens*) und mitunter auch Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) und Rohr-Schwingel (*Festuca arundinacea*). Das Wiesenbild ist deutlich gräserdominiert und blütenarm, mit fleckenweise Dominanz von Rot-Klee (*Trifolium pratense*) und Wiesen-Labkraut (*Galium mollugo*). Im zentralen Bereich liegt eine kleine Feuchtstelle mit einem Schilfröhricht.

Auch auf der Kogelwiese an der Stadtgrenze zu Klosterneuburg wächst eine nordseitig steil abfallende Waldwiese mit einer frischen, wüchsigen Glatthaferwiese. Auffällig ist ein starker Wiesen-Kerbel-Aspekt (*Anthriscus sylvestris*) und viel Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*), Herbstzeitlose (*Colchicum autumnale*) und Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*). Bemerkenswert ist das Vorkommen der gefährdeten Arten Nord-Labkraut (*Galium boreale*), Gold-Hahnenfuß (*Ranunculus auricomus*) und Warzen-Wolfsmilch (*Euphorbia verrucosa*) sowie der Natternzunge (*Ophioglossum vulgatum*). Die Wiese dürfte gehäckselt werden und wirkt dadurch leicht gestört.



Abbildung 23: Kogelwiese mit Flecken-Fingerwurz (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Im Bereich der Bellevue-Höhe liegen zwei junge Wiesen auf ehemaligen Weingartenflächen, die einer Glatthafer-Fettwiese zugeordnet wurden. Insgesamt sind die Wiesen noch recht artenarm, weisen jedoch durchaus ein Entwicklungspotential zu einer Trockenwiese auf. Aufgrund des schönen Ausblicks werden die Wiesen in diesem Gebiet durch die starke Erholungsnutzung beeinträchtigt (Trittrassen bei Tisch-Bank-Kombination, Trampelpfade).

Vor einiger Zeit legte hier die MA 49 eine Wiese gezielt als Schmetterlingslebensraum an. Wiesenkräuter wurden eingesät und einzelne Gehölze gepflanzt. Der Großteil der Wiese wird jährlich ein- bis zweimal gemäht, ein Teil nur alle zwei bis drei Jahre. Schon auf den ersten Blick fällt die Schmetterlingswiese durch die Buntheit der Wiesenpflanzen auf. Die Wiese wurde aufgrund der extensiven Bewirtschaftung im Jahr 2017 zur Wiesenmeister-Wiese des Bezirkes in der Kategorie Mähwiese prämiert.

Gefährdungen:

Die Wiesen können durch Überdüngung bzw. Nährstoffeintrag gefährdet sein. Glatthaferwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Ein Verbrachungsprozess führt durch den Verlust der konkurrenzschwächeren Arten zum Rückgang der Artenzahl. Auf der Grünbergwiese etwa tritt das Weißlabkraut (*Galium album*) häufig als Verbrachungszeiger auf. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldenblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Die Elisabethwiese bei der Josefinenhütte am Kahlenberg ist eine ruderalisierte, hochwüchsige Glatthaferwiese, die recht intensiv als Lagerwiese genutzt wird. Sie weist in den Zentralbereichen magere Stellen mit reichlich Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*), Echt-Schafgarbe (*Achillea millefolium* agg.) und etwas Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) auf. Der Großteil ist aber von Nährstoff- und Störungszeigern geprägt. Die größten Gefährdungen gehen von der Nutzung als Lagerwiese und dem Nährstoffeintrag aus der Luft aus.

Eine Glatthafer-Fettwiese oberhalb der Höhenstraße nördlich des ehemaligen Schlosses Cobenzl zeigt eine deutlich auffallende Streuschicht. Die Fläche wird möglicherweise nicht mehr regelmäßig gemäht und weist daher Störungszeiger auf, z.B. Acker-Kratzdistel (*Cirsium arvense*). Eine regelmäßige Mahd mit Abtransport des Mähgutes wäre dringend notwendig.

Die Fettwiese auf der Jägerwiese an der Grenze zu Klosterneuburg ist durch starken Betritt und vermutlich häufiger Mahd beeinflusst.

Maßnahmen und Schutzziele:

Glatthafer-Fettwiesen im Bezirk, die Übergänge zu wechselfeuchten oder trockenen Glatthaferwiesen zeigen, sollten weniger intensiv bewirtschaftet und zur Gänze auf Dünger verzichtet werden (siehe Kapitel 5.2.4). Alle Fettwiesen sollten typgemäß maximal zweimal pro Jahr gemäht und nicht gedüngt werden.

Fuchsschwanz-Frischwiese (*Ranunculo repentis-Alopecuretum*)

Kurzcharakteristik:

Dieser hochwüchsige Wiesentyp kommt auf nährstoffreichen Standorten in Tal- und Bachauen und an Unterhängen vor. Hochwüchsige Gräser, wie der Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und der Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), dominieren. Typische krautige Arten sind u.a. Kohl-Kratzdistel (*Cirsium oleraceum*), Echt-Beinwell (*Symphytum officinale*), Giersch (*Aegopodium podagraria*), Kriech-Günsel (*Ajuga reptans*) und Kriech-Hahnenfuß (*Ranunculus repens*). Diese Wiesen sind sehr ertragreich, aber eher artenarm. Gefährdete Arten kommen mit wenigen Ausnahmen, z.B. Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*), nicht vor. Die Wiesen dieses Biotoptyps stellen zum Teil einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6510) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Döbling liegt eine ausgedehnte Fuchsschwanzgras-Wiese mit einer Flächengröße von 2,73 Hektar. Es handelt sich dabei um den Mittel- und Westteil der langgestreckten und landschaftsprägenden Pointengrabenwiese, die zwischen Himmelstraße und Reisenbergbach liegt und als Aussichtswiese bekannt ist. Die Fläche ist größtenteils mit einer recht eintönigen Fuchsschwanz-Wiese bewachsen. Im Unterhang geht diese in einen trespendominierten Bestand über, allerdings auch mit stark verarmter Artengarnitur. Auffallend stark ist der Aspekt von Scharf-Hahnenfuß (*Ranunculus acris*) und Wiesen-Kerbel (*Anthriscus sylvestris*), beides Indikatoren für zu hohen Nährstoffeintrag. Am oberen Waldrand verläuft ein Fußpfad und im Westteil befinden sich zwei Sitzbänke.

Gefährdungen:

Die Pointengrabenwiese ist durch Nährstoffeintrag aus der Luft gefährdet. Fuchsschwanzwiesen wurden durch eine traditionelle extensive Nutzung (meist 2-schürige Mahd, geringe bis mäßige Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Bei hohem Nährstoffangebot kommt es zur Umwandlung der Bestände in sehr produktive und artenarme Grünlandtypen. Dabei treten Obergräser und Doldeblütler auf Kosten niedrigwüchsiger, lichtbedürftiger Arten stärker in den Vordergrund.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Wiese sollte wie bisher typgemäß mit zweimaliger Mahd ab der Gräserblüte und ohne Düngereinsatz (siehe Kapitel 5.2.4) bewirtschaftet werden.

GRÜNLAND TROCKENER STANDORTE

Fels-Trockenrasen

Kurzcharakteristik:

Zu diesem Biotoptyp sind jene Trockenrasen zu stellen, die auf sehr flachgründigen Felsstandorten stocken und die der Assoziation *Drabo aizoidis-Seslerietum* (Blaugrasrasen auf Felsbändern), *Fumano-Stipetum* (Federgrasflur mit *Stipa* spp. und *Festuca stricta*) oder *Scorzonero austriacae-Caricetum humilis* entsprechen (Blaugras-Erd-Seggen-Rasen auf tiefgründigeren Böden). Diese sind oftmals eng mit Trocken- und Halbtrockenrasen verzahnt. Die Fels-Trockenrasen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6190) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Döbling konnten bei der Biotoptypenkartierung 2 Einzelflächen von Fels-Trockenrasen mit einer Gesamtfläche von 0,06 Hektar gefunden werden. Beide Flächen liegen am Nasenweg in enger Verzahnung mit trocken-warmen Waldsäumen. Bei den von kleinen Steigen durchzogenen Felssteppen am Hangrücken der Nase handelt es sich um Fragmente von ehemals wohl ausgedehnteren Steppen am Leopoldsberg. Bemerkenswert sind die Vorkommen des stark gefährdeten Liege-Nadelröschens (*Fumana procumbens*), des gefährdeten Feinblatt-Leins (*Linum tenuifolium*) und der Österreich-Schwarzwurz (*Scorzonera austriaca*). Die Anwesenheit dieser Arten, die in weitem Umkreis nirgends (mehr) vorkommen, erst wieder im Kalkgebiet (*Linum* auch am Bisamberg), deuten darauf hin, dass es solche Standorte schon lange gegeben hat, wenn auch ihr Vorkommen heute offenbar durch die vom Betritt geförderte Erosion begünstigt wird. Der Standort stellt ein Mosaik aus Fels, offenem Boden und tiefgründigeren Böden dar. Die lückige Vegetation wird von der Erd-Segge (*Carex humilis*) dominiert, häufig sind auch Rispen-Graslinie (*Anthericum ramosum*), Seidenhaar-Backenklees (*Dorycnium germanicum*), Heide-Ginster (*Genista pilosa*), Schwert-Alant (*Inula ensifolia*) und Hirsch-Haarstrang (*Peucedanum cervaria*) zu finden. An gefährdeten Arten treten zusätzlich Micheli-Segge (*Carex michelii*), Kronen-Kronwicke (*Coronilla coronata*), Slowakischer Wiesen-Hornklee (*Lotus borbasii*) und Duft-Skabiöse (*Scabiosa canescens*) auf. Die Sträucher und Flaum-Eichen leiden unter starkem Trockenstress.



Abbildung 24: Trockenstandorte am Nasenweg (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Gefährdungen:

Die Fels-Trockenrasen können generell durch Verbuschung, fortschreitende Sukzession, lokalen Materialabbau und/oder Eindringen der Robinie gefährdet sein. Felstrockenrasen werden zumeist als primär angesehen, d.h. unabhängig von der anthropogenen Nutzung entstanden, doch zeigen viele Bestände nach Aufgabe der Beweidung eine Tendenz zur Verbuschung. Dies gilt besonders für die Typen mit dominanter Erd-Segge (*Carex humilis*). Weiters problematisch ist der Stickstoffeintrag aus der Luft, v.a. aus Autoabgasen und Hausbrand, aber auch durch Hundekot.

Die Fels-Trockenrasen am Nasenweg sind durch eine natürliche Sukzession (Verbuschung) potentiell gefährdet. Weiters würde ein zu starker Betritt eine Verschlechterung des Zustandes verursachen.

Maßnahmen und Schutzziele:

Derzeit sind keine speziellen Erhaltungsmaßnahmen nötig. Eine Dauerbeobachtung der Flächen bezüglich der Auswirkungen durch Freizeit- und Sportaktivität (Erosion durch Abkürzungen der Serpentin des Nasenwegs) wird vorgeschlagen.

Trockene Trespenwiese (*Polygalo majoris-Brachypodietum*)

Kurzcharakteristik:

Halbtrockenrasen besiedeln trockene aber auch relativ tiefgründige Standorte. Sie sind über kalkhaltigem Substrat anzutreffen, zumeist auf Kalk oder Dolomit, selten auch über Flysch. Typisch ist eine sommerliche Trockenklemme, während der das Pflanzenwachstum sehr reduziert ist.

Die trockene Trespenwiese zeichnet sich durch eine Trespen-Dominanz (*Bromus erectus*) und einer starken Beimischung des Furchen-Schwingels (*Festuca rupicola*) oder der Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) aus. Auch die Berg-Segge (*Carex montana*) kann sehr häufig sein. Der Halbtrockenrasen ist einer der arten- und orchideenreichsten Wiesentypen im Wienerwald. Orchideen, wie Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*), Knabenkräuter (*Orchis* spp., *Neotinea* spp., *Anacamptis* spp.) oder Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*), wachsen hier neben anderen österreichweit gefährdeten Arten, wie der Groß-Kreuzblume (*Polygala major*), dem Mittel-Leinblatt (*Thesium linophyllum*) oder dem Steppen-Sesel (*Seseli annuum*). Die Trockenrasen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Döbling liegen 3 Einzelflächen von trockenen Trespenwiesen mit einer Gesamtfläche von 4,15 Hektar. Es handelt sich damit um den fünfthäufigsten Wiesentyp im Bezirk.

Eine großflächige Trespenwiese mit Einzelbäumen und Baumgruppen liegt auf der Rohrerwiese südlich der Höhenstraße. Es handelt sich um einen artenreichen Halbtrockenrasen mit dem häufigen Vorkommen von Berg-Klee (*Trifolium montanum*), Wiesen-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*), Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*) und großen Beständen von Mittel-Leinblatt (*Thesium linophyllum*) und Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*). Weiters finden sich kleine Populationen von Arznei-Primel (*Primula veris*) und Essig-Rose (*Rosa gallica*) sowie reichlich Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*), Knäuel-Glockenblume (*Campanula glomerata*) und Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*). Im Ostteil befinden sich feuchtere Stellen am Waldrand mit Sumpf-Schwertlilie (*Iris pseudacorus*), Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus*) und Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*) sowie Gewöhnlich-Akelei (*Aquilegia vulgaris*).

Die Dreimarksteinwiese an der Höhenstraße nördlich von Salmansdorf ist eine schöne Trespenwiese mit Feuchtstellen und Baumgruppen. Auf der südexponierten Hangwiese wächst ein trespendominierter, artenreicher Halbtrockenrasen. Im zentralen und Oberhang-Bereich findet sich ein schütterer Bestand mit Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*), Karthäuser-Nelke (*Dianthus carthusianorum*), Weiß-Fingerkraut (*Potentilla alba*) und Trübgrünem Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*) sowie einer sehr vitalen Population des Mittel-Leinblatts (*Thesium linophyllum*) und Vorkommen von Traubenhafer (*Danthonia alpina*). Im Unterhang geht der Bestand in eine wechselfeuchte, wüchsiger Wienerwald-Trespenwiese über. Durch die Fläche ziehen sich einige Pfade. Viele Sitzbänke am Oberhang zeigen eine starke Erholungsnutzung an.

Eine dritte trockene Trespenwiese liegt am Südhang des Leopoldsberges, welche verbracht und gering verbuscht ist. An Grasartigen dominieren Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Steppen-Lieschgras (*Phleum phleoides*). Als Versaumungszeiger ist Rosskümmel (*Laser trilobum*) häufig. Als bemerkenswerteste Art ist der stark gefährdete Christusaugen-Alant (*Inula oculus-christi*) zu nennen. An gefährdeten Arten treten außerdem Pannonien-Schafgarbe (*Achillea pannonica*), Kronen-Kronwicke (*Coronilla coronata*), Gewöhnliches Blaugrün-Labkraut (*Galium glaucum*), Feinblatt-Lein (*Linum tenuifolium*) und Duft-Skabiose (*Scabiosa canescens*) auf.

Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung, Verbauung und Materialabbau (Steinbrüche), ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst meist relativ langsam. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenspioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei Düngung der Halbtrockenrasen oder Nährstoffeintrag aus angrenzenden Flächen und der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen.

Die Rohrerwiese und die Dreimarksteinwiese sind teilweise durch den hohen Erholungsdruck und die Nutzung als Aussichtswiesen (Trampelpfade, Sitzbänke, etc.) gefährdet. In diesem Zusammenhang sei auf die Problematik des Nährstoffeintrags durch Hundekot hinzuweisen.

Der kleinflächige Halbtrockenrasen am Südhang des Leopoldsberges ist durch Verbrachung und geringe Verbuschung betroffen und gefährdet, seinen Biotoptypzustand zu verlieren. Durch die Beschattung der Gehölze verschwinden viele typische Trockenrasenarten durch die Änderung des Mikroklimas.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die trockenen Trespenwiesen sind wie alle Wienerwaldwiesen am östlichen und nördlichen Wienerwaldrand durch Stickstoffeintrag aus der Luft gefährdet (siehe Kapitel 5.2.4). Die Flächen sollten daher weiterhin typgemäß einmal jährlich ab der Gräserblüte gemäht werden, um Nährstoffe zu entziehen. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Wechsellrockene Trespenwiese (*Filipendulo vulgaris*-Brometum)

Kurzcharakteristik:

Die wechsellrockene Trespenwiese ist die nährstoffärmere Variante der wechselfeuchten Glatthaferwiese. Sie ist ausgezeichnet an wechselfeuchte Bodenverhältnisse angepasst, nährstoffarm und ein äußerst artenreicher Wiesentyp mit einer Vielzahl österreichweit gefährdeter Pflanzenarten. Hochwüchsige Wiesengräser finden sich hier kaum. Stattdessen gelangen Mittel- und Untergräser, aber auch Sauergräser zur Dominanz: Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*), Wiesen-Ruchgras (*Anthoxanthum odoratum*), Mittel-Zittergras (*Briza media*), Wiesen-Flaumhafer (*Helictotrichon pubescens*), Berg-Segge (*Carex montana*), Blau-Segge (*Carex flacca*) und Frühlings-Segge (*Carex caryophylla*). Das Spektrum an krautigen Arten ist hier besonders vielfältig. Auffällig ist das reiche Vorkommen an österreichweit gefährdeten Pflanzenarten, von denen einige auch die wechselfeuchten Verhältnisse anzeigen: u.a. Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*), Filz-Segge (*Carex tomentosa*), Weiden-Alant (*Inula salicina*), Wiesensilge (*Silaum silaus*), Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), Weiß-Brunelle (*Prunella laciniata*), Trauben-Pippau (*Crepis praemorsa*) und Niedrig-Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*). Es handelt sich um einen der schönsten und artenreichsten Wiesentypen und ist für den Wienerwald besonders typisch. Die wechselfeuchten Trespenwiesen stellen einen europaweit geschützten Lebensraumtyp (FFH-Typ 6210) dar.

Vorkommen im Bezirk:

Wechsellrockene Trespenwiesen wurden im Gemeindebezirk Döbling im Zuge der Biotoptypenkartierung auf 12 Einzelflächen mit einer Gesamtflächengröße von 3,53 Hektar aufgefunden.

Ein besonders schöner, blütenreicher Halbtrockenrasen mit Einzelgehölzen liegt auf einer Hangfläche in einer Kehre bei der Auffahrt zum Cobenzl. Der Bestand wird von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert, häufig kommt auch der Wiesen-Flaumhafer (*Avenula pubescens*) vor. Der Bestand weist eine artenreiche Trockenrasen-Artengarnitur auf mit lokal stark auftretenden Berg-Klee (*Trifolium montanum*) und Feinblatt-Wicke (*Vicia tenuifolia*). Es zeigt sich stellenweise eine stärkere Streuschicht. Eine regelmäßige Mahd mit Abtransport des Mähgutes wäre sehr wichtig.

Zwei naturschutzfachlich wertvolle Trespenwiesen mit bereichsweise alten Obstbaumbeständen liegen auf Waldlichtungen am Ostabhang des Kahlenberges im Gebiet Eiserne Hand. Die Vegetation in den oberen, steileren Hanglagen besteht aus einem stellenweise stark versaumenden Halbtrockenrasen. Die ausgedehnten Wiesen sind als Naturdenkmal geschützt und Fundort von Bunt-Schwerlilie (*Iris variegata*), Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*), Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*) und Steif-Rauke (*Sisymbrium strictissimum*). Die naturschutzfachlich höchst schützenswerten Trockenrasen drohten in den 1990er Jahren vor allem mit Esche und Rot-Hartriegel zu verbuschen. Sie werden seit etwa 15 Jahren durch ein Pflegeprogramm von MA 49 und MA 22 erhalten.



Abbildung 25: Eiserne Hand-Wiese mit Breitblatt-Waldvöglein (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Gefährdungen:

Neben dem direkten Verlust an Trockenrasenflächen durch Aufforstung, Verbauung und Materialabbau (Steinbrüche), ist die Aufgabe der regelmäßigen extensiven Nutzung für eine Verschlechterung des Zustandes vieler Flächen im Wienerwald verantwortlich. Ein überwiegender Teil der Bestände dieses Biotoptyps wurde durch traditionelle extensive Nutzung (extensive Beweidung oder 1-schürige Mahd, keine Düngung) geschaffen und erhalten. Bei Nutzungsaufgabe kommt es zu Veränderungen in der Artenzusammensetzung und Vegetationsstruktur. Aufgrund der geringen Produktivität verläuft dieser Prozess zunächst meist relativ langsam. Mittelfristig bilden sich Brachestadien, die von wenigen, mäh- und weideempfindlichen Arten (v.a. Saumarten) dominiert werden und in denen Lückenspioniere ausfallen. Langfristig leiten einzelne, im Bestand aufkommende oder randlich einwandernde Gehölze die Sukzession zum Wald ein. Bei Düngung der Halbtrockenrasen oder Nährstoffeintrag aus angrenzenden Flächen und der Luft kommt es zur Umwandlung der Bestände in produktivere und artenärmere Grünlandtypen, z.B. bei Halbtrockenrasen im Areal des Landgutes Cobenzl.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die wechsellackenen Trespenwiesen sind wie alle Wienerwaldwiesen am östlichen und nördlichen Wienerwaldrand durch Stickstoffeintrag aus der Luft gefährdet (siehe Kapitel 5.2.4). Die Flächen sollten daher typgemäß einmal jährlich ab der Gräserblüte gemäht werden, um Nährstoffe zu entziehen. Auf eine Düngung der Flächen sollte weiterhin zur Gänze verzichtet werden. Aus zoologischen Gesichtspunkten ist eine abschnittsweise Nutzung, d.h. das Belassen örtlich jährlich wechselnder, ungemähter Teilflächen und die Erhaltung von Waldsaum bzw. Waldmantel, anzustreben.

Gehölzfreie bis gehölzarme Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

Gehölzreiche Brachfläche des Halbtrocken- und Trockengrünlandes

Kurzcharakteristik:

Diese Biotoptypen umfassen von ausgeprägten Verbrachungseffekten betroffene Bestände der Karbonat-Halbtrockenrasen, die nicht als heliophile Säume angesprochen werden können. Es handelt sich meist um durch die verdämmende Wirkung der schlecht zersetzbaren Streuschicht äußerst artenarme Grasfluren, etwa Dominanzbestände der Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) oder der Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*). Diese Veränderung in der Artenzusammensetzung geht anfänglich besonders zu Lasten der einjährigen Pflanzen, die auf erdige Vegetationslücken angewiesen sind, in Folge jedoch auch auf Kosten konkurrenzschwacher Kräuter und Gräser – die Gesamtzahl der Arten sinkt. Auch die Brachflächen der Halbtrockenrasen sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

Vorkommen im Bezirk:

Im Bezirk Döbling wurden bei der Biotoptypenkartierung 22 Brachflächen von Halbtrocken- und Trockenrasen mit einer Gesamtfläche von 3,90 Hektar gefunden. Dieser hohe Anteil am Offenland zeigt deutlich die Problematik der Nutzungsaufgabe mit nachfolgender Verbrachung und Verbuschung.

Ein Großteil der Bestände liegt an den Süd- und Ostabhängen des Leopoldsberges und zeichnet sich durch das Vorkommen von stark gefährdeten und gefährdeten Pflanzenarten aus. Eine ruderale Trockenwiese liegt unterhalb der Ausgrabungsstelle der Süd-Terrasse. Die Fläche wird vom Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) dominiert, der zusammen mit anderen Gräsern wie Blau-Quecke (*Elymus hispidus*) und Siebenbürger Wimper-Perlgras (*Melica transsilvanica*) eine dichte Grasnarbe bildet, so dass eine Verbuschung der Fläche weitgehend ausbleibt. Bemerkenswert ist das Auftreten des in Wien stark gefährdeten Christusaugen-Alant (*Inula oculus-christi*) sowie des vom Aussterben bedrohten Rund-Lauchs (*Allium rotundum*). Südlich davon liegen ebenfalls zwei Brachflächen mit zahlreichen gefährdeten Pflanzenarten, wie z.B. Strahldolde (*Orlaya grandiflora*) und Pracht-Königskerze (*Verbascum speciosum*). Auf einer von der Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) dominierten Halbtrockenrasenbrache am Südostabhang ist das Vorkommen des stark gefährdeten Waldsteppen-Windröschens (*Anemone sylvestris*) bemerkenswert. Östlich davon wachsen in einer Brache Bestände der stark gefährdeten Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*). Die Flächen am Leopoldsberg sind häufig randlich mit den umgebenden Flaum-Eichen-Buschwäldern verzahnt bzw. gehen sukzessive in diese über.

Ein artenreicher, leicht verbrachter Halbtrockenrasen liegt im Mukental am Nussberg mit dem einzigen Vorkommen des stark gefährdeten Bart-Wachtelweizens (*Melampyrum barbatum*) in Wien in beachtlicher Population. Die Fläche wird von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert und weist gute Bestände der Berg-Aster (*Aster amellus*), des Schwert-Alants (*Inula ensifolia*) und des Hirsch-Haarstrangs (*Peucedanum cervaria*) auf. Weiters ist das Vorkommen der streng geschützten und stark gefährdeten Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*) sowie des Helm-Knabenkrautes (*Orchis militaris*) und der Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*) hervorzuheben. Die Trockenrasen im Mukental stellen mit den Steinriegeln wertvolle Lebensräume für die Smaragdeidechse dar. Ohne Bewirtschaftung würden diese Flächen zuwachsen und verschwinden. Insgesamt handelt es sich um einen höchst schützenswerten Trockenrasenrest.



Abbildung 26: Trockenrasen im Mukental, Herbstaspekt mit Berg-Aster (Foto: BPWW/J. Scheibelhofer)

Am Nordostabhang des Leopoldsberges, an der Heiligenstädter Straße, liegen zwei ehemalige, heute verwachsene Steinbrüche mit einer heterogenen Artenausstattung aus Ruderalarten und Trockenrasenelementen. An gefährdeten Arten kommen unter anderem Gewöhnlich-Fransenenzian (*Gentianopsis ciliata*) und Duft-Skabiose (*Scabiosa canescens*) vor.

Eine weitere Halbtrockenrasenbrache liegt auf einem steilen Hang am Burgstall. Es dominiert die Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*), häufiger sind auch Schmalblatt-Rispe (*Poa angustifolia*) und Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*). Sehr selten ist das gefährdete Süd-Mariengras (*Hierochloa australis*) zu finden. Bemerkenswert ist das, allerdings seltene Vorkommen der beiden stark gefährdeten Arten Waldsteppen-Windröschen (*Anemone sylvestris*) und Groß-Kreuzblume (*Polygala major*) sowie des gefährdeten Heide-Labkrauts (*Galium pumilum*).

Gefährdungen:

Die Brachflächen der Halbtrockenrasen können durch Nährstoffeintrag, Verbuschung, Aufforstung und/oder Eindringen invasiver Arten (v.a. Robinie) gefährdet sein. Aufgrund der fehlenden Beweidung oder Mahd beginnen langsam trockenheitsliebende Sträucher und lichtliebende Baumarten in die verbrachten Wiesen einzuwandern, und es kommt zur Ausprägung von Vorwäldern, in letzter Konsequenz geht dieses Vorwaldstadium in einen Waldbestand über.

Maßnahmen und Schutzziele:

Die Brachflächen sollten wieder regelmäßig einmal jährlich gemäht werden. Die stark verbuschten Bereiche sollten einer Erstpflge unterzogen werden, d.h. einer Entbuschung und einer Erstmahd zur Entfernung der Streuschicht.

Die Trockenrasen im Mukental wurden erstmals 2007 im Rahmen des Netzwerkes Natur entbuscht, und die zwei Steinriegeln freigelegt. Seit 2010 werden sie jährlich im Auftrag der MA 49 gemäht. Ein Teil der Fläche wird nicht gemäht, um Strukturen für überwinternde Kleintiere, insbesondere Insekten, sicherzustellen. Weiters finden jährlich Pflegeeinsätze mit Freiwilligen statt, um die Steinriegel offen zu halten und eine Verbuschung hintanzuhalten.

Die Brachflächen am Burgstall drohten massiv in dichte Gebüsche überzugehen. Im Zuge des Projektes Weinbaulandschaftenkartierung des Biosphärenpark Wienerwald Managements wurden die Trockenrasen 2014 aufwendig wiederhergestellt und entbuscht. Seither werden die Flächen regelmäßig gemäht und mit Freiwilligen gepflegt.

Trocken-warmer Waldsaum

Kurzcharakteristik:

Dieser Biotoptyp wird durch mahdempfindliche, thermophile und mäßig lichtbedürftige Stauden geprägt. Die Artenzusammensetzung kann je nach Standortbedingungen deutlichen Abwandlungen unterliegen. Die dominierende Grasart ist meist die Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*). Ausbildungen trockener Standorte im pannonischen Einflussbereich sind besonders arten- und blütenreich. Die Säume bilden den mehr oder weniger fließenden Übergang vom Wald zum Offenland. Der Struktur- und Blütenreichtum dieser Flächen bietet auf kleinem Raum sehr viele verschiedene Nischen und hat eine hohe Bedeutung für die Tierwelt. Die trocken-warmen Waldsäume sind dem FFH-Lebensraumtyp 6210 zuzuordnen.

Vorkommen im Bezirk:

Trocken-warme Waldsäume gibt es im Bezirk Döbling auf 5 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 0,23 Hektar.

Drei Waldsäume liegen in einem Komplex mit Fels-Steppenrasen im Bereich des Nasenwegs am Südostabhang des Leopoldsberges. Der Standort stellt ein Mosaik aus Fels, offenem Boden und tiefgründigeren Böden dar.



Abbildung 27: Trocken-warme Waldsäume mit Diptam an den Abhängen des Leopoldsberges (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Nordwestlich davon liegt ebenfalls ein trocken-warmer Waldsaum an einem verbrachten Trockenrasen am Nasenweg. Bemerkenswert ist das Vorkommen des in Wien stark gefährdeten Waldsteppen-Windröschens (*Anemone sylvestris*). Die Fläche ist durch Betritt etwas beeinträchtigt, die Säume zum umgebenden Flaum-Eichen-Buschwald sind aber gut und artenreich entwickelt.

Ein wunderschön ausgebildeter Saum wächst am Südrand einer Waldlichtung im Bereich der Eisernen Hand. Es dominieren Alant-Arten (*Inula ensifolia*, *Inula salicina*), stellenweise Zickzack-Klee (*Trifolium medium*) und viel Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*).

Gefährdungen:

Der trocken-warme Waldsaum kann durch Sukzession zu Gehölzbeständen und/oder Eindringen invasiver Arten (v.a. Robinie) gefährdet sein. Die Säume verlieren an manchen Stellen im Wienerwald stark an Fläche, weil die Nutzung direkt bis an den Waldrand herangezogen wird. Der sanfte Übergang durch die Säume geht verloren und mit ihm die vielen angepassten Pflanzen- und Tierarten.

Maßnahmen und Schutzziele:

Der Waldmantel auf der Eisernen Hand muss zur Erhaltung eines artenreichen, bunten Krautsaumes alle paar Jahre zurückgeschnitten werden. Er ist auch als Versteck, Brutplatz und Futterquelle für viele Tiere wie Zaunkönig, Rotkehlchen, Neuntöter, Haselmaus und zahlreiche Insekten wie Heuschrecken, Käfer und Schmetterlinge sehr wichtig. Der Waldmantel sollte daher immer nur in kleineren Abschnitten und niemals als Ganzes zurückgesetzt werden.

Die trocken-warmen Waldsäume am Leopoldsbühl sind nicht gefährdet und bedürfen keiner speziellen Pflegemaßnahme.

GEHÖLZE DES OFFENLANDES

Weichholzdominierter Ufergehölzstreifen

Kurzcharakteristik:

Bei diesem Biotoptyp handelt es sich oft um Reste ursprünglich breiterer Auwälder, die bis auf einen Ufergehölzstreifen gerodet worden sind. Die Weichholzauwälder bilden unterschiedliche Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Auf diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz. Diese stehen mit ihren Wurzeln das ganze Jahr über in Kontakt mit dem Grundwasser. Die charakteristische Strukturvielfalt, verbunden mit einer hohen Anzahl ökologischer Nischen, begründet ihre Bedeutung als artenreicher Lebensraum. Die Weichholzaunen stellen einen europaweit prioritär geschützten FFH-Lebensraumtyp (91E0) dar.

Die charakteristischen Baumarten dieses Biotoptyps sind Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*), Silber-Weide (*Salix alba*) und Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*). Die Traubenkirsche (*Prunus padus*) bildet häufig eine zweite Baumschicht. Der Typ umfasst sowohl natürliche als auch gepflanzte, wenigreihige, lineare Gehölzbestände am Ufer von Fließgewässern in der freien Landschaft, deren Wasserhaushalt wesentlich vom angrenzenden Gewässer bestimmt wird, etwa durch zumindest fallweise Überflutung.

Vorkommen im Bezirk:

Im Zuge der Biotoptypenkartierung wurden 6 Einzelflächen von weichholzdominierten Ufergehölzstreifen mit einer Gesamtfläche von 2,00 Hektar ausgewiesen. Diese liegen fast alle entlang des Schreiberbaches im Mukental. Es handelt sich dabei um naturnahe Bruch-Weiden-Bachauen am Schreiberbach, der in diesem Bereich unreguliert und mäandrierend verläuft. Uferbegleitend treten vor allem alte und hochwüchsige Hollerstauden in den Vordergrund. Die Breite der teilweise mit Pestwurz bewachsenen Anlandungen beträgt stellenweise etwa 5 Meter. Die mächtigsten Weiden im Abschnitt erreichen einen Brusthöhendurchmesser von 1,30 Meter.

Zwei weichholzdominierte Ufergehölzstreifen in Verzahnung mit einem Ahorn-Eschen-Edellaubwald liegen entlang des Unterlaufs des Waldbaches in den Weinbergen des Kahlenbergerdorfes. Es dominieren Bruch-Weiden und Eschen. Teilweise erreichen die Weiden ein hohes Alter bzw. fungieren als abgestorbene Höhlenbäume. Der an den Hängen angrenzende schmale Tobelwald wird von der Esche und einer durchaus reichen Strauchschicht dominiert. Direkt am Ufer stocken einzelne Schwarz-Erlen.

Die großflächigen, nicht linearen Bestände zählen bereits zu den Biotoptypen „Schwarz-Erlen-Eschenauwald“ und „Weidenauwald“ (siehe Kapitel 5.1 „Wald“).

Gefährdungen:

Die weichholzdominierten Ufergehölzstreifen können durch flussbauliche Eingriffe aller Art, Rodung, Bestandesumwandlung, Nährstoffeintrag und/oder Invasion von Neophyten gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

Viele Ufergehölzstreifen im Offenland des Gemeindebezirks Döbling sind nur wenigreihig und oft lückig ausgebildet. Wenn möglich sollte hier der Gehölzbestand durch Förderung einer naturnahen Nutzung und Ausweisung einer ungenutzten Pufferzone verbreitert werden. Durch diese Pufferzone würde auch ein Nährstoffeintrag aus umliegenden landwirtschaftlichen Flächen verhindert werden. In Beständen mit gesellschaftsfremden Baumarten (z.B. Fichte) oder invasiven Arten sollten diese entfernt werden.

Auwälder stellen einen natürlichen Hochwasser- und Uferschutz dar. Bei Auwäldern mit einer gestörten Überflutungsdynamik, welche sich langsam zu anderen Wäldern entwickeln würden, ist eine Wiederherstellung der Gewässerdynamik erforderlich.

Streuobstbestand

Kurzcharakteristik:

Als Streuobstbestände werden meist hofnahe, extensiv bewirtschaftete Mittel- und Hochstamm-Obstkulturen bezeichnet. Die Stammanzahl ist im Vergleich zu modernen Obstkulturen gering, der Altersaufbau durch die unterschiedliche Lebensdauer der Sorten und das hohe Bestandesalter meist inhomogen. Die Flächen werden traditionell zwei- bis dreimal im Jahr gemäht, seltener beweidet. Der Unterwuchs ist meist eine Fettwiese, in der durch Schattenwurf der Bäume häufiger Halbschattenpflanzen vorkommen. Obstbaumbestände mit alten Hochstammsorten in Kombination mit Wiesenflächen erfüllen die Lebensraumsprüche vieler Tierarten. Gartenrotschwanz, Siebenschläfer, Wiener Nachtpfauenauge, Hirschkäfer und Kirschenprachtkäfer sind nur einige Arten, die auf Streuobstwiesen im Wienerwald leben. Sie gehören zu den artenreichsten Lebensräumen Mitteleuropas. So sind die Streuobstwiesen beispielsweise Lebensraum zahlreicher spezialisierter und gefährdeter Vogelarten (z.B. Grauspecht, Wendehals, Halsbandschnäpper, Neuntöter).

Vorkommen im Bezirk:

Im Gemeindebezirk Döbling liegen 12 Einzelflächen von Streuobstwiesen mit einer Gesamtfläche von 1,87 Hektar. Obstwiesen finden sich im Bezirk z.B. im Norden des Kahlenbergerdorfes, am Südwestabhang des Schreiberbaches, am Bellevue und am Nordostabhang beim Sieveringer Bad. Ausgesprochen schöne und alte Obstbaumbestände finden sich aber auch in Gärten (wurden als Teil des Siedlungsgebietes jedoch nicht kartiert). In den Gärten findet sich teilweise eine hohe Grünspecht-Dichte und seltener auch der Gartenrotschwanz.



Abbildung 28: Streuobstbestand am Rand der Himmelwiese (Foto: BPWW/M. Bierbaumer)

Gefährdungen:

Die wenigen alten Streuobstbestände und Hochstamm-Obstwiesen bedürfen besonderer Schutz- und Pflegemaßnahmen, da sie oftmals eine hohe Biodiversität aufweisen. Die Streuobstwiesen können durch Überalterung aufgrund fehlender Nachpflanzung gefährdet sein.

Maßnahmen und Schutzziele:

In überalterten Beständen sollten Obstbäume nachgepflanzt werden. Ein regelmäßiger, sachkundig ausgeführter Baumschnitt ist notwendig, um lichte und stabile Kronen zu erhalten. Der Unterwuchs sollte als ein- bis zweischürige Mähwiese oder extensive Weide genutzt werden, um eine arten- und individuenreiche Insektenwelt zu erhalten. Auch ein hoher Totholzanteil und ein ausreichendes Höhlenangebot stellen wichtige Elemente für Vögel wie den Garten-Rotschwanz oder Totholzkäfer wie den Kirsch-Prachtkäfer dar. Weiters sind Kleinstrukturen, wie Hecken, Gebüsch- und Krautsäume, Böschungen, unbefestigte Wege und Trockenmauern naturschutzfachlich bedeutend.

Heute sind hochstämmige Obstbäume im Wienerwald zur Seltenheit geworden. Der Biosphärenpark Wienerwald unterstützt daher bei der Neupflanzung von Obstbäumen. Gemeinsam mit dem Land Niederösterreich und der Stadt Wien bietet er regelmäßig geförderte Obstbäume und Heckensträucher kostengünstig und ohne komplizierte Förderabwicklung für die Auspflanzung auf landwirtschaftlich gewidmeten Flächen in den Biosphärenpark-Gemeinden und –Bezirken an. Jedes Jahr sind auch Obstbaumschnittkurse geplant.

5.2.2 FFH-Lebensraumtypen im Wald und Offenland

Im Zuge der Biotoptypenkartierung Wiens wurden in den Natura 2000-Gebieten die Erhaltungszustände der Lebensräume nach den Vorgaben der Erhaltungszustandsstudie von ELLMAUER (2005) erhoben. FFH-Lebensraumtypen sind natürliche und naturnahe Lebensräume von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Europaschutzgebiete im Netzwerk Natura 2000 ausgewiesen werden sollen. Für FFH-Lebensraumtypen außerhalb der Natura 2000-Gebiete war die Vergabe der Indikatoren im Zuge der Biotoptypenkartierung nicht vorgesehen, wurde jedoch dennoch größtenteils durchgeführt.

Der häufigste FFH-Lebensraumtyp im Gemeindebezirk Döbling mit knapp 35% (216 Hektar) ist der Typ **9130 Waldmeister-Buchenwald (*Asperulo-Fagetum*)**. Dieser Lebensraumtyp umfasst Buchenwälder bzw. Buchen-Eichen- und Buchen-Tannen-Fichtenwälder auf basenreichen Böden. Die Baumschicht der Wälder wird entweder allein von der Rotbuche aufgebaut oder von ihr wesentlich geprägt.

Der zweithäufigste FFH-Typ mit 33% (211 Hektar) ist der Typ **9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (*Galio-Carpinetum*)**. Dazu zählen alle mitteleuropäischen Eichen-Hainbuchenwälder auf eher trockenen Standorten. Es sind dies Laubmischwälder der planaren bis submontanen Höhenstufe innerhalb des Buchenareals, welche aufgrund edaphischer bzw. klimatischer Verhältnisse für Buchenwälder nicht mehr geeignet sind.

Der häufigste Lebensraumtyp im Offenland mit 7% (44 Hektar) ist der Typ **6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis, Sanguisorba officinalis*)**. Dazu gehören die klassischen Futterwiesen, welche aufgrund der besseren Wasser- und Nährstoffversorgung zwei Schnitte pro Jahr zulassen. Leitgras dieses Typs ist der Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*).

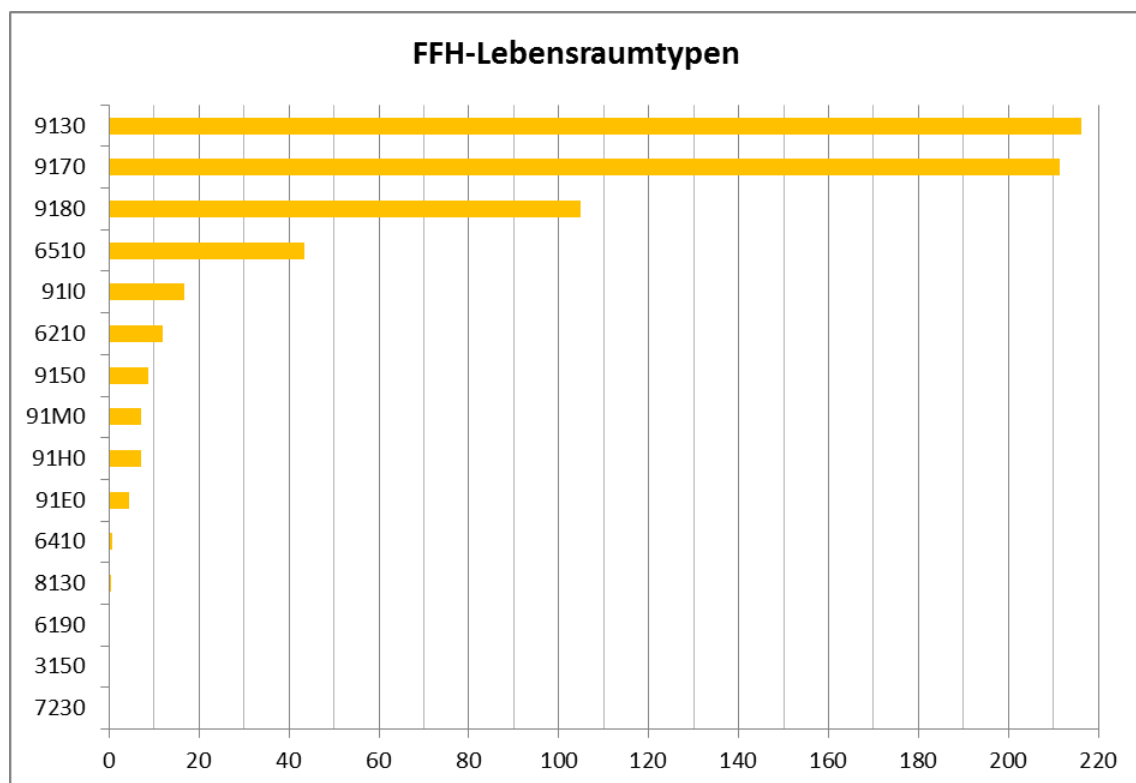
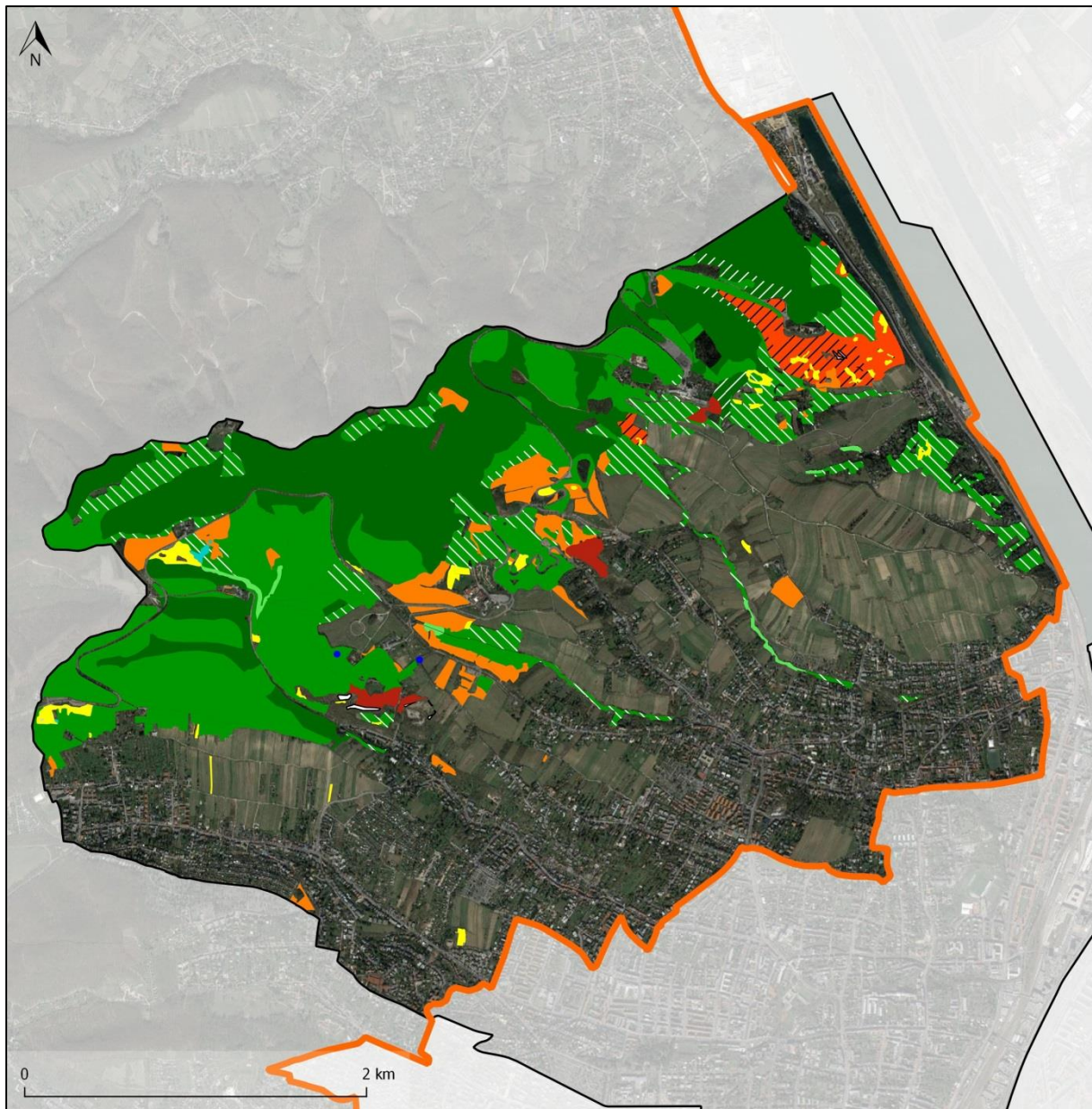


Abbildung 29: FFH-Lebensraumtypen im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirkes Döbling gereiht nach ihrer Flächengröße (in Hektar). Vgl. Tabelle 7.



FFH-Lebensraumtypen

Biotoptypenkartierung 2007 - 2011

- [6190] Lückiges pannonisches Grasland (*Stipo-Festucetalia pallentis*)
- [6210] Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (*Festuco-Brometalia*)
- [6410] Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (*Molinion caeruleae*)
- [6510] Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)
- [7230] Kalkreiche Niedermoore
- [8130] Thermophile Schutthalden im westlichen Mittelmeerraum
- [9130] Waldmeister-Buchenwald (*Asperulo-Fagetum*)
- [9150] Mitteleuropäischer Orchideen-Kalk-Buchenwald (*Cephalanthero-Fagion*)
- [9170] Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald *Galio-Carpinetum*
- [9180] Schlucht- und Hangmischwälder *Tilio-Acerion*
- [91E0] Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (*Alno-Padion*, *Alnion incanae*, *Salicion albae*)
- [91H0] Pannonische Flaumeichen-Wälder
- [91I0] Euro-sibirische Eichen-Steppenwälder
- [91M0] Pannonisch-balkanische Zerreiben- und Traubeneichenwälder
- [3150] Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des Magnopotamions oder Hydrocharitions

Satellitenbild © google.com

Gemeindebezirksgrenze

BPWW Grenze

Abbildung 30: Lage der FFH-Lebensräume im Biosphärenparkteil des Gemeindebezirkes Döbling

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Lebensraumtypen, die im Bezirk vorkommen, aufgelistet. Mit * markiert sind prioritäre Schutzobjekte, das heißt Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie, für deren Erhaltung der Europäischen Union aufgrund ihrer Seltenheit oder Gefährdung besondere Verantwortung zukommt.

Insgesamt wurden im Gemeindebezirk Döbling 633 Hektar an Biotopflächen einem FFH-Lebensraumtyp zugeordnet. Dies entspricht 35% der Bezirksfläche innerhalb des Biosphärenparks bzw. 60% der Grünflächen (Wald und Offenland). Besonders die Waldflächen wurden fast vollständig FFH-Lebensraumtypen zugeordnet. In Döbling kommt mit 15 verschiedenen FFH-Typen eine besonders große Vielfalt an europaweit geschützten Lebensräumen vor.

FFH-Lebensraumtyp		Fläche in ha	Anteil % FFH	Anteil % Bezirk
3150	Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des Magnopotamions oder Hydrocharitions	0,04	0,01%	0,00%
6190	Lückiges pannonisches Grasland (Stipo-Festucetalia pallentis)	0,06	0,01%	0,00%
6210 (*)	Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuchungsstadien (Festuco-Brometalia) (*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)	11,81	1,86%	0,65%
6410	Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (Molinion caeruleae)	0,59	0,09%	0,03%
6510	Magere Flachland-Mähwiesen (<i>Alopecurus pratensis</i> , <i>Sanguisorba officinalis</i>)	43,55	6,88%	2,40%
7230	Kalkreiche Niedermoore	0,02	0,00%	0,00%
8130	Thermophile Schutthalden im westlichen Mittelmeerraum	0,50	0,08%	0,03%
9130	Waldmeister-Buchenwald (Asperulo-Fagetum)	216,27	34,16%	11,91%
9150	Mitteleuropäischer Orchideen-Kalk-Buchenwald (Cephalanthero-Fagion)	8,61	1,36%	0,47%
9170	Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (Galio-Carpinetum)	211,42	33,39%	11,64%
9180*	Schlucht- und Hangmischwälder (Tilio-Acerion)	104,81	16,55%	5,77%
91E0*	Auenwälder mit <i>Alnus glutinosa</i> und <i>Fraxinus excelsior</i> (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)	4,51	0,71%	0,25%
91H0*	Pannonische Flaum-Eichenwälder	7,00	1,11%	0,39%
91I0*	Euro-sibirische Eichen-Steppenwälder	16,83	2,66%	0,93%
91M0	Pannonisch-balkanische Zerr-Eichen- und Traubeneichenwälder	7,10	1,12%	0,39%
		633,14	100%	34,87%

Tabelle 7: FFH-Lebensraumtypen im Gemeindebezirk Döbling mit Flächengröße und Flächenanteil an den FFH-Lebensraumtypen und an der Biosphärenparkfläche im Bezirk

Im Rahmen der Kartierung wurde der Erhaltungszustand aller Flächen, die einem Lebensraumtyp nach FFH-Richtlinie zugeordnet werden konnten, nach Maßgabe der Indikatorstudie von ELLMAUER (2005) eingestuft. Ausgehend von den Kriterien der FFH-Richtlinie und den Raumebenen wurden in der Studie für die Schutzobjekte konkret messbare Indikatoren formuliert. Viele Lebensraumtypen sind wesentlich von der Zusammensetzung der Pflanzenarten geprägt. Ihr Erhaltungszustand ist demnach von der Anwesenheit bestimmter Pflanzenarten bzw. Artkombinationen abhängig. Ein weiteres wichtiges Kriterium ist die Flächengröße. Gemäß dem Konzept des Minimumareals benötigt eine Pflanzengesellschaft eine Mindestfläche, ab der in einem floristisch homogenen Bestand die Artenzahl nicht mehr zunimmt (BARKMANN 1989). Weitere Indikatoren für die Beurteilung des Erhaltungszustandes im Grünland sind Vollständigkeit der lebensraumtypischen Habitatstrukturen, das Vorkommen von Störungszeigern und die Hydrologie (bei feuchtegeprägten Lebensraumtypen).

Der Erhaltungszustand ist in drei unterschiedlichen Wertstufen zu beurteilen: **A – hervorragender Erhaltungszustand**, **B – guter Erhaltungszustand** und **C – durchschnittlicher bis beschränkter Erhaltungszustand**.

3150 Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des Magnopotamions oder Hydrocharitions

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 3150	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,02	38,73%
B	0,00	0,00%
C	0,00	0,00%
Keine Daten	0,03	61,27%
	0,04	100%

Der FFH-Lebensraumtyp 3150 wurde im Gemeindebezirk Döbling zweimal vergeben, bei zwei künstlich angelegten Tümpeln mit Teichlinsen-Bewuchs (*Spirodela polyrhiza*). Der Tümpel auf der Bellevuehöhe liegt aufgrund der standort- und typgemäßen Pflanzenartengarnitur, dem Fehlen von Störungszeigern und der teilweise schön ausgebildeten Verlandungsvegetation mit Rohr-Glanzgras (*Phalaris arundinacea*) in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor.

Auch der Pfaffenbergteich weist eine schöne Wasservegetation mit der in Wien seltenen Europa-Teichlinse (*Spirodela polyrhiza*) auf, welcher der FFH-Typ 3150 zugeordnet wurde. Es wurde jedoch der Erhaltungszustand nicht eingestuft.



Abbildung 31: Teich-Linsen im Pfaffenberge (Foto: MA49/A. Mrkvicka)

6190 Lückiges pannonisches Grasland (*Stipo-Festucetalia pallentis*)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 6190	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,06	100,00%
B	0,00	0,00%
C	0,00	0,00%
	0,06	100%

Im Bezirk Döbling wurde 2 Einzelflächen von Fels-Trockenrasen mit einer Gesamtfläche von 0,06 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6190 zugeordnet. Beide Flächen liegen am Nasenweg in enger Verzahnung mit trocken-warmen Waldsäumen. Bei den von kleinen Steigen durchzogenen Felssteppen am Hangrücken der Nase handelt es sich um Fragmente von ehemals wohl ausgedehnteren Steppen am Leopoldsberg. Bemerkenswert sind die Vorkommen des stark gefährdeten Liege-Nadelröschens (*Fumana procumbens*), des gefährdeten Feinblatt-Leins (*Linum tenuifolium*) und der Österreich-Schwarzwurz (*Scorzonera austriaca*). Der Erhaltungszustand von beiden Flächen wurde aufgrund der standort- und typgemäßen Pflanzenartengarnitur, des Fehlens von Störungszeigern und der lückigen Vegetationsstruktur mit offenen Bodenstellen als ausgezeichnet (A) eingestuft. Die Felsrippen sind Teil eines großflächigen, naturnahen Bestandes und naturschutzfachlich besonders schützenswert.

**6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (Festuco-Brometalia)
(*besondere Bestände mit bemerkenswerten Orchideen)**

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 6210	Fläche in ha	Anteil in %
A	5,64	47,79%
B	4,64	39,33%
C	0,57	4,85%
Keine Daten	0,95	8,03%
	11,81	100%

Im Gemeindebezirk Döbling wurde 41 Einzelflächen der Trocken- und Halbtrockenrasen mit einer Gesamtfläche von 11,81 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6210 zugeordnet. Dabei handelt es sich um die Biotoptypen trockene Trespenwiese, wechsellrockene Trespenwiese, Brachflächen des Trocken-grünlandes und trocken-warmer Waldsaum. Beweidete Halbtrockenrasen gibt es im Bezirk nicht.

Fast die Hälfte (48%) der Trocken- und Halbtrockenrasen liegt in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Typische Habitatstrukturen von gut erhaltenen Trockenrasen sind niedrige, lückige bis geschlossene Rasen aus konkurrenzschwachen Arten, keine Streuauflage und ein Verbund mit thermophilen Gebüschern und Säumen. Eine besonders schöne und artenreiche Trespenwiese liegt auf der Rohrerwiese südlich der Höhenstraße. Sie weist eine standort- und typgemäße Pflanzenartengarnitur auf, z.B. Berg-Klee (*Trifolium montanum*), Wiesen-Esparsette (*Onobrychis viciifolia*), Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*) und Mittel-Leinblatt (*Thesium linophyllum*). Auch bei der Dreimarksteinwiese nördlich von Salmansdorf handelt es sich um eine schöne Hangwiese mit einem trespendominierten, artenreichen Halbtrockenrasen in ausgezeichnetem Zustand. Bei einer ruderalen Trockenwiese unterhalb der Ausgrabungsstelle der Süd-Terrasse am Leopoldsberg wurde ebenfalls der Erhaltungszustand A vergeben. In der Fläche wachsen zahlreiche gefährdete Pflanzenarten, wie Christusaugen-Alant (*Inula oculus-christi*), Rund-Lauch (*Allium rotundum*), Groß-Strahldolde (*Orlaya grandiflora*) und Durchwachs-Hasenohr (*Bupleurum rotundifolium*).

40% der Halbtrocken- und Trockenrasen weisen nur einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Diese Flächen zeigen teilweise deutliche Verbrachungstendenzen. In Folge von flächenhafter Versaumung, Verfilzung oder mäßiger Verbuschung sind konkurrenzschwache Lückenzeiger selten. Auch das Vorkommen von Störungszeigern (u.a. Ruderalisierungs- und Nährstoffzeiger) sowie ein mäßiger Artenreichtum waren ausschlaggebend für eine schlechtere Bewertung. Beispielsweise wurden die Brachflächen der Eisernen Hand-Wiese als leicht beeinträchtigt eingestuft. Auch die Brachflächen an den Abhängen des Leopoldsberges weisen aufgrund der Verbuschung einen mäßigen Erhaltungszustand auf. Der Zustand des Trockenrasens in Burgstall hat sich aufgrund der Wiederaufnahme der regelmäßigen Mahd deutlich verbessert.

5% der Trocken- und Halbtrockenrasenbrachen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor, z.B. kleinflächige verbuschte Trockenbrachen im Sievinger Steinbruch. Eine Trespenwiese auf einem größeren Freigelände oberhalb des Tiergeheges des Landgutes Cobenzl fällt infolge von Nährstoffeintrag und Übernutzung durch eine deutliche Artenarmut und eine Dominanz von hochwüchsigen Gräsern auf. Diese Flächen sind stark gefährdet, ihren Trockenrasencharakter zu verlieren.

6410 Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (Molinion caeruleae)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 6410	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,03	5,26%
C	0,52	88,40%
Keine Daten	0,04	6,34%
	0,59	100%

Im Gemeindebezirk Döbling wurde im Zuge der Biotoptypenkartierung 3 Einzelflächen mit insgesamt 0,59 Hektar Fläche der FFH-Lebensraumtyp 6410 zugewiesen. Es handelt sich dabei um Pfeifengraswiesen und deren Brachflächen im Bezirk.

Der kleinflächige Pfeifengras-Bestand an einer Quelle im Ostteil der Rohrerwiese weist einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Dieser ergibt sich durch das häufige Vorkommen von Störungszeigern (Ruderalisierungs- und Nährstoffzeiger, vor allem Fettwiesenarten).

Eine großflächige Brachfläche des nährstoffarmen Feuchtgrünlandes mit schlechtem Erhaltungszustand (C) liegt im Zentralteil der Rohrerwiese. Es handelt sich um eine ehemalige wechselfeuchte bzw. feuchte Wiese mit dominantem Pfeifengras, in die randlich Gehölze einwandern.

Der Erhaltungszustand eines degradierten Kleinsumpfes am Südrand der Dreimarksteinwiese wurde nicht eingestuft.

6510 Magere Flachland-Mähwiesen (*Alopecurus pratensis*, *Sanguisorba officinalis*)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 6510	Fläche in ha	Anteil in %
A	2,40	5,52%
B	26,13	60,00%
C	12,48	28,66%
Keine Daten	2,53	5,82%
	43,55	100%

Insgesamt wurde im Gemeindebezirk Döbling 45 Einzelflächen mit einer Gesamtfläche von 43,55 Hektar der FFH-Lebensraumtyp 6510 zugeordnet. Zu diesem Lebensraumtyp zählen alle Glatthaferwiesentypen sowie Fuchsschwanz-Frischwiesen.

Nur knapp 5% der Flächen liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Besonders die Schwabenwiese weist eine vollständige und artenreiche Artengarnitur auf. Bei der Schwabenwiese handelt es sich um eine Waldwiese mit einer typischen Ausprägung einer wechselfeuchten Wienerwaldwiese. Bemerkenswert ist die große Population des Groß-Zweiblattes (*Listera ovata*). Aufgrund der abgelegenen Lage wird die Wiese auch kaum zu Erholungszwecken genutzt.

Eine zweite Glatthaferwiese in ausgezeichnetem Zustand ist der Ostteil der Pointengrabenwiese, die als Aussichtswiese genutzt wird. Der Bestand zeichnet sich durch eine recht arten- und blütenreiche Krautschicht aus.

Der größte Teil der Glatthaferwiesen (60%) ist nur in einem mäßigen Erhaltungszustand (B). Diese Wiesen (z.B. Haindersbrunn, Nordteil der Rohrerwiese, Bellevue-Wiese) weisen infolge einer zu intensiven Nutzung und Nährstoffeintrag aus der Luft eine nicht typgemäße Vegetationsstruktur auf; in der hochwüchsigen Krautschicht dominieren in großen Teilbereichen Obergräser, und die Wiesen sind nur mäßig artenreich. Eine schlechte Indikatoreinstufung ergibt sich auch durch das Fehlen von typischen und wert-steigernden Arten. Ein erhöhter Anteil von Ruderalarten zeigt die Störung an (u.a. auch starker Erholungsdruck) und weist auf eine Standortveränderung hin. Manche Wiesen (z.B. Waldwiese bei der Terrasse des ehemaligen Schlosses Cobenzl oder zwei kleine Waldlichtungen östlich der Eisernen Hand) verbrachen und bedürfen regelmäßiger Pflege.



Abbildung 32: Bellevue-Wiese (Foto: MA49/A. Mrkvicka)

29% der Glatthaferwiesen liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Es handelt sich dabei um artenarme Hochgraswiesen, wie etwa die Elisabethwiese an der Höhenstraße am Kahlenberg. Diese ruderalisierte, hochwüchsige Glatthaferwiese wird recht intensiv als Lagerwiese genutzt. Sie weist in den Zentralbereichen magere Stellen mit reichlich Dorn-Hauhechel (*Ononis spinosa*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) und Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) auf. Der Großteil ist aber von Nährstoff- und Störungszeigern geprägt. Auch die große Cobenzlwiese und die Aussichtswiese auf der Bellevue-Höhe (Mittel- und Westteil der Pointengrabenwiese) zeigen große Störungen durch zu hohen Nährstoffeintrag aus der Luft und die intensive Erholungsnutzung. Eine Fortführung der regelmäßigen Mahd auf der Pointengrabenwiese, um Nährstoffe zu entziehen, fördert eine Entwicklung zu einem artenreicheren Bestand.

7230 Kalkreiche Niedermoore

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 7230	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,00	0,00%
B	0,00	0,00%
C	0,00	0,00%
Keine Daten	0,02	100,00%
	0,02	100%

Im Bezirk Döbling wurde einer Fläche mit einem basenreichen, nährstoffarmen Kleinseggenried mit einer Gesamtfläche von 215 m² der FFH-Lebensraumtyp 7230 zugeordnet. Es handelt sich dabei um eine kleine Feuchtstelle in der Dreimarksteinwiese mit diversen Kleinseggen, z.B. Lücken-Segge (*Carex distans*) und Hirse-Segge (*Carex panicea*). Der Erhaltungszustand des Feuchtsumpfes wurde bei der Biotoptypenkartierung nicht eingestuft.

8130 Thermophile Schutthalden im westlichen Mittelmeerraum

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 8130	Fläche in ha	Anteil in %
A	0,18	36,13%
B	0,32	63,87%
C	0,00	0,00%
	0,50	100%

Als Besonderheiten treten im Bezirk Döbling immer wieder kleinflächige Schutthalden auf, die dem FFH-Typ 8130 zugeordnet werden können und eine Gesamtfläche von 0,50 Hektar einnehmen. Diese liegen am Sievinger Steinbruchgelände und am Südostabhang des Leopoldsberges.

Bei den Hangrippen mit Mergelschutt am Südhang des Leopoldsberges handelt es sich vermutlich um ehemalige Lesesteinhaufen. Die Vegetation wird von sukkulenten Arten wie Weiß- und Mild-Mauerpfeffer (*Sedum album*, *S. sexangulare*) bestimmt. Daneben sind annuelle Trockenrasenpflanzen, wie der seltene Feld-Gamander (*Teucrium botrys*), der Schmalblatt-Hohlzahn (*Galeopsis angustifolia*) und der Gewöhnlich-Steinquendel (*Acinos arvensis*) anzutreffen. Anhand der Artengarnitur wurde im Zuge der Biotoptypenkartierung der Fläche der für Wien vorher nicht nachgewiesene FFH-Typ 8130 zugeordnet. Die Flächen liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor.

Die Felsbereiche und thermophilen Schutthalden im Bereich der Sievinger Steinbrüche wurden aufgrund der stellenweisen Dominanz von Rot-Hartriegel (*Cornus sanguinea*) als Störungszeiger und der unvollständigen Artengarnitur nur als mäßig gut erhalten (B) eingestuft. Bemerkenswert ist hier das Vorkommen des Rosmarin-Weidenröschens (*Epilobium dodonaei*), einer Art der alpinen Schotteralluvionen bzw. der Schottertrockenrasen der Lobau. Die Felsbereiche sind nur spärlich bewachsen. Trockenrasenvegetation tritt nur in Ansätzen auf und wird von Rispen-Flockenblume (*Centaurea stoebe*), Wimper-Perlgras (*Melica ciliata*) und Gelb-Skabiose (*Scabiosa ochroleuca*) dominiert. Eine Gefahr der Felsvegetation ist das Auftreten von expansiven Neophyten, wie Robinie (*Robinia pseudacacia*) und Gewöhnlich-Goldregen (*Laburnum anagyroides*).

9130 Waldmeister-Buchenwald (*Asperulo-Fagetum*)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 9130	Fläche in ha	Anteil in %
A	32,27	14,92%
B	111,92	51,75%
C	31,71	14,66%
Keine Daten	40,37	18,67%
	216,27	100%

Der FFH-Lebensraumtyp 9130 ist der häufigste FFH-Typ im Gemeindebezirk Döbling und wurde auf 216,27 Hektar vergeben. Dieser Lebensraumtyp umfasst Buchenwälder bzw. Buchen-Eichen- und Buchen-Tannen-Fichtenwälder auf basenreichen Böden. Die Baumschicht der Wälder wird entweder allein von der Rotbuche aufgebaut oder von ihr wesentlich geprägt. Die Krautschicht ist häufig geophytenreich und aus breitblättrigen Mullbodenpflanzen mit höheren Wasseransprüchen aufgebaut. Die Mullbraunerde-Buchenwälder bedecken den Großteil des geschlossenen Waldgebietes an den Nord- und Westabhängen des Kahlengebirges. Sie beherrschen die relativ kühleren und feuchteren Standorte, schließen also meist oberhalb an die Eichenwälder an.

15% der Waldflächen liegen aufgrund der natürlichen Baumartenzusammensetzung, dem hohen Totholzanteil und der typischen Waldstruktur in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Es handelt sich dabei vor allem um die Waldgebiete am Kahlenberg und am Leopoldsberg, die sich teilweise durch ein hohes Bestandesalter auszeichnen. Bemerkenswert sind unter anderem die Vorkommen des stark gefährdeten Rot-Waldvögleins (*Cephalanthera rubra*) und der Breitblatt-Ständelwurz (*Epipactis helleborine*) am Schatthang des Leopoldsberges. Auch die geschützten Arten Zyk lame (*Cyclamen purpurascens*), Leberblümchen (*Hepatica nobilis*) und Erd-Primel (*Primula vulgaris*) kommen häufig in diesen Wäldern vor.

Mehr als die Hälfte (52%) der Waldmeister-Buchenwälder weist aufgrund der intensiveren forstlichen Nutzung (jüngeres Bestandesalter, geringe Totholzmenge) und dem erhöhten Anteil an Fremdbaumarten (v.a. hoher Eschen-Anteil) nur einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Auch hohe Wildstände (Verbiss- und Schältschäden) können zu einer schlechteren Einstufung führen. Dabei handelt es sich vor allem um die großflächigen Waldbestände zwischen Hermannskogel und Vogelsangberg. Bemerkenswert ist das randliche Vorkommen der seltenen Hecken-Wicke (*Vicia dumetorum*) in einem Buchen-Eschen-Mischwald am rechtsseitigen Hang des oberen Waldgrabens.

15% der Waldbestände, u.a. in der Wildgrube und im Waldgraben sowie ein jüngerer Bestand nördlich der Rohrerwiese am Südabhang des Hermannskogels, liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Dabei handelt es sich vor allem um jüngere, meist gleichaltrige Bestände im Dickholz- bis Stangenholz-Stadium mit einem geringen bis fehlenden Anteil an Alt- und Totholz.

9150 Mitteleuropäischer Orchideen-Kalk-Buchenwald (Cephalanthero-Fagion)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 9150	Fläche in ha	Anteil in %
A	8,61	100,00%
B	0,00	0,00%
C	0,00	0,00%
	8,61	100%

Der FFH-Lebensraumtyp 9150 wurde im Bezirk Döbling auf 8,61 Hektar Waldfläche vergeben. Dieser Typ umfasst Buchenwälder auf meist steilen südexponierten Hängen über flachgründigen Böden auf Karbonatgestein. Aufgrund des relativ lockeren Kronendaches der Baumschicht können sich reich strukturierte Bestände mit gut ausgebildeter Strauch- und Krautschicht entwickeln. Das Bestandesklima ist für einen Buchenwald verhältnismäßig licht und trocken, wodurch zahlreiche Kräuter, welche auch zeitweilige Austrocknung des Luft- und Bodenraumes ertragen, vorhanden sind. Die Wälder tragen submediterrane, thermophile Züge. Da in diesem Waldtyp zahlreiche heimische Orchideen, wie Waldvöglein-Arten vorkommen, wird er auch Orchideen-Buchenwald genannt.

Die Bestände im Bezirk wachsen kleinflächig am Oberhang und am Hangrücken des Leopoldsberges und am Abhang zum Waldgraben sowie am steil geneigten Ostabhang des Kahlenberges. Sie liegen alle in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Es handelt sich dabei schön entwickelte wärmeliebende Buchenwälder, in der Strauchschicht mit einem hohen Anteil an Mehlbeere (*Sorbus aria*) und stellenweise auch mit Europa-Pimpernuss (*Staphylea pinnata*). Die Buchenbestände weisen einen schlechteren Wasserhaushalt auf als diejenigen am Mittelhang und sind auch generell schlechtwüchsiger. Die Krautschicht wird von Maiglöckchen (*Convallaria majalis*) gekennzeichnet, begleitet von Immenblatt (*Melittis melissophyllum*), Wald-Labkraut (*Galium sylvaticum*), Wenigblüten-Gänsekresse (*Arabis pauciflora*) und selten dem gefährdeten Süd-Mariengras (*Hierochloa australis*). Stellenweise tritt auch das Kalk-Blaugras (*Sesleria albicans*) stärker in Erscheinung. An gefährdeten Arten kommt der Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) vor.

Die Krautschicht am Kahlenberg ist nur spärlich entwickelt, weist aber einige Wärmezeiger auf und wird weitgehend durch eine dichte Laubstreu beschränkt.

9170 Labkraut-Eichen-Hainbuchenwald (Galio-Carpinetum)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 9170	Fläche in ha	Anteil in %
A	72,11	34,11%
B	88,13	41,69%
C	1,76	0,83%
Keine Daten	49,42	23,37%
	211,42	100%

Der FFH-Lebensraumtyp 9170 ist der zweithäufigste FFH-Typ im Gemeindebezirk Döbling und wurde auf 211,42 Hektar Waldfläche vergeben. Dieser Typ umfasst die mitteleuropäischen Eichen-Hainbuchenwälder auf wechsellückigen bis mäßig trockenen Standorten. Die Baumschicht wird von Hainbuche und Eichen-Arten dominiert, da die Standortbedingungen für Buchenwälder ungünstig sind. Die Bestände sind in ihrer Struktur stark von historischen Nutzungen bestimmt. So wurden diese Wälder forstwirtschaftlich häufig als Nieder- oder Mittelwald genutzt. Durch diese Bewirtschaftungsformen sind die Wälder reich strukturiert und ermöglichen eine große Artenvielfalt. Die im Bezirk häufigen Waldlabkraut-Eichen-Hainbuchenwälder wachsen auf tonreichen, nicht zu trockenen Böden an Sonnhängen tieferer Lagen, z.B. am Dreimarkstein und am Pfaffenberg. Der Unterwuchs wird oft aus Bär-Lauch (*Allium ursinum*) gebildet.

Die Länge der Umtriebszeit hat einen wesentlichen Einfluss auf die Struktur und floristische Ausformung der Bestände. Während die Bestände mit Umtriebszeiten von mehr als ca. 50 Jahren Hochwald-Charakter mit einer stark schattenden Baumschicht (vor allem aus Hainbuche und Ahorn), in denen die Strauch- und Krautschicht nur mäßig entwickelt ist, aufweisen, handelt es sich bei Beständen mit kürzeren Umtriebszeiten um relativ lichte und artenreiche Wälder, in denen die Strauchschicht gut entwickelt ist (ELLENBERG 1986).

34% der Waldbestände, besonders am Südwesthang des Pfaffenberges und am Südhang des Latisberges, liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Auch die Eichen-Hainbuchenwälder in der Wildgrube und am Hochsteineck weisen in großen Teilbereichen eine natürliche Baumartenzusammensetzung und einen hohen Alt- und Totholzanteil auf.

42% der Eichen-Hainbuchenwälder in Döbling, z.B. am Dreimarkstein und am Cobenzl, weisen einen nutzungsbedingten, mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Hier ist meist das Bestandesalter jünger, der Anteil an Fremdbaumarten erhöht (u.a. Lärche) und Totholz größerer Dimensionen fehlt. Das Vorkommen von Brombeere (*Rubus fruticosus* agg.) und Schilf-Reitgras (*Calamagrostis epigejos*) zeigt oftmals die deutlichen Störeffekte der häufigen Durchforstung. Bemerkenswert ist der Anteil an alten Zerr-Eichen auf einem flachen, südexponierten Hang bei der Hartgrabenwiese. In einem Buchen-Trauben-Eichen-Mischbestand am Westrand der Wildgrube konnte die streng geschützte und gefährdete Violett-Ständelwurz (*Epipactis purpurata*) gefunden werden.

5% der Bestände liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor. Dabei handelt es sich um jüngere Baumbestände nordwestlich und südwestlich des Krapfenwaldbades.

9180* Schlucht- und Hangmischwälder (Tilio-Acerion)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 9180*	Fläche in ha	Anteil in %
A	55,26	52,72%
B	42,32	40,38%
C	3,43	3,27%
Keine Daten	3,80	3,63%
	104,81	100%

Im Gemeindebezirk Döbling wurde 104,81 Hektar Waldflächen der FFH-Lebensraumtyp 9180 zugeordnet. Diese edellaubholzreichen Mischwälder sind auf Spezialstandorten (Hänge bzw. Schluchten) verbreitet, welchen hohe Luftfeuchtigkeit, dauernd gute Wasserversorgung und eine gewisse Instabilität des Bodens gemeinsam ist. Bei den Beständen im Bezirk handelt es sich größtenteils um Blaustern-Eschenwälder, die Gräben und windabgewandte Lagen in Gipfelnähe („Gipfel-Eschenwälder“) besiedeln, wo sich im Windschatten Schnee, Laubstreu und Nährstoffe ansammeln. In der Baumschicht dominiert fast immer die Esche mit Berg-Ahorn. Die Rotbuche tritt stark zurück oder fehlt gänzlich. Es handelt sich in der Regel um kleinflächig ausgebildete Waldbestände, die grundsätzlich reich strukturiert sind. In der Krautschicht treten neben reichlich Berg-Goldnessel (*Galeobdolon montanum*) auch anspruchsvolle Waldarten, wie Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*), Echt-Lungenkraut (*Pulmonaria officinalis*) und Leberblümchen (*Hepatica nobilis*), sowie in den Aubereichen typische Arten wie Giersch (*Aegopodium podagraria*) und Bär-Lauch (*Allium ursinum*) auf. In Döbling stocken sie vor allem entlang des Schreiberbaches und des Reisenbergbaches sowie als Gipfel-Eschenwald am Hermannskogel und am Vogelsangberg.

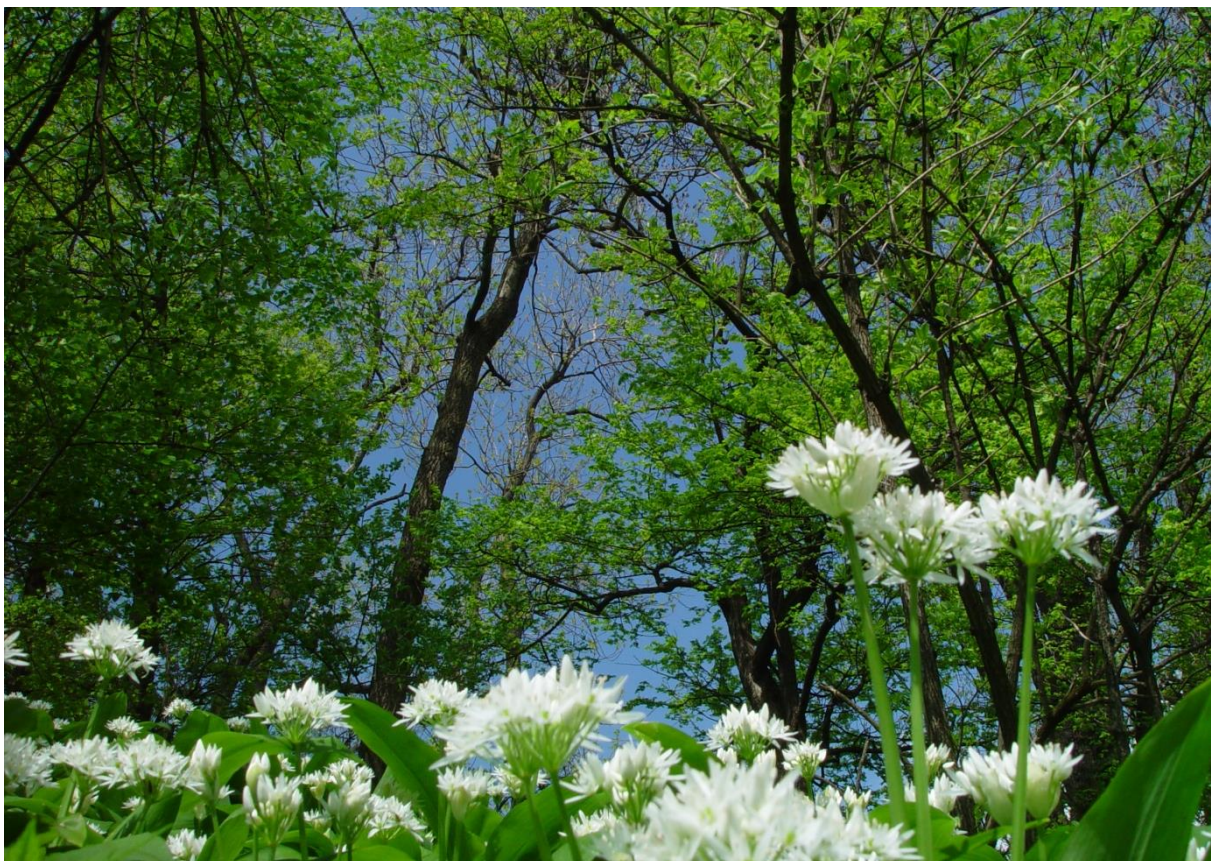


Abbildung 33: Gipfel-Eschenwald am Hermannskogel (Foto: MA49/A. Mrkvicka)

Ebenfalls dem FFH-Typ 9180 zugeordnet werden kann der lindenreiche Edellaubwald. Der Sommer-Lindenwald ist eine Seltenheit und findet sich in Wien nur auf Leopoldsberg, Kahlenberg und Burgstall, und zwar auf sehr steilen Nordost- und Osthängen oberhalb der Donau (Luftfeuchte!). Neben der Sommer-Linde (*Tilia platyphyllos*) kommen auch Spitz-Ahorn (*Acer platanoides*) und Edel-Esche (*Fraxinus excelsior*) vor. Vereinzelt treten auch Berg-Ulme (*Ulmus glabra*) und Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*) zum Bestandsbild hinzu. Im Unterwuchs sind Europa-Pimpernuss (*Staphylea pinnata*), Bogen-Gänsekresse (*Arabis turrata*) und Schwalbenwurz (*Vincetoxicum hirundinaria*) typisch. Die Dominanz der Sommer-Linde in diesen Bereichen am Leopoldsberg ergibt sich aus der Kombination von sehr schuttreichem Substrat, welches der Buche abträglich ist und einer erhöhten Luftfeuchtigkeit, was der Linde Konkurrenzvorteile gegenüber der Eiche verschafft.

Über die Hälfte der Ahorn-Eschen-Edellaubwälder und Linden-Edellaubwälder, besonders die Gipfel-Eschenwälder am Hermannskogel und am Vogelsangberg sowie die Linden-Schuttwälder am Leopoldsberg, liegt aufgrund der natürlichen Baumartenzusammensetzung und Struktur (struktureiche Wälder mit einigen Höhlenbäumen) in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Aufgrund des Bannwaldcharakters der Hang-Lindenwälder am Leopoldsberg und Burgstall ist Totholz hier relativ häufig vorhanden.

40% der Bestände, z.B. am Cobenzl und im unteren Waldbachgraben, weisen einen nutzungsbedingten mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Diesen Wäldern ist meist ein erhöhter Anteil an Fremdbaumarten und wenig Totholz gemeinsam. Eine weitere Gefährdungsursache ist das Absterben von Eschen und Ulmen durch Pilze. Heimische Eschen werden derzeit massiv durch den Pilz *Hymenoscyphus pseudoalbidus* in ihrer Verbreitung und Entwicklung beeinträchtigt. Der Verursacher des Eschentriebsterbens, auch Falsches Weißes Stengelbecherchen genannt, hat sich mittlerweile in Österreich etabliert und ist auch im Wienerwald flächendeckend in den Eschenbeständen anzutreffen. Auch das Ulmensterben ist eine durch einen Pilz (*Ophiostoma novo-ulmi/O. ulmi*) verursachte Krankheit, die durch den Ulmensplintkäfer verbreitet wird. Der Pilz befällt die meisten heimischen Ulmen und hat vorwiegend die Berg-Ulme (*Ulmus glabra*) an den Rand des Aussterbens gebracht, weshalb kaum mehr ältere Exemplare der Ulme in den heimischen Gehölzbeständen zu finden sind.

Bemerkenswert in den Beständen nördlich des Landguts Cobenzl ist das Vorkommen von Türkenbund-Lilie (*Lilium martagon*) und Fuchs-Eisenhut (*Aconitum lycoctonum* subsp. *vulparia*).

3% der Blaustern-Eschenwälder liegen in einem schlechten Erhaltungszustand (C) vor, nämlich ein Eschen-Feld-Ahorn-Hangwald am linksseitigen Hang des Reisenberggrabens südlich des Schlosses Cobenzl. Es handelt sich um einen Stangenholz-dominierten Sukzessionswald, der wohl aus verwilderten Gärten heraus entstanden ist und pflanzensoziologisch nur schwer zuordenbar ist.

91E0* Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (Alno-Padion, Alnion incanae, Salicion albae)

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 91E0*	Fläche in ha	Anteil in %
A	1,86	41,29%
B	0,65	14,43%
C	0,04	0,90%
Keine Daten	1,96	43,38%
	4,51	100%

Im Zuge der Biotoptypenkartierung wurde in Döbling Waldflächen mit einer Gesamtfläche von 4,51 Hektar der prioritäre FFH-Lebensraumtyp 91E0 zugewiesen. Der Lebensraumtyp umfasst eine große Spanne unterschiedlicher Waldgesellschaften der Überflutungs- und Druckwasserauen, denen ein relativ hoch anstehendes, sauerstoffreiches Grundwasser, welches periodische Schwankungen aufweist, gemeinsam ist. Bestände im unmittelbaren Überflutungsbereich entlang von Fließgewässern werden durch regelmäßig einwirkende Hochwässer geprägt, wodurch die Standorte einerseits durch die Ablagerung von Schlick, Sanden und Geröll aufgeschüttet und überlagert, andererseits jedoch auch mit reichlich Nährstoffen versorgt werden. Einen anderen Standortstyp stellen quellig durchsickerte Wälder in Tälern oder an Hangfüßen dar. Auf all diesen Standorten stocken vorwiegend schnellwüchsige Gehölze mit wenig widerstandsfähigem, relativ leichtem Holz („Weichhölzer“). Diese stehen mit ihren Wurzeln das ganze Jahr über in Kontakt mit dem Grundwasser.

Es handelt sich bei diesem Lebensraumtyp einerseits um weichholzdominierte Ufergehölzstreifen entlang des Schreiberbaches im Mukental, andererseits um Schwarz-Erlen-Eschen-Auwälder entlang des Oberlaufes des Erbsenbaches. Ebenfalls dem FFH-Lebensraumtyp 91E0 entsprechen die kleinflächigen Silber-Weiden-Auwälder am obersten Abschnitt des Reisenbergbaches und ein Bruch-Weidenbestand im Schablergraben.

Etwa 40% der weichholzdominierten Auenwälder liegen in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) vor. Die Baumartenzusammensetzung ist natürlich ausgebildet, standortsfremde Baumarten (z.B. Fichte) fehlen weitgehend. Auch Neophyten sind keine oder nur in geringem Ausmaß zu finden. Diese Schwarz-Erlen-Eschen-Bestände stocken entlang des Erbsenbaches bei der Rohrerwiese. Die Standorte sind von einem natürlichen Wasserregime (periodisch schwankende Wasserstände) geprägt. Die Hydrologie wird kaum durch technische Bauten behindert.

14% der Bestände, nämlich die Weiden-Auwälder, weisen aufgrund ihrer geringen Flächengröße nur einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Weiters fehlt in allen ein höherer Anteil an Alt- und Totholz.

Der Erhaltungszustand eines Ufergehölzsaumes aus jungen Bruch-Weiden und Eschen entlang eines kleinen Zubringerbaches zum Schreiberbach, der vom Bereich des Krapfenwaldbades kommt, wurde schlecht (C) eingestuft.

91H0* Pannonische Flaum-Eichenwälder

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 91H0*	Fläche in ha	Anteil in %
A	7,00	100,00%
B	0,00	0,00%
C	0,00	0,00%
	7,00	100%

Der prioritäre Lebensraumtyp 91H0 wurde im Bezirk Döbling auf 7 Hektar Waldfläche vergeben und umfasst mitteleuropäische, wärmeliebende, artenreiche Eichenmischwälder der planaren bis submontanen Höhenstufe. Auf all diesen Standorten ist es der Rotbuche zu trocken. Die Baumschicht wird von der Flaum-Eiche dominiert, am Aufbau beteiligen sich aber eine Reihe weiterer trockenheitstoleranter Laubbäume. Es handelt sich entweder um offene, sehr schlechtwüchsige Buschwälder oder um lichte Hochwälder. Sie werden von meist bizarr verzweigten, niedrig- oft nur buschförmig wachsenden, lückig stehenden Flaum-Eichen bestimmt. Die Bestände wurden bzw. werden als Niederwald genutzt bzw. bleiben aufgrund der schwer zugänglichen Standorte auch ungenutzt.

Im Bezirk Döbling liegen die Flaum-Eichen-Buschwälder mit dieser Lebensraumtypen-Zuordnung alle an den Abhängen des Leopoldsberges und weisen einen ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) auf. Der großflächigste Bestand liegt als offener Flaum-Eichen-Buschwald am Südostrücken („Nase“). Der lichte Bestand ist von Trockenrasenflecken und erodierten, offenen Stellen durchsetzt und zeichnet sich durch einen hohen Artenreichtum aus. Die Flaum-Eiche wächst an diesem Standort strauchig und krüppelig und erreicht maximal 8 Meter Höhe. Artenreich ist die Strauchschicht entwickelt, die sich aus Rot-Hartriegel (*Cornus sanguinea*), Filz-Schneeball (*Viburnum lantana*), Dirndlstrauch (*Cornus mas*), Mehlbeere (*Sorbus aria* und *Sorbus graeca*), Warzen-Spindelstrauch (*Euonymus verrucosa*) und Einkern-Weißdorn (*Crataegus monogyna*) zusammensetzt, selten kommt auch der Speierling (*Sorbus domestica*) vor. In der Krautschicht dominieren die gefährdete Erd-Segge (*Carex humilis*), Schwert-Alant (*Inula ensifolia*), Rispen-Graslilie (*Anthericum ramosum*), Edel-Gamander (*Teucrium chamaedrys*), Sichelblatt-Hasenohr (*Bupleurum falcatum*), das gefährdete Blaugrün-Labkraut (*Galium glaucum*) und Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*). Häufig treten Rosskümmel (*Laser trilobum*), die gefährdete Kronen-Kronwicke (*Coronilla coronata*), Diptam (*Dictamnus albus*), Strauch-Kronwicke (*Hippocrepis emerus*) und Rindsauge (*Bupthalmum salicifolium*) auf. Stellenweise ist auch das Kalk-Blaugras (*Sesleria albicans*) häufig. An gefährdeten Arten sind Winter-Linde (*Tilia cordata*), die stark gefährdete Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*), der Gelb-Lein (*Linum flavum*), das seltene und stark gefährdete Purpur-Knabenkraut (*Orchis purpurea*), die Duft-Skabiose (*Scabiosa canescens*) und der Filz-Apfelbaum (*Malus dasyphylla*) anzuführen.

Der Flaum-Eichen-Buschwald am Leopoldsberg unterscheidet sich in seiner Artengarnitur deutlich von dem des Alpenostrandes über Kalk und wurde von ZUKRIGL als eigene, bisher auf den Leopoldsberg beschränkte Pflanzengesellschaft beschrieben (*Inulo ensifolia-Quercetum pubescentis*). Der Übergang zu den nördlich anschließenden Steilhang-Lindenwäldern ist fließend.

9110* Euro-sibirische Eichen-Steppenwälder

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 9110*	Fläche in ha	Anteil in %
A	14,03	83,35%
B	2,80	16,65%
C	0,00	0,00%
	16,83	100%

Der Lebensraumtyp 9110 umfasst südosteuropäische, planare Eichenmischwälder der kontinentalen Klimaregion. Die aufgelockerten und mittelwüchsigen Eichenwälder stocken typischerweise über Löss, seltener über Karbonatgestein oder relativ basenreichen Silikatgesteinen. Die Baumschicht wird vor allem von den Trockenheit ertragenden Arten Zerr-Eiche und Flaum-Eiche gebildet, in der zweiten Baumschicht herrscht der Feld-Ahorn vor. Der Steppenwald befindet sich in Österreich an der Westgrenze seiner zonalen Verbreitung.

Im Bezirk liegen 16,83 Hektar Wald mit dem europaweit geschützten Lebensraumtyp 9110. Es handelt sich dabei vor allem um die Flaum-Eichen-Wälder an den südlichen Abhängen des Leopoldsberges.

83% der Bestände weisen einen ausgezeichneten Erhaltungszustand (A) auf. Ein Flaum-Eichen-Hainbuchen-Buschwald liegt am Nordostabhang der Wildgrube. Es handelt sich standörtlich um eine Hangversteilung mit einem flachgründigen, steinigen Boden und stellenweise offenen Flächen mit Kalkmergel-Schutt, in denen etwa der stark gefährdete Breitblatt-Hohlzahn (*Galeopsis ladanum*) vorkommt. Bemerkenswert häufig tritt die Europa-Pimpernuss (*Staphylea pinnata*) auf.

Der am schönsten ausgeprägte Flaum-Eichenwald mit zahlreichen gefährdeten Arten liegt am Südhang des Leopoldsberges. Der Großteil des Südhanges wird von einem bis 15 m hohen Flaum-Eichen-Hochwald eingenommen, der vermutlich von Hybridpopulationen zwischen Flaum-Eiche und Trauben-Eiche dominiert wird. In kleineren Hangmulden erreicht die Sommer-Linde höhere Deckungswerte. Die Strauchschicht ist reich entwickelt, vor allem Dirndlstrauch (*Cornus mas*) und Rot-Hartriegel (*Cornus sanguinea*) sind als beherrschende Arten anzuführen. In der Krautschicht ist der Rosskümmel (*Laser trilobum*) häufig anzutreffen, auch die Purpurblau-Rindszunge (*Buglossoides purpurocaerulea*) erreicht stellenweise höhere Deckungen. Die Deckung der Krautschicht ist lokal sehr unterschiedlich, in schuttreicheren Abschnitten fehlt sie fast völlig, während in kleinen Bestandeslücken eine dichte Vegetation entwickelt ist, die an trocken-warme Säume erinnert. Charakteristisch ist auch das Auftreten des Diptam (*Dictamnus albus*). Selten ist das stark gefährdete Purpur-Knabenkraut (*Orchis purpurea*) zu finden.

Die Bestände am Abhang des Leopoldsberges zum Waldgraben und am Keltenhügel (17%) weisen aufgrund der stärkeren Beteiligung der Schwarz-Föhre nur einen mäßigen Erhaltungszustand (B) auf. Die Bestände am Keltenhügel in der Schleife der Höhenstraße sind durch archäologische Grabungen im Unterwuchs stärker verändert. Es ist aufgrund des Unterwuchses (auffallend hoher Anteil von Buchen- und Hainbuchenbegleitarten) anzunehmen, dass es sich um einen sekundären Bestand handelt, der sich zu einem Eichen-Hainbuchenwald weiter entwickeln wird. Der Bestand weist trotz seiner zahlreichen Störungszeiger mit dem Waldsteppen-Windröschen (*Anemone sylvestris*), dem Purpur-Knabenkraut (*Orchis purpurea*) und dem Rot-Waldvöglein (*Cephalanthera rubra*) drei in Wien stark gefährdete Arten auf.

91M0 Pannonisch-balkanische Zerr-Eichen- und Trauben-Eichenwälder

Vorkommen im Bezirk:

FFH-Typ 91M0	Fläche in ha	Anteil in %
A	7,10	100,00%
B	0,00	0,00%
C	0,00	0,00%
	7,10	100%

Der Lebensraumtyp 91M0 wurde erst im Zuge der EU-Osterweiterung in den Anhang I der FFH-Richtlinie aufgenommen. Er umfasst mäßig bodensaure, thermophile Eichenwälder mit Zerr-Eiche (*Quercus cerris*), Trauben-Eiche (*Quercus petraea*) und (außerhalb Österreichs) Ungarn-Eiche (*Quercus frainetto*). Die Elsbeer-Eichen-Wälder sind eine Besonderheit des Wienerwaldes auf mäßig sauren, lehmreichen Böden. Es handelt sich um artenreiche Bestände mit einer großen Zahl an lichtliebenden Arten, welche im Gegensatz dazu in den schattigen Buchenwäldern nicht existieren können. Von den anderen wärmeliebenden Eichenwäldern unterscheiden sie sich durch das regelmäßige Vorkommen von Elsbeerbäumen (*Sorbus torminalis*) und von Säurezeigern wie Drahtschmiele (*Avenella flexuosa*), Wald-Reitgras (*Calamagrostis arundinacea*), Wald-Habichtskraut (*Hieracium murorum*), Echt-Ehrenpreis (*Veronica officinalis*) und Wiesen-Wachtelweizen (*Melampyrum pratense*). Die Zerr-Eiche (*Quercus cerris*) hat im Wienerwald ihren Schwerpunkt in diesem Waldtyp. Ihre großen Früchte werden gerne von Wildschweinen gefressen und die Zerr-Eiche wurde daher früher in manchen Bereichen des Wienerwaldes gezielt gefördert.

Im Bezirk Döbling wurde 7,10 Hektar von mäßig bodensauren Eichenmischwäldern (*Sorbo torminalis-Quercetum*) der FFH-Lebensraumtyp 91M0 zugeordnet. Diese liegen oberhalb der Sieveringer Steinbrüche, unterhalb des Krapfenwaldbades und am Südostabhang des Kahlenberges. Alle Bestände weisen einen sehr guten Erhaltungszustand (A) auf.

Bei den Beständen oberhalb der Sieveringer Steinbrüche handelt es sich um sehr typische und gut entwickelte Eichenwälder mit artenreicher Krautschicht und einer Reihe von pannonischen und wärmeliebenden Arten. Der Waldbestand unterhalb des Hotels am Kahlenberg ist wohl der schönste Eichenbestand des Kahlenberges.

5.2.3 Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“)

Bei Spitzenflächen handelt es sich um für den Lebensraum besonders typisch ausgeprägte Flächen, die sich durch einen ausgesprochenen Artenreichtum auszeichnen und in denen eine Reihe von gefährdeten Pflanzenarten vorkommt.

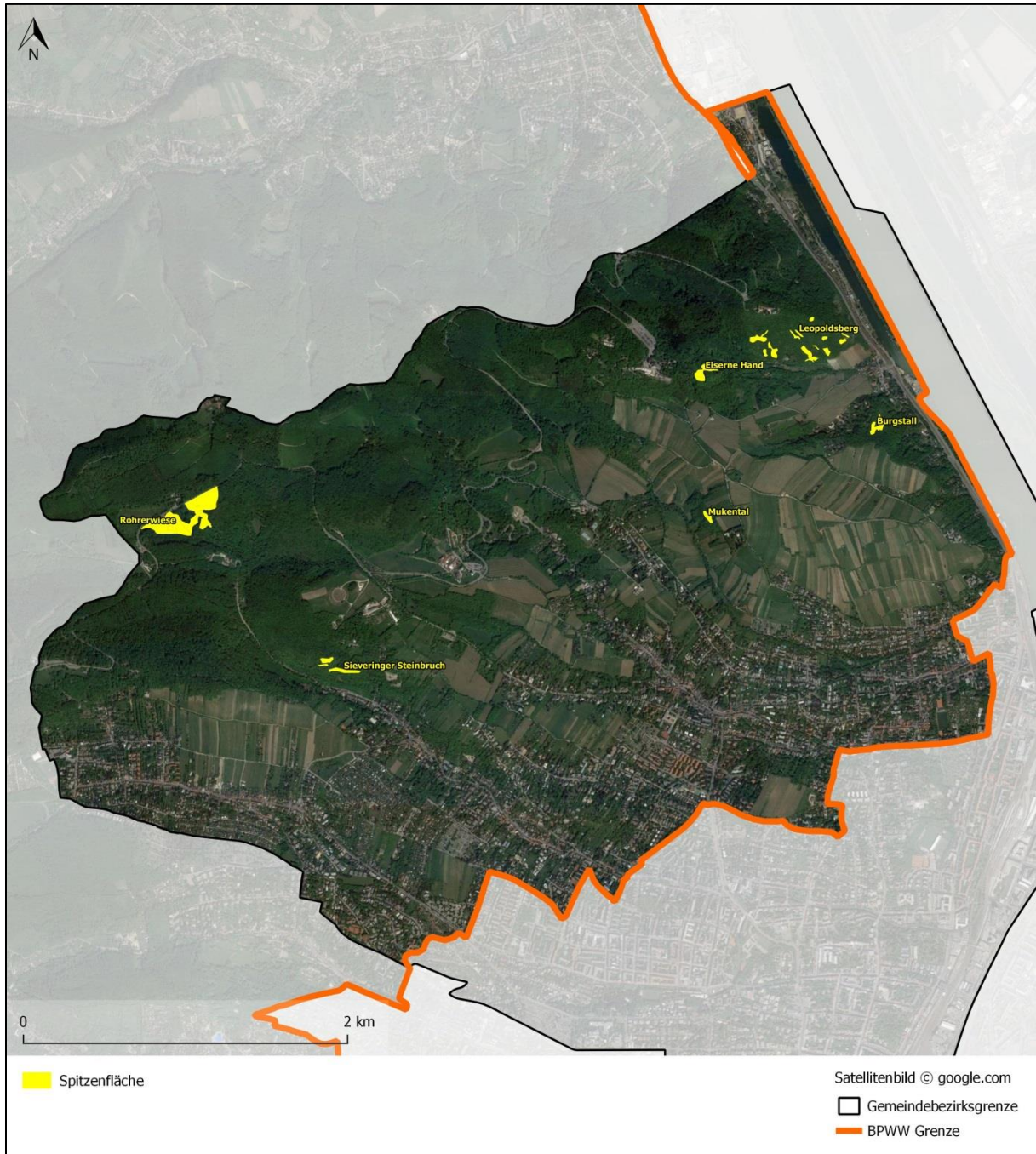


Abbildung 34: Bedeutende Offenlandflächen („Spitzenflächen“) im Gemeindebezirk Döbling

Leopoldsberg – Süd-/Südostabhang

Der Leopoldsberg (425 m) bildet die Nordostecke der Alpen und bildet zusammen mit dem gegenüberliegenden, niedrigeren Bisamberg (360 m) die Wiener Pforte. Der nach Südosten verlaufende steile Rücken wird landläufig als „Nase“ bezeichnet. An den sonnigen Südost- und Südabhängen wächst ein Flaum-Eichen-Buschwald, der von Trockenrasenflecken und erodierten Stellen durchsetzt ist. Die Freiflächen, die durchwegs am Sonnhang liegen, sind zum Großteil Relikte früherer landwirtschaftlicher Nutzung, besonders ehemalige Weingärten. Ihre Vegetation zählt zu den artenreichsten und buntesten von Wien. Der Trockenrasen-Katalog (HOLZNER 1986) stuft die Trockenrasen des Leopoldsberges als für Österreich einmalig und von internationaler Bedeutung ein. Hier wachsen Raritäten wie Haarstrang-Sommerwurz (*Orobanche alsatica*), Wild-Nachtviole (*Hesperis sylvestris*), Österreich-Ackerkohl (*Conringia austriaca*), Rauhaar-Eibisch (*Althaea hirsuta*) und Griechisch-Mehlbeere (*Sorbus graeca*), die in Wien nur hier zu finden sind.

An wenigen, von Steiglein durchzogenen Stellen mit kleinen anstehenden Felsen unmittelbar am Hangrücken der Nase finden sich Fragmente einer Fels-Steppe. Charakterarten sind Liege-Nadelröschen (*Fumana procumbens*) und Feinblatt-Lein (*Linum tenuifolium*). Die Anwesenheit dieser Arten, die in weitem Umkreis nirgends (mehr) vorkommen, erst wieder im Kalkgebiet (*Linum* auch am Bisamberg), deuten darauf hin, dass es solche Standorte schon lange gegeben hat, wenn auch ihr Vorkommen heute offenbar durch die vom Betritt geförderte Erosion begünstigt wird (ZUKRIGL 2005). Man kann hier von weitgehender Naturnähe sprechen. Langfristig sind die Bestände durch extremen Betritt allerdings gefährdet. Trockenrasenanteile finden sich auch in den Flaum-Eichen-Buschwäldern. So wachsen z.B. schattseitige Rasenfragmente mit Kalk-Blaugras (*Sesleria albicans*) und Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) im Komplex des Buschwaldes. Eine Besonderheit in diesen Flächen ist das Vorkommen des Purpur-Knabenkrauts (*Orchis purpurea*).



Abbildung 35: Purpur-Knabenkraut (*Orchis purpurea*) auf Trockenstandorten an den Süd- und Südostabhängen des Leopoldsberges (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Burgstall

Die Magerwiesen am Burgstall gehören zu den besonderen Juwelen des 19. Bezirks. Bemerkenswert ist das Vorkommen der stark gefährdeten Arten Waldsteppen-Windröschen (*Anemone sylvestris*), Groß-Kreuzblume (*Polygala major*) und Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*). Auch das sehr seltene Süd-Mariengras (*Hierochloa australis*) ist hier zu finden.

Die Magerwiese am Burgstall, vor ca. 80 Jahren noch vollkommen offene Wiesenfläche, war durch Nutzungsaufgabe stark verbuscht und verbracht. Die Brachflächen gingen in dichte Gebüsche über, die als Vorstufe zu den umgebenden Lindenwäldern zu werten waren. Ab Ende der 1990er Jahre wurden die Offenlandflächen von der MA 49 in Zusammenarbeit mit der Universität für Bodenkultur kartiert und Pflegepläne erstellt. Seit 2013 finden vom Biosphärenpark Wienerwald Management und MA 49 organisierte Pflageetermine statt, an denen Gebüsche geschnitten werden. 2014 wurden in aufwendigen Erstmaßnahmen entbuscht und Wurzelstöcke entfernt. Weiters werden die Flächen am Burgstall jährlich gemäht.



Abbildung 36: Magerwiesen am Burgstall bei einem Pflageetermin mit Freiwilligen (Foto: A. Mrkvicka)

Mukental

Der Trockenrasen des Mukentals liegt am Nussberg zwischen Weingärten und ist höchst schützenswert. Die Fläche wird von Aufrecht-Trespe (*Bromus erectus*) dominiert und weist gute Bestände von Berg-Aster (*Aster amellus*), Schwert-Alant (*Inula ensifolia*) sowie Hirschwurz (*Peucedanum cervaria*) auf. Weiters ist das Vorkommen der streng geschützten und stark gefährdeten Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*), des Helm-Knabenkrautes (*Orchis militaris*) und des Bart-Wachtelweizens (*Melampyrum barbatum*) in einer beachtlichen Population hervorzuheben. Der Bart-Wachtelweizen kommt in Wien nur in diesem Gebiet vor. Die Steinriegel im Mukental stellen wichtige Lebensräume für die Smaragdeidechse dar. Weitere zoologische Besonderheiten auf den Trockenrasen sind Steppen-Sattelschrecke, Sägeschrecke und Zebraschnecke.

Bei den steil geneigten Halbtrockenrasen im Mukental handelt es sich um ehemalige Weingärten, die schon seit längerem nicht mehr genutzt werden. Es überwiegen zum Zeitpunkt der Weinbaulandschaftenkartierung 2008 flächige Trockengebüsche mit Übergängen zu bereits geschlossenen Waldbeständen sowie einem kleinen Halbtrockenrasen mit starker Verbuschungstendenz. Daher wurden von der MA 49 erstmals 2007 im Zuge des Netzwerkes Natur und anschließend 2010/2011 umfassende Entbuschungs- und Rodungsmaßnahmen beauftragt. Seitdem wird die Fläche regelmäßig gemäht und die Steinriegel bei Pfliegerterminen mit Freiwilligen freigeschnitten.



Abbildung 37: Trockenrasen im Mukental (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Eiserne Hand

Die Halbtrockenrasen der Eisernen Hand liegen auf Waldlichtungen am Ostabhang des Kahlenberges. Die ausgedehnten Wiesen sind Fundort von Bunt-Schwertlilie (*Iris variegata*), Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*), Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*) und Steif-Rauke (*Sisymbrium stricissimum*). Einzelne alte Obstbäume zeigen die frühere Nutzung als Obstwiese.

Der Zustand der Wiesen im Gebiet Eiserne Hand war durch jahrelange falsche Nutzung (Mulchen) bzw. Nutzungsaufgabe 2009 in sehr schlechtem Zustand. Wurden die Wiesen ab Mitte der 1990er Jahre noch jährlich gemäht, fand sich ab 2007 kein Bewirtschafter mehr und die Flächen wurden gemulcht, um ein völliges Zuwachsen zu verhindern. Die Wiesenbrachen waren mit einem stark ver-saumten Trockenrasen bewachsen. Im südöstlichsten Teilbereich hatte die Verbuschung mit Weißdorn, Esche und Flieder bereits stark eingesetzt. Durch das Vordringen des Waldes stieg die Beschattung wertvoller Wiesenbereiche und Säume. Daher wurden im Jahr 2010 die Waldränder großflächig zurückgeschnitten. Seitdem werden die Wiesen von MA 49 und MA 22 gepflegt und erhalten.



Abbildung 38: Eiserne Hand-Wiese mit Helm-Knabenkräutern (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Rohrerwiese

Südöstlich des Hermannskogels liegt die Rohrerwiese, eine der botanisch interessantesten Wiesen Wiens. Die Wiese wurde nach dem Röhricht im Südostteil benannt. Die Rohrerwiese wurde beim Bau der Wiener Höhenstraße von dieser durchschnitten. Der Teil nördlich der Straße ist infolge ehemaliger Ackernutzung heute naturschutzfachlich weniger interessant. Die unterhalb der Höhenstraße gelegenen Teile zeichnen sich hingegen durch eine hohe Artenvielfalt aus. Zu typischen Arten der Wienerwaldwiesen wie der Pannonien-Kratzdistel (*Cirsium pannonicum*) kommen hier Trockenrasenpflanzen wie das Trübgrüne Gewöhnlich-Sonnenröschen (*Helianthemum nummularium* subsp. *obscurum*), am Waldrand auch Saumpflanzen wie die Strauß-Wucherblume (*Tanacetum corymbosum*) und an einzelnen Stellen sogar ein paar Feuchtwiesenpflanzen vor. Besonders bemerkenswert ist das sehr seltene Kelchgras (*Danthonia alpina*).

Die Rohrerwiese (Südwestteil) wurde im Jahr 2012 vom Biosphärenpark Wienerwald Management zur Wiesenmeister-Wiese des Gemeindebezirks Döbling in der Kategorie Mähwiese prämiert. Sie wird seit Jahrzehnten von der MA 49 gepflegt.



Abbildung 39: Rohrerwiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Sieveringer Steinbruch

Im heute stillgelegten Sieveringer Steinbruch wurden schon seit der Römerzeit Steine als Baustoff und Pflastermaterial abgebaut. Durch den jahrhundertelangen Abbau ist das Gelände terrassiert. Seit der Nutzungsaufgabe ist ein wärmegetönter, mäßig trockener bis frischer Niederwald aufgewachsen. Auf einer ebenen Terrasse liegt eine, von Wald umgebene, grasbewachsene Lichtung mit einem Halbtrockenrasen. Im Saumbereich wachsen zahlreiche Adria-Riemenzungen (*Himantoglossum adriaticum*) zusammen mit einigen wärmeliebenden Saumarten, wie Sichel-Hasenohr (*Bupleurum falcatum*), Elsass-Haarstrang (*Peucedanum alsaticum*) und Gewöhnlich-Buntkronwicke (*Securigera varia*).

Der Sieveringer Steinbruch bietet mit seinen blühenden Trockenrasen, mageren Schutthalden und verschiedenen Gebüschern als Versteck oder Schattenspendler ideale Lebensräume für stark gefährdete Tier- und Pflanzenarten, wie Smaragdeidechse, Steppen-Sattelschrecke, Zebraschnecke und Berg-Aster (*Aster amellus*).



Abbildung 40: Felsbereiche im Sieveringer Steinbruch (Foto: BPWW/J. Scheiblhofer)

5.2.4 Flächen mit Handlungsempfehlung

In diesem Kapitel werden Vorschläge für die Pflege von wichtigen Offenlandflächen des Gemeindebezirks Döbling, die sich nicht in einem optimalen Zustand befinden, beschrieben. Als Flächen mit Handlungsempfehlung wurden diejenigen Flächen ausgewiesen, die auf möglichst rasche Pflegemaßnahmen angewiesen sind, um die Erhaltung eines bestimmten FFH-Erhaltungszustandes oder Biotoptypzustandes zu gewährleisten. Die häufigsten Pflegemaßnahmen sind Wiederaufnahme der Mahd in verbuschten und verbrachten Beständen sowie Nährstoffentzug in eutrophierten Wiesen. Manche Maßnahmen, wie Entbuschung und Entfernung von Gehölzen, können mit geringem Aufwand mit freiwilligen Helfern durchgeführt werden. **Pflegeeinsätze** auf naturschutzfachlich interessanten Flächen ermöglichen es der Bevölkerung, die Naturschätze in der Gemeinde kennen zu lernen und Neues über die Natur vor ihrer Haustüre zu erfahren. Die Freiwilligenprojekte haben mehrere positive Aspekte. Sie leisten einen bedeutenden Beitrag zum Schutz und Erhalt der traditionellen Kulturlandschaften und damit der Artenvielfalt und ermöglichen einen sozialen und gesellschaftlichen Austausch. Nicht zuletzt trägt die enge Zusammenarbeit mit GrundeigentümerInnen bzw. LandwirtInnen und Freiwilligen zu einem besseren Verständnis des Schutzgebietes bei. Im Bezirk Döbling finden vom Biosphärenpark Wienerwald Management organisiert, jährlich Pflegeeinsätze im Sieveringer Steinbruch und im Mukental statt.

Bei der Notwendigkeit des **Nährstoffentzuges** auf vielen Flächen sei auf den Verlust der biologischen Artenvielfalt durch **Stickstoffeinträge** aus der Luft hingewiesen. Die massive Stickstofffreisetzung begann vor etwa 50 Jahren durch die stark zunehmende Nutzung fossiler Brenn- und Treibstoffe in Industrie und Verkehr. So kommt es zu einer Anreicherung von Stickstoffverbindungen in den Böden und der Vegetation und häufig zu einem Überschuss. Im östlichen und nördlichen Wienerwald werden bis zu 49 kg Stickstoff/ha/Jahr gemessen, im inneren Wienerwald immerhin 15-20 kg/ha/Jahr. Daher liegt der Schwerpunkt des Handlungsbedarfs im wertvollen Offenland auf einem Nährstoffentzug, besonders bei Halbtrockenrasen, Trockenrasen und Magerwiesen, durch regelmäßige Mahd oder konsequente Beweidung. Besonders wichtig ist bei der regelmäßigen Mahd auch ein Abtransport des Mähgutes. Die auf landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen leider zunehmende Praktik des Mulchens und Liegenlassens des Pflanzenmaterials führt zu einer weiteren Nährstoffanreicherung und zum Verschwinden von Blütenreichtum und empfindlichen Pflanzen- und Insektenarten.

Auf Wiesen und Weiden fördert Stickstoff besonders das Wachstum der Nutzgräser. Viele Pflanzen sind jedoch unter stickstoffreichen Bedingungen nicht konkurrenzfähig und verschwinden, besonders auf Halbtrockenrasen und Magerwiesen, die ihre Existenz einer (Nährstoff-)extensiven Bewirtschaftung verdanken. Viele Tiere sind Nahrungsspezialisten. So brauchen z.B. die Raupen seltener Schmetterlingsarten, wie Bläulinge und Widderchen, bestimmte Nahrungspflanzen, die sich nur in nährstoffarmen Wiesen behaupten können. Werden diese durch stickstoffliebende Gräser und Kräuter verdrängt, sterben die entsprechenden Schmetterlingsarten am Standort aus.

Ebenfalls problematisch ist eine zu späte Mahd. Bei nachlassender Nutzung und ihm zusagenden Standortverhältnissen neigt das Land-Reitgras über vegetative Ausläuferbildung zur Massenvermehrung und bildet größere herdenartige Bestände, wie etwa kleinflächig auf den Halbtrockenrasen von Burgstall. Durch die Ausbildung von Reitgras-Reinbeständen werden die standortgerechten Kräuter und andere Gräser verdrängt. Weiters nehmen durch einen zu späten Mahdtermin die Anteile an Kletten und Disteln zu, die auch für die Erholungsnutzung unerwünscht sind. Wiesenpflege heißt daher nach Möglichkeit eine Mahd zum traditionellen Zeitpunkt.

Gemeinsam mit dem Forstamt der Stadt Wien (MA 49) entwickelte der Biosphärenpark Wienerwald ein Projekt zur Wiederherstellung der Trockenrasen im Mukental und zur Pflege von Böschungen am Nussberg zur Förderung der Smaragdeidechse. Dieses Projekt wurde bis 2018 vom Forstamt umgesetzt und wird seit 2019 vom Biosphärenpark Wienerwald fortgeführt. Die Trockenwiesen im Mukental und am Burgstall werden jährlich gemäht.

Im Gebiet Burgstall und Sieveringer Steinbruch starteten erfolgreiche Entbuschungsmaßnahmen mit Firmen und Freiwilligen. Seit 2010 finden jährlich Pflgetermine mit Freiwilligen im Sieveringer Steinbruch und im Mukental statt. Im Mukental wird vor allem der Rot-Hartriegel (*Cornus sanguinea*) zurückgedrängt, um wertvolle, ehemalige Trockenrasenflächen zurück zu gewinnen und den Steinriegel freizuhalten (siehe Abbildung 41).



Abbildung 41: Resultat der Trockenrasenpflege im Mukental mit freigeschnittenem Steinriegel (Foto: BPWW/J. Scheibhofer)

5.3 Gewässer

Im Jahr 2000 trat die **Wasserrahmen-Richtlinie** (WRRL, 2000/60/EG) in Kraft. Sie legt die Umweltziele für alle europäischen Oberflächengewässer und das Grundwasser fest. Ziele der Richtlinie sind der Schutz der Gewässer, die Vermeidung einer Verschlechterung sowie der Schutz und die Verbesserung des Zustandes der direkt von den Gewässern abhängigen Landökosysteme und Feuchtgebiete im Hinblick auf deren Wasserhaushalt. Es muss unter anderem ein „guter ökologischer Zustand“ und ein „guter chemischer Zustand“ für die natürlichen Oberflächengewässer (Art. 4.1 WRRL) erreicht werden, d.h. einem weitgehend anthropogen unbeeinflussten Zustand.

Nachfolgend werden die Fließgewässer im Gemeindebezirk Döbling dargestellt. Die Stillgewässer werden im Kapitel 5.2 „Offenland“ behandelt.

5.3.1 Fließgewässer in Döbling

Döbling verfügt auf seinem Bezirksgebiet über zahlreiche Bäche und Flüsse aus dem Wienerwald, die fast alle in den Donaukanal entwässern (mit Ausnahme des Waldbaches). Besonders die Oberläufe der Bäche im geschlossenen Waldgebiet, wie Erbsenbach, Reisenbergbach, Schreiberbach und Waldbach, sind in einem guten natürlichen Zustand und für den Naturschutz von großer Bedeutung. Die naturnahen Bachabschnitte im Oberlauf des Erbsenbaches sind Lebensraum des seltenen Steinkrebesses. Im Siedlungsgebiet sind die Fließgewässer jedoch heute größtenteils hart verbaut oder als Bachkanäle geführt.

Da die Einzugsgebiete der Bäche im Flyschgebiet des Wienerwaldes liegen, können und konnten die Bäche auf ein Vielfaches ihrer normalen Wassermenge anwachsen. Dies führte immer wieder zu zerstörerischen Hochwässern, insbesondere entlang des Krottenbaches. Vornehmlich im Frühjahr, jedoch nach jedem Starkregenereignis, kam es zu teilweise verheerenden Hochwasserkatastrophen, welche auch die angehäuften, faulenden Abfälle, unter denen sich zumeist auch Tierkadaver befanden, freisetzen. Die Pestjahre 1679 und 1713 lassen sich auf solche Ereignisse zurückführen. Den endgültigen Anstoß zur konsequenten Einwölbung der Bäche in Wien gaben das große Donauhochwasser 1830 (das letzte große durch einen Eisstoß ausgelöste Donauhochwasser in Wien) und die darauffolgende Choleraepidemie. Nun begann eines der größten Bauprogramme der Stadtgeschichte, welches über siebenzig Jahre andauern sollte und an deren Ende der Großteil der bestehenden Bäche und Wasserläufe entweder zur Gänze, jedoch zumindest bis in den Wienerwaldbereich hinein eingewölbt und kanalisiert wurde.

Der **Krottenbach** war der bedeutendste Bach in Döbling und wird heute praktisch vollkommen als Bachkanal geführt. Im Laufe der Zeit wurde der zuvor offen fließende, sieben Kilometer lange Krottenbach verbaut und fast völlig ausgetrocknet. Die letzten oberirdischen Reste sind noch im Wertheimsteinpark als Teiche zu sehen. Der Bach wird in den rechten Hauptsammelkanal eingeleitet.

Der Krottenbach sammelt die zahlreichen Quellen des Dreimarksteins an der Südseite in Salmansdorf und die Wasserabflüsse vom Sommerhaidenabhang des Michaelerberges in Neustift am Walde und durchfloss früher das breite Tal zwischen dem Hackenberg und der Türkenschanze. Ursprünglich bildete der Krottenbach die Grenze zwischen Ober- und Unterdöbling (ursprünglich Krottendorf). Heute nimmt er im Bereich hinter dem Bundesgymnasium Billrothstraße unterirdisch den durch Sievering verlaufenden Erbsenbach (Arbesbach) auf.

Das **Reumanngerinne** nimmt seinen Ausgang auf Höhe des Sommerhaidenweges und mündet nach einer Länge von rund 300 Metern in den Krottenbachsammelkanal. Das Einzugsgebiet liegt gänzlich in der Flyschzone der Pötzleinsdorfer Höhe, er entwässert den Neustifter Friedhof sowie die Kleingartensiedlung Sommerhaide. Das Gerinne führt häufig Wasser, ist hart verbaut und weist zahlreiche Abstürze und Becken auf. Da der Bach die Starkregenereignisse der letzten Jahre nicht mehr bewältigen konnte, ließ die Stadt Wien in Kooperation mit der WLV – Wildbach- und Lawinenverbauung im Jahr 2015 ein Hochwasserrückhaltebecken errichten. Dort, wo das Reumanngerinne an die Oberfläche tritt, wurde auf der Fläche zwischen Sommerhaidenweg und Dr.-Schreiber-Weg ein Becken für rund 600 m³ Wasser geschaffen. Überschüssiges Regenwasser kann sich nun im Becken sammeln, die Kleingartensiedlung ist vor Überflutungen geschützt.

Der **Erbsenbach** (auch Arbesbach genannt) ist der wichtigste Nebenfluss des Krottenbaches und entspringt an den Hängen von Dreimarkstein und Hermannskogel. Er entsteht durch die Vereinigung von Kohlenbrennergraben und Haidgraben im Bereich Jägerwiese bzw. Kreuzzeiche. Zubringer im oberen Fließverlauf sind unter anderem Spießbach und Gspöttgraben. Der Erbsenbach sorgte früher immer wieder für Überschwemmungen, weshalb südöstlich des Jägerhauses ein Rückhaltebecken angelegt wurde („Froschteich“) und er im Unterlauf als Bachkanal eingewölbt ist. Oberhalb des Rückhaltebeckens im Bereich der Einmündung des Spießbaches sind der Bach und seine Zubringer fast frei von anthropogenen Beeinflussungen. Nach der Einmündung des Gspöttgrabens ist der Erbsenbach bereits streckenweise verbaut. Ab Obersievering (ab hier wird er manchmal auch als Sievinger Bach bezeichnet) ist er vollständig kanalisiert. Im Bereich der Agnesgasse mündet der Erbsenbach schließlich in den Kanal des Wienflusses. Er selbst führt ganzjährig Wasser, hingegen können manche der Zubringer auch gänzlich trocken fallen.

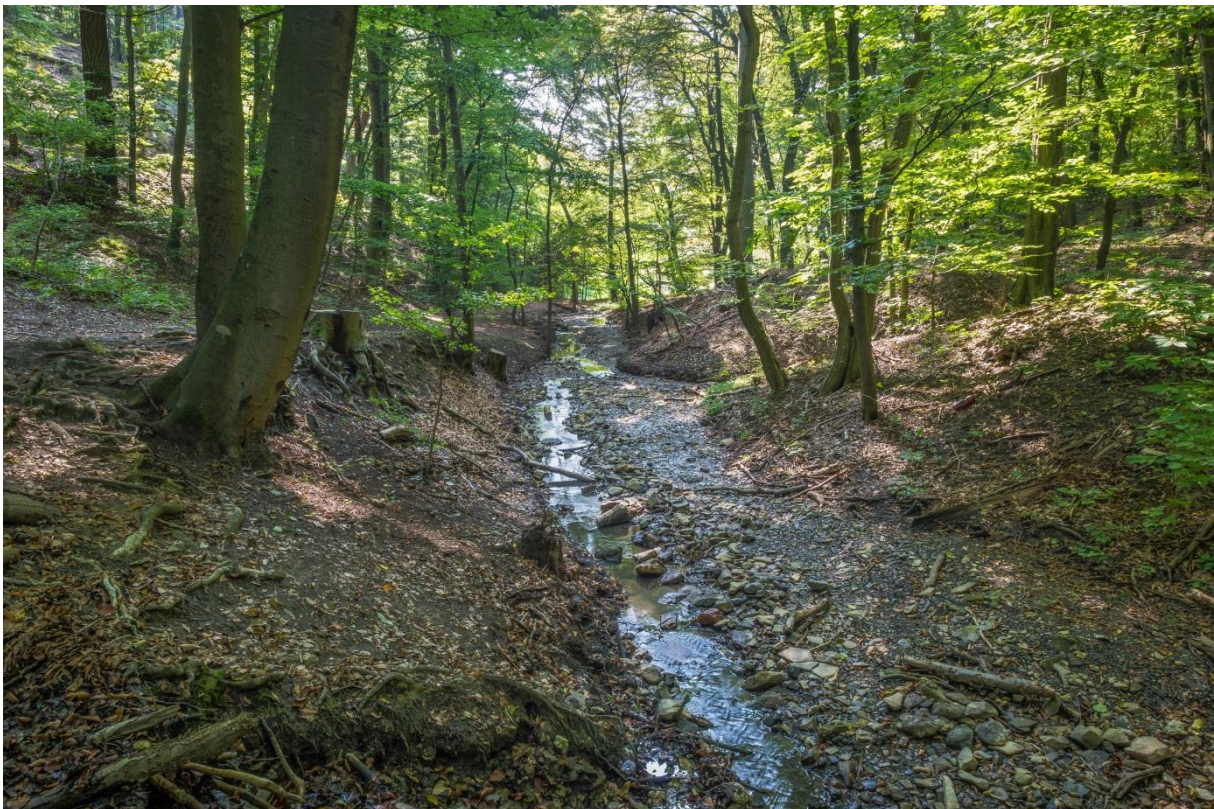


Abbildung 42: Naturnahe Erbsenbach (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Der Erbsenbach erhielt seinen Namen vom Uferbewuchs aus „wilden Erbsen“. Hier wurde beim Tag der Artenvielfalt 2012 die Sektoren-Kieselalge gefunden, die nur in kalkreichen, sauberen Fließgewässern vorkommt. Auch der seltene Steinkrebs lebt im Erbsenbach. Er ist durch die Krebspest und die Ausbreitung des aus Nordamerika kommenden Signalkrebses überall in Europa bedroht. Der Signalkrebs ist gegen die Krebspest – eine Pilzerkrankung – resistent und überträgt sie auf heimische Krebse, die in kürzester Zeit aussterben.

Der **Nesselbach** entspringt zwischen Latisberg und Vogelsangberg in mehreren Quellen und verläuft bis zum Krapfenwaldl offen, bevor er sich unterirdisch mit dem Reisenbergbach in Grinzing vereinigt. Der Bach fließt zunächst in einem tief eingeschnittenen Tal mit hohem Gefälle, passiert die Wiener Höhenstraße und mündet wenig später oberhalb der Wagenwiese in ein großes Becken. Der Überlauf des Nesselbachbeckens fließt in den folgenden Bachkanal unterhalb von Cobenzlgasse, Sandgasse und Grinzinger Straße, bis er schließlich in der Heiligenstädter Straße in den rechten Hauptsammelkanal des Donaukanals einmündet. Der Name stammt von den einst am Ufer zahlreich vorkommenden Brennesseln. Das in den Jahren 1900 bis 1903 errichtete Nesselbachbecken wurde in den Jahren 2016 bis 2018 saniert und modernisiert. Hierbei wurde die steinerne Mauer teilweise abgerissen und durch eine höhere Stahlbetonmauer ersetzt. Früher diente das Becken zum Durchspülen der Kanalisation.



Abbildung 43: Nesselbachbecken nach den Umbauarbeiten 2018 (Foto: Wikimedia Commons/Linie29, CC BY-SA 4.0)

Der **Reisenbergbach** ist der wichtigste Zubringer des Nesselbaches und verläuft bis kurz vor dem Ortszentrum Grinzings offen. Hier fließt er in einem recht engen Tobel mit einer naturnahen Begleitvegetation aus Feld-Ahorn, Esche und Hasel zwischen Weinbergen. Das Bachprofil ist teilweise befestigt und teilweise naturbelassen, aber dennoch größtenteils tief eingeschnitten. Es existieren mehrere Absturzbauwerke mit Sturzhöhen von ca. 0,5 Metern. Ab Grinzing verläuft er in einer Betonwanne.

Der **Schreiberbach** (Nussbach) entspringt zwischen Vogelsangberg und Kahlenberg und verläuft bis Nussdorf noch fast zur Gänze offen. Es handelt sich um einen weitgehend naturnahen Bach mit abschnittsweise eingebauten Sohlrampen im Querprofil. Bereits kurz unterhalb des Quellgebietes ist der Schreiberbach erstmals verbaut. Unterhalb der Höhenstraße wird der Bach durch ein hohes, betoniertes U-Profil geleitet, neben dem parallel dazu der den Bach begleitenden Forstweg geführt wird. Danach verläuft der Bach in einem tief eingeschnittenen Tal. Sowohl die Sohle als auch die direkte Bachböschung sind stark durchwurzelt. Stellenweise haben sich am Tobelgrund kleinflächige Schotteranlandungen gebildet. Die Tobelehänge sind steil und von einem Uferbegleitgehölz bewachsen. Besonders im Bereich des Mukentals ist der Schreiberbach unreguliert und verläuft mäandrierend. Am Beethovengang und in Nussdorf fließt er hingegen in einer Betonwanne. Nach einem rund 400 Meter langen Bachkanal mündet er schließlich in den rechten Sammelkanal des Donaukanals. Der Schreiberbach bildete historisch für den Ort Nussdorf eine ständige Bedrohung durch das oftmals schnell anschwellende Hochwasser. Deshalb wurde die Einwölbung des Baches vom Donaukanal aufwärts bis zum Zahnradbahnhof 1885 ausgeführt.

Der **Waldbach** entspringt unmittelbar unter dem Sattel zwischen Leopolds- und Kahlenberg unterhalb der Josefinenhütte. Es handelt sich zwar um ein unscheinbares Gerinne, das jedoch trotzdem einen typischen Wienerwaldtobel mit steilen Einhängen gebildet hat. Der Waldbach ist zur Gänze frei fließend und mündet beim Kahlenbergerdorf in die Donau.

Ebenfalls in die Donau entwässern die kleinen Gerinne Schablerbach, Hammerschmiedgraben und Hackhofergerinne. Beim **Schablerbach** handelt es sich um ein weitgehend reguliertes kleines Gerinne in einem künstlichen Bett. Er nimmt seinen Ausgang unterhalb der Eisernen Hand am Nussberg und fließt entlang des Jungherrensteiges bis zur Feuerwache Kahlenbergerdorf, wo er in einen Kanal mündet. Das Bachbett ist von der Höhe des letzten Hauses der bachbegleitenden Siedlung bis zur Mündung in den Kanal aus Stein verfugt. In diesem Bereich ist der Bach regelmäßig durch eine Vielzahl von Abstürzen abgetreppt. Bachaufwärts schließt ein großes, älteres Becken und darauf ein unverbautes, aber kaum noch wasserführendes Bett bis zum Quellbereich an. Auch der **Hammerschmiedgraben** verläuft über zahlreiche Sohlrampen und in einem weitgehend künstlichen Bett.

Gänzlich durch Ableiten verschwunden ist der **Döblinger Bach** (liegt außerhalb des Biosphärenpark Wienerwald). Das Einzugsgebiet lag zwischen dem des Als- und des Währinger Baches und dem des Krottenbaches. Sein Quellgebiet dürfte sich im Bereich des heutigen Cottageviertels befunden haben. Der Unterlauf des Döblinger Baches wurde vermutlich kurz vor 1850 kanalisiert, zuvor wurde der Oberlauf durchtrennt und in Richtung Donaukanal abgeleitet. Der ehemalige Verlauf des Baches spiegelte sich später im Verlauf des Wiener Kanalnetzes wider. So folgt der vor 1890 errichtete Wolfsgrabensammler im Wesentlichen der Trasse des Oberlaufes, während die 1911 fertiggestellte Währinger Bach-Entlastung den ehemaligen Unterlauf des Döblinger Baches nutzt (GANTNER 2004).

5.3.2 Ökologischer Gewässerzustand

Gewässerstrukturen

Der ökologische Gewässerzustand ergibt sich durch ein Zusammenspiel aus wertsteigernden Faktoren und hydrologischen Beeinträchtigungen. Positiv für die Bewertung sind **Strukturelemente**, wie Schotter- und Sandbänke, Totholzanhäufungen, Alt- und Seitenarme, Quellaustritte oder eine natürliche und geschlossene Begleitvegetation. **Totholzanhäufungen** unterstützen gewässerdynamische Entwicklungen; sie verändern kleinräumig Abflussverhalten und Strömungsmuster. Im Umfeld feststehenden Totholzes bilden sich Kolke und in deren Strömungsschatten landet mitgeführtes Material (z.B. Sand, Kies) an. Für die Gewässersohle schafft diese Substratvielfalt mehr Abwechslung. Fische brauchen Totholz als Laichplatz, Schutz- und Lebensraum. Fischbrut und Jungfische finden in der Nähe kleinerer Totholz-Ansammlungen optimalen Schutz vor starker Strömung und Feinden. Nicht zuletzt dient das Totholz als Zuflucht, Nahrungsquelle sowie als Ort zur Eiablage und Verpuppung von wirbellosen Kleinlebewesen.

Besonders die Oberläufe der Fließgewässer in Döbling, die durch geschlossenes Waldgebiet verlaufen, weisen einen hohen Strukturreichtum auf. Im Bachbett und an den Uferböschungen sind große Mengen an Totholz vorhanden. Auch vereinzelte Sand- und Kiesbänke sowie Seitenarme erhöhen den Strukturreichtum der Gewässer. Naturschutzfachlich besonders wertvoll ist der Erbsenbach als Lebensraum für Steinkrebs und Feuersalamander. Insgesamt ist der Oberlauf des Erbsenbachsystems besonders schützenswert mit naturnahen Gewässerstrukturen und hohem Anteil an Totholz im Bachbett sowie ausgeprägten Feuchtzonen und Ruhigwasserbereichen bei Strecken mit geringem Gefälle. Hier finden sich auch kleinere Bachau-Ausbildungen mit Schwarz-Erlenstandorten. Auch die Oberläufe von Nesselbach, Schreiberbach und Waldbach sind naturnahe Wienerwaldbäche.



Abbildung 44: Naturnaher Erbsenbach (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Flächennutzung im Umland

Auch die angrenzende Nutzung (Forstwirtschaft, Landwirtschaft, Wohn- oder Gewerbegebiet) hat Einfluss auf den Zustand eines Gewässers. So können beispielsweise durch direkt angrenzende landwirtschaftliche Nutzung, aber auch durch die **Ablagerung von Gartenabfällen**, Nährstoff- und Biozideinträge in das Gewässer gelangen und die Gewässergüte verschlechtern. Von Bedeutung für die Eutrophierung, d.h. die Anreicherung von Nährstoffen, sind im Wesentlichen Stickstoff- und Phosphatverbindungen. Die Nährstoffanreicherung im Gewässer sorgt für ein starkes Wachstum von autotrophen, d.h. sich durch Umwandlung von anorganischen in organische Stoffe ernärende Organismen, vor allem von Algen in den oberen, lichtdurchfluteten Bereichen der Gewässer. Sterben die Algen ab, sinken sie auf den Boden des Gewässers und werden dort von anderen Organismen abgebaut. Dabei wird Sauerstoff verbraucht und Kohlendioxid freigesetzt, es entstehen anaerobe, sauerstoffarme Verhältnisse. Erreicht die Sauerstoffarmut ein extremes Ausmaß, kann es zum Fischsterben kommen. Außerdem kann die Eutrophierung eine Verschiebung der Artenzusammensetzung in einem Gewässer verursachen. Auf Grünlandflächen kann der Nährstoffeintrag durch eine an den Wiesentyp angepasste, mäßige Düngung, durch Verhinderung von Abschwemmung (besonders auf Ackerflächen) und vor allem durch Anlage von Pufferzonen verhindert werden.

Quer- und Längsbauwerke

Zur Verschlechterung des ökologischen Zustandes eines Gewässers tragen jegliche anthropogene Beeinträchtigungen, wie **Querbauwerke** (Durchlässe/Verrohrungen, Grundswellen, Sohlgurte, Wehranlagen, Wildholzrechen, Geschiebesperren) und **Längsbauwerke** (Buhnen, Uferverbauungen, befestigte Sohlen), bei. Querbauwerke können im Zuge von Wasserentnahmen, baulichen Maßnahmen im Rahmen des Hochwasserschutzes oder der Sohlstabilisierung errichtet werden und ein Hindernis für die Durchgängigkeit des Gewässers hinsichtlich der Wanderungsbewegung von Tieren darstellen. Neben Querbauwerken kann das Fließgewässerkontinuum auch durch andere Eingriffe, wie z.B. durch Verrohrungen, unterbrochen werden, wenn die Absturzhöhe zu hoch oder die Wasserbedeckung im Rohr zu gering ist. Ein wesentliches Ziel der zeitgemäßen Schutzwasserwirtschaft ist unter anderem die Freihaltung bzw. Verbesserung oder Wiederherstellung der Kontinuumsverhältnisse, z.B. durch Umbau von Sohlswellen in aufgelöste Blocksteinrampen oder Anlage von Fischaufstiegs-hilfen.

Querbauwerke können jedoch auch positive Auswirkungen auf den Steinkrebs haben, da diese den Aufstieg von amerikanischen Krebsarten (v.a. Signalkrebs) in isolierte Gewässersysteme verhindern. Durch den Rückbau von Querbauwerken können die amerikanischen Flusskrebse Regionen erreichen, die bis dahin das Rückzugsgebiet einzelner, isolierter, aber sich selbst reproduzierender Steinkrebsbestände darstellten. Die ausländischen Arten stellen nicht nur einen direkten Konkurrenten für den heimischen Steinkrebs dar, sondern verschleppen auch die Krebspest, eine für heimische Arten tödliche Pilzerkrankung.

Im Bezirk Döbling sind der komplette Krottenbach, der Erbsenbach ab der Agnesgasse, der Nesselbach ab dem Nesselbachbecken, der Schreiberbach ab Beethovengang, der Reisenbergbach kurz vor seiner Einmündung sowie das Reumanngerinne und der Döblinger Bach unterirdisch eingewölbt.

Der Erbsenbach ist nach der Einmündung des Gspöttgrabens in Obersievering streckenweise verbaut. Ab dem Rückhaltebecken ist die Linienführung gestreckt und anthropogen stark verändert. Er verläuft anfangs in einem Kastenprofil mit mehreren Becken, durch Sievering dann in einem Trapezprofil. Das Kontinuum ist mehrfach unterbrochen. Entlang des kompletten Gewässerverlaufes des Reisenbergbaches liegen Querbauwerke. Der Nesselbach ist bei der Höhenstraße in Form eines Kastenprofils aus verfugten Natursteinen verbaut. Das Kontinuum ist mehrfach durch hohe kaskadenartige Abstürze (Betonraumgitter) unterbrochen. Der Schreiberbach verläuft unterhalb der Höhenstraße in einem betonierten Bachbett neben dem Forstweg. Bei der Wildgrubgasse wird die Geschwindigkeit des Baches durch künstliche Wehrmauern und Abtreppungen reduziert (siehe Abbildung 45). Zudem ist das linke Bachufer aufgrund der nahen Straße oftmals hart verbaut. Erst ist Mukental fließt er wieder weitgehend unverbaut. Ab der Eroicagasse verläuft der Schreiberbach schließlich bis zur Mündung in den Bachkanal in einem betonierten U-Profil.

Die verbauten Uferbereiche an mehreren Bächen, u.a. am Erbsenbach, würden sich mit geringem Bauaufwand ökologisch aufwerten lassen, indem man die Steinverbauungen durch lebende Baustoffe ersetzen würde, zum Beispiel Einbau von Weidensteckhölzer als Böschungssicherung. Ingenieurbio- logische Erfahrungen haben gezeigt, dass auch und besonders bei Hochwasser, geschlossene Ufersäume und standortgemäße Gehölze wie Erlen, Weiden und Eschen einen vorzüglichen Uferschutz bieten. Damit könnte erreicht werden, dass der Objektschutz sichergestellt wird und gleichzeitig der ökologische Zustand des Gewässers erheblich aufgewertet wird.



Abbildung 45: Schreiberbach an der Wildgrubgasse mit Uferverbauung und Absturz
(Foto: Wikimedia Commons/C. Löser, CC BY 3.0 de)

Entlang der Oberläufe der Bäche im geschlossenen Waldgebiet wurden zahlreiche Durchlässe unter Forststraßenquerungen angelegt, wie etwa beim Erbsenbach oder Nesselbach unter der Höhenstraße. Nach den Durchlässen haben sich teilweise tiefere Becken herauseroziert, die eine Aufwärtswanderung für Organismen erschweren. Eine stellenweise Anrampung mit großen Steinen könnte die Gewässerdurchgängigkeit wiederherstellen.

Geringfügige Maßnahmen, wie der naturnahe Umbau von Verrohrungen, haben oftmals große ökologische Wirksamkeit bei minimalen Kosten. Bei Sanierungen von Verrohrungen besteht die Möglichkeit, die Einschränkung der Gewässerdurchgängigkeit zu minimieren. Besonders bei der Erneuerung von Rohrdurchlässen kann durch die Wahl eines geeigneten Querschnittes und durch Einbau von Sohlsubstrat die gewässerökologische Durchgängigkeit wiederhergestellt werden.

Neophyten

Auch **Neophytenbewuchs** (näheres siehe Kapitel 5.3.3) entlang der Gewässer kann bei bestandsbildenden Vorkommen die Gewässerbewertung verschlechtern. Ein massives Problem ist die illegale **Ablagerung von Grünschnitt und Gartenabfällen**. Diese enthalten oft Samen von Zierpflanzen und angepflanzten Neophyten, die sich dann unkontrolliert entlang des gesamten Gewässers ausbreiten können. Zudem kann die Ablagerung von Astwerk und Sträuchern zu Verklausungen der Bäche führen, sodass im Hochwasserfall Überschwemmungsgefahr droht. Von der Strömung mitgerissen, verstopft das Treibgut Engstellen, wie Durchlässe an Brücken, Rechen und Verrohrungen.

Die Neophytenaufkommen im Bezirk Döbling sollten schnellstmöglich bekämpft werden, wenngleich sie zurzeit nur punktuell ausgebildet sind, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Der Arbeitsaufwand bei bereits etablierten und großflächigen Vorkommen, besonders von Japan-Staudenknöterich, ist deutlich höher als eine Erstpflanze von neu aufkommenden und noch kleinflächigen Beständen, da die wirksamsten Methoden zur Bekämpfung ein händisches Ausreißen bzw. Ausgraben von Einzelpflanzen oder das Abdecken mit lichtundurchlässiger Folie sind.

Die BürgerInnen sollten unbedingt darüber aufgeklärt werden, dass Ablagerungen von Schnittgut und abschwemmbar Materialien aller Art sowie Kompostplätze direkt an der Böschungsoberkante des Ufers und im Gewässerrandstreifen ein großes Problem darstellen und kein Kavaliersdelikt sind. Das Einsickern von Abbauprodukten des organischen Materials führt zu einer nachhaltigen Verschlechterung des chemischen Zustandes und damit zur Sauerstoffzehrung und zur Verminderung der Selbstreinigungskraft des Gewässers. Trotz gesetzlichen Regelungen zum Gewässer- und Hochwasserschutz wird das Ablagerungsverbot leider vielfach bewusst ignoriert.

5.3.3 Neophytenproblematik und Bekämpfungsmethoden

Neobiota sind Tier- oder Pflanzenarten, die von Natur aus nicht in Österreich vorkommen, sondern erst mit Hilfe des Menschen zu uns gekommen sind. Eine wichtige Rolle bei der Einführung der Neobiota spielen der menschliche Handel und Verkehr. Bei den meisten Tier- und Pflanzenarten ist die Einfuhr beabsichtigt geschehen, z.B. durch Import von Zier- und Nutzpflanzen oder durch Besatz der Gewässer mit Fischen und Krebsen. Viele Arten wurden aber auch als „blinde Passagiere“ unbeabsichtigt (z.B. durch die Verschleppung von Pflanzensamen mit Handelsgütern oder von Larvenstadien im Ballastwasser von Schiffen) eingeschleppt oder sind aktiv in unsere Gewässer eingewandert. Nur wenige Arten können in unserem Klima selbstständig überleben und sich weiter ausbreiten. Manche Arten sind zwar weit verbreitet, aber harmlos, andere – sogenannte invasive Arten – können aber das Gefüge des Ökosystems verändern und dabei die eingesessene Fauna und Flora gefährden. Auch die Folgen des Klimawandels spielen möglicherweise zukünftig eine wesentliche Rolle.

Nicht-einheimische Pflanzenarten, die sogenannten Neophyten, sind in den aquatischen Lebensräumen Österreichs inzwischen weit verbreitet. Dies liegt daran, dass gerade die aquatische Vegetation einem stetigen Wandel unterzogen ist. Insbesondere trifft das auf Fließgewässer zu. Neophyten siedeln sich hier bevorzugt auf, z.B. durch Hochwasserereignisse, neu entstandenen offenen Flächen im oder am Wasser an. Daneben werden auch naturfremde Standorte, wie z.B. Uferverbauungen, gerne besiedelt. Die Fließgewässer selbst fördern die Ausbreitung der Neubürger durch Verdriftung von Samen oder Pflanzenteilen. Neben dem Wasserkörper selbst sind insbesondere die gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüsche Standorte der Neophyten. Am weitesten verbreitet dürften derzeit österreichweit die Goldruten-Arten *Solidago canadensis* und *Solidago gigantea* sein. Auch das Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*) sowie die Lanzett-Herbstaster (*Symphotrichum lanceolatum*) treten zumindest in vielen Gebieten bereits dominant auf und verdrängen die heimische Vegetation. Dies ist nicht nur naturschutzfachlich relevant, sondern kann auch ökosystemare Prozesse nachhaltig beeinträchtigen. Einige Neophyten, z.B. der Japan-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*), verursachen zudem Probleme für den Wasserbau. Manche Arten, wie der Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*), sind sogar gesundheitsgefährdend. In Österreich sind derzeit 95 aquatische Neophyten bekannt (OFENBÖCK 2013). Davon ist etwa ein Drittel den eigentlichen Wasser- und Röhrichtpflanzen zuzurechnen. Die übrigen Arten finden sich häufig bis bevorzugt auf periodisch trockenfallenden Flächen im Gewässerbett und in den gewässerbegleitenden Hochstaudenfluren und Gebüschen auf den Uferböschungen. Neben den oben beschriebenen Arten, die ökologisch und/oder ökonomisch bedenklich sind, finden sich noch eine Vielzahl anderer Arten an Gewässerufnern, die in kleinen Beständen harmlos sind, wie z.B. Topinambur (*Helianthus tuberosus*) oder Schlitzblatt-Sonnenhut (*Rudbeckia laciniata*).

Kanada- und Riesen-Goldrute (*Solidago canadensis* und *Solidago gigantea*)

Kurzcharakteristik:

Beide Goldrutenarten können in Mitteleuropa vom Tiefland bis in mittlere Gebirgslagen gefunden werden. Helle und warme Standorte werden bevorzugt. Sie besiedeln meist Ruderalflächen, dringen aber auch in naturnahe Pflanzengesellschaften, wie uferbegleitende Hochstaudenfluren und lichte Auwälder, ein. Entlang von Gewässern und vor allem in Auen können sich beide Arten sehr schnell ausbreiten und Dominanzbestände ausbilden. Der Boden kann trocken bis feucht sein, wobei die Kanada-Goldrute besser mit sehr trockenen und die Riesen-Goldrute besser mit sehr nassen Bedingungen zurechtkommt. Längere Überflutungen werden allerdings von beiden Arten nicht toleriert. Auch bezüglich ihrer Nährstoffansprüche weisen die Arten eine weite Amplitude auf.

Sie können in ihrem Rhizom Wasser und Nährstoffe speichern. Die Goldrute blüht ab Juli (bis September oder Oktober), wobei mehr als 20.000 Früchte pro Pflanze gebildet werden können (GRUNICKE 1996). Die Früchte werden sowohl mit dem Wind, als entlang von Flüssen auch mit dem Wasser verbreitet (HARTMANN & KONOLD 1995). Die Vermehrung erfolgt weiters auch klonal über Ausläuferbildung (MEYER & SCHMID 1991).

Vorkommen im Bezirk:

Aufgrund ihrer hohen Ausbreitungsfähigkeit kann die Goldrute durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Sie ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich die Goldrute häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt und kann von dort aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen. Aber auch auf Wiesen mit Wildschwein-Wühlstellen kommen Goldruten vor.

Bekanntes Vorkommen im Bezirk befinden sich in den Sukzessionswäldern im alten Sieveringer Steinbruchgelände. Weiters wächst die Goldrute kleinflächig auf Schlagflächen, Böschungen und Brachen in den Waldgebieten Leopoldsberg Nordhang, Eiserne Hand sowie in Salmansdorf.

Auswirkungen der Vorkommen:

Problematisch ist besonders das Eindringen der Goldrute in naturnahe Lebensräume. Vor allem entlang von Fließgewässern und in Auegebieten sind beide Goldrutenarten aufgrund ihrer hohen Konkurrenzkraft und der starken vegetativen Vermehrungsfähigkeit über Ausläufer oft in flächendeckenden und dichten Monokulturbeständen vertreten. Solche Bestände verdrängen die natürliche Vegetation und behindern erheblich das Aufkommen natürlicher Gehölze. Naturschutzfachlich relevante Lebensräume können auf diese Weise entwertet werden. Außerdem droht erhöhte Erosionsgefahr an den Uferböschungen bei Starkregen und Hochwasser, da der Boden durch eine fehlende Durchwurzelung von Gehölzen nicht gefestigt ist.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Goldruten werden noch immer gerne als Zierpflanzen in Gärten und als Bienenweide gepflanzt. Es erfolgt vor allem eine Verbreitung über vom Wind verfrachtete Früchte und Rhizomteile in Gartenabfällen. Wichtig ist vor allem Prävention, das heißt, dass besonders in Feuchtgebieten durch anthropogene Maßnahmen brachliegende Flächen so rasch wie möglich mit standorttypischem Saatgut begrünt und/oder mit einheimischen Gehölzen bepflanzt werden sollen.

Die Bekämpfung bereits etablierter Bestände ist äußerst schwierig und wegen dem oft massenhaften Vorkommen äußerst aufwendig. Am wichtigsten ist es hierbei, die Ausbildung von Samen zu verhindern. Weiters müssen die Rhizome geschwächt werden. Es muss jedenfalls vor der Blüte gemäht werden. Dies fördert allerdings den Neuaustrieb aus den Rhizomen, weshalb das Mähen mehrmals wiederholt werden muss (KOWARIK 2010). Die Bestände sollten zweimal, im Mai und Juli, möglichst tief geschnitten werden. Der Vorgang muss über mehrere Jahre hinweg erfolgen, um langfristige Erfolge zu erzielen. Eine gute Möglichkeit ist auch das Ausfräsen von Beständen oder die Abdeckung mit lichtundurchlässiger Folie über einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren. Dazu wird der Bestand vorher möglichst tief geschnitten. Dabei werden allerdings auch die ursprünglichen Vegetationselemente zerstört, und es ist anschließend eine Neubegrünung durchzuführen. Dies wird aus Kostengründen nur kleinräumig möglich sein. Kleinflächige Vorkommen können am ehesten durch Ausreißen oder Ausgraben der Pflanzen bekämpft werden.

Das Projekt „Management invasiver Neobiota in Wiener Schutzgebieten“ der MA 49 setzt seit einigen Jahren Maßnahmen, um die Ausbreitung von Neophyten in Schutzgebieten zu verhindern. Ein Beispiel für eine erfolgreiche Wiesenentwicklung kann in der Lobau beobachtet werden, wo sich aus einer Goldrutenbrache nach umfangreicher Bodenbearbeitung, 2 Jahre Anbau von Getreide und mehrmaliges Fräsen nach der Ernte, danach Einsaat mit autochthonem Wiesensaatgut und mehrmals jährlicher Mahd eine artenreiche Wiese entwickelt hat.

Japan-, Sachalin- und Bastard-Staudenknöterich (*Fallopia japonica*, *Fallopia sachalinensis* und *Fallopia x bohémica*)

Kurzcharakteristik:

Fallopia besiedelt in Mitteleuropa bevorzugt die Ufer von Fließgewässern, wobei Nährstoffreichtum und gelegentliche Überflutungen das Wachstum fördern. Die Pflanzen kommen mit unterschiedlichsten Standortbedingungen zurecht. Lediglich lang andauernde Überschwemmungen und starke Beschattung werden nicht ertragen.

Fallopia japonica und *Fallopia sachalinensis* sowie der Hybrid dieser beiden Arten, *Fallopia x bohémica*, sind hohe und sehr dichte Stauden, die je nach Art 3 bis 5 m hoch werden können. Der Staudenknöterich bildet im Boden bis zu 10 m lange und bis zu 10 cm dicke, verzweigte Rhizome, die bis in 2 m Tiefe reichen können. Trotz der Größe der Pflanzen liegt der überwiegende Teil der Biomasse daher unter der Erde. Die Vermehrung erfolgt ganz überwiegend vegetativ, bevorzugt über das Ausläufersystem. Die Verbreitung entlang der Flussläufe erfolgt über abgerissene und v.a. bei Hochwasser abgeschwemmte Spross- und Wurzelteile, wobei bereits kleinste Bruchstücke zur Bildung von neuen Pflanzen ausreichen. Das weitreichende System von unterirdischen Ausläufertrieben ist ein erstklassiger Speicher für Reservestoffe und hauptverantwortlich für die enorme Konkurrenzstärke.

Vorkommen im Bezirk:

Der Japan-Staudenknöterich kommt im Bezirk Döbling (noch) nicht in größeren Beständen an den Fließgewässern vor. Aufgrund der starken Ausbreitungstendenz und der langwierigen Bekämpfung wird die Art dennoch in diesem Bericht erwähnt.

Auswirkungen der Vorkommen:

Fallopia bildet weitläufige und dichte Bestände und übt damit einen sehr großen Konkurrenzdruck (Wurzel-, Licht- und Nährstoffkonkurrenz) auf die übrige Vegetation aus. Die Art kann Struktur und Arteninventar der betroffenen Ökosysteme vollkommen verändern (BÖHMER et al. 2000). Dichte Bestände führen sehr rasch zur Artenverarmung. Besonders problematisch sind hierbei die Verdrängung der autochthonen Vegetation von Flussauen und die damit verbundene erhöhte Erosionsanfälligkeit betroffener Uferpartien (BÖHMER et al. 2000). Wie bei allen Stauden sterben im Herbst die oberirdischen Pflanzenteile ab, wobei die Reservestoffe im Rhizom gesammelt werden. Da die Pflanzen im Folgejahr erst relativ spät austreiben, bleibt der Boden lange Zeit unbedeckt. Dies und die Tatsache, dass kaum oberflächliche Feinwurzeln gebildet werden, bedingen – besonders vom Winter bis zum Frühsommer – eine geringe Stabilität des Bodens an den Wuchsorten (WALSER 1995, ÖWAV 2013).

Ein weiteres Problem entsteht durch die Ausläuferbildung. Die kräftigen Rhizome durchbrechen sogar Asphaltdecken und sprengen durch ihr Dickenwachstum Uferbefestigungen (Blockwürfe, Stein-schichtungen, Mauern). *Fallopia*-Bestände können somit an Bauwerken und Straßen massive Schäden anrichten (ÖWAV 2013).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Vorkommen von *Fallopia* sind nicht nur aus naturschutzfachlicher (Verdrängung der heimischen Vegetation, Behinderung der natürlichen Sukzession), sondern auch aus wasserbaulicher Sicht problematisch. Die Bekämpfung der drei *Fallopia*-Taxa muss daher höchste Priorität haben (ÖWAV 2013), wenngleich diese aufwendig und langwierig ist.

Möglichkeiten zur Bekämpfung werden in den ÖWAV Steckbriefen (ÖWAV 2013) und im Handbuch zur Ufervegetationspflege des Lebensministeriums (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008) detailliert beschrieben. Die Bekämpfung ist äußerst schwierig und aufwendig, da der Staudenknöterich mit seinem ausgedehnten und tief reichenden Wurzelwerk und der Fähigkeit, aus kleinsten Sprosstücken zu regenerieren, sehr widerstandsfähig ist. Durch Ausgraben, Mahd oder Beweidung wird die Pflanze bestenfalls geschwächt. Allerdings fördern häufige Schnitte das Aufkommen anderer Hochstauden bzw. die Entwicklung einer dichten Grasnarbe.

Die Bekämpfung des Staudenknöterichs kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Eine wichtige Maßnahme, um den Staudenknöterich einzudämmen ist es, die Einlagerung von Reservestoffen in das Ausläufersystem zu unterbrechen. Die wirkungsvollsten technischen Möglichkeiten sind Ausreißen und Ausgraben der Pflanzen, wobei sehr sorgfältig vorgegangen werden muss. Können Bestände mitsamt ihrer Rhizome nicht mehr vollständig entfernt werden, sollte über mehrere Jahre hindurch mehrmals jährlich gemäht werden. Wichtig ist hierbei vor allem eine möglichst gründliche Mahd im Herbst vor der Einlagerung der Reservestoffe ins Rhizom. In jedem Fall ist strengstens

darauf zu achten, dass das Pflanzenmaterial (Spross und Wurzeln) vollständig entfernt und fachgerecht entsorgt wird, da selbst aus kleinsten Bruchstücken neue Pflanzen entstehen können. Wichtig ist daher auch, die Bekämpfung von *Fallopia*-Beständen an Flüssen immer von der Quelle aus flussabwärts vorzunehmen. Das entfernte Pflanzengut darf keinesfalls kompostiert werden, sondern muss in geeigneten Anlagen verbrannt bzw. deponiert werden. Sichere Entsorgungsmöglichkeiten wären Heißkompostierung (mind. 70°C), Fermentation in Biogasanlagen oder Müllverbrennungsanlagen (kostspielig). Aufgrund der invasiven Verbreitung des Staudenknöterichs muss besonders bei Pflege- und Bauarbeiten darauf geachtet werden, keinen mit Rhizomstücken durchsetzten Boden zu verschleppen.

Auch Beweidung (Schafe, Ziegen, Rinder) ist eine effiziente Maßnahme, um das Wachstum von *Fallopia*-Beständen einzudämmen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Das Aufkommen kann weiters durch eine Ansiedlung hochwüchsiger Holzgewächse sowie durch den Einbau von Weidenspreitlagen (Korb- und Purpur-Weiden) behindert werden (ÖWAV 2013). Die Beschattung betroffener Flächen durch Strauchwerk bzw. Gehölze kann die Wuchsentwicklung des Staudenknöterichs hemmen. Für kleinflächige Eingriffe eignet sich auch das Abdecken der Knöterich-Kolonie mit lichtundurchlässigen Folien. Die Verbleibdauer der Folie muss 5 bis 10 Jahre sein, und es muss sichergestellt sein, dass keine Sprossabschnitte aus der Abdeckung herauswachsen können (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Offene Ruderalflächen sollten so rasch wie möglich mit einer Pflanzendecke geschlossen werden.

Drüsen-Springkraut (*Impatiens glandulifera*)

Kurzcharakteristik:

Das Drüsen-Springkraut kommt überwiegend an luftfeuchten, grundwassernassen Standorten entlang von Gewässern, von der Ebene bis in etwa 1.000 m Höhe, in dicht geschlossenen Uferstaudengesellschaften und in Auwäldern vor. Es war ursprünglich eine Zierpflanze, ist aber seit etwa 50 Jahren bei uns vollkommen eingebürgert und inzwischen eine Charakterart der Klebkraut-Brennnessel-Gesellschaften (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Das Drüsen-Springkraut ist eine einjährige Pflanze, die bis zu 4.000 Samen produzieren kann. In Ostösterreich kommt *Impatiens glandulifera* häufig in Weiden-Auwäldern, im Auengebüsch und in nitrophilen Saumgesellschaften vor (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Als Ufervegetation tritt es am stärksten in Hochstaudenfluren als Dominanzbestand hervor (ESSL & WALTER 2002).

Vorkommen im Bezirk:

Aufgrund seiner hohen Ausbreitungsfähigkeit kann das Drüsen-Springkraut durch Windwurf oder Holzschlag freigewordene Waldflächen rasch einnehmen und so dicht besiedeln, dass kaum noch Licht auf den Boden fällt und eine natürliche Verjüngung des Waldes stark eingeschränkt ist. Es ist unmittelbarer Konkurrent für die natürlichen Baumarten, da der Jungwuchs nicht ansamen oder aufkommen kann. Ausgehend von Holzlagerplätzen breitet sich das Drüsen-Springkraut häufig entlang von Waldwegen aus bzw. wird durch Holztransport verschleppt. Es kann von Lagerplätzen aus rasch auf freiwerdende Waldflächen übergreifen. Auch entlang der Fließgewässer im Bezirk tritt es hin und wieder an den Ufern auf.

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Vorkommen des Drüsen-Springkrautes in Mitteleuropa haben innerhalb weniger Jahrzehnte stark zugenommen. Die Neuausbreitung der Art erfolgt dabei entweder an zuvor vegetationsfreien Stellen oder als zusätzliche Vegetationsschicht stockwerkartig über vorhandener Vegetation. Die darunterliegende Vegetation wird nicht unbedingt völlig verdrängt, aber durch die Beschattung jedenfalls geschwächt. Dominanzbestände von *Impatiens glandulifera* entwickeln sich allerdings erst im Hochsommer, sodass andere Pflanzen bis zum Frühsommer relativ ungestört wachsen können. Trotz der Einjährigkeit ist die Art extrem leistungsfähig. Die große Anzahl an Samen hat eine sehr hohe Keimrate, kann aber im Boden trotzdem eine kurzzeitige Samenbank aufbauen.

Aus Untersuchungen von HEJDA et al. (2009) geht hervor, dass die Etablierung vom Drüsen-Springkraut keinen allzu großen Einfluss auf die Artendiversität der ursprünglichen Pflanzengesellschaften hat. Die Auswirkungen der Art auf die heimische Flora werden daher geringer eingeschätzt als jene anderer Neophyten.

Das Drüsen-Springkraut wird nur von wenigen, nicht spezialisierten Insektenarten, wie Honigbienen und Hummelarten, aufgesucht. Somit fehlt an den springkrautbewachsenen Flächen das Nahrungsangebot für andere Insektenarten.

Die negativen Auswirkungen auf den Wasserbau und die Annahme, dass das Drüsen-Springkraut wegen der geringen Durchwurzelung des Bodens keinen Schutz gegen Ufererosion bietet, sind umstritten. Laut KOWARIK (2010) ist es fraglich, ob die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässern tatsächlich erhöht. Möglicherweise ist sogar das Gegenteil der Fall, da die Art offene, durch Substratumlagerungen in der Aue entstandene Standorte rasch besiedelt und damit befestigt.

Weiters wird hier erwähnt, dass die Pflanzen Hautirritationen bei Menschen auslösen können (ÖWAV 2013).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Das Drüsen-Springkraut wird in Österreich, da es auch in naturnahen Lebensräumen invasiv auftritt, unter dem Kriterium der Erhaltung der Biodiversität als problematisch eingestuft (ESSL & RABITSCH 2002, 2004). Der ÖWAV (2013) empfiehlt die Bekämpfung der Art neben naturschutzfachlichen auch aus wasserbaulichen Gründen.

Die Bekämpfung des Drüsen-Springkrautes kann am einfachsten durch Erhaltung der Ufergehölze zur Beschattung der Ufer erfolgen.

Als einjährige Pflanze ist *Impatiens glandulifera* leichter zu bekämpfen als mehrjährige Neophyten. Vorrangiges Ziel muss es sein, die Samenbildung zu unterbinden. Erfolgreiche Methoden sind Mähen oder Mulchen, wobei dabei vor allem der Zeitpunkt wichtig ist. Erfolgt die Maßnahme zu früh, kommt es zur Regeneration aus den verbleibenden Pflanzenteilen. Erfolgt sie zu spät, kommt es zum Nachreifen der Samen an den geschnittenen Pflanzen. Der beste Zeitpunkt ist daher beim Auftreten der ersten Blüten Ende Juli. EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. (2008) nennen als weitere wirkungsvolle Mittel Beweidung und Überflutung der Jungpflanzen von mindestens einer Woche Dauer.

Die Samen der Pflanze sind auch ein effektives Mittel zur Fernverbreitung entlang von Gewässern. Sie bleiben etwa 7 Jahre lang keimfähig. Eine Ausbreitung erfolgt auch durch abgetriebene Sprossstücke, die sich rasch wieder zu neuen Pflanzen entwickeln können. Bei Bekämpfungsmaßnahmen muss daher sehr gründlich vorgegangen werden, und das Mähgut sollte entfernt werden. Dieses muss fachgerecht entsorgt werden, damit nicht über den Kompost eine weitere Verbreitung erfolgt. Ideal wäre die Verwertung in Biogasanlagen. Baumaterial aus kontaminierten Böden enthält eine beträchtliche Samenbank und bedarf besonderer Beobachtung.

Riesen-Bärenklau, Herkulesstaude (*Heracleum mantegazzianum*)

Kurzcharakteristik:

Der ursprünglich als Zierpflanze eingeführte Doldenblütler ist in ganz Österreich verwildert und inzwischen eingebürgert. *Heracleum mantegazzianum* hat keine besonders hohen Standortansprüche. Gut wasserversorgte Böden werden allerdings bevorzugt. Die Art kann daher vor allem an Fluss- und Bachufern, in Auwäldern und an Schottergruben angetroffen werden. Sie tritt bevorzugt auf nährstoffreichen Böden auf (THIELE et al. 2007) und hat relativ hohe Lichtansprüche (OCHSMANN 1996).

Der Riesen-Bärenklau erreicht mehr als 3 m Wuchshöhe und die hohlen Stängel werden am Grund bis zu 10 cm dick. Die weißen oder gelbgrünen Doldenblüten kriegen Durchmesser von bis zu 50 cm. Pro Pflanze werden 20.000 bis 50.000 Samen gebildet, die vom Wind vertragen oder auch vom Wasser verdriftet werden. Die Samen bleiben drei bis fünf Jahre keimfähig (MORACOVA et al. 2007). Die oberirdischen Teile sterben im Winter ab und nur der unterirdische Wurzelstock, bestehend aus einer bis zu 60 cm langen Pfahlwurzel und dem sogenannten Vegetationskegel, bleibt erhalten. Aus diesem treibt die Pflanze im Frühjahr wieder aus. *Heracleum mantegazzianum* ist eine zwei- bis mehrjährige Art, die ein bis zwei Jahre nach der Etablierung des Keimlings zur Blüte gelangt und dann abstirbt.

Vorkommen im Bezirk:

In vielen Gegenden ist die Art noch völlig unspektakulär und tritt spontan entlang von Gewässern, auf Brachen und neben Fahrwegen auf. Die Art ist noch nicht invasiv und derzeit noch in Arealausweitung begriffen. Aus der Fortschreitung des bisherigen Auftretens und der Erfahrung aus Nord- und Osteuropa ist aber mit einer zunehmenden Problemsituation zu rechnen (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Seit einigen Jahren tritt der Riesen-Bärenklau in Döbling an Forststraßenrändern und nach Schlägerungen am Nordhang des Leopoldsberges auf.

Auswirkungen der Vorkommen:

Die Art tritt vor allem spontan entlang von Gewässern auf (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008). Die Samen bleiben bis zu drei Tage schwimmfähig (CLEGG & GRACE 1974) und werden mit Hochwässern im gesamten Augebiet verteilt. Die frühe und massenhafte Keimung (Anfang bis Mitte Februar) sowie das rasche Höhenwachstum (Anfang Mai beträgt die Wuchshöhe bereits ca. 1 m) sichern dem Riesen-Bärenklau einen Vorsprung vor potentiellen Konkurrenten (KOWARIK 2010). Es entstehen dichte, monokulturartige Bestände, in denen, ähnlich wie bei *Fallopia*, die heimische Vegetation durch Konkurrenz um Raum, Licht und Nährstoffe zurückgedrängt wird (PYSEK et al. 2009).

Größere Bestände von *Heracleum mantegazzianum* sind auch wasserbaulich relevant. Da die Wurzeln das Ufer nicht befestigen, erhöht sich an Fließgewässern die Erosionsgefahr (PYSEK 1991; ÖWAV 2013).

Der Riesen-Bärenklau gehört außerdem zu jenen Arten, die eine Gesundheitsgefahr für den Menschen darstellen. Bei Berührung der Pflanzen bewirkt ein phytotoxisches Kontaktgift (Furanocumarine) eine Photosensibilisierung der Haut, die durch Sonneneinstrahlung zu Rötungen, Schwellungen und Verbrennungen führt (PYSEK et al. 2007; ÖWAV 2013).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Von der Art geht eine Gefährdung für die Gesundheit aus. Eine Bekämpfung erscheint daher absolut erforderlich. *Heracleum mantegazzianum* ist außerdem aus naturschutzfachlicher und wasserbaulicher Sicht bedenklich, da die Art die Erosionsgefahr an Fließgewässeruferrn vergrößert.

Die Art kann gut, wenngleich auch mühsam, mechanisch bekämpft werden (HARTMANN et al. 1995; PYSEK et al. 2007). Keimlinge können im Frühjahr aus dem Boden gezogen werden, Einzelpflanzen können mit der Wurzel ausgegraben werden oder der Vegetationskegel kann im Frühjahr (Ende April) oder im Herbst (Ende Oktober) mit einem Spaten abgestochen werden. Die Wurzeln müssen dabei mindestens 10 cm unter der Erdoberfläche durchstoßen werden, damit die Pflanze nicht wieder austreibt. Diese Methode kann jedoch aufgrund des hohen Aufwands nur bei kleineren Beständen des Riesen-Bärenklaus durchgeführt werden (KÜBLER 1995).

Größere Bestände können zu Beginn der Blüte gemäht werden, bevor die Samen ausgebildet sind. Da die Vermehrung des Riesen-Bärenklaus sehr effizient ist, muss das Absamen verhindert werden. Eine Mahd vor der Blüte führt zu keinem Erfolg, da die Pflanze dann nicht abstirbt, sondern im nächsten Jahr wieder austreibt. Die Pflanze sollte daher möglichst nach der Blüte, aber vor der Samenreife entfernt werden. Die Mahd muss im Abstand von zwei bis vier Wochen über eine Vegetationsperiode wiederholt werden (bis achtmal pro Jahr), da die Pflanze sofort wieder austreibt und neue Blüten bildet. Dies muss wegen der großen Samenbank im Boden auch einige Jahre wiederholt werden. Obwohl das regelmäßige Mähen über mehrere Jahre zur Schwächung der Pflanze führt, sind die Ergebnisse nach der Mahd nicht zufriedenstellend. Eine bessere Möglichkeit ist das Fräsen von großen Beständen bis zu einer Tiefe von mindestens 12 cm bis spätestens vor der Blüte. Anschließend sind die Flächen mit einer standorttypischen Saatgutmischung zu begrünen und allenfalls Gehölze nachzupflanzen.

Bei einer mechanischen Bekämpfung muss Schutzkleidung getragen werden, um Hautkontakte mit der Pflanze zu vermeiden. Es ist besonders auf Spritzer aus der sehr saftreichen Pflanze zu achten. Die Beseitigung wird wegen der Gefahr der Hautreizungen infolge von Sonneneinstrahlung vorzugsweise bei bedecktem Wetter oder in den Abendstunden durchgeführt.

Die Österreichischen Bundesforste vergleichen in ihrem Projekt „Neobiotamanagement im Biosphärenpark Wienerwald“, in Zusammenarbeit mit Umweltbundesamt und Biosphärenpark Wienerwald Management, unterschiedliche Methoden zur Eindämmung von besonders invasiven Neophyten-Arten. Der Riesen-Bärenklau wird auf mehreren Versuchsflächen entweder durch die Entfernung der Wurzelrube durch Ausgraben oder durch das Abschneiden der Blütendolden und die Entfernung der Samenstände vor der Samenbildung bekämpft.

Götterbaum (*Ailanthus altissima*)

Kurzcharakteristik:

Der Götterbaum ist ein großer, bis zu 30 m hoher, raschwüchsiger Baum, der früher als Futterpflanze für die Seidenraupenzucht angepflanzt wurde. Er verbreitet sich über Windverfrachtung der flugfähigen Samen, aber auch über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Er besiedelt sowohl trockene als auch feuchte, nährstoffarme wie nährstoffreiche Standorte, ist jedoch empfindlich gegenüber Winterfrösten. Götterbäume profitieren daher vom Klimawandel und sind darüber hinaus sehr widerstandsfähig gegenüber Schadstoffen und Salz.

Vorkommen im Bezirk:

Der Götterbaum kommt stetig entlang der Fließgewässer, an Straßen, auf Brachen, in Trockenrasen und auf Bahntrassen vor und wird aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt. Im Bezirk Döbling sind einzelne Vorkommen bekannt, z.B. an Straßenböschungen der Höhenstraße und in der Weinbaulandschaft von Mukental, Burgstall und Nussberg.

Auswirkungen der Vorkommen:

Der Götterbaum kann ein bautechnisches Problem darstellen, da seine Samen in Spalten von Mauern und versiegelten Oberflächen keimen und es zu massiven Schäden an Schutzbauwerken und Gebäuden kommen kann. Die jungen Triebe zeichnen sich durch ein besonders rasches Wachstum aus; der Götterbaum gilt als schnellwüchsiger Baum in Europa. Er verdrängt die natürlich vorkommenden Baumarten durch Abgabe chemischer Substanzen in den Boden (Allelopathie) und hat daher einen nachhaltig negativen Einfluss auf natürliche Waldgesellschaften. Der ailanthinhaltige Pflanzensaft ist giftig und kann bei Menschen Hautreizungen auslösen, und der Blütenstaub kann allergische Reaktionen hervorrufen (ÖWAV 2013). Als problematisch erweisen sich nach einer Durchforstung im folgenden Sommer auf besonnten Bodenstellen in Massen keimende Götterbäume. Die Sämlinge lassen sich bis Mitte/Ende September vollständig mit der Wurzel ausreißen und treiben nicht mehr nach. Meist ist durch die Naturverjüngung der heimischen Baumarten bereits im nächsten Jahr der Waldboden soweit beschattet, dass kaum weitere Götterbäume keimen.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Der Götterbaum war, einmal etabliert, bisher nur schwer zu bekämpfen. Sowohl Wurzelbrut, als auch die Boden-Versamung waren Grund für die Notwendigkeit von Langzeitpflege. Die raschwüchsigen Jungpflanzen sollten ausgerissen werden.

In Kooperation mit der Universität für Bodenkultur konnte u.a. auf Flächen des Land- und Forstwirtschaftsbetriebs der Stadt Wien ein neues Verfahren einer biologischen Schädlingsbekämpfung erprobt werden, das bereits nach wenigen Jahren gute Erfolge zeigt. Dabei wird der Götterbaum mittels eines spezifischen Isolats des heimischen Welkepilzes (*Verticillium nonalfalfae*) zum Absterben gebracht. Der Pilz breitet sich in den Wasserleitungsbahnen des Baums mit dem Saftstrom aus und unterbricht den Wassertransport. Es folgt eine Welke bzw. ein Absterben von Kronenteilen und in weiterer Folge des Baumes. Seit 2019 ist das aus dem Pilz entwickelte Präparat Ailantex im Handel erhältlich und wurde seither in Ostösterreich bereits vielfach erfolgreich angewandt.

Eschen-Ahorn (*Acer negundo*)

Kurzcharakteristik:

Der Eschen-Ahorn ist eine sehr genügsame Baumart, der große Trockenheit, aber auch längerfristige Staunässe tolerieren kann. Er wächst auf Ruderalstandorten genauso wie in naturnahen Auwäldern. Er ist eines der meist gepflanzten ausländischen Gehölze und auch heute noch im Garten- und Landschaftsbau im Einsatz. Aufgrund seiner Unempfindlichkeit gegenüber Luftverunreinigungen, Staub, Nässe und Trockenheit wird er gerne als Alleebaum verwendet.

Der Eschen-Ahorn ist als kurzlebige Art an die Dynamik der Auen-Standorte angepasst. Ein weiblicher Baum kann über 50.000 Früchte bilden, die mit dem Wind verbreitet werden (BAUMGÄRTEL 2008). Auf Verletzung durch natürliche Faktoren oder bei Bekämpfungsversuchen reagiert er mit Stockausschlag.

Vorkommen im Bezirk:

Der Eschen-Ahorn kommt außerhalb der Donau-Auen entlang der Fließgewässer in keinen nennenswerten Beständen vor, wird aber dennoch aufgrund seiner invasiven Ausbreitung in Österreich in diesem Bericht erwähnt. Im Bezirk Döbling kommen vereinzelt Eschen-Ahorn in den Ufergehölzstreifen oder Auwäldern vor, z.B. im Schreiberbachtal, aber auch in Hecken entlang der Kahlenbergerstraße.

Auswirkungen der Vorkommen:

Eschen-Ahornbestände haben derzeit noch keine wesentlichen Auswirkungen für den Wasserbau. Naturschutzfachlich gesehen sind die dichten Bestände jedoch von Relevanz, da sie insbesondere in Auwäldern invasiv die heimischen Baumarten verdrängen. Besonders im Bereich zwischen 0,5 und 2 Meter über der Mittelwasserlinie besetzt die Art potentielle Silber-Weidenstandorte. Dichte Bestände des Eschen-Ahorns sind artenärmer als andere Auwaldgesellschaften. Die negativen Auswirkungen auf Artenzahlen und –abundanzen sind vor allem für die Krautschicht belegt (BOTTOLIER-CURTET 2012), wodurch auch die Verjüngung heimischer Baumarten behindert werden kann (ESSL & WALTER 2005).

Bei Beschädigung oder beim Schnitt reagiert der Eschen-Ahorn durch kräftigen Ausschlag aus der Stammbasis, allerdings bildet er keine Ausläufer oder Wurzelbrut. Der Eschen-Ahorn ist eine kurzlebige Art, die Vorwald-Charakter hat und nach 50 Jahren von anderen Baumarten abgelöst wird (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Außerdem gilt die Art als Allergieauslöser und hat daher negative gesundheitliche Auswirkungen (ESCH 2001).

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Da der Eschen-Ahorn über nur mäßige Fernausbreitungsmechanismen verfügt, ist die Prävention von entscheidender Bedeutung. Übergeordnetes Ziel einer Bekämpfung ist die Verhinderung der Erstan-siedlung, das heißt die Beseitigung von Samenträgern, also allen weiblichen Eschen-Ahorn-Individuen. Die enorme Ausschlagfähigkeit dieser Art macht eine mehrfache Wiederholung des Rückschnittes notwendig. Ringeln ist möglich, wegen der Beschränkung des Neuaustriebes auf den Stock (keine Wurzelbrut) aber nicht notwendig.

Robinie (*Robinia pseudoacacia*)

Kurzcharakteristik:

Die Robinie ist eine Pionierpflanze und bevorzugt trockene, warme Standorte. Der raschwüchsige Baum besiedelt lichte Wälder, Auen, Dämme, Ödland, Schuttplätze und felsige Orte des Tieflandes. Die Vermehrung erfolgt über Stockausschläge und Wurzelsprosse. Sie stellt geringe Standortansprüche und besitzt ein hohes Regenerationsvermögen sowie ein rasches (Jugend-)Wachstum und ist trockenresistent. Aufgrund dieser Pioniereigenschaften ist die Robinie weit verbreitet.

Sie wurde häufig als Parkbaum und Bienenweide angepflanzt. Aufgrund ihrer Streusalz- und Emissionsverträglichkeit eignet sie sich hervorragend als Stadt- und Straßenbaum. Auch in der Holzwirtschaft wurde sie aufgrund ihres witterungsbeständigen Holzes mit einem Kernholzanteil von über 90% häufig angepflanzt. Durch gezielte Anpflanzung ist die Robinie zur häufigsten fremdländischen Baumart in Österreich geworden (EBERSTALLER-FLEISCHANDERL et al. 2008).

Vorkommen im Bezirk:

Die Robinie besiedelt als Pionierpflanze rasch frei werdende Flächen. Sie wächst in Döbling unter anderem in den Gehölzbeständen im Sieveringer Steinbruch und im Weinbaugebiet von Mukental, Nussberg, Kahlenberg und Kahlenbergerdorf. Am Schreiberbach bei der Wildgrubgasse dominiert die Robinie in einem bachnahen Bestand. Weitere größere Vorkommen finden sich in einem trockenen Sukzessionswald über schuttrigem Material auf einem teils recht steilen Abhang ins Arbesbachtal südlich der Bellevuehöhe. Am Leopoldsberg kommt die Robinie nur ganz vereinzelt vor und konnte sich bis jetzt nicht ausbreiten.

Auswirkungen der Vorkommen:

Obwohl das harte und dauerhafte Holz der Robinie von der Holzwirtschaft geschätzt wird, ist sie ein problematischer Neophyt. Die raschwüchsigen Bäume können sehr dichte, monotone Bestände bilden und verdrängen die einheimischen Sträucher und Bäume. Durch unregelmäßigen Rückschnitt oder Mahd werden die Bestände durch Stockausschläge und Wurzelbrut noch dichter. Auf feuchten Böschungen können Robinien außerdem destabilisierend wirken, da entlang von geschaffenen Hohlräumen und der Wurzeln Wasser in die Böschung gelangt und diese aufweicht (Erosionsgefahr).

Zudem leben Robinien in Symbiose mit stickstoffbindenden Bakterien und tragen daher zur Stickstoffanreicherung im Boden bei. Dadurch werden die einheimischen Pflanzengemeinschaften, besonders in Trocken- und Halbtrockenrasen, gefährdet. Die an magere Verhältnisse gebundenen Pflanzenarten werden durch stickstoffliebende Arten verdrängt. In wärmeren Gebieten Österreichs trägt die Robinie zur Gefährdung von rund 30% der Trockenrasen bei (KOWARIK 2010). Sie kann bis zu 3 m/Jahr in Magerrasen eindringen und erreicht einige Meter Höhenwachstum innerhalb einer Vegetationsperiode.

Alle Teile der Robinie sind giftig. Rinde, Samen und Blätter enthalten Lectine, die nach dem Verzehr Bauchschmerzen mit Übelkeit und Brechreiz hervorrufen. Für Tiere kann der Genuss tödlich enden.

Notwendigkeit und Möglichkeiten der Bekämpfung:

Robinien sollten nicht mehr angepflanzt werden. Innerhalb von wertvollen Lebensräumen, wie Magerwiesen und lichten Wäldern, sind diese Bäume zu entfernen. Die Bekämpfungsmethoden Kahlschlag und Rückschnitt sind jedoch wenig erfolgsversprechend, da die Robinie Wurzelbrut macht, und die Stöcke in jungem Alter sehr ausschlagfähig sind. Auch muss damit gerechnet werden, dass im Boden Samen mehr als zehn Jahre überleben und bei genügend Licht plötzlich keimen können.

Um den Stockausschlag bei einer mechanischen Entfernung von Altbäumen zu unterdrücken, kann die Methode des Ringelns angewandt werden. Dabei wird die Rinde bis aufs Holz auf mindestens 20 cm Länge rund um den Stamm entfernt. Dabei muss man zunächst einen breiteren Steg stehen lassen, um den Saftstrom nicht vollständig zu unterbinden, denn sonst reagiert der Baum wie beim Fällen mit Stockausschlägen. Damit der Steg nicht eventuell vorzeitig durch starke Besonnung abstirbt, sollte er auf der Schattseite angelegt sein. Erst im zweiten Jahr wird dann auch der Steg entfernt und damit der bereits geschwächte Baum vollständig zum Absterben gebracht. Am effektivsten ist das Ringeln im Spätsommer, bevor die Pflanze die Nährstoffe aus den Blättern in die Wurzeln einlagert. Erst endgültig abgestorbene Bäume können aus dem Bestand entfernt werden. Die Kontrolle und Nachbehandlung von Wurzelsprossen und Stockausschlägen ist notwendig. Wo möglich, sollten aufgrund des klonalen Wurzelsystems alle Bäume im Bestand geringelt werden.

Eine langfristige Bekämpfung der Robinie ist nur durch Beschattung möglich. Da es sich um eine Pionierbaumart mit einem hohen Lichtbedürfnis handelt, wird sie im geschlossenen Waldgebiet beim weiteren Aufwachsen der Schlussbaumarten (insbesondere der Schattbaumart Buche) deutlich geschwächt.

5.4 Gefährdete Pflanzenarten

Die Pflanzenvorkommen in Döbling sind gekennzeichnet durch die Rand- bzw. Übergangslage vom Wienerwald mit seinen für West- und Mitteleuropa typischen Buchenwäldern zum pannonischen Raum mit bereits deutlichen Anklängen an die kontinentalen Gebiete Osteuropas. Die Pflanzenarten, die nach der Wiener Naturschutzverordnung unter Schutz stehen, konzentrieren sich auf die Wälder, Wiesen und Trockenstandorte im Bereich des Wienerwaldes. In diesen extensiv bewirtschafteten Flächen konnten sich viele floristische Besonderheiten erhalten. Die meisten Vorkommen geschützter Pflanzen verteilen sich auf folgende Gebiete:

- Gebiet um Leopoldsberg und Eiserne Hand
- Kahlenbergerdorf und Burgstall
- Tal des Schreiberbaches (Wildgrube, Mukental, Heiligenstädter Friedhof)
- Waldgebiet am Hermannskogel

Auf den Trockenrasen am Kahlenberg und Leopoldsberg blühen Gelb-Lauch (*Allium flavum*), Gelblein (*Linum flavum*), Bunt-Schwertlilie (*Iris variegata*) und Christusaugen-Alant (*Inula oculus-christi*), die in Wien nur an wenigen Stellen vorkommen. Der steile Südhang des Leopoldsberges ist die Heimat von Raritäten wie Haarstrang-Sommerwurz (*Orobanche alsatica*), Wild-Nachtviole (*Hesperis sylvestris*), Österreich-Ackerkohl (*Conringia austriaca*), Rauhaar-Eibisch (*Althaea hirsuta*) und Griechisch-Mehlbeere (*Sorbus graeca*). Sie sind in Wien nur hier zu finden. Der Orchideen-Blauweiderich (*Pseudolysimachion orchideum*) wurde vor über 200 Jahren in Wien erstmals wissenschaftlich beschrieben. Das größte bis heute erhaltene Vorkommen in Wien liegt auf einem kleinen Halbtrockenrasen bei Salmansdorf. Auf Wiesen und Trockenrasen wachsen alle vier heimischen Ragwurz-Arten.



Abbildung 46: Helm-Knabenkraut (*Orchis militaris*) auf der Eisernen Hand-Wiese
(Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Im Bezirk Döbling sind vier unter Schutz stehende Arten „prioritär bedeutend“: Der Österreich-Ackerkohl (*Conringia austriaca*) hält an den trockenen Hängen des Leopoldsberges den einzigen Standort im Stadtgebiet. Es handelt sich um eine der seltensten Pflanzen Österreichs. Die Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*) hat ihre größten Vorkommen in Wien in der Umgebung von Leopolds- und Kahlenberg (beim Nasenweg, am Südosthang, im Wiesensaum bei der Eisernen Hand, im Mukental). Das Kelchgras (*Danthonia alpina*) hat mehrere Standorte in Wienerwaldwiesen, eines davon auf der Rohrerwiese beim Fischerhaus. Die Sibirien-Schwertlilie (*Iris sibirica*) wächst in den feuchtesten Teilen der Rohrerwiese.

In der nachfolgenden Tabelle sind alle Pflanzenarten im Bezirk Döbling aufgelistet, die in Wien streng geschützt sind. Am häufigsten zu finden sind das Knollen-Mädesüß (*Filipendula vulgaris*), der Echt-Seidelbast (*Daphne mezereum*) und die Vogel-Nestwurz (*Neottia nidus-avis*).

Lateinischer Artname	Deutscher Artname	Vorkommen
<i>Allium rotundum</i>	Rund-Lauch	Leopoldsberg; Mukental; Vogelsangberg
<i>Androsace maxima</i>	Acker-Mannsschild	Leopoldsberg
<i>Anemone sylvestris</i>	Waldsteppen-Windröschen	Burgstall; Eiserne Hand; Leopoldsberg
<i>Bupleurum affine</i>	Ungarn-Hasenohr	Leopoldsberg Südhang
<i>Centaurea nigrescens nigrescens</i>	Eigentliche Schwärzlich-Flockenblume	Ostseite des Neuberges
<i>Cephalanthera damasonium</i>	Breitblatt-Waldvöglein	NW der Linie Hadersdorf – Leopoldsberg, z.B. Leopoldsberg, Waldbachgraben
<i>Cephalanthera longifolia</i>	Schmalblatt-Waldvöglein	Pfaffenberg
<i>Cephalanthera rubra</i>	Purpur-Waldvöglein	Hermannskogel; Leopoldsberg
<i>Conringia austriaca</i>	Österreich-Ackerkohl	Leopoldsberg: einziger Standort in Wien
<i>Crataegus curvisepala</i>	Krummelch-Weißdorn	Hermannskogel (zwischen Goldwiese und Fischerwiese)
<i>Dactylorhiza maculata</i>	Flecken-Fingerwurz	Kogelwiese
<i>Danthonia alpina</i>	Kelchgras	Hermannskogel; Südteil der Rohrerwiese; Dreimarksteinwiese
<i>Daphne mezereum</i>	Echt-Seidelbast	NW der Linie Hadersdorf – Kahlenberg, z.B. Pfaffenberg, Latisberg, Waldbachgraben
<i>Dictamnus albus</i>	Diptam	Leopoldsberg
<i>Epipactis atrorubens</i>	Rot-Ständelwurz	Kahlenberg; Leopoldsberg
<i>Epipactis helleborine</i>	Breitblatt-Ständelwurz	NW der Linie Kalksburg – Leopoldsberg
<i>Epipactis microphylla</i>	Kleinblatt-Ständelwurz	Hermannskogel; Vogelsangberg; Leopoldsberg
<i>Epipactis purpurata</i>	Violett-Ständelwurz	Hermannskogel; Vogelsangberg; Sievering oberhalb Gspöttgraben
<i>Filipendula vulgaris</i>	Knollen-Mädesüß	Auf den meisten Wienerwaldwiesen, z.B. Eiserne Hand-Wiese
<i>Gentianopsis ciliata</i>	Gewöhnlich-Fransenenzian	Leopoldsberg; Sievering
<i>Gymnadenia conopsea</i>	Mücken-Händelwurz	Eiserne Hand; Leopoldsberg; Schwabenwiese
<i>Helleborus foetidus</i>	Stink-Nieswurz	Kahlenberg; Kahlenberger Friedhof; Villenweg/Stefaniewarte
<i>Hesperis sylvestris</i>	Wild-Nachtviole	Leopoldsberg Südhang
<i>Himantoglossum adriaticum</i>	Adria-Riemenzunge	Leopoldsberg Südosthang; Burgstall; Mukental; Eiserne Hand; Sieveringer Steinbruch

Lateinischer Artname	Deutscher Artname	Vorkommen
<i>Iris graminea</i>	Gras-Schwertlilie	Bellevue (aus Kultur verwildert)
<i>Iris pseudacorus</i>	Wasser-Schwertlilie	Donauferrverbau oberhalb Nussdorf; Rohrerwiese; Froschteich am Erbsenbach
<i>Iris sibirica</i>	Sibirien-Schwertlilie	Rohrerwiese
<i>Iris variegata</i>	Bunt-Schwertlilie	Eiserne Hand
<i>Lavatera thuringiaca</i>	Thüringen-Lavater	Leopoldsberg Südhang
<i>Lilium martagon</i>	Türkenbund-Lilie	Zerstreut in Edellaubwäldern und Wald- schlägen, z.B. Cobenzl
<i>Limodorum abortivum</i>	Dingel	Leopoldsberg Südhang
<i>Linum flavum</i>	Gelb-Lein	Leopoldsberg; Mukental
<i>Listera ovata</i>	Groß-Zweiblatt	NW der Linie Hadersdorf – Leopoldsberg, z.B. Schwabenwiese
<i>Muscari neglectum</i>	Weinberg- Traubenhyazinthe	Leopoldsberg
<i>Muscari tenuiflorum</i>	Schmalblüten- Traubenhyazinthe	Leopoldsberg
<i>Neotinea tridentata</i>	Dreizahn-Keuschstängel	Leopoldsberg Südhang
<i>Neotinea ustulata</i>	Brand-Keuschstängel	Leopoldsberg; Rohrerwiese
<i>Neottia nidus-avis</i>	Vogel-Nestwurz	NW der Linie Hadersdorf – Leopoldsberg
<i>Ophioglossum vulgatum</i>	Natternzunge	Kogelwiese
<i>Ophrys apifera</i>	Bienen-Ragwurz	Leopoldsberg Südosthang
<i>Ophrys holoserica</i>	Hummel-Ragwurz	Mukental; Burgstall; Eiserne Hand; Leo- poldsberg
<i>Ophrys insectifera</i>	Fliegen-Ragwurz	Leopoldsberg; Eiserne Hand
<i>Ophrys sphegodes</i>	Spinnen-Ragwurz	Leopoldsberg beim Nasenweg
<i>Orchis pallens</i>	Bleich-Knabenkraut	Vogelsangberg (im Gipfleschenwald)
<i>Orchis purpurea</i>	Braunrot-Knabenkraut	Mukental; Leopoldsberg Südhang
<i>Orchis militaris</i>	Helm-Knabenkraut	Mukental; Eiserne Hand
<i>Ornithogalum kochii</i>	Koch-Milchstern	Trockene Wiese, lichte Gebüsche, Bö- schungen, Wegränder, Brachen
<i>Orobanche purpurea</i>	Violett-Sommerwurz	Zumindest ehemals bei Türkenschanze in Grinzing und am Cobenzl
<i>Platanthera bifolia</i>	Weiß-Waldhyazinthe	NW der Linie Hütteldorf – Kahlenberg
<i>Pseudolysimachion orchideum</i>	Orchideen-Blauweiderich	Salmansdorf (südlich von Neuberg auf Weingartenbrachen)
<i>Pulsatilla grandis</i>	Groß-Küchenschelle	Leopoldsberg (Nasenweg)
<i>Sesleria uliginosa</i>	Moor-Blaugras	TdA 2012: Teilgebiet Pfaffenberg Ost und Sieveringer Steinbruch
<i>Sorbus graeca</i>	Griechisch-Mehlbeere	Leopoldsberg (Süd- bis Osthänge)
<i>Thesium linophyllum</i>	Mittel-Leinblatt	NW der Linie Hadersdorf – Neuwaldegg, z.B. Eiserne Hand, Rohrerwiese, Dreimark- steinwiese
<i>Thesium ramosum</i>	Ästig-Leinblatt	Kahlenbergerdorf (Weingartenränder)
<i>Verbascum speciosum</i>	Pracht-Königskerze	Leopoldsberg

Tabelle 8: Streng geschützte Pflanzenarten des Wiener Naturschutzgesetzes mit Vorkommen im Bezirk Döbling (Angaben laut Biooptypenkartierung Wien, Tag der Artenvielfalt 2012, ADLER & MRKVICKA 2003 und NeNa 2007)

5.5 Tierwelt

5.5.1 Fledermäuse

Fledermäuse gehören zu den am stärksten gefährdeten Wirbeltiergruppen. Viele Fledermausarten finden sich in den Roten Listen der gefährdeten Tiere Österreichs (SPITZENBERGER 2005). Aufgrund ihrer Indikatoreigenschaften werden Fledermäuse auch zunehmend in Naturschutz- und Eingriffsplänen berücksichtigt (BRINKMANN et al. 1996). Voraussetzung dafür und vor allem für einen wirksamen Schutz ist neben Kenntnissen über Biologie und Ökologie der einzelnen Arten auch das Wissen um deren Verbreitung und mögliche Bestandesveränderungen.

Gerade im Biosphärenpark Wienerwald mit seiner Bedeutung für den Schutz gefährdeter Tierarten und deren Lebensräume ist die Bestandes- und Gefährdungssituation der Fledermäuse von großem Interesse. Hierbei ist davon auszugehen, dass gerade die Kernzonen des Biosphärenparks potentiell bedeutende Waldlebensräume für Fledermäuse darstellen. Im Rahmen des Biodiversitätsmonitoring-Projektes wurden auch die Fledermäuse in Kernzonen und ausgewählten Wirtschaftswäldern erhoben. Zur Erfassung wurden einerseits Geräte zur automatischen Rufaufzeichnung verwendet und ergänzend bekannte Fledermausquartiere kontrolliert. Im Jahr 2012 fand gemeinsam mit MA 49 und MA 22 in Döbling der Tag der Artenvielfalt (TdA) statt. Weiters wurden Daten der Fledermaus-Erhebungen in Wien (HÜTTMEIR et al. 2010) ausgewertet.

In Tabelle 9 werden alle Fledermausarten aufgelistet, deren Vorkommen im Bezirk nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Arten näher beschrieben. Da die Erhebungen nur an ausgewählten Standorten und nicht flächendeckend durchgeführt wurden, ist die Artenliste sicher nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	FFH-RL
Wasserfledermaus	<i>Myotis daubentonii</i>	LC	Anhang IV
Bart- und Brandtfledermaus	<i>Myotis mystacinus/M. brandtii</i>	NT/VU	Anhang IV
Nymphenfledermaus	<i>Myotis alcathoe</i>	---	Anhang IV
Bechsteinfledermaus	<i>Myotis bechsteinii</i>	VU	Anhang II und IV
Fransenfledermaus	<i>Myotis nattereri</i>	VU	Anhang IV
Mausohr	<i>Myotis myotis</i>	LC	Anhang II und IV
Abendsegler	<i>Nyctalus noctula</i>	NE	Anhang IV
Kleinabendsegler	<i>Nyctalus leisleri</i>	VU	Anhang IV
Zwergfledermaus	<i>Pipistrellus pipistrellus</i>	NT	Anhang IV
Mückenfledermaus	<i>Pipistrellus pygmaeus</i>	DD	Anhang IV
Rauhaut- und Weißbrandfledermaus	<i>Pipistrellus nathusii/ Pipistrellus kuhlii</i>	NE/VU	Anhang IV
Breitflügel-fledermaus	<i>Eptesicus serotinus</i>	VU	Anhang IV
Mopsfledermaus	<i>Barbastella barbastellus</i>	VU	Anhang II und IV
Alpenfledermaus	<i>Hypsugo savii</i>	EN	Anhang IV
Kleine Hufeisennase	<i>Rhinolophus hipposideros</i>	VU	Anhang II und IV

Tabelle 9: Fledermausarten im Gemeindebezirk Döbling

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach SPITZENBERGER 2005

VU - Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet, LC – Ungefährdet, NE – Nicht eingestuft, DD – Datenlage ungenügend
 --- zum Zeitpunkt der Publikation in Österreich noch nicht nachgewiesen

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*)

Die Wasserfledermaus ist eine der häufigsten und am weitesten verbreiteten Fledermausarten in Europa. Die Art hat ihren Namen wegen ihres bevorzugten Jagdlebensraumes. Sie jagt hauptsächlich knapp über Wasserflächen nach Insekten. Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich natürlicherweise in Baumhöhlen (ARNOLD et al. 1998), die sie besonders in den Kernzonen des Wienerwaldes vorfindet. Im Winter ziehen sich Wasserfledermäuse in Spalten von Höhlen und Stollen zurück, teilweise auch in Bodengeröll (DIETZ et al. 2007). Die Jagd erfolgt gerne über Flüssen, Bächen und Seen, aber auch in Wäldern. Bevorzugt werden hierbei ruhige, glatte Wasseroberflächen ohne Schilf oder sonstiger Wasservegetation (DIETZ et al. 2007).

Die Nachweise der Wasserfledermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten vor allem in den nördlichen Gebieten, zum Großteil in Buchenwäldern. Im Gemeindebezirk Döbling wurde die Art beim Tag der Artenvielfalt 2012 im Waldgebiet am Vogelsangberg und beim Biodiversitätsmonitoring am Nordabhang des Hermannskogels (bereits Gemeinde Klosterneuburg) festgestellt. Die Wasserfledermaus ist eher selten nachgewiesen, was dem Untersuchungsschwerpunkt im Waldinneren geschuldet ist. Es ist anzunehmen, dass sie über vielen Gewässern nach Insekten jagend ihre Kreise zieht. Auch HÜTTMEIR et al. (2010) belegten ein Vorkommen im Wienerwaldbereich Döblings durch einen Batcorder-Nachweis im Gebiet nördlich von Salmansdorf.

Eine Auflassung der forstwirtschaftlichen Nutzung in den Kernzonen lässt für die Wasserfledermaus eine Verbesserung des Baumhöhlen-Angebotes erwarten. Entscheidend für den langfristigen Schutz dieser Art im Biosphärenpark ist die Sicherung von Baum- und Waldbeständen, welche ein entsprechendes Angebot an Höhlen bieten. Zudem muss jedoch auch Augenmerk auf einen entsprechenden Schutz stehender und fließender Gewässer als Hauptjagdgebiet dieser Art gelegt werden.

Bart- und Brandtfledermaus (*Myotis mystacinus/M. brandtii*)

Als Sommer- und Wochenstubenquartiere beziehen Bartfledermäuse verschiedenste Arten von Spalten, unter anderem hinter Fensterläden, Wandverkleidungen, Baumrinden oder an Jagdkanzeln. Winterquartiere befinden sich in Höhlen, Bergwerken, Kellern und manchmal auch in Felsspalten (DIETZ et al. 2007). Bezüglich ihrer Jagdgebiete werden offene bis halboffene Landschaften mit natürlichen Strukturen genutzt. Sie sind aber auch in Siedlungen bzw. in deren Randbereichen anzutreffen (DIETZ et al. 2007). Bart- und Brandtfledermäuse scheinen ortstreu zu sein und zwischen Sommer- und Winterquartier nur im kleinräumigen Bereich von bis zu 50 Kilometern zu wandern (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind bislang keine Winterquartiere von beiden Arten bekannt geworden.

Im Rahmen von Untersuchungen, bei denen die Fledermäuse über ihre Ortungsrufe erfasst und bestimmt werden, ist die Bartfledermaus nicht von der sehr ähnlichen Brandtfledermaus zu unterscheiden. Die Brandtfledermaus ist anspruchsvoller, was den Jagdlebensraum (naturnahe Wälder mit kleinen Gewässern) betrifft. Sommer- und Wochenstubenquartiere der Brandtfledermaus sind meist direkt an Gehölzstreifen und Wälder angebunden. Genutzt werden Baumhöhlen, Stammanrisse, Fledermauskästen und auch Spalten innerhalb von Dachräumen. Winterquartiere befinden sich in Höhlen und Stollen, selten in Kellern (DIETZ et al. 2007). Die Brandtfledermaus bevorzugt zur Jagd lichte Wälder, nutzt aber auch Gewässerbereiche und Gehölzstrukturen (DIETZ et al. 2007).

Das Artenpaar Bart- und Brandtfledermaus wurde beim Biodiversitätsmonitoring vergleichsweise häufig im gesamten Biosphärenpark angetroffen. Im Bezirk erfolgte ein Nachweis dieser Arten beim Tag der Artenvielfalt 2012 am Vogelsangberg. Auch HÜTTMEIR et al. (2010) belegen eine Verbreitung in den Waldgebieten des Bezirks, z.B. am Dreimarkstein.

Die künftige Entwicklung der Kernzonen kann der Bartfledermaus ein erhöhtes Angebot an natürlichen Quartieren hinter Baumrinden bringen und auch das Nahrungsangebot erhöhen. Als flexible und generalistische Art wird die Bartfledermaus davon aber wahrscheinlich weniger profitieren als spezialisierte und anspruchsvollere Arten wie Brandt-, Nymphen- oder Bechsteinfledermäuse. Als anspruchsvolle Art ist die Brandtfledermaus in hohem Maß auf ein natürliches Quartierangebot angewiesen, das durch große Stark- und Totholzbestände gewährleistet wird. Zudem sind gewässernahe und strukturreiche Wälder der bevorzugte Jagdlebensraum, dessen dauerhaftes und vermehrtes Vorkommen durch die Kernzonen gewährleistet wird.

Nymphenfledermaus (*Myotis alcathoe*)

Die Nymphenfledermaus gehört mit der Bart- und der Brandtfledermaus zu der Gruppe der sehr ähnlichen „Bartfledermäuse“. Erst im Jahr 2001 wurde die Nymphenfledermaus anhand von Individuen aus Griechenland und Ungarn als eigenständige Art beschrieben. Die ersten Funde in Österreich erfolgten im Jahr 2006 im Burgenland (SPITZENBERGER et al. 2008). Sie ist eine der kleinsten Fledermausarten in Europa, mit sehr hohen Ansprüchen an naturnahe Wälder. Man kann sie aufgrund ihrer Präferenzen als die „Urwaldfledermaus“ bezeichnen.

Über die Quartiere der Nymphenfledermaus ist noch wenig bekannt. Sommerquartiere bzw. Wochenstuben sind bisher aus Anrissen und Baumhöhlen bekannt, die wenigen Funde aus Winterquartieren stammen aus Höhlen (DIETZ et al. 2007). Die Jagdgebiete dieser Art finden sich vorzugsweise in Laubwäldern mit Gewässern, wo sie in dichter Vegetation oder über dem Wasser jagen (DIETZ et al. 2007). Beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte die Art im Waldgebiet Vogelsangberg – Wildgrube West gefunden werden.

Die Bedeutung des Biosphärenpark Wienerwald für diese neu beschriebene Fledermausart wird vor allem durch die Außernutzungstellung der Kernzonen unterstrichen. Denn dadurch werden das Angebot an natürlichen Quartieren und die Jagdlebensräume der Nymphenfledermaus zukünftig sowohl quantitativ als auch qualitativ zunehmen.

Bechsteinfledermaus (*Myotis bechsteinii*)

Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr waldegebundene Art. Dementsprechend befinden sich ihre Sommer- und Wochenstubenquartiere in Baumhöhlen, Stammanrissen und als Ersatz auch in Vogel- und Fledermauskästen. Die Jagdgebiete liegen vorwiegend in Laub- und Mischwäldern, teils auch in Streuobstwiesen (DIETZ et al. 2007). Die Bechsteinfledermaus ist eine sehr ortstreue Art. Sie legt zwischen Sommer- und Winterquartieren nur wenige Kilometer zurück und auch ihre Jagdgebiete befinden sich im Umkreis von rund einem Kilometer um ihr Quartier (DIETZ et al. 2007).

Nachweise der Bechsteinfledermaus existieren in einigen Bereichen des Biosphärenparks, allerdings nur in geringer Anzahl. Im Bezirk Döbling gibt es ein gesichertes Vorkommen aus dem Wienerwald durch einen Netzfang an der Höhenstraße am Kahlenberg (HÜTTMEIR et al. 2010).

Die Bechsteinfledermaus gehört zu jenen Arten, die von der weiteren Entwicklung der Kernzonen positiv bestärkt werden können. Das Quartierangebot wird sich für diese baumhöhlenbewohnende Art verbessern, was hinsichtlich der Notwendigkeit, einen Quartierverbund nutzen zu können, von besonderer Bedeutung ist. Auch für die Nutzung der Kernzone als Jagdlebensraum sind weitere positive Effekte zu erwarten, da strukturreiche Wälder mit Unterwuchs für die Bechsteinfledermäuse besondere Attraktivität besitzen.

Fransenfledermaus (*Myotis nattereri*)

Die Fransenfledermaus ist in Österreich weit verbreitet, jedoch selten. Der Kenntnisstand über diese baum- und spaltenbewohnende Fledermausart ist in Österreich generell sehr gering. Als Sommer- und Wochenstubenquartiere bevorzugt sie Baumhöhlen, aber auch Mauerspalt, Hohlblockziegel und Nistkästen. Winterquartier bezieht sie in Höhlen und Stollen (DIETZ et al. 2007). Ihre Jagdgebiete sind lichte Wälder, wo sie Insekten von Blättern auflieft oder sogar Spinnen aus ihren Netzen picken kann.

Die Fundorte der Fransenfledermaus beim Biodiversitätsmonitoring lagen vorzugsweise am Ostrand des Biosphärenparks, überdurchschnittlich häufig in Eichen- und Hainbuchenwäldern sowie Edellaubwäldern. Aus dem Bezirk Döbling gibt es einen Nachweis mittels Batcorder an der Höhenstraße im Bereich Cobenzl (HÜTTMEIR et al. 2010).

In den Kernzonen wird sich für die Fransenfledermaus das natürliche Quartierangebot erhöhen, was von besonderer Bedeutung ist, da diese Art im Sommer vielfach nicht nur ein Quartier nutzt, sondern auf einen Quartierverbund von mehreren Baumhöhlen angewiesen ist. Eine Verbesserung des Jagdlebensraumes ist mit Sicherheit gegeben, wobei fraglich ist, inwieweit dies für die eher anpassungsfähige und flexible Fransenfledermaus ein entscheidender Faktor ist.

Mausohr (*Myotis myotis*)

Die Weibchen des Mausohres können Wochenstubenkolonien mit bis zu 2.500 Tieren bilden. Diese Kolonien sind in großen und ruhigen Dachböden zu finden, wie sie oftmals Kirchen und Schlösser bieten. Die Jagd auf große Laufkäfer führt das Mausohr in lichte, unterwuchersarme Laubwälder, aber auch auf frisch gemähte Wiesen und abgeerntete Äcker (DIETZ et al. 2007). Mausohren sind regional wandernde Tiere. Sie legen zwischen Sommer- und Winterquartier durchschnittlich 50-100 km zurück (DIETZ et al. 2007). Winterquartiere sind im Biosphärenpark in den Höhlen der Thermenlinie zu finden (HÜTTMEIR & REITER 2010).

Im Biosphärenpark Wienerwald sind einige Sommerquartiere bekannt und auch im Zuge der Untersuchung wurde das Mausohr an zahlreichen Standorten in ihren Jagdgebieten festgestellt, vor allem in Buchenwäldern. Viele Bereiche im Biosphärenpark stellen mit unterwuchersarmen Laubwäldern optimale Jagdhabitats des Mausohres dar (GÜTTINGER 1997), weshalb er als bedeutender Lebensraum

für diese Art angesehen werden kann. Im Gemeindebezirk Döbling wurde diese Art beim Biodiversitätsmonitoring in der Kernzone Latisberg und beim Tag der Artenvielfalt 2012 in den Waldgebieten am Vogelsangberg nachgewiesen. Auch vom Kahlenberg (z.B. westlich der Stefaniewarte) und aus Salmansdorf sind Vorkommen bekannt (HÜTTMEIR et al. 2010).

Die Entwicklung der Kernzonen ist für das Quartierangebot für die gebäudebewohnenden Mausohren ohne Bedeutung. Die Bedeutung als Jagdgebiet ist differenziert zu betrachten. Junge Wälder mit dichtem Unterwuchs (etwa auf Windwurfflächen) werden als Jagdlebensraum für die Mausohren ausfallen, während ausgeprägte natürliche Hallenwälder wohl auch ein erhöhtes und gut verfügbares Nahrungsangebot bieten werden.

Abendsegler (*Nyctalus noctula*)

Der Abendsegler ist ein ausdauernder Weitstreckenflieger; zwischen Sommer- und Winterquartier kann er bis zu 1.200 km zurücklegen. Er kommt in Österreich hauptsächlich als Durchzügler oder Wintergast vor. Seine Jagdflüge absolviert der Abendsegler hoch über den Baumkronen, über Offenland und über Gewässern. Besonders im Herbst kann man ihn dabei auch schon am Nachmittag beobachten. In der Wahl seiner Quartiere ist er sehr flexibel. Baumhöhlen werden gleichermaßen genutzt wie verschiedene Spalten an Gebäuden. Ursprünglich wurden als Jagdgebiete Laubwälder bevorzugt, wobei die Jagdflüge im hindernisfreien Luftraum erfolgen. Heute wird auch in Siedlungsgebieten gejagt, sofern eine hohe Dichte an fliegenden Insekten vorhanden ist (DIETZ et al. 2007).

In Österreich besteht das Vorkommen der Abendsegler überwiegend aus ziehenden, übersommernenden oder überwinterten Individuen. Dies gilt vermutlich auch für die Abendsegler im Biosphärenpark. Die zahlreichen Nachweise aus nahezu allen Bereichen des Wienerwaldes spiegeln die Anpassungsfähigkeit und Flexibilität des Abendseglers hinsichtlich Quartier- und Jagdlebensraum wider.

Im Bezirk Döbling wurden beim Tag der Artenvielfalt 2012 Vorkommen dieser Art im Gebiet Vogelsangberg – Wildgrube West festgestellt. Neben den geschlossenen Waldgebieten kann man Abendsegler auch im Siedlungsgebiet jagend antreffen. HÜTTMEIR et al. (2010) bestätigen Vorkommen durch Batcorder- und Detektoraufnahmen in den Gebieten Rohrerwiese und Cobenzl. In SPITZENBERGER (1990) ist der Abendsegler als jene Fledermausart in Wien mit den meisten Fundorten beschrieben. Die Nachweise verteilen sich auf beinahe das gesamte Stadtgebiet.

Der Abendsegler bewohnt vorwiegend Baumhöhlen, kann aber auch gerade in Städten an Gebäuden angetroffen werden. Dies führt immer wieder zu Konflikt- und daher zu Gefährdungspotential. Die Baumquartiere sind vor allem durch die Forstwirtschaft, aber auch durch die Pflege von Stadtbäumen in Parks bzw. Alleen gefährdet. In Winterquartieren kann es durch Renovierungsmaßnahmen zu einer Verschlechterung der Eignung als Quartier kommen oder bei Verschluss der Einflugöffnung gänzlich als Quartier ausfallen.

Die Entwicklung der Kernzonen wird das Angebot an natürlichen Quartieren erhöhen. Ebenso ist zu erwarten, dass die Kernzonen insektenreicher und somit als Jagdlebensräume attraktiver sein werden. Allerdings ist der Abendsegler sowohl bei der Quartierwahl als auch bei der Nutzung von Nahrungshabitaten sehr flexibel, sodass insgesamt kein substanzieller Effekt auf die Bestände dieser Art zu erwarten ist.

Kleinabendsegler (*Nyctalus leisleri*)

Der Kleinabendsegler ist etwas wählerischer als der Abendsegler. Seine Jagdgebiete sind eher auf Wälder beschränkt und seine Quartiere bezieht er überwiegend in Baumhöhlen. So ist er auch in größerem Ausmaß auf eine naturnahe Entwicklung der Wälder angewiesen. Kleinabendsegler können zwischen Sommer- und Winterquartieren Wanderungen bis zu 1.500 Kilometer unternehmen, manche Populationen in Europa scheinen jedoch ortstreu zu sein (DIETZ et al. 2007).

Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings gelangen Nachweise des Kleinabendseglers vor allem am Ost- rand des Biosphärenpark Wienerwald, bevorzugt in Eichen-Hainbuchenwäldern und Edellaubwäldern. Von den bislang bekannten Nachweisen des Kleinabendseglers in Wien liegt ein Großteil im Wienerwald und hier speziell im Lainzer Tiergarten (HÜTTMEIR et al. 2010). Im Bezirk Döbling gibt es u.a. Jagdgebiete im Waldgebiet zwischen Latisberg und Vogelsangberg. Batcorder-Aufnahmen an der Höhenstraße aus diesem Bereich bestätigen dieses Vorkommen (HÜTTMEIR et al. 2010).

Wichtig für den langfristigen Schutz des Kleinabendseglers sind eine naturnahe Waldbewirtschaftung unter Erhaltung eines hohen Alt- und Totholzanteils zur Sicherung eines Quartierverbundes für diese baumbewohnende Art, aber auch der Erhalt von alten Bäumen in Parkanlagen, Gärten und Alleen.

Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*)

Die Zwergfledermaus ist eine sehr kleine heimische Fledermaus, aber im Flug bringt es dieses 5 Gramm schwere Leichtgewicht doch auf 20 cm Spannweite. Die Art gilt als Kulturfolger. Dementsprechend sind fast alle Sommer- und Wochenstubenquartiere in Spalträumen aller Art an Gebäuden zu finden. Verkleidungen und Zwischendächer werden hierbei besonders gerne besiedelt. Auch Winterquartiere an Gebäuden wurden schon gefunden, des Weiteren überwintert sie auch in Felsspalten, Kellern, Tunnel und Höhlen (DIETZ et al. 2007). Im Biosphärenpark Wienerwald sind keine Winterquartiere bekannt. Ihre Jagdgebiete betreffend sind Zwergfledermäuse sehr flexibel. Sie nutzen von Innenstädten bis zu ländlichen Siedlungen nahezu alle Lebensraumtypen, bevorzugen aber, soweit vorhanden, Wälder und Gewässer (DIETZ et al. 2007).

Die Zwergfledermaus zählt zu den häufigsten Fledermausarten im Wienerwald. Die Nachweise von jagenden Zwergfledermäusen im Biosphärenpark erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. Bei der umfangreichen Untersuchung der Fledermäuse Wiens (HÜTTMEIR et al. 2010) wurden die Zwergfledermäuse zwar auch im Wienerwald nachgewiesen, jedoch war hier die Nachweisdichte in den locker bebauten Siedlungsgebieten (z.B. Salmansdorf, Grinzing) durchwegs höher. Zahlreiche Detektorfunde belegen auch das häufige Vorkommen der Zwergfledermaus in Döbling.

Die Kernzonen sind sehr wahrscheinlich für die Zwergfledermäuse sowohl hinsichtlich der Quartiere als auch ihrer Jagdlebensräume von untergeordneter Bedeutung.

Mückenfledermaus (*Pipistrellus pygmaeus*)

Die Mückenfledermaus ist eine der kleinsten Fledermausarten Österreichs und sieht der Zwergfledermaus zum Verwechseln ähnlich. Gegenüber der Zwergfledermaus ist sie etwas mehr auf Wälder als Jagdhabitat spezialisiert und die am häufigsten nachgewiesene Fledermausart des Biosphärenpark Wienerwald. Ihre Quartiere liegen wahrscheinlich meistens in Baumhöhlen, sie kann aber auch Gebäudespalten beziehen.

Die Nachweise von jagenden Mückenfledermäusen im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten schwerpunktmäßig am Ostrand, vor allem in Eichen-Hainbuchenwäldern. Im Wiener Teil des Wienerwaldes wurde die Mückenfledermaus ebenfalls sehr häufig angetroffen, wobei lockere Siedlungsgebiete und dicht verbaute Stadtgebiete im Gegensatz zur Zwergfledermaus deutlich geringer genutzt wurden (HÜTTMEIR et al. 2010). Die Nachweise zeigten, dass die Mückenfledermäuse zwar stark an Wälder gebunden sind, aber in den Wäldern ihren Nahrungserwerb relativ anspruchslos und flexibel gestalten können.

HÜTTMEIR et al. (2010) bestätigen durch zahlreiche Detektornachweise ein durchgängiges Vorkommen im Wienerwaldteil des Bezirks, z.B. am Dreimarkstein, am Cobenzl oder südlich der Rohrerwiese. Ebenfalls gefunden werden konnte die Art beim Tag der Artenvielfalt 2012 und beim Biodiversitätsmonitoring in der Kernzone Latisberg und in einem Wirtschaftswald nördlich der Sieveringer Steinbrüche.

Rauhhaut- und Weißrandfledermaus (*Pipistrellus nathusii/P. kuhlii*)

Die Rauhhautfledermaus ist eine Fledermausart, die bis zu 1.200 Kilometer weite Strecken zwischen Sommer- und Winterquartieren zurücklegen kann. Ihre Quartiere sind Rindenspalten, sie ist aber auch an Gebäuden zu finden. Die Jagdgebiete der Rauhhautfledermaus sind strukturreiche Wälder und Auen, wobei aber meist deren Randbereiche bevorzugt werden (ARNOLD & BRAUN 2002). Im Winter werden in erster Linie Baumhöhlen und Holzstapel als Quartiere benützt, teilweise auch Spalten in Felswänden (DIETZ et al. 2007).

Die Weißrandfledermaus verdankt ihren Namen einem weißen Saum am Rand der Flughaut. Sie hat sich an den menschlichen Siedlungsbereich angepasst und lebt häufig als Spaltenbewohner an Gebäuden. Als Jagdgebiete dienen oft Parks und Gärten, auch mit stark anthropogen überformten Flächen kommt sie gut zurecht (DIETZ et al. 2007).

Das Artenpaar Rauhhaut-/Weißrandfledermaus kann ohne das Vorhandensein von Soziallauten akustisch in der Regel nicht unterschieden werden. Beide Arten sind im Wiener Teil des Wienerwaldes bereits nachgewiesen worden (HÜTTMEIR et al. 2010), haben ihren Verbreitungsschwerpunkt jedoch in den Siedlungsgebieten (z.B. Salmansdorf, Obersievering, Nussdorf, Grinzing). Beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte ein Vorkommen im Waldgebiet Vogelsangberg – Wildgrube West bestätigt werden. HÜTTMEIR et al. (2010) nennen weiters einige Detektornachweise in Nussdorf sowie einen Fund südlich der Rohrerwiese.

Breitflügelvedermaus (*Eptesicus serotinus*)

Die Breitflügelvedermaus gehört mit einer Spannweite von rund 35 cm zu den großen heimischen Fledermausarten. Sie bewohnt Spaltenquartiere an und in Gebäuden, und auch zur Jagd ist sie gerne in lockeren Siedlungsgebieten unterwegs. Wälder werden vor allem am Waldrand und entlang von Schneisen und Wegen befliegen.

Die Nachweise der Breitflügelvedermaus im Biosphärenpark Wienerwald erfolgten über das gesamte Gebiet verteilt, vor allem in Buchenwäldern. Eichen-Hainbuchenwälder und Schwarz-Föhrenwälder wurden geringer genutzt. Beim Tag der Artenvielfalt 2012 wurde ein Vorkommen im Bezirk bestätigt. Batcorder- und Detektoraufnahmen von HÜTTMEIR et al. (2010) belegen eine weite Verbreitung im Wienerwaldteil des Wiener Stadtgebiets, z.B. westlich der Stefaniewarte.

Als gebäudebewohnende Fledermausart ist die Breitflügelvedermaus durch Veränderungen an Quartieren (Verschluss, Holzschutzmittel) gefährdet. Wichtig ist auch, ein ausreichendes Netzwerk an Quartieren zu erhalten, da sie zu den Arten mit häufigen Quartierwechseln zählt.

Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*)

Die Mopsfledermaus ist in Österreich eine weit verbreitete, dennoch seltene Art (SPITZENBERGER 2001). Natürliche Sommer- und Wochenstubenquartiere befinden sich in abstehender Borke von Bäumen und Baumhöhlen und sind dadurch nur mit großem Aufwand systematisch erfassbar. Als Winterquartiere dienen abstehende Baumrinden, Höhlen, Stollen, Ruinen und Steinhäufen. Ihre Jagdgebiete sind Wälder, aber auch walddnahe Gärten und Heckenzüge (DIETZ et al. 2007). Die Baumartenzusammensetzung spielt vermutlich eine geringe Rolle, wichtig ist hingegen ein hoher Strukturreichtum mit verschiedenen Altersklassen und Saumstrukturen, die Lebensraum für die Hauptnahrung – Kleinschmetterlinge, d.h. sogenannte Motten – bieten (DIETZ et al. 2007).

Im Bezirk Döbling gibt es einige Nachweise der Mopsfledermaus im Wienerwaldteil mittels Detektoraufnahmen nordöstlich von Salmansdorf und Netzfänge im Bereich der Höhenstraße am Cobenzl und Kahlenberg (HÜTTMEIR et al. 2010). Beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte die Mopsfledermaus in den Waldgebieten Vogelsangberg – Wildgrube West gefunden werden.

Die weitere Entwicklung der Kernzonen wird für die Mopsfledermaus positiv eingeschätzt. Zum einen ist stehendes Totholz mit abstehender Borke der natürliche Quartiertyp dieser Art. Zum anderen kann eine hohe Textur in Wäldern eine hohe Dichte an Nachtfaltern bewirken, welche die Hauptnahrung für Mopsfledermäuse darstellen.

Alpenfledermaus (*Hypsugo savii*)

Die Alpenfledermaus ist eine stark felsengebundene Fledermaus, die allerdings zunehmend in Städten nachgewiesen wird. Sie kommt bis in 3.300 m Höhe vor und hält damit den Höhenrekord für Fledermausnachweise in Europa. Ihre Jagdgebiete liegen in der Regel in offenem Waldland sowie über Weide- und Feuchtgebieten. Sie lebt jedoch auch in besiedelten Gebieten.

Die Alpenfledermaus konnte nur im Wiener Teil des Biosphärenparks festgestellt werden (HÜTTMEIR et al. 2010), wobei die Funde vorwiegend in Stadtnähe (z.B. Salmannsdorf, Ober- und Untersievering, Grinzing) und häufig über Wiesen und Lichtungen erfolgten, z.B. Bellevuehöhe. Sie ist die am zweithäufigsten nachgewiesene Fledermausart in Wien (HÜTTMEIR et al. 2010). Auch beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte die Alpenfledermaus in Döbling beobachtet werden.

Kleine Hufeisennase (*Rhinolophus hipposideros*)

Die Kleine Hufeisennase jagt bevorzugt in Wäldern, bewohnt jedoch große und ruhige Dachböden. Sie ist im letzten Jahrhundert durch Pestizide, welche die Tiere über die Nahrung und Holzschutzmittel in Quartieren aufgenommen und letztlich vergiftet haben, fast in ganz Mitteleuropa ausgestorben. Die Bestände erholen sich jedoch seit etwa 20 Jahren langsam wieder. Sie ist im Jagdgebiet kaum zu entdecken, einfacher hingegen in ihren Sommer- bzw. Winterquartieren. Wenngleich aktuell wenige Nachweise vorliegen, wird angenommen, dass sie in vielen Bereichen des Wienerwaldes vorkommt.

Die aktuellen Sommernachweise beschränken sich laut HÜTTMEIR et al. (2010) auf zwei Quartiere im Lainzer Tiergarten. Beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte die Art jedoch auch in Döbling im Waldgebiet Vogelsangberg – Wildgrube West nachgewiesen werden.

5.5.2 Vögel

Die Veränderungen der Wiesengebiete im Wienerwald spiegeln das Aussterben oder den massiven Rückgang einer Reihe prominenter Wiesenbewohner/-nutzer (z.B. Zwergadler, Rotmilan, Wiedehopf, Blauracke, Steinkauz, Schafstelze) in der Avifauna in der Vergangenheit wieder (vgl. DVORAK & BERG 2009, PANROK 2009). Damit wird im bestimmten Ausmaß auch der notwendige Handlungsbedarf für naturschutzfachliche Maßnahmen in den Wiesengebieten verdeutlicht (vgl. auch FRÜHAUF 2004).

Im Rahmen der Offenlanderhebungen wurde im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Managements von BirdLife Österreich eine Studie über Vogelarten als naturschutzfachliche Indikatoren in den Offenlandgebieten herausgegeben. In dieser Studie wurden alle kurzfristig verfügbaren Originaldaten zum Vorkommen ausgewählter Vogelarten des Offenlandes aus dem Zeitraum 1981-2011 zusammengetragen. Weiters wurden Ergebnisse und Daten aus der bislang vorliegenden Literatur und aus Projektberichten eingearbeitet. Ziel dieser Datensammlung war es unter anderem, ein Set an Vogelarten auszuarbeiten, die zukünftig bei Basiserhebungen als auch bei nachfolgenden Monitoring-Untersuchungen als naturschutzfachliche Indikatoren dienen können.

Weiters wurden im Rahmen des Projektes „Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen“ Erhebungen von naturschutzrelevanten Vogelarten in ausgewählten Waldflächen (Kernzonen und Wirtschaftswald) des Biosphärenpark Wienerwald durchgeführt. Die Freilanduntersuchungen in den Jahren 2012 und 2013 ergaben Daten zu Verbreitung und Bestand von 18 ausgewählten waldbewohnenden Vogelarten im Biosphärenpark. Für diese Vogelarten konnten anhand des gesammelten Datenmaterials sowohl aktuelle Verbreitungskarten erstellt als auch neue Bestandeschätzungen für den Biosphärenpark durchgeführt werden.

In den Jahren 2000 bis 2004 wurde für den Brutvogelatlas der Stadt Wien (WICHMANN et al. 2009) im Auftrag der MA 22 die Verbreitung aller Vogelarten in Wien flächendeckend erhoben.

In Tabelle 10 werden alle naturschutzfachlich relevanten Vogelarten des Offenlandes und des Waldes aufgelistet, deren Vorkommen im Bezirk im Zuge der verschiedenen Untersuchungen und beim TdA 2012 nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Nachfolgend werden diese Vogelarten näher beschrieben. Da die Erhebungen nicht flächendeckend, sondern nur auf ausgewählten Standorten durchgeführt wurden, kann die Artenliste nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Grünspecht	<i>Picus viridis</i>	LC	-
Grauspecht	<i>Picus canus</i>	NT	Anhang I
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	LC	Anhang I
Buntspecht	<i>Dendrocopos major</i>	LC	Anhang I
Mittelspecht	<i>Dendrocopos medius</i>	NT	Anhang I
Weißrückenspecht	<i>Dendrocopos leucotos</i>	NT	Anhang I
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	LC	-
Grauschnäpper	<i>Muscicapa striata</i>	LC	-
Zwergschnäpper	<i>Ficedula parva</i>	NT	Anhang I
Halsbandschnäpper	<i>Ficedula albicollis</i>	NT	Anhang I
Sumpfmeise	<i>Poecile palustris</i>	LC	-
Haubenmeise	<i>Lophophanes cristatus</i>	LC	-
Kleiber	<i>Sitta europaea</i>	LC	-
Waldbaumläufer	<i>Certhia familiaris</i>	LC	-
Gartenbaumläufer	<i>Certhia brachydactyla</i>	NT	-

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	VS-RL
Pirol	<i>Oriolus oriolus</i>	LC	-
Star	<i>Sturnus vulgaris</i>	LC	-
Hohltaube	<i>Columba oenas</i>	NT	Anhang I
Wespenbussard	<i>Pernis apivorus</i>	NT	Anhang I
Wachtel	<i>Coturnix coturnix</i>	NT	-
Wendehals	<i>Jynx torquilla</i>	VU	-
Feldlerche	<i>Alauda arvensis</i>	LC	-
Heidelerche	<i>Lullula arborea</i>	VU	Anhang I
Dorngrasmücke	<i>Sylvia communis</i>	LC	-
Feldschwirl	<i>Locustella naevia</i>	NT	-
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	LC	Anhang I
Goldammer	<i>Emberiza citrinella</i>	LC	-
Gartenrotschwanz	<i>Phoenicurus phoenicurus</i>	NT	-

Tabelle 10: Naturschutzfachlich relevante Vogelarten im Gemeindebezirk Döbling

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach FRÜHAUF 2005

RE – Regional ausgestorben, CR – Vom Aussterben bedroht, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potenziell gefährdet, LC - Ungefährdet

VS-RL Vogelschutz-Richtlinie

Anhang I – Vom Aussterben bedrohte Vogelarten, aufgrund geringer Bestände oder kleiner Verbreitungsgebiete seltene oder durch ihre Habitatansprüche besonders schutzbedürftige Arten

Grünspecht (*Picus viridis*)

Der Grünspecht ist ein Brutvogel in offenen Waldstücken und im Übergangsbereich von Wald zum Offenland. Er benötigt als Ameisenspezialist möglichst offene oder kurzrasige Böden zur Nahrungssuche. Über die Art liegen nur wenige Nachweise aus den großen geschlossenen Waldgebieten vor, in den Offenlandbereichen hingegen kommt sie fast überall vor. Die größten Individuendichten erreicht die Art in parkähnlichen Lebensräumen.

Der Grünspecht ist im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, wobei eine gewisse Häufung der Beobachtungen an den Rändern größerer Offenlandbereiche auffällt. Bei der Kartierung der Offenlandbereiche wurde der Grünspecht häufig in allen mit Bäumen bestandenen Gebieten angetroffen; er brütet hier regelmäßig in älteren Obstbaumbeständen, Baumreihen und –gruppen.

Im Gemeindebezirk Döbling ist der Grünspecht, wie im gesamten Wiener Teil des Biosphärenparks, in den stadtnahen Bereichen, wo Gärten in den Wald übergehen, flächendeckend verbreitet und sehr häufig, z.B. in Salmansdorf (Tag der Artenvielfalt 2012). Er konnte jedoch auch in den geschlossenen Waldgebieten in den Gebieten Hermannskogel, Vogelsangberg, Latisberg, Pfaffenberg und Kahlenberg nachgewiesen werden.

Der Grünspecht scheint derzeit in seinem Bestand weder im Wienerwald noch in Österreich gefährdet. Schutzmaßnahmen sollten aber im Offenland vor allem auf die Erhaltung von älteren Obstbaumbeständen abzielen, die als Nahrungs- und Brutraum für die Art eine große Rolle spielen.

Grauspecht (*Picus canus*)

Als ursprünglicher Brutvogel aufgelockerter oder durch offene Flächen gegliederter Wälder findet der Grauspecht heutzutage in Mitteleuropa in den Übergangszonen zwischen halboffenem Kulturland und Laub- oder laubholzreichen Mischwäldern seinen Lebensraum. Im Wald besiedelt er altholzreiche Bestände, die durch Freiflächen, wie Wege, Lichtungen, Waldwiesen, Kahlschläge und junge Aufforstungen, gegliedert sind. Wichtige Habitatrequisiten sind Rufwarten, vorwiegend kahle Baumspitzen oder Überhälter in Kahlschlägen, Trommelplätze, Höhlen sowie ausgedehnte Nahrungsflächen. In geschlossenen Wäldern werden monotone, stark forstlich genutzte Bereiche gemieden.

Der Grauspecht ist zwar im Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der alle Teilbereiche besiedelt und nirgendwo fehlt, seine Siedlungsdichte bleibt aber großräumig geringer als beim Grünspecht. Im Bezirk Döbling gibt es Nachweise durch die Brutvogelkartierung Wiens unter anderem aus den Gebieten Hermannskogel und Wildgrube. Beim Tag der Artenvielfalt 2012 wurde der Grauspecht in den Waldgebieten am Latisberg gefunden.

Als hauptsächliche Gefährdungsursachen sind Lebensraumverluste durch Abnahme alter, lichter Buchenwälder und montaner Mischwälder mit nicht geschlossenem Kronendach zu nennen. Für den Grauspecht ist daher die Erhaltung von alten Laubwäldern mit reichhaltig gegliederten Waldrändern erforderlich. Weiters kam es in den letzten Jahrzehnten zu starken Verlusten von Streuobst- und extensiv genutzten Wiesen. Zusätzlich werden Ameisen als Nahrungsbasis des Grauspechts von der Intensivierung der Wiesenbewirtschaftung, wie zu häufigem Schnitt und höherem Düngereinsatz, negativ betroffen. Die Erhaltung extensiver Wiesen und Streuobstflächen sind daher weitere wichtige Maßnahmen.

Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)

Dieser größte einheimische Specht brütet vorwiegend in ausgedehnten Wäldern aller Art. Sein Vorkommen ist vom Vorhandensein von Altholzbeständen abhängig; die Zusammensetzung der Baumarten ist dabei von sekundärer Bedeutung. Der Brutplatz findet sich in der Regel in lichten, unterholzarmen Baumbeständen oder in der Nachbarschaft von Schneisen, Wegen oder Gewässern, wo freier Anflug zum Brutbaum gewährleistet ist. Zur Herstellung der Nist- und Schlafhöhlen benötigt er in Laubwäldern Bestände, die in der Regel um die 80-100 Jahre oder älter sind. Die Buche wird deutlich bevorzugt, da sie hohe astfreie und entsprechend dicke Stämme bietet. Wo sie fehlt, wird häufig auch die Kiefer angenommen. Für den Nahrungserwerb ist ein ausreichendes Angebot an von holzbewohnenden Insekten befallenen oder vermodernden Baumstümpfen notwendig.

Der Schwarzspecht ist im gesamten Wienerwald ein weit verbreiteter Brutvogel, der in allen Gebietsteilen vorkommt. Auch in den geschlossenen Waldgebieten des Bezirkes ist der Schwarzspecht fast flächendeckend verbreitet. Als Höhlen brütender Vogel findet der Schwarzspecht besonders in den Altholzbeständen der Kernzonen optimale Habitatbedingungen.

Lebensraumverluste ergeben sich in erster Linie durch die Intensivierung der Forstwirtschaft, in Döbling auch durch Sicherungsschnitte entlang von angebotenen Wanderwegen, öffentlichen Straßen, Parkanlagen, u.ä. Eine Verkürzung der Umtriebszeiten in Wirtschaftswäldern führt zu einer Verringerung des Angebots geeigneter Bäume für die Höhlenanlage. Negativ wirkt sich auch die Entfernung

von stehendem und liegendem Totholz im Zuge von Durchforstungen aus. Der Erhaltung von Altholzinseln ohne regelmäßige Durchforstung sowohl im geschlossenen Wald wie auch am Rand von Lichtungen und Kahlschlägen kommt hohe Bedeutung zu. Höhlenbäume sollten vor einer Fällung geschützt werden. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Bedeutung des Schwarzspechts als Höhlenlieferant für Hohltaube, Dohle aber auch für verschiedene Säugetiere, wie Siebenschläfer oder diverse Fledermausarten, hinzuweisen.

Buntspecht (*Dendrocopos major*)

Der Buntspecht benötigt zumindest kleinere, zusammenhängende Baumbestände. Er findet sich sowohl in Laub- und Nadel(misch)wäldern als auch in offenen Agrarlandschaften mit Alleen, Windschutzstreifen oder Feldgehölzen sowie in Obstgärten und Parks mit älteren Bäumen. Die Siedlungsdichte variiert stark in Abhängigkeit von der Baumartenzusammensetzung sowie Alters- und Strukturmerkmalen der bewohnten Wälder. Alt- und totholzreiche Eichen-Hainbuchenwälder weisen die höchsten Dichten auf, während monotone Fichtenforste z.B. nur sehr dünn besiedelt werden.

Der Buntspecht ist im Wienerwald weitgehend flächendeckend verbreitet. Im Südwesten und Westen bestehen jedoch kleinräumige Lücken oder Bereiche mit geringeren Dichten. In den ausgedehnten Laubwäldern des Wienerwaldes im Gemeindebezirk Döbling ist diese Art ein häufiger, verbreiteter Brutvogel. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte der Buntspecht flächendeckend im Grünraum des Bezirkes gefunden werden.

Die Art ist in Österreich nicht gefährdet; für sie sind daher keine speziellen Schutzmaßnahmen erforderlich. Es ist jedoch davon auszugehen, dass alle Maßnahmen, die für andere waldbewohnende Vogelarten gesetzt werden, auch das Vorkommen des Buntspechts positiv beeinflussen werden.

Mittelspecht (*Dendrocopos medius*)

Der Mittelspecht besiedelt Laubwälder, die einen hohen Anteil an grobborkigen Baumarten aufweisen. In erster Linie handelt es sich in Mitteleuropa um Eichenwälder (Eichen-Hainbuchenwälder, Zerr-Eichenwälder), eichenreiche Laubmischwälder sowie Auwaldgesellschaften mit Stiel-Eiche. Zusätzlich besiedelt die Art jedoch auch Wälder ohne Eichenvorkommen, die einen hohen Anteil an anderen grobborkigen Baumarten wie Weide, Erle oder Esche aufweisen. Im Anschluss an Brutvorkommen in Wäldern werden gebietsweise auch Parks oder extensiv genutzte, alte Streuobstbestände besiedelt. Entscheidender Einfluss auf die Besiedlung übt das Bestandesalter aus. In der Regel werden Hochwälder unter 80-100 Jahren nicht besiedelt.

Die Erhebungen haben gezeigt, dass die Vorkommen des Mittelspechts im Wienerwald sehr ungleichmäßig verteilt sind. Während die Waldflächen im Wiener Stadtgebiet und in den angrenzenden Teilen des niederösterreichischen Wienerwaldes weitgehend flächendeckend besiedelt sind, dünnen die Vorkommen offenbar, je weiter sie nach Süden, Westen und Norden reichen, immer mehr aus. Auch aus dem Wienerwaldbereich im Bezirk Döbling belegen WICHMANN & FRANK (2003) einige Mittelspecht-Vorkommen. Der Schwerpunkt liegt in den Eichenbeständen zwischen Kahlenberg, Pfaffenberg, Dreimarkstein und Hermannskogel (WICHMANN & FRANK 2003).

Untersuchungen vom Zoologen Hans Winkler 2007 ergaben im Wienerwaldteil in Wien eine besonders hohe Spechtdichte, insbesondere Mittelspecht. In gemischten Beständen von Trauben- und Zerr-Eichen brüten zehn Buntspecht-Brutpaare pro zehn Hektar, beim Mittelspecht sind es vier. Diese weltweit einzigartige Spechtdichte im Westen Wiens lässt sich, wie die Untersuchung zeigte, vor allem durch das Angebot an abgestorbenen Ästen erklären.

Eine Aufgabe der Mittel- und Eichenwaldbewirtschaftung würde sich mittel- und langfristig ungünstig auf die Populationsentwicklung auswirken. Vorwiegend kleine, isolierte Bestände sind bei dieser sehr standorttreuen Art, wie verschiedene Untersuchungen gezeigt haben, besonders gefährdet. In Bezug auf Schutzmaßnahmen hat die Erhaltung von größeren Eichenwäldern und eichenreichen Laubmischwäldern absolute Priorität. Kleinflächig kommen dem Mittelspecht Altholzinseln bzw. das Stehen lassen von Eichenüberhältern sowie die Förderung von grobborkigen (Laub-)Baumarten entgegen.

Weißrückenspecht (*Dendrocopos leucotos*)

Der Weißrückenspecht ist ein Brutvogel naturnaher Laub- und Mischwälder und sowohl hinsichtlich des Neststandortes als auch der Nahrungswahl und den Nahrungsbiotopen ein äußerst spezialisierter Altholzbewohner. In Österreich besiedelt er in höheren Lagen Bergmischwälder (vor allem Fichten-Tannen-Buchenwälder), in tieferen Lagen insbesondere am Alpenostrand ist er in Buchenreinbeständen aber auch in (buchenreichen) Eichen-Hainbuchenwäldern zu finden. Ganz unabhängig von der jeweiligen Waldgesellschaft ist aber allen seinen Vorkommen ein weitgehend naturnaher Waldaufbau mit sehr hohem Altholzanteil, zahlreichen absterbenden oder toten Stämmen sowie reichlich vorhandenem Moderholz gemeinsam. In den zumeist intensiv genutzten Wirtschaftswäldern Mitteleuropas finden sich derartige Bestände in der Regel nur mehr sehr lokal in Bereichen, wo das Gelände eine regelmäßige Nutzung erschwert oder unrentabel macht.

Der Weißrückenspecht ist im Wienerwald nur sehr punktuell verbreitet. Seine Schwerpunkte decken sich gut mit den bestehenden Kernzonen, wobei aber vor allem im zentralen und teilweise auch im nördlichen und südlichen Wienerwald noch einige unentdeckte Vorkommen bestehen dürften. Die Art ist bei weitem die seltenste regelmäßig vorkommende Spechtart im Wienerwald. Im Bezirk Döbling sind aktuell keine Vorkommen bekannt. Nahegelegene Nachweise gibt es durch die Brutvogelkartierung Wiens aus dem Gebiet Waldandacht in Hernals.

Als hauptsächliche Gefährdungsursache ist jegliche Nutzungsintensivierung im Bereich von bestehenden Weißrückenspecht-Vorkommen anzusehen. Besonders negativ zu bewerten sind dabei gründliche Durchforstungen, die mit der Entfernung von morschen und toten Stämmen und von Fallholz einhergehen. Großflächige Rodungen und Anpflanzungen von Nadelhölzern wirken sich in jedem Fall negativ auf Weißrückenspecht-Brutgebiete aus. Langfristig geeignete Schutzmaßnahmen wären die Einrichtung von Naturwaldreservaten und die Außernutzungstellung von größeren Bereichen sowie die Verlängerung der Umtriebszeiten mit gleichzeitigem Stehen und Liegen lassen von Totholz.

Waldlaubsänger (*Phylloscopus sibilatrix*)

Der Waldlaubsänger besiedelt geschlossene Wälder ohne oder mit sehr schütter ausgebildeter Strauchschicht. Optimale Habitate weisen eine größere Anzahl an jüngeren Bäumen sowie ein reich gegliedertes Bodenrelief auf. Der Waldlaubsänger bevorzugt Naturwälder und naturnahe Wirtschaftswälder. Hohe Dichten werden im Laubmischwald, vor allem im Eichen-Hainbuchenwald und in buchenreichen Mischwäldern, erreicht. In den Niederungen besiedelt er auch Eschen- und Erlenreiche Auwälder.

Der Waldlaubsänger ist im Wienerwald ein weit verbreiteter, bisweilen sehr häufiger Brutvogel. Stellenweise ist die Art aber auch seltener, was insgesamt zu einem eher uneinheitlichen Bild von Häufigkeit und Verbreitung führt. In den großflächigen Waldgebieten des Bezirkes ist der Waldlaubsänger fast flächendeckend verbreitet.

Die Art hat österreichweit seit den 1990er Jahren um ca. 60% im Bestand abgenommen (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Eine so große Population wie die des Wienerwaldes hat daher große Relevanz für den Erhaltungszustand der Art. Waldlaubsänger stellen wenig spezifische Ansprüche an ihren Waldlebensraum. Im Wienerwald ist das Weiterbestehen großflächiger Laubwälder die wichtigste Schutzmaßnahme.

Grauschnäpper (*Muscicapa striata*)

Der Grauschnäpper besiedelt bevorzugt lockere Baumbestände, brütet aber durchaus auch in geschlossenen Wäldern, wobei die Reviere hier jedoch immer Lichtungen, Schläge und Waldränder miteinschließen oder überhaupt am Waldrand liegen. Offenes Gelände besiedelt er nur dann, wenn zumindest ältere Einzelbäume, Windschutzstreifen oder Feldgehölze vorhanden sind. Die besten Biotope im Siedlungsbereich sind Friedhöfe, Parks und Gärten mit älteren Baumbeständen. Der Grauschnäpper ist vorwiegend in Laub- und laubholzdominierten Mischwäldern zu finden. Als Halbhöhlenbrüter nistet die Art regelmäßig auch in Gebäuden (z.B. an Dachbalken, in Mauerlöchern und in Fensternischen), im Wald in Astgabeln, Rindenspalten und Baumhöhlen.

Der Grauschnäpper ist ein in verhältnismäßig geringer Dichte verbreiteter Brutvogel des Wienerwaldes. Da die Lautäußerungen der Art sehr leise und nur aus kurzer Distanz wahrzunehmen sind und daher nur schwer aus der allgemeinen Gesangkulisse der anderen, sehr viel lautereren Vogelarten herausgehört werden können, ist die tatsächliche Dichte sehr viel höher als die verhältnismäßig wenigen Nachweise erwarten lassen würden. Im Bezirk Döbling wurde der Grauschnäpper im Zuge der Wiener Brutvogelkartierung häufig im Waldgebiet (z.B. Latisberg, Vogelsangberg, Kahlenberg, Leopoldsberg) nachgewiesen. Beim Tag der Artenvielfalt 2012 wurde der Grauschnäpper am Hermannskogel gesichtet.

Dem Grauschnäpper kommt die Förderung naturnaher Waldwirtschaft mit der Erhaltung von Altholzbeständen als wichtigste Maßnahme entgegen.

Zwergschnäpper (*Ficedula parva*)

Der Zwergschnäpper ist ein typischer Waldbewohner und besiedelt im Tiefland Buchen-, Buchenmisch- und Eichen-Hainbuchenwälder. Oft liegen die Reviere in der Nähe von Gräben. Er bevorzugt eindeutig Altholzbestände von zumindest 90-100 Jahren und mit einem Kronenschluss von 70-90%. Dickungen und Stangenhölzer, lichte Eichenreinbestände und Buchenhallenwälder bleiben hingegen fast immer unbesiedelt. Als Kleinraumjäger, dessen Jagdflüge selten mehr als 1-2 m weit reichen, benötigt der Zwergschnäpper kleinere Freiräume innerhalb des Kronenbereichs, Lücken zwischen den Kronen einzelner Bäume (z.B. durch Verjüngungen oder niedergestürzte Stämme geschaffen) sowie den Bereich zwischen Kronenansatz und Boden.

Der Zwergschnäpper wurde bei den Untersuchungen im Zuge des Biodiversitätsmonitorings nur in einzelnen Exemplaren gefunden. In Niederösterreich scheint die Art weitgehend verschwunden zu sein, der Vorkommensschwerpunkt liegt in Wien im Lainzer Tiergarten. Im Bezirk Döbling gibt es Nachweise aus einem Waldgebiet östlich der Schwabenwiese (WICHMANN & FRANK 2003). Potentielle Brutgebiete liegen in Salmansdorf, am Kahlenberg und am Leopoldsberg.

Der Zwergschnäpper ist durch den Verlust naturnaher alt- und totholzreicher Wälder gefährdet. Besonders die Intensivierung forstlicher Maßnahmen wie Durchforstung oder die Verkürzung der Umtriebszeiten setzen der Art zu. Von zentraler Bedeutung ist die Schaffung großflächig naturnah bewirtschafteter Laubwaldflächen mit Umtriebszeiten von zumindest 140 bis 160 Jahren.

Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*)

Der Halsbandschnäpper brütet in Mitteleuropa in älteren Laubwäldern der Niederungen und Hügelländer, wobei sowohl totholzreiche, mehrstufig strukturierte Bestände als auch monotone Hallenwälder genutzt werden. Er besiedelt vorwiegend Buchen-, Eichen- und Eichen-Hainbuchenwälder sowie Auwälder. Ausschlaggebend für eine Besiedlung ist in erster Linie ein ausreichendes Höhlenangebot. Durch Nisthilfen kann insbesondere in forstlich stark genutzten Wäldern die Dichte wesentlich gesteigert werden. Auch das Totholzangebot ist essentiell für das Vorkommen des Halsbandschnäppers, nicht nur wegen des Höhlenangebots sondern auch aufgrund der höheren Anzahl an toten Zweigen oder Ästen, die zur Nahrungssuche und als Singwarte genutzt werden.

Der Halsbandschnäpper ist im Wienerwald in den meisten Teilen ein fast flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Lediglich in den mit 550-850 m durchgehend höher gelegenen Teilen im Südwesten ist die Art nur lückig verbreitet. Auch im Gemeindebezirk Döbling ist er ein mäßig häufiger Brutvogel, besonders in Altholzbeständen und älteren Streuobstbeständen.

Wie die meisten Höhlenbrüter leidet der Halsbandschnäpper unter der Intensivierung der Forstwirtschaft. Abgestorbene, tote Baumstämme, Äste und Aststümpfe bilden die bevorzugten Nistplätze, werden jedoch im Rahmen von Durchforstungen oftmals entfernt und sind so für alle in Höhlen brütenden Vogelarten als Brutplatz verloren. Weitere Gefährdungsfaktoren stellen sicherlich auch die Verkürzung der Umtriebszeiten in den Wirtschaftswäldern und der Verlust der traditionellen Streuobstbewirtschaftung dar. Mögliche Schutzmaßnahmen sind daher das Stehen und Liegen lassen von Totholz, die Vergrößerung von Altholzbeständen sowie die Erhaltung von Höhlenbäumen in Streuobstwiesengebieten.

Sumpfmeise (*Poecile palustris*)

Die Sumpfmeise bewohnt – trotz des Artnamens – nicht Sumpfbereiche, sondern bevorzugt feuchte Laub- und Mischwälder. Sie ist aber auch in alten Baumbeständen in Parks, auf Friedhöfen und auf Obstwiesen anzutreffen. Das natürliche Höhlenangebot ist ausschlaggebend für eine erfolgreiche Besiedlung. In Mitteleuropa kommt sie typischerweise in Mischwäldern aus Eichen und Buchen, aber auch in Au- und Bruchwäldern, Feldgehölzen oder älteren Streuobstbeständen vor. In reinen Nadel- und Buchenwäldern ist sie meist nur selten oder in Randbereichen zu finden.

Die Sumpfmeise ist ein weit verbreiteter und lokal auch häufiger Brutvogel des gesamten Wienerwaldes. Bei dieser Art gibt es große Unterschiede in Bezug auf die Siedlungsdichten zwischen Wien und dessen Umgebung und dem restlichen Wienerwald. In den eichenreichen Wäldern rund um Wien ist die Siedlungsdichte der Sumpfmeise doppelt so hoch wie in den umgebenden Buchenwäldern Niederösterreichs. Auch in den Waldgebieten und Gehölzbeständen im Bezirk Döbling ist die Sumpfmeise fast flächendeckend verbreitet. Beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte die Art in den Waldgebieten Vogelsangberg – Wildgrube West und Hermannskogel gefunden werden.

Die Sumpfmeise kann als in Höhlen brütende Art durch die Erhaltung von Altholzbeständen gefördert werden. Auch ein hoher Anteil an Totholz wirkt sich positiv auf die Lebensraumqualität aus.

Haubenmeise (*Lophophanes cristatus*)

Haubenmeisen leben bevorzugt in Fichtenwäldern und wagen sich nur selten in offenes Gelände. Sie können jedoch auch in Mischwäldern oder nadelholzreichen Parkanlagen und Gärten vorkommen. Die Art bevorzugt Bestände mit viel morschem Holz und tief hinabreichendem Astwerk (FLADE 1994). Sie ist ein reiner Nadelwaldvogel und auf alte Holzbestände angewiesen. Sie ist außerdem ein ausgesprochener Höhlenbrüter, der vor allem in Höhlen und Spalten von Bäumen brütet und sich in vermoderten Baumstümpfen und abgestorbenen Bäumen seine Höhle selbst zimmert.

Die Haubenmeise ist im Wienerwald nur sehr punktuell in Nadelwaldbeständen verbreitet. Die weiteste Verbreitung weist die Art im Südosten auf, wo sie die Schwarz-Föhrenbestände besiedelt. Im Südwesten ist sie auch regelmäßig in den angepflanzten Fichtenforsten verbreitet. Abgesehen davon sind nur wenige Vorkommen bekannt, speziell im Norden scheint die Art weiträumig zu fehlen. Im Gemeindebezirk Döbling gibt es vereinzelte Nachweise aus Sievering und Grinzing.

Die Haubenmeise gilt in Österreich als nicht gefährdet. Da ihr Vorkommen zur Brutzeit stark an das Vorkommen von Totholz gebunden ist (BAUER et al. 2005), sind für die Art alle Maßnahmen günstig, die auf eine Erhaltung und/oder Vergrößerung des Totholzanteils abzielen.

Kleiber (*Sitta europaea*)

Der Kleiber besiedelt hochstämmige Wälder aller Art, sein Vorkommen und die Siedlungsdichte sind aber in erster Linie vom Vorhandensein geeigneter Bruthöhlen abhängig. Bevorzugt werden Bäume mit grober Rinde. Wenn hohe Bäume in ausreichender Zahl vorhanden sind, brütet er auch außerhalb des Waldes in älteren Alleen, Parkanlagen und größeren Gärten. Kleiber brüten vorwiegend in alten Spechthöhlen, deren Eingang zum Schutz gegen Fressfeinde und Konkurrenten mit feuchter, lehmiger Erde verkleinert wird; in geringem Maß werden auch künstliche Nisthilfen und ausgefaulte Astlöcher genutzt. Der optimale Lebensraum des Kleibers ist der Eichenwald.

Der Kleiber ist im Wienerwald ein flächendeckend verbreiteter Brutvogel. Die Bestandesdichten sind im Wiener Teil des Wienerwaldes deutlich höher als in Niederösterreich, was auf den hier viel höheren Anteil an Eichenwald zurückzuführen ist, der als Lebensraum für den Kleiber sehr viel geeigneter ist als der in Niederösterreich dominierende Buchenwald. Im gesamten Biosphärenparkteil des Bezirkes Döbling ist der Kleiber durchgehend verbreitet. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte er in zahlreichen Gebieten nachgewiesen werden.

Der Bestand des Kleibers ist in Österreich ungefährdet, die Bestandsentwicklung allerdings derzeit leicht rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014).

Waldbaumläufer (*Certhia familiaris*)

Der Waldbaumläufer besiedelt verschiedenste Typen geschlossenen Waldes, wenn ein gewisses Mindestalter und eine Mindestfläche des Baumbestandes gegeben sind. Bei den Baumarten spielen Fichten die wichtigste Rolle, aber die Art kann auch von den Weichholzlilien der Tallagen und Ebenen bis zur Waldgrenze als Brutvogel angetroffen werden. Sie zeigt in ihrem Revier jedoch eine Vorliebe für rauhe Rinden. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Waldbaumläufer ist im Wienerwald ein weit verbreiteter und häufiger Brutvogel aller Teile des Gebiets. Auffällig dabei ist, dass der Wiener Teil offensichtlich in deutlich geringerer Dichte besiedelt wird als der niederösterreichische Teil. In den Waldgebieten im Bezirk Döbling ist der Waldbaumläufer jedoch fast flächendeckend verbreitet. Besonders die altholzreichen Bestände in den Kernzonen bieten ihm optimale Habitatbedingungen. Beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte die Art auch in den Gebieten Burgstall – Nussberg und Hermannskogel - Rohrerwiese nachgewiesen werden.

Der Bestand dieser Art ist österreichweit rückläufig (BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014). Sie profitiert von längeren Umtriebszeiten und wenig intensiver Durchforstung, wodurch mehr alte und morsche Bäume mit potentiellen Nistplätzen erhalten bleiben.

Gartenbaumläufer (*Certhia brachydactyla*)

Der Gartenbaumläufer ist insgesamt anspruchsvoller als der Waldbaumläufer und kommt ausschließlich dort vor, wo zumindest ein gewisser Anteil an grobborkigen Baumarten wie Eichen oder alte Weiden und Schwarz-Pappeln, aber auch Lärchen und alte Kiefern vorhanden ist, meidet also zum Beispiel reine Buchenwälder. Er brütet auch in Parks, in extensiven Obstgärten mit älteren Bäumen und selbst in niederwüchsigen Flaum-Eichenwäldern. Baumläufer sind Rindenspezialisten. Sie verbringen ihr ganzes Leben damit, an Baumrinden zu klettern und nach Insekten, die ihre Hauptnahrung bilden, zu suchen. Ihre Füße sind extrem groß und haben kräftige Zehen und scharfe Krallen, mit denen sie sich hervorragend an der Baumrinde festkrallen und aufwärts klettern können.

Der Gartenbaumläufer ist im Wienerwald ein sehr lokaler Brutvogel mit einem Schwerpunkt in den eichenreichen Regionen im Osten am Stadtrand von Wien sowie im Südosten an den Rändern der Thermenlinie. Im übrigen Gebiet ist die Art nur ganz vereinzelt zu finden und fehlt offenbar weiträumig völlig. Im Bezirk Döbling gibt es Nachweise des Gartenbaumläufers aus den Gebieten Hermannskogel, Wildgrube und Leopoldsberg. Beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte der Gartenbaumläufer ebenfalls am Hermannskogel gefunden werden.

Die Art besiedelt im Wienerwald bevorzugt Waldbestände mit grobborkigen Bäumen. Im Gebiet sind dies vorwiegend Eichen. Alle Maßnahmen, die im Wienerwald die Eiche fördern, insbesondere solche, die in Eichenbeständen Totholzreichtum gewährleisten, sind als günstig für den Gartenbaumläufer anzusehen.

Pirol (*Oriolus oriolus*)

Der Pirol ist ein Charaktervogel lichter Auwälder, Bruchwälder und gewässernaher Gehölze. Ebenso zählen Laub-, Misch- und Nadelwälder sowie Park- und Gartenanlagen, Friedhöfe, Streuobstwiesen und Windschutzgürtel zu seinen Brutgebieten, wo er sich überwiegend im Kronendach höherer Bäume aufhält und nach Nahrung sucht. Bevorzugt werden hochstämmige, offene Laubwälder in Gewässernähe; dichtere Bestände werden eher gemieden.

Der Pirol ist im Wienerwald nur ganz punktuell verbreitet, seine großflächige Dichte bleibt daher nur sehr gering. Die Schwerpunkte der wenigen Vorkommen liegen im Norden und Osten des Gebiets; in den höher als 500 m gelegenen Gebieten im Südwesten fehlt die Art offenbar völlig als Brutvogel. Im Bezirk Döbling gibt es z.B. Nachweise aus den Gebieten Leopoldsberg und Krapfenwaldl. Beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte der Pirol auch im Bereich Eiserne Hand und östlich des Pfaffenberges gefunden werden.

Der Pirol ist in Österreich nicht gefährdet, sein Bestand nahm in den letzten Jahrzehnten sogar leicht zu. Daher scheinen für ihn derzeit auch keine spezifischen Schutzmaßnahmen erforderlich. Er profitiert jedoch sicherlich von der Erhaltung geeigneter Habitats, wie Auwälder, alte Obstgärten und Feldgehölze.

Star (*Sturnus vulgaris*)

Der Star ist in weiten Teilen Europas Brut- und Sommervogel und rund ums Mittelmeer als Wintergast anzutreffen. Stare leben in offenen Landschaften mit kurzer Vegetation sowie Baum- und Strauchbewuchs, in Gärten und Parks. Geschlossene Wälder meiden sie ebenso wie große, leergeäumte Agrarflächen ohne Nistplatzangebot. Die Art brütet in Baumhöhlen und alten Spechtlöchern, aber auch in Mauerspalten und unter losen Ziegeln.

Der Star ist im Waldbereich in Niederösterreich ein sehr lokaler Brutvogel und scheint im Südwesten überhaupt großräumig zu fehlen. In Wien ist die Art im Gegensatz dazu offenbar auch in den Wäldern häufig und verbreitet. Im Bezirk Döbling gibt es Nachweise durch die Brutvogelkartierung aus dem gesamten Wienerwaldteil. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte der Star fast flächendeckend gefunden werden.

Der Bestand des Stars in Österreich ist stabil und daher nicht gefährdet. Als Höhlenbrüter profitiert er sicherlich von längeren Umtriebszeiten und einer wenig intensiven Durchforstung und allen anderen Maßnahmen, die die Erhaltung von Höhlenbäumen bewirken, wie z.B. der Erhaltung von Streuobstwiesen mit Altbaumbeständen.

Hohltaube (*Columba oenas*)

Die Hohltaube besiedelt halboffene Landschaften und brütet in lockeren Wäldern und in Auwäldern. Als Nahrungsgebiete sollten in der Nähe Ackerflächen, Brachen oder kurzwüchsiges Grünland vorhanden sein. Die Hohltaube brütet als einzige heimische Taube in Höhlen und besiedelt bevorzugt lichte Altholzbestände. Ihre Bruthöhlen findet sie in Bäumen, die möglichst astfreie, hohe Stämme und ausladende, offene Kronen mit einzelnen exponierten, öfters bereits abgestorbenen Ästen aufweisen. Sehr oft übernimmt die Hohltaube Höhlen, die vom Schwarzspecht gezimmert wurden. In Mitteleuropa dienen vor allem Rotbuchen, Eichen, Schwarz-Pappeln und Kiefern als Brutbäume.

Die Hohltaube ist über den gesamten Biosphärenpark verbreitet. Die Waldflächen dürften weitgehend geschlossen besiedelt sein. Im Wienerwald brütet die Art in für mitteleuropäische Verhältnisse hohen Siedlungsdichten. Auch im Wiener Stadtgebiet stellt der Wienerwald eindeutig den Vorkommensschwerpunkt der Hohltaube dar (WICHMANN & FRANK 2003). Es gibt zahlreiche Nachweise im Bezirk Döbling, zum Beispiel am Hermannskogel und Kahlenberg. Der Schwerpunkt im Bezirk liegt im Bereich der Achse Kahlenberg-Latisberg-Dreimarkstein (WICHMANN & FRANK 2003). Die Kernzonen bieten mit ihrem großen Angebot an Baumhöhlen sicherlich wesentliche Lebensräume. Bereits WICHMANN & FRANK (2003) stellten bei der Brutvogelkartierung Wiens fest, dass sich die von der Hohltaube auf Wiener Stadtgebiet besiedelten Waldbestände durch ein signifikant höheres Angebot an liegendem Totholz auszeichnen. Die Bevorzugung totholzreicher Waldbestände durch die Hohltaube bestätigt somit die Präferenz für Altholzbestände. Auch beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte die Hohltaube in zahlreichen Altbaumbeständen gefunden werden.

Als Gefährdungsursache steht der Verlust geeigneter Brutbäume durch die Intensivierung der Waldwirtschaft (Verkürzung der Umtriebszeiten, Schlägerung alter Bäume) an erster Stelle. Das Nahrungsangebot reduziert sich durch die Abnahme von Ackerwildkräutern nach Biozideinsatz. Negativ wirken sich auch Verluste von Ackerrainen und allgemein die intensivere Ackerbewirtschaftung aus.

Wespenbussard (*Pernis apivorus*)

Wespenbussarde brüten im Wald und hier oft in den Randbereichen. Zur Nahrungssuche werden Wälder und Gehölze bevorzugt, aber auch Offenland wird regelmäßig genutzt (GAMAUF 1999).

Augenscheinlich ist die Art im Wienerwald zumindest in den Bereichen, wo Waldflächen an ausgedehntes Offenland anschließen, weit verbreitet. Der Wespenbussard zählt zu den Arten, die zur Nahrungssuche auf Offenlandflächen mit Vorkommen von Hautflüglern (Wespen, Hummeln) angewiesen sind. Er hat daher als Indikatorart vor allem für eher trockene, magere Wiesentypen eine gewisse Bedeutung, die jedoch geringer ist als bei Arten, die ihren ganzen Lebenszyklus in solchen Lebensräumen verbringen.

Im Bezirk Döbling ist der Wespenbussard ein unregelmäßiger Brutvogel. Er konnte beim Tag der Artenvielfalt 2012 im Gebiet Hermannskogel – Rohrerwiese gefunden werden.

Wachtel (*Coturnix coturnix*)

Als ausgesprochener Zugvogel kommt die Wachtel erst Anfang Mai im Brutgebiet an. Sie bewohnt ebenes oder leicht hügeliges Gelände in offenen Landschaften. Sie benötigt eine dichte, hohe und möglichst geschlossene Bodenvegetation. Als ausschließlicher Bodenvogel kann sie allerdings sehr dichte Vegetation (etwa stark gedüngte Mähwiesen) nur beschränkt nutzen, denn diese bietet ihr nicht die notwendige Lauffreiheit. Die Wachtel besiedelt in der offenen Kulturlandschaft verbreitet baumarme Ackerbaugebiete, findet aber auch in extensiv genutztem Grünland und vor allem in Gebieten mit einem hohen Anteil an Brachen sehr zusagende Bedingungen. Neben Brachen werden gut deckende Getreideäcker sowie Klee- und Luzernefelder bevorzugt besiedelt.

Die Wachtel ist ein spärlicher Brutvogel der Offenlandbereiche im zentralen und südöstlichen Wienerwald. Die Mehrzahl der Beobachtungen im Wienerwald stammt aus extensiv bewirtschafteten Wiesengebieten. Der Schwerpunkt der Verbreitung liegt im Gainfarner Becken sowie der Feldlandschaft zwischen Pfaffstätten-Gumpoldskirchen-Traiskirchen.

Im Bezirk Döbling ist die Wachtel ein unregelmäßiger Brutvogel im Gebiet Burgstall (Archiv BirdLife Österreich). Beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte die Art in der Weinbauandschaft von Sievering gefunden werden.

Die Wachtel ist für die Offenlandgebiete des Wienerwaldes eine wichtige Indikatorart. In jedem Fall sollten die Wiesen in den Brutgebieten von einer weiteren Intensivierung ausgenommen werden. Acker- und Wiesenflächen sollten in kleinflächigem Wechsel erhalten bleiben (vgl. HÖLZINGER 1987). Da die Art auch intensiver genutzte Feldlandschaften besiedelt, ist als eheste Gefährdungsursache zu frühe Mahd bei Futterwiesen zu nennen.

Wendehals (*Jynx torquilla*)

Der Wendehals bevorzugt ähnlich dem Wiedehopf eher trockenes, offenes und mit Bäumen bestandenes Gelände mit schütter und kurz bewachsenem Boden, um hier an seine bevorzugte Nahrung (Ameisen) zu gelangen. Er ist ein ausgeprägter Zugvogel und in Österreich erst von Anfang April bis Ende September zu sehen. Die Art zimmert keine eigenen Bruthöhlen, daher wird ein größeres Angebot an älteren Bäumen mit entsprechendem Höhlenangebot benötigt. Wendehäse sind in Mitteleuropa typische Brutvögel in Streuobstwiesen, in mit älteren Einzelbäumen bestandenen Weingärten sowie in größeren Gartensiedlungen.

Solche Bedingungen sind im Wienerwald sicherlich rar und am ehesten am südöstlichen und nördlichen Rand des Biosphärenparks gegeben. Die Art ist sehr unregelmäßig im Gebiet anzutreffen bzw. recht schwierig zu erfassen (späte Durchzügler, geringe Gesangsintensität, unauffälliges Verhalten). Trotz der schwierigen Erfassung ist seit Ende der 1990er Jahre im Wienerwald ein deutlicher Rückgang der Populationen festzustellen.

Im Bezirk Döbling gibt es Nachweise von einzelnen Wendehälsen im Gebiet südöstlich des Krapfenwaldbades (Archiv BirdLife Österreich). Auch wenn es derzeit kein bestätigtes Wendehalsvorkommen im Bezirk gibt, erscheinen Schutzmaßnahmen für diese Art besonders notwendig. Der Wendehals ist ein typischer Weingartenvogel, dem durch Extensivierung des Weinbaus (weniger Biozide, Auspflanzung und Erhaltung von Solitärgehölzen, etc.) wieder geeignete Lebensbedingungen geschaffen werden können. Zudem kommen strukturelle Maßnahmen für den Wendehals auch anderen prioritär bedeutenden Arten, wie Neuntöter und Feldgrille, zugute.

Feldlerche (*Alauda arvensis*)

Als ursprünglicher Steppenbewohner ist die Feldlerche eine Charakterart der offenen Feldflur. Sie besiedelt reich strukturiertes Ackerland, extensiv genutztes Grünland und Brachen. Das Nest wird in Bereichen mit kurzer und lückiger Vegetation in einer Bodenmulde gelegt. Mit Wintergetreide bestellte Äcker sowie intensiv gedüngtes Grünland stellen aufgrund der hohen Vegetationsdichte keine optimalen Brutbiotope dar.

Feldlerchen sind in den größeren Offenlandbereichen im Biosphärenpark, in denen Ackerbau betrieben wird, lokal verbreitet und regelmäßige Brutvögel der Ebene zum Wiener Becken hin. In der Weinbaulandschaft werden auch Wiesen- oder Weingartenbrachen als Habitat genutzt. Die Feldlerche kann im Agrarland ein guter Indikator für Kulturen- und Strukturvielfalt sein und zeigt vor allem Kleinschlägigkeit an. Im Bezirk Döbling ist die Feldlerche ein sehr seltener Durchzügler am Nussberg.

Vorkommen und Häufigkeit der Feldlerche in der Agrarlandschaft sind eng mit der Intensität der Bewirtschaftung und dem Strukturreichtum in der Ackerflur gekoppelt. Wichtigste Schutzmaßnahme für diese Art ist daher die Wiederherstellung eines kleinteiligen Mosaiks in der Agrarlandschaft. Erzielt werden kann dies vor allem durch die Schaffung von Brach- und Ausgleichsflächen, die nicht zur Brutzeit bearbeitet werden und damit sowohl sichere Brutplätze als auch ein reichhaltiges Nahrungsangebot bieten. Wichtig sind auch die Erhaltung und gegebenenfalls Wiederherstellung von Ackerrandstreifen sowie die Erhaltung von kleinen Ruderalflächen. Allgemein profitiert die Feldlerche wie alle anderen Kulturlandvögel von einer gebietsweisen Reduzierung des Pestizid- und Düngereinsatzes.

Heidelerche (*Lullula arborea*)

Die Heidelerche brütet bevorzugt in besonnten Hanglagen im Übergangsbereich lichter Waldränder zu halboffenem Gelände. Die Thermenlinie am Ostrand des Wienerwaldes beherbergt das mit Abstand bedeutendste österreichische Brutvorkommen (ZUNA-KRATKY 1993). Der Bestand ist seit ca. 2006 auf hohem Niveau stabil. Hier bewohnt die Heidelerche im Vorgelände lichter, trocken-warmer Wälder die extensiv genutzten Weinbauflächen, die sich durch mosaikartige Verzahnung mit Trockengebüschen, Einzelbäumen, Ackerflächen, Brachen und Trockenraseninseln auszeichnen.

Im Bezirk Döbling gibt es historische Nachweise von Heidelerchen im Weinbaugebiet von Salmansdorf (Archiv BirdLife Österreich).

Fortschreitende Sukzession, Verbauung oder Bewirtschaftungsintensivierung stellen lokale Bestandsgefährdungen dar. Für die Heidelerche ist neben einer generellen Beibehaltung der extensiven landwirtschaftlichen Nutzung vor allem Schutz und Bestandspflege (Offenhalten) der Trocken- und Magerassen von Relevanz. Sie ist an der Thermenlinie eine Zeigerart für Strukturvielfalt (RAGGER 2000) und damit für naturschutzfachliche Bewertungen relevant.

Dorngrasmücke (*Sylvia communis*)

Die Bruthabitate der Dorngrasmücke liegen in offenen Landschaften mit Büschen oder Hecken, trockene und sonnige Stellen werden dabei bevorzugt; in Waldgebieten brütet die Art nur im Bereich sehr großer Schläge. Dorngrasmücken besiedeln in erster Linie reichhaltig mit Hecken, Gebüschgruppen, Feldgehölzen oder jüngeren Windschutzstreifen strukturierte Ackerbaugebiete. Im Kulturland ist sie insbesondere ein charakteristischer Brutvogel an „verwilderten“ Stellen wie z.B. Brach- und Ruderalflächen, Schottergruben und Müllplätze. Auch in stärker verbuschten Mager- und Trockenrasengebieten und entlang von Wegböschungen, Bahndämmen, Bächen und Entwässerungsgräben findet sie gute Bedingungen.

Im Bezirk Döbling gibt es Nachweise der Dorngrasmücke in den gebüschreichen Bereichen von Sievering, Burgstall, Mukental und Nussberg (Archiv BirdLife Österreich).

Feldschwirl (*Locustella naevia*)

Der Feldschwirl kann recht unterschiedliche Biotope besiedeln. Zumeist ist er am Rand von Feuchtgebieten zu finden und brütet hier in der Übergangszone zwischen Röhricht und Feuchtwiesen. Er ist aber keinesfalls nur auf Feuchtgebiete angewiesen. Regelmäßig werden auch trockene Lebensräume, etwa grasige Kahlschläge, Lichtungen, lückige Fichtenschonungen und Laubholzkulturen, besiedelt.

Der Feldschwirl ist im Wienerwald ein sehr lokal verbreiteter Brutvogel. Seine Lebensräume sind Bereiche mit höherer Vegetation in Feuchtwiesen, vernässte Bereiche mit Hochstauden in Bachtälern, dichte (Wald-)Schläge und vereinzelt auch sehr dichte Gebüschgruppen und -reihen (BERG & ZUNA-KRATKY 1994). Wie regelmäßig die einzelnen Vorkommen besetzt sind, ist nicht bekannt, da der Feldschwirl vorwiegend an den Tagesrändern (Morgendämmerung und Einbruch der Dunkelheit) gesangsaktiv ist und zu anderen Tageszeiten nur unregelmäßig festzustellen ist. Daher ist durchaus

möglich, dass die Art an geeigneten Stellen auch weiter verbreitet ist, als derzeit bekannt. Der Feldschwirl ist ein guter Indikator für kleinräumige Vernässungsstellen bzw. Gebüsch bestandene, feuchtgetönte, größere Wiesenbereiche.

Aus dem Bezirk Döbling gibt es Nachweise aus dem Jahr 2004 aus Untersievering, nördlich des Friedhofes. Derzeit ist ein Brutgeschehen potentiell möglich.

Neuntöter (*Lanius collurio*)

Der Neuntöter besiedelt Brachen, Hecksäume und Gehölzwickel in Weingärten und Feldkulturen. Dabei genügen oft schon kleine Bereiche für eine erfolgreiche Besiedlung. Regelmäßig ist er auch in der Nähe von Trockenrasen zu finden. Wichtig ist im Nahbereich zum Neststandort ein reichhaltiges Angebot an Insekten für die Aufzucht der Jungen. Der Neuntöter ist im Wienerwald ein relativ weit verbreiteter Brutvogel der wiesendominierten Kulturlandschaft. Er besiedelt aber lokal auch Schlagflächen und lückig stehende Jungwaldbestände. Er ist ein wichtiger Indikator für den Reichtum einer Landschaft an kleinräumigen Strukturelementen.

Im Bezirk Döbling ist die offene trockene Weinbaulandschaft mit ihrem Strukturreichtum idealer Lebensraum des Neuntötters. Es gibt Nachweise von Neuntöter-Einzelrevieren aus den Wienerwald-Randzonen (DONNERBAUM & WICHMANN 2003), wo diese Art gebüschreiche Strukturen besiedelt, u.a. in den Weinbaugebieten Salmansdorf, Burgstall, Leopoldsberg und Nussdorf. Für die Größe des Weinbaugebietes im Bezirk ist das derzeitige Vorkommen verhältnismäßig klein. Der Grund dafür dürfte in der intensiven Bewirtschaftung der Weingärten liegen (DONNERBAUM & WICHMANN 2003).

Der Neuntöter ist im Offenland des Biosphärenparks aus ornithologischer Sicht wohl die Schlüsselart für zukünftiges Biotop-Management. Zum einen ist er doch noch einigermaßen weit verbreitet und stellenweise auch recht häufig, andererseits stellt die Art spezifische, gut beschreibbare Ansprüche an seinen Lebensraum. Im Wienerwald finden sich nahezu alle Neuntöter-Revier im Offenland im Bereich größerer Hecken und ausgedehnter Buschbestände. In Gebieten, in denen solche Strukturen fehlen, gibt es auch keine oder nur geringe Vorkommen. In der offenen Agrarlandschaft würde neben dem Neuntöter auch eine ganze Reihe von weiteren Vogelarten (z.B. Dorngrasmücke, Schwarzkehlchen und Grauammer) von der Erhaltung der bestehenden und der Schaffung neuer Randstrukturen (Hecken, Buschgruppen, Brachen, Ruderalflächen) profitieren.

Goldammer (*Emberiza citrinella*)

Als Vogel der halboffenen Landschaft benötigt die Goldammer als Mindestausstattung Sitzwarten in Form von Bäumen oder höheren Büschen, Flecken dichter Bodenvegetation als Neststandort und schütter oder niedrig bewachsene Bodenstellen zur Nahrungssuche.

Die Goldammer besiedelt im Wienerwald vorwiegend Waldrandsituationen sowie im Offenland Baumreihen, kleinere Baumgruppen und Feldgehölze. Im Vergleich zur Grauammer stehen ihr wesentlich mehr geeignete Lebensräume zur Verfügung, was auch die deutlich weitere Verbreitung der Art im Gebiet widerspiegelt. Auffällig ist die nur sehr lückige Verbreitung in den Wiesengebieten des zentralen Wienerwaldes. Als Indikator für die naturschutzfachliche Beurteilung und für die Evaluie-

rung von Managementmaßnahmen im Offenland des Wienerwaldes ist die Goldammer aufgrund ihrer recht breiten Habitatansprüche vermutlich nur von geringer Bedeutung.

Im Gemeindebezirk Döbling besiedelt die Goldammer große Teile der abwechslungsreich strukturierten Kulturlandschaft mit Sträuchern, Hecken und Obstbäumen, Waldrändern, Lichtungen sowie Randlagen von Siedlungen in der Wienerwald-Randzone. Nachweise gibt es u.a. vom Hermannskogel, aus der Wildgrube, aus Nussdorf, Kahlenbergerdorf und Salmansdorf sowie Am Himmel und Cobenzl (Archiv BirdLife Österreich). Auch beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte die Goldammer in zahlreichen Offenlandgebieten (z.B. Mukental, Burgstall, Neustift - Salmansdorf) gefunden werden.

Die Goldammer ist im Wienerwald häufig anzutreffen. Allerdings benötigt auch sie ein Mindestmaß an struktureller Ausstattung. An den Waldrändern sollten intensive Kulturen, wie Äcker und Fettwiesen, nicht bis unmittelbar an den Baumbestand reichen, sondern einen nicht-bewirtschafteten Übergang in Form eines Waldsaums (Gebüsche, Staudenfluren) aufweisen. Die Goldammer benötigt Strukturen, wie Bäume und höhere Gebüsche, als Singwarten.

Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*)

Der Gartenrotschwanz siedelt sich gerne in lichten trockenen Laub- oder Kiefernwäldern an und braucht als Halbhöhlenbrüter einen alten Baumbestand. Auch naturbelassene Obstwiesen sind sein Lebensraum. Er bevorzugt halboffene Landschaften, in denen es genügend Sitzwarten in Form von einzelnen Bäumen oder Zäunen, ein reiches Nahrungsangebot und geeignete Bruthöhlen sowie Flächen mit niedriger, spärlicher Vegetation und offenen Bodenstellen für ihn gibt. Der Gartenrotschwanz verbringt nur das Sommerhalbjahr in Österreich, er überwintert in Afrika südlich der Sahara.

Der Gartenrotschwanz ist in Wien ein mäßig häufiger Brutvogel, der seine höchsten Dichten in Kleingärten und Einzelhausgärten erreicht (WICHMANN & DONNERBAUM 2001). Er kommt im Grüngürtel der Außenbezirke, in den Weinbaugebieten und am Fuße des Bisamberges vor. Weiters brütet er in den Auwaldgebieten der Donau wie Prater und Lobau sowie an der Alten Donau. Ein weiteres Verbreitungszentrum liegt im Bezirk Döbling in den Verzahnungszonen von Einzelhausbebauung, Wein-, Obst- und Kleingärten in Grinzing und Sievering (WICHMANN & DONNERBAUM 2001). Beim Tag der Artenvielfalt 2012 wurde der Gartenrotschwanz im Gebiet Cobenzl – Krapfenwald gefunden. Fast allen Beständen gemeinsam sind ein gutes Höhlenangebot und die Nähe zu alten Obstbaumwiesen.

Seit 1950 ist ein Bestandesrückgang aufgrund von Habitatverlusten (Rückgang von Altholzbeständen, Intensivierung der Landwirtschaft, Änderung der Gartenbewirtschaftung) und Trockenperioden in Überwinterungsgebieten zu verzeichnen (WICHMANN & DONNERBAUM 2001). Der Gartenrotschwanz ist durch das Wiener Naturschutzgesetz prioritär und streng geschützt. Er ist durch die Intensivierung der Parkpflege aus vielen großen Parks der Stadt Wien verschwunden. Eine extensivierte Pflege von Grünflächen würde auch anderen Artengruppen, wie z.B. Schmetterlingen, zugutekommen (HÖTTINGER 2000).

5.5.3 Amphibien und Reptilien

Reptilien gelten als Charakterarten gut strukturierter Offenlandbereiche und Grenzlinienstrukturen. Aufgrund ihrer Ansprüche sind sie gute Indikatoren für den ökologischen Zustand dieser Lebensräume und ihrer Randbereiche. In vielen Offenlandbereichen finden sich auch Laichhabitate sowie Sommerlebensräume von Amphibien. Reptilien bevorzugen hauptsächlich Übergangsbereiche von offenen zu dicht bewachsenen Lebensräumen. Viele Vorkommen befinden sich auch in Abbaugebieten.

Sowohl stillgelegte als auch in Betrieb befindliche **Abbaugebiete** zählen zu den bedeutendsten Lebensräumen von Amphibien und Reptilien in Offenlandbereichen des Biosphärenpark Wienerwald. Aufgelassene Steinbrüche bieten ein Mosaik aus vielseitigen terrestrischen Lebensräumen, wie felsige Hänge, Ruderalflächen, Hecken, Gebüschgruppen und unbewirtschaftete Wiesenflächen. Zudem weisen sie oft etliche Kleingewässer in Senken, Wagenradspuren, temporäre Tümpel auf verdichteten Manipulationsflächen, Quellfluren oder Retentionsbecken auf. Ohne Eingriff in diese artenreichen Sukzessionsbestände beginnen die ehemaligen Abbaugebiete durch Naturanflug von Gehölzen rasch zu verwalden, bzw. werden auch nach wie vor – meist mit Schwarz-Föhren – aufgeforstet. Eine Beeinträchtigung der Artenvielfalt wird auch durch zunehmende Bestände von Neophyten verursacht.

Ein weiterer Hotspot für Reptilienvorkommen sind stillgelegte und aktive **Bahntrassen**, weil sie ein sehr heterogenes, artenreiches Mosaik aus schottrigen Trockenstandorten, sonnenexponierten und teilverbuschten Steilhängen sowie ausgedehnten Heckenstrukturen bieten. Die Bahndämme und deren Böschungen stellen einerseits einen bedeutsamen Lebensraum für Reptilienarten (v.a. für Schlingnatter, Zauneidechse, Äskulapnatter), andererseits einen unersetzlichen Wanderkorridor für zahlreiche Tiergruppen (Insekten, Amphibien, Reptilien, Vögel, Säugetiere) dar.

Die Eignung von **Mähwiesen und Weiden** als Lebensraum für Amphibien und Reptilien hängt in erster Linie von der Intensität der Bewirtschaftung ab. Durch eine extensive Bewirtschaftung ergibt sich ein Mosaik aus unterschiedlichen Vegetationseinheiten mit variabler Dichte und Höhe. Weitere Strukturelemente ergeben sich aus Hügeln von Kleinsäugerbauten oder staunassen Zonen, die mögliche Laichgewässer für Amphibien darstellen können. Als Hauptnahrungsgrundlage für Amphibien- und Reptilienarten ist die Dichte vorkommender Insektenarten von besonders hoher Bedeutung. Das Vorkommen auf Wiesen- und Weideflächen wird in erheblichem Ausmaß auch vom Zustand angrenzender Waldränder und Gehölzstrukturen in sonnenexponierter Lage beeinflusst. Stufig aufgebaute Waldränder mit Strauch- und Krautsaum stellen nicht nur das bedeutendste Lebensrauminventar für sämtliche Reptilienarten des Biosphärenparks auf Wiesenflächen dar, auch von Amphibien werden sie als Wanderkorridor und terrestrischer Aufenthaltsort genutzt.

Arten wie Schlingnatter, Äskulapnatter und Smaragdeidechse sind typische Begleitarten des **Weinbaus**, solange die Weinbaulandschaft reich strukturiert ist. Sie sind wie der Weinbau auf thermisch begünstigte Hanglagen mit guter Sonneneinstrahlung angewiesen sind. Vor allem die angrenzenden Böschungen, Waldränder und Heckenstrukturen stellen arten- und individuenreiche Lebensräume dar. Eine besondere Bedeutung kommt dabei vor allem für Reptilien bedeutsamen Steinschichtungen und unverfugten Steinmauern zu, die der Terrassierung des Geländes dienen. Für die in Döbling vorkommende Smaragdeidechse ist ein Netz aus extensiv gepflegten Böschungen und entsprechenden Strukturen wie Totholz, Steinhaufen und Steinmauern sowie erst spät gemähten, vernetzende Wiesenstreifen in den Weingärten zur Wanderung von großer Bedeutung.

Feuchtwiesen innerhalb des Biosphärenparks befinden sich zumeist begleitend zu kleinen Bächen und Quellfluren in oft stärker beschatteten Teilbereichen. Mit Ausnahme von Ringelnatter und Blind- schleiche bieten sie durch die zumeist gegebene thermische Ungunstlage kein bedeutames Habi- tatelement für Reptilien. Für Amphibien entstehen hier jedoch durch Wagenradspuren und gering durchströmte Quellfluren wichtige Laichgewässer, vor allem für die Gelbbauchunke, die innerhalb des Offenlandes ansonsten kaum geeignete Kleingewässer zur Fortpflanzung findet.

Außerhalb von Siedlungsgebieten und bewaldeten Flächen konnte nur eine geringe Anzahl von **Still- gewässern** im Offenland des Wienerwaldes dokumentiert werden. Die Mehrzahl dieser Gewässer befindet sich innerhalb von Abbaugebieten oder auf staunassen Feuchtwiesen. Ansonsten beschrän- ken sich weitere Stillgewässer auf einzelne Bewässerungs- und Landschaftsteiche des agrarisch ge- nutzten Raumes, auf kleine, durch Aufstau von Gerinnen angelegte Fischteiche sowie auf Kleinstge- wässer, die u.a. durch Quelfassungen entstanden sind.

In Tabelle 11 sind alle untersuchten Amphibien- und Reptilienarten aufgelistet, deren Vorkommen im Bezirk im Zuge der Walderhebungen beim Biodiversitätsmonitoring und beim Tag der Artenvielfalt 2012 nachgewiesen wurden oder wahrscheinlich sind. Auch von der Amphibienkartierung Wiens (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) wurden Funddaten eingearbeitet. Nachfolgend werden diese ausge- wählten Arten näher beschrieben. Die Artenliste kann aufgrund der nicht flächendeckenden Erhe- bung nicht als vollständig betrachtet werden.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	FFH-RL
Wechselkröte	<i>Bufo viridis</i>	VU	2	Anhang IV
Erdkröte	<i>Bufo bufo</i>	NT	3	-
Laubfrosch	<i>Hyla arborea</i>	VU	3	Anhang IV
Springfrosch	<i>Rana dalmatina</i>	NT	3	Anhang IV
Grasfrosch	<i>Rana temporaria</i>	NT	3	Anhang V
Feuersalamander	<i>Salamandra salamandra</i>	NT	3	-
Zauneidechse	<i>Lacerta agilis</i>	NT	3	Anhang IV
Smaragdeidechse	<i>Lacerta viridis</i>	EN	2	Anhang IV
Mauereidechse	<i>Podarcis muralis</i>	EN	2	Anhang IV
Schlingnatter	<i>Coronella austriaca</i>	VU	3	Anhang IV
Äskulapnatter	<i>Zamenis longissimus</i>	NT	3	Anhang IV
Würfelnatter	<i>Natrix tessellata</i>	EN	2	Anhang IV

Tabelle 11: Naturschutzfachlich relevante Amphibien- und Reptilienarten im Gemeindebezirk Döbling

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach GOLLMANN 2007
EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT – Potentiell gefährdet

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach CABELA et al. 1997
2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie
Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse, Anhang V – Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse, deren Entnahme aus der Natur und deren Nutzung Gegenstand von Verwaltungsmaßnahmen sein können.

Wechselkröte (*Bufo viridis*)

Wechselkröten sind Pionierbesiedler vegetationsarmer Trockenbiotope mit kleineren, oft sporadischen Wasseransammlungen als Laichgewässer. Im Biosphärenpark Wienerwald konnte die Wechselkröte – außerhalb von Ortschaften - ausschließlich in Abbaugeländen unter erheblich differenzierenden Lebensraumbedingungen nachgewiesen werden. Die zahlreich vorhandenen Kleingewässer bieten günstige Laichplatzbedingungen für Wechselkröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke. Weitere potentielle Lebensräume der Wechselkröte befinden sich innerhalb anthropogener Siedlungsgebiete.

Es ist zwar ein historisches Vorkommen der Art in Döbling belegt (TIEDEMANN 1990), mittlerweile dürfte die Art aber aus dem Bezirk verschwunden sein. Die Wechselkröte ist eine Art der offenen Feldlandschaft und hat ihren Verbreitungsschwerpunkt daher in den östlichen und nördlichen Bezirken.

Die Anlage und Erhaltung temporärer Gewässer als Laichgewässer sind maßgeblich für den Schutz von Gelbbauchunke und Wechselkröte.

Erdkröte (*Bufo bufo*)

Die Erdkröte ist die am weitesten verbreitete Amphibienart Österreichs und kommt fast im gesamten Bundesgebiet mit Ausnahme des Hochgebirges vor (CABELA et al. 2001). Die Erdkröten wandern im zeitigen Frühjahr zu den Laichgewässern und bilden dort oft große Laichansammlungen. Sie gehören zu den sogenannten Explosivlaichern, bei welchen die Paarungszeit nur wenige Tage dauert und die Männchen auf der Suche nach Weibchen fast alle beweglichen Objekte zu klammern versuchen. Die Eier werden in langen Schnüren um Pflanzen oder Holz gewickelt. Nach der Paarungszeit wandern die Erdkröten oft mehrere Kilometer von den Gewässern weg und führen ein verstecktes Landleben.

Erdkröten bevorzugen relativ große und tiefe Gewässer zur Fortpflanzung, wo sie durch ihre giftigen Kaulquappen auch gut mit Fischen koexistieren können, was anderen Amphibienarten nur schwer möglich ist. Der wichtigste Faktor für das Vorkommen der Erdkröte im Wienerwald ist eine große Gewässertiefe. Folglich kommt sie ausschließlich in permanenten Gewässern vor. Für ihr Leben an Land benötigen junge und erwachsene Erdkröten große, unfragmentierte Waldgebiete.

Die großflächigen geschlossenen Wälder des Gemeindebezirks Döbling bieten optimale Habitatbedingungen für diese Art. Die Reproduktion findet vermutlich häufig in Gartenteichen statt. Im Zuge der Amphibienkartierung Wiens wurden Erdkröten beim Sieveringer Wehr am Erbsenbach und in einem Teich im Wertheimsteinpark (außerhalb des Biosphärenparks) nachgewiesen (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016). Beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte die Art in Waldgebieten am Vogelsangberg und in der Kernzone Pfaffenberg gefunden werden. Auch beim Biodiversitätsmonitoring konnten Vorkommen in der Kernzone Pfaffenberg – im Pfaffenbergteich – bestätigt werden.

Die häufigste Gefährdungsursache stellt der Straßenverkehr dar. Auf der Wanderung von den Winterquartieren zu den Laichgewässern müssen die Erdkröten aufgrund der Lebensraumzerschneidung meist auch Straßen überwinden. Durch die synchronen Wanderungen fallen so regional auf wenigen Metern Asphalt einzelne bis tausende Tiere dem Straßenverkehr zum Opfer. Eine wichtige Schutzmaßnahme ist daher die Errichtung und Betreuung von Amphibienschutzzäunen während der Wanderungszeit. Durch solche Maßnahmen profitieren auch andere Amphibienarten, wie beispielsweise Feuersalamander, Teichmolch und Grasfrosch.

Laubfrosch (*Hyla arborea*)

Im Biosphärenpark Wienerwald gelangen im Zuge der Erhebungen nur relativ wenige Nachweise des Laubfrosches. Neben Vorkommen in den Abbaugeländen bei Kaltenleutgeben wurde die Art auch in gut strukturierten Teichen mit einem hohen Anteil an Röhricht- und Flachwasserzonen nachgewiesen. Entscheidend für eine erfolgreiche Reproduktion dieser Art sind eine gute Besonnung des Gewässers sowie das Fehlen eines Fischbestandes. Bedingt durch den Mangel an besonnten, fischfreien Gewässern im Offenland des Biosphärenparks dürfte die Art nur zerstreut verbreitet sein. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich ein erheblicher Teil der Populationen in Garten- bzw. Schwimmteichen fortpflanzt. Da Ortsgebiete nicht kartiert wurden, ist die tatsächliche Verbreitungssituation nur schwer abschätzbar.

Der Laubfrosch hatte bis vor wenigen Jahrzehnten verinselte Vorkommen in Döbling, die aber bei den letzten Erhebungen (GOLLMANN 2002) nicht mehr bestätigt werden konnten. Ein potentielles Vorkommen ist aber nicht auszuschließen.

Springfrosch (*Rana dalmatina*)

Der Springfrosch ist in Österreich ein Bewohner von Waldgebieten des Flachlandes und fehlt in den Alpen (CABELA et al. 2001). In trockenen, warmen Regionen gilt er als die häufigste Braunfroschart. Der Springfrosch ist meist die erste Amphibienart, die sich im zeitigen Frühjahr auf den Weg zum Laichgewässer macht. Springfrosch-Laichgewässer sind flache Gewässer mit wenigen Räufern, die regelmäßig austrocknen. Springfrösche haben eine sehr versteckte Lebensweise, da sie sich in der Nacht fortpflanzen und untertags nur selten zu beobachten sind. Sie legen ihre Laichballen einzeln ab, also nicht in Ansammlungen vieler Laichballen wie der Grasfrosch, und wickeln sie häufig um eine zentrale Achse, wie einen Ast oder einen Schilfstängel.

Beim TdA 2012 konnte die Art in den Gebieten Vogelsangberg – Wildgrube West, Hermannskogel - Rohrerwiese und in der Kernzone Pfaffenberg gefunden werden. Beim Biodiversitätsmonitoring konnten Vorkommen im Pfaffenbergteich bestätigt werden. Auch bei der Amphibienkartierung der Stadt Wien (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) wurden zahlreiche Vorkommen im Bezirk Döbling nachgewiesen, u.a. im Froschteich am Erbsenbach, im Pfaffenbergteich und am Schreiberbach. Auch Tümpel im Wertheimsteinpark (außerhalb des Biosphärenpark Wienerwald) dienen dem Springfrosch als Laichgewässer.

Grasfrosch (*Rana temporaria*)

Der Grasfrosch ist die am weitesten verbreitete und häufigste Froschart Österreichs (CABELA et al. 2001) und auch die häufigste Amphibienart an Stillgewässern des Wienerwaldes. Der Grasfrosch ist ein Bewohner des Hügel- und Berglandes und kommt in Österreich bis fast 2.500 m Seehöhe in den Alpen vor (CABELA et al. 2001), was im Gegensatz zum Springfrosch eine Präferenz für die kühlen Bereiche des Wienerwaldes andeutet.

Im Gemeindebezirk Döbling können Grasfrosch-Vorkommen in den ausgedehnten Waldgebieten gefunden werden (u.a. um die Kogelwiese). Es ist auch anzunehmen, dass zahlreiche Garten- und

Schwimmteiche im Siedlungsgebiet als Laichgewässer dienen. Bei der Amphibienkartierung der Stadt Wien (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) konnten Grasfrosch-Vorkommen am Erbsenbach beim Sieveringer Wehr nachgewiesen werden. Sowohl beim Tag der Artenvielfalt 2012 als auch beim Biodiversitätsmonitoring 2013 wurde der Grasfrosch in der Kernzone Pfaffenberg (Pfaffenbergeich) gefunden.

Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings der Kernzonen konnte gezeigt werden, dass die Größe von Grasfroschpopulationen positiv von der Gewässergüte und der Bonität des umgebenden Waldes beeinflusst wurde. Die Dichte an Straßen in einem Umkreis von 1.000 m um das Gewässer hatte einen negativen Einfluss auf die Populationsgröße, was ein sehr wichtiges Ergebnis für den Amphibienschutz ist. Grasfrösche verbringen den Großteil ihres Lebens an Land, müssen aber für die Fortpflanzung zu ihrem Laichgewässer wandern. Wenn diese Wanderung durch Straßen unterbrochen ist, kann das direkte (z.B. Straßentod durch Autos) oder indirekte (Isolation von Populationen und Inzuchtphänomene) Folgen für die Amphibien haben. Die Errichtung eines Amphibienschutzzaunes entlang der Straßen während der Laichwanderung ist die wichtigste Schutzmaßnahme.

Feuersalamander (*Salamandra salamandra*)

Feuersalamander sind in der Regel nachtaktiv und untertags vor allem bei warm-feuchtem Wetter außerhalb ihrer Verstecke anzutreffen. Die Paarung findet im Frühjahr statt, nachdem die Weibchen ca. 30 fertig entwickelte Larven in Quellbäche, Tümpel oder Teiche abgesetzt haben. Der Feuersalamander ist weniger als andere Amphibienarten an größere Stillgewässer gebunden, wie sie im Wienerwald selten sind, sondern kann die vor allem im Flysch-Wienerwald häufigen Quellbäche für die Entwicklung seiner Larven nutzen. Die breite Verfügbarkeit von Laichgewässern und ein Verbreitungsschwerpunkt in Laubwäldern über 200 m Höhe erklärt die Häufigkeit des Feuersalamanders im Wienerwald, besonders in Buchen- und Buchenmischwäldern. Da es sich beim Wienerwald um Österreichs größtes geschlossenes Laubwaldgebiet handelt, kann der Feuersalamander als eine der Charakterarten des Biosphärenpark Wienerwald bezeichnet werden, für deren Bestand dem Gebiet besondere Bedeutung zukommt.

Auch im Gemeindebezirk Döbling kommt der Feuersalamander recht häufig vor. Besonders die strukturreichen Laubwälder mit vielen Versteckmöglichkeiten, beispielsweise Totholz, sind dicht besiedelt. Bei der Amphibienlaichgewässer-Kartierung Wiens (GRILLITSCH & SCHWEIGER 2016) wurden Vorkommen im Pfaffenbergeich entdeckt. Daten der Biotopkartierung belegen zusätzlich Vorkommen im Waldgebiet nördlich von Salmansdorf und am Kahlen- und Leopoldsberg. Beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnten Feuersalamander in den Waldgebieten am Nordhang des Leopoldsberges, Eiserne Hand, Vogelsangberg und Hermannskogel gefunden werden. Im Zuge des Biodiversitätsmonitorings wurden Vorkommen im Pfaffenbergeich bestätigt. Als Larvengewässer dienen unter anderem die Oberläufe von Schreiberbach und Waldbach.

Der Feuersalamander ist großteils durch Straßenverkehr (besonders durch das Befahren von Wald- oder Feldwegen in Waldnähe), Lebensraumzerschneidung oder den Verlust von naturnahen Quellbereichen und -bächen als Larvengewässer gefährdet. Auch die Aufforstung von Wäldern mit Nadelbäumen und die Entfernung von Strukturen in Wirtschaftswäldern, z.B. Totholz als Versteckmöglichkeit, sind problematisch. Um die Bedrohung durch den Straßenverkehr zu minimieren, sollten in bewaldeten Gebieten unter Straßen Durchlässe angelegt und die Waldwege in der Zeit von 20 bis 7 Uhr, besonders im Frühjahr, nicht befahren werden.

Zauneidechse (*Lacerta agilis*)

Die Zauneidechse zählt zu den am weitesten verbreiteten Reptilienarten im Biosphärenpark Wienerwald. Abgesehen von der Thermenlinie, wo sie aufgrund des Konkurrenzdruckes mit der Smaragdeidechse größtenteils fehlt, ist die Art weit verbreitet. Besiedelt werden vor allem Lebensräume wie Waldränder, Böschungen von Straßen, wechselfeuchte Wiesen, Gewässerufer oder Bahndämme. Es ist seit ca. 20 Jahren ein starker Bestandesrückgang festzustellen. Dies zeigte sich auch nach den vorliegenden Erhebungen. Die Bestände sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, extrem individuen-schwach. An der Mehrzahl der Fundstellen konnten nur Einzeltiere gefunden werden.

Das Areal der hinsichtlich ihrer Habitatwahl relativ anspruchslosen Art innerhalb der Wiener Stadtgrenze deckt sich weitgehend mit dem Wald- und Wiesengürtel der Stadt (SCHEDL & KLEPSCH 1999). Auch im Gemeindebezirk Döbling kommt die Zauneidechse an zahlreichen Stellen vor (Grinzing, Ober- und Untersievering, Neustift am Walde), oftmals jedoch nur Einzeltiere. Die Zauneidechse besiedelt bevorzugt Ruderalflächen, Böschungen von Gewässern (Kuchelauer Hafen) und gebietsweise auch Weinbaulandschaften (z.B. Salmansdorf). Allerdings fehlt sie weitestgehend am Kahlen- und Leopoldsdorf aufgrund des Konkurrenzdruckes mit der Smaragdeidechse (HILL & KLEPSCH 2016). Aktuelle Nachweise gelangen unter anderem an den Uferböschungen des Kuchelauer Hafens in individuenreichen Beständen (HILL & KLEPSCH 2016). Beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte die Zauneidechse auch im Mukental gefunden werden.

Als Schutzmaßnahme ist vordergründig eine Extensivierung von landwirtschaftlichen Nutzflächen sowie die Schaffung von abgestuften Säumen entlang von Fließgewässern und Waldrändern anzustreben. Auch die Schaffung von Kleinstrukturen, wie Stein- und Reisighaufen und Holzstöße, kommt der Zauneidechse zu gute. Neben der zunehmenden Verbauung und direkten Zerstörung von Habitaten sind als weitere Gründe der Prädationsdruck durch Krähen und freilaufende Katzen sowie die Störung durch Hunde und Besucher zu nennen. Da bei der Zauneidechse mittlerweile auch in angrenzenden Gebieten Niederösterreichs, in denen die oben genannten Gründe wenig bis nicht zutreffen, starke Bestandesrückgänge zu verzeichnen sind (HILL & KLEPSCH 2016), dürften auch andere Faktoren eine Rolle spielen. Als Hauptursache wird der während der letzten 20 Jahre stark angestiegene Stickstoffeintrag aus der Luft und landwirtschaftlichen Flächen angenommen. Dadurch gehen offene und besonnte Flächen zunehmend verloren und ermöglichen keine erfolgreiche Reproduktion mehr.

Smaragdeidechse (*Lacerta viridis*)

Die Thermenlinie beherbergt neben der Wachau das flächenmäßig bedeutendste Vorkommen der Smaragdeidechse in Niederösterreich. Die Art ist an Waldrändern und im Offenland praktisch flächendeckend an der Thermenlinie verbreitet. Bevorzugte Lebensräume im Biosphärenpark stellen Böschungen und Lesesteinmauern der Weinbaugebiete sowie strukturreiche Waldränder, verbuschte Brachen, miteinander verzahnte lichte Wälder und Trockenrasen dar. Größere Bestände existieren auch in einzelnen Steinbrüchen. Obwohl eine relativ hohe anthropogene Beeinträchtigung der Habitate besteht, kann die Bestandessituation im Gebiet insgesamt als durchwegs positiv betrachtet werden. Charakteristisch ist des Weiteren ein hoher Vernetzungsgrad einzelner Populationen. Als wichtigste Ziele zum Erhalt der Bestände zählen die Verringerung des Biozideinsatzes in Weingärten, das Verhindern des Aufforstens von Steinbrüchen sowie die Pflege von mit Gebüsch durchsetzten Trockenrasen.

Die Smaragdeidechse hat in Döbling ihr größtes Vorkommen und den Schwerpunkt ihrer Verbreitung innerhalb Wiens. Die Bestände beschränken sich hauptsächlich auf die Süd- und Westseite des Nussberges (inkl. Schreiberbach und Mukental). Zwei isolierte Vorkommensgebiete liegen jeweils in Steinbrüchen – Krapfenwaldl und Sieveringer Steinbruch.

Als Umsetzungsprojekt der „Weinbaulandschaftenkartierung im Biosphärenpark Wienerwald“ wurden in einem Projekt der MA 49 gemeinsam mit den Weinbauern habitatverbessernde Maßnahmen am Nussberg umgesetzt (u.a. Aufwertung der Strukturen im Randbereich von Rieden, Sicherung und Wiederherstellung von Trockenmauern).

Mauereidechse (*Podarcis muralis*)

Als wärmeliebende Art erreicht die Mauereidechse entlang des Alpenostrandes ihre nördlichste Verbreitungsgrenze in Österreich. Schwerpunktorkommen im Biosphärenpark stellen neben der Thermenlinie das Triesting-, Helenen- und Liesingtal dar. Im Flysch-Wienerwald fehlt die Art aufgrund des sich im Vergleich zum Kalk langsamer abtrocknenden Bodens fast völlig. Die Mauereidechse ist stark an offene, gut besonnte Felshabitate adaptiert. Neben Steinbrüchen, die im Wienerwald die Schwerpunktlebensräume darstellen, kommt die Art auch an Straßenböschungen, Lesesteinmauern (teilweise auch im Siedlungsgebiet) und in lichten Föhrenwäldern vor. Eine große Gefahr für die Bestände in den Steinbrüchen geht gegenwärtig von Wiederaufforstungsmaßnahmen aus, ebenso durch eine zunehmende Verwaldung, die oft auf standortfremden Gehölze (Birken, Hybridpappeln, Robinien) basiert, sowie auf einer Zunahme von Neophyten-Beständen. Durch die zunehmende Beschattung sind mit großer Sicherheit einige Bestände mittlerweile stark zurückgegangen bzw. lokal auch schon verschwunden. Gebietsweise (v.a. an der Thermenlinie) werden Lebensräume durch den Bau von verfugten Mauern an Stelle von Trockensteinmauern entwertet.

Im Bezirk Döbling kommt die Mauereidechse im Wertheimsteinpark (außerhalb des Biosphärenpark Wienerwald) vor. Aufgrund des Verlustes vieler ehemaliger Lebensräume kommt allen Vorkommen dieser seltenen Eidechse besondere Bedeutung zu.

Schlingnatter (*Coronella austriaca*)

Aufgrund ihrer versteckten und heimlichen Lebensweise ist die Schlingnatter im Rahmen von Reptilienkartierungen meist nur unterrepräsentiert dokumentiert. Auch wenn die Fundpunkte der Offenlanderhebung anders vermuten ließen, dürfte die Art im gesamten Biosphärenpark Wienerwald weit verbreitet sein. Bewohnt werden vorzugsweise Trockenrasen, Abbaugelände, strukturreiche Waldränder und Böschungen, Lesesteinmauern, Stein- bzw. Totholzhaufen sowie Bahndämme und naturnah gestaltete Gärten. Wichtig ist ein abwechslungsreiches Mosaik an offenen und stärker bewachsenen Stellen in den Lebensräumen. Hohe Bestandesdichten existieren entlang der Thermenlinie sowie in einigen größeren Steinbrüchen. Die zum Teil weit auseinander liegenden Populationen besitzen zumindest regional durch sonnenexponierte Waldränder und Böschungen ausreichende Vernetzungsmöglichkeiten. In ihren Lebensräumen kommt es meistens nur zu einer geringen Beeinträchtigung. Bestände sind dort gefährdet bzw. individualschwach, wo abgestufte, kleinstruktureiche Waldränder fehlen.

Im Bezirk Döbling kommt die Schlingnatter verbreitet in den Randlagen des Wienerwaldes vor. Der westliche Grüngürtel zwischen Leopoldsberg und Kalksburg stellt einen Verbreitungsschwerpunkt in Wien dar. Beim Tag der Artenvielfalt 2012 konnte die Schlingnatter am Südhang des Leopoldsberges gefunden werden.

Schutzmaßnahmen für die Schlingnatter, wie die Erhaltung von offenen, wärmebegünstigten, extensiv genutzten und störungsarmen Lebensräumen, kommen auch anderen Reptilien zugute, die im Bezirk vorkommen, wie etwa Blindschleiche, Zauneidechse, Äskulapnatter und Ringelnatter (SCHEDL & KLEPSCH 2001).

Die harmlose Schlingnatter wird wegen ihres Musters oft mit der im Wienerwald nicht vorkommenden Kreuzotter verwechselt und erschlagen. **Keine der im Wienerwald und in Wien heimischen Schlangen ist giftig.**

Äskulapnatter (*Zamenis longissimus*)

Die Äskulapnatter ist die größte der sechs in Österreich vorkommenden Schlangenarten. Die kräftige und dennoch schlank wirkende Natter kann eine Länge von über 2 Metern erreichen. Sie ist wie alle Schlangenarten im Wienerwald ungiftig.

Abhängig von der geographischen bzw. klimatischen Lage reichen die besiedelten Lebensräume von südexponierten Trockenhängen, z.B. Weinbergen, bis zu Flusstälern, Sumpfbereichen und Wäldern. Der bevorzugte Lebensraum ist gut strukturiert, hat ausreichend Sichtschutz durch eine Krautschicht und liegt häufig an der Grenzlinie zwischen offenen und bewachsenen Bereichen sowie in lichten Waldhabitaten. In Tallagen ist die Äskulapnatter häufig an Böschungen von Fließgewässern mit Ufergehölzstreifen oder Hecken anzutreffen. Typische Habitate anthropogener Herkunft sind Lesesteinmauern, Holzstöße, Komposthaufen und Gebäude. Oft ist die Art auch in Siedlungsräumen, wie Parkanlagen, Friedhöfen, Wein- und Obstgärten, zu beobachten. Grundsätzlich eher bodenbewohnend, klettert die Äskulapnatter auch gerne auf Bäume.

Die Natter besiedelt mehr oder weniger geschlossen den westlichen Grüngürtel der Stadt mit seinen trockenen Wiesensäumen und Weingartenresten, und dringt dort regelmäßig in die Randzonen des bebauten Gebietes vor. Funde gibt es u.a. aus den Gebieten Kreuzeiche, Eiserne Hand und Sieveringer Steinbruch (SCHEDL & KLEPSCH 1999). Beim Tag der Artenvielfalt 2012 wurde die Äskulapnatter in den Gebieten Eiserne Hand, Nussberg – Burgstall und Neustift – Salmansdorf nachgewiesen. Aus den Siedlungsbereichen gibt es unzählige Berichte von Überwinterungen in Häusern, Eiablagen in Komposthaufen oder regelmäßigen Aufenthalten in Hausnähe. Sie ist in diesem Teil von Wien die bei weitem häufigste Schlangenart.

Die Äskulapnatter ist durch die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie EU-weit geschützt. Gefährdungsursachen sind vor allem landwirtschaftliche Intensivierungsmaßnahmen, die eine allgemeine Verschlechterung der Lebensräume, weniger Nahrung und knapper werdende Eiablageplätze sowie Überwinterungsquartiere bewirken. In Siedlungsnähe stellen neben dem Autoverkehr auch frei laufende Hauskatzen eine Gefahrenquelle für Reptilien dar. Die Äskulapnatter kann durch die Schaffung bzw. Erhaltung ungestörter („verwilderter“) Randbereiche mit integrierten Kleinstrukturen (Totholz, Reisig-, Laub-, Steinhaufen) gefördert werden. Durch die Anlage von Komposthaufen können in Gärten Eiablageplätze geschaffen werden.

Würfelnatter (*Natrix tessellata*)

Bei der Würfelnatter handelt es sich um die seltenste Schlangenart des Biosphärenparks. Das Hauptverbreitungsgebiet erstreckt sich entlang der Schwechat im Helenental von Mayerling bis in das Stadtgebiet von Baden. Außerdem kommt die Würfelnatter am Wienerwaldsee sowie an der Mündung und am Abfluss der Wien vor.

Nach Angaben von TIEDEMANN (1990) fehlt die Art in Döbling. Ein Nachweis von KLEPSCH aus dem Frühjahr 2004 lässt aber ein lokales Vorkommen beim Kahlenbergedorf vermuten.

Als stark aquatisch adaptiertes Reptil besiedelt die Würfelnatter gut besonnte und reich strukturierte Abschnitte an Gewässern (v.a. Schwechat und Wienfluss), die sich durch ein hohes Angebot an Jungfischen als Nahrungsgrundlage auszeichnen. Beeinträchtigungen sind durch die zunehmende Ausbreitung von Neophyten entlang der Flussufer sowie das abschnittsweise Fehlen eines Pufferstreifens entlang von landwirtschaftlichen Flächen festzustellen.

5.5.4 Heuschrecken

Heuschrecken und Fangschrecken eignen sich aufgrund ihrer gut bekannten Ökologie, ihrer vergleichsweise leichten Erfassbarkeit und der Fülle an aktueller faunistischer und ökologischer Literatur aus Mitteleuropa sehr gut als Indikatorgruppe zur naturschutzfachlichen Beurteilung von Lebensräumen. Da der Großteil der Arten an gehölzarme Lebensräume gebunden ist, können sie vor allem in der offenen und halboffenen, landwirtschaftlich genutzten Kulturlandschaft bei der Beurteilung des Zustandes von Schutzgebieten und der Erstellung von Pflegeplänen nützlich sein.

Hinsichtlich der Bedeutung der Wienerwaldwiesen für die heimische Heuschreckenfauna, kommt insbesondere den Trockenrasen an der Thermenlinie unter faunistischen wie faunengeographischen Aspekten ein besonderer Naturschutzstellenwert zu (ZUNA-KRATKY 1994). Andererseits hat sich auch in den extensiv genutzten Mager- und Feuchtwiesen der zentralen Anteile des Wienerwaldes eine reichhaltige Heuschreckenfauna mit zahlreichen österreichweit gefährdeten Arten bis heute erhalten (BERG & ZUNA-KRATKY, unpubl. Archiv „Orthopterenkartierung Ostösterreich“).

Aus der Fülle der Heuschrecken des Wienerwaldes ist es zur naturschutzfachlichen Bewertung der Offenlandlebensräume des Biosphärenparks sinnvoll, eine Auswahl an Indikatorarten zur Bewertung des Offenlandes zu treffen (vgl. ZUNA-KRATKY & BERG 2004). Diese sollten eine enge Bindung an spezielle, schützenswerte Lebensräume aufweisen und aufgrund ihres Gefährdungsstatus bzw. ihres Schutzstatus von besonderer naturschutzfachlicher Bedeutung sein.

In Tabelle 12 sind alle Heuschreckenarten aufgelistet, die als Indikatorarten im Zuge der Offenlandauswertung im Bezirk nachgewiesen wurden. Auch Daten aus einer Studie von BERG et al. (1998) und beim Tag der Artenvielfalt 2012 wurden berücksichtigt. Nachfolgend werden die Arten beschrieben. Aufgrund der nicht flächendeckenden Untersuchung ist die Artenliste nicht vollständig.

Deutscher Artname	Lateinischer Artname	RL AT	RL NÖ	ASV	FFH-RL
Wantschaftschrecke	<i>Polysarcus denticauda</i>	EN	3	PSG	-
Warzenbeißer	<i>Decticus verrucivorus</i>	NT	3	PSG	-
Kleine Beißschrecke	<i>Platycleis veyseli</i>	EN	1	PSG	-
Graue Beißschrecke	<i>Platycleis albopunctata</i> <i>grisea</i>	NT	4	SG	-
Steppen-Sattelschrecke	<i>Ephippiger ephippiger</i>	VU	3	SG	-
Große Sägeschrecke	<i>Saga pedo</i>	EN	1	SG	Anhang IV
Italienische Schönschrecke	<i>Calliptamus italicus</i>	VU	3	SG	-
Große Höckerschrecke	<i>Arcyptera fusca</i>	EN	2	PSG	-
Gottesanbeterin	<i>Mantis religiosa</i>	VU	3	SG	-

Tabelle 12: Naturschutzfachlich relevante Heuschreckenarten im Gemeindebezirk Döbling

Erklärung Abkürzungen:

RL AT Rote Liste Österreichs nach BERG et al. 2005

RE – Regional ausgestorben, EN - Stark gefährdet, VU - Gefährdet, NT - Potentiell gefährdet, LC - Nicht gefährdet

RL NÖ Rote Liste Niederösterreichs nach BERG & ZUNA-KRATKY 1997

0 – Ausgestorben oder verschollen, 1 – Vom Aussterben bedroht, 2 – Stark gefährdet, 3 – Gefährdet, 4 – Potentiell gefährdet, 5 – Gefährdungsgrad nicht genau bekannt, 6 – Nicht genügend bekannt

ASV Artenschutzverordnung Wien

PSG – Prioritär streng geschützt, SG – Streng geschützt

FFH-RL Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie

Anhang II – Arten von gemeinschaftlichem Interesse, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete ausgewiesen werden müssen, Anhang IV – Streng zu schützende Arten von gemeinschaftlichem Interesse

Wantschaftrecke (*Polysarcus denticauda*)

Lebensraum: Wienerwald-Fettwiesen

Die Wantschaftrecke lebt auf gut wasser- und nährstoffversorgten Wiesen, die relativ spät und maximal zweimal im Jahr gemäht werden. Sie ist in ihrem Vorkommen weitgehend auf reichstrukturierte, wüchsige Mähwiesen (besonders Glatthaferwiesen) beschränkt. Ihre frühe Entwicklungszeit (Ende Mai) macht sie anfällig gegenüber frühen Mähterminen, sodass sie auf ein- bis zweischürige Extensivwiesen angewiesen ist. Mähtermine vor Mitte Juli werden nur ertragen, wenn ungemähte Ausweichstrukturen in ausreichendem Maß vorhanden sind. Der mit dem Grad der Düngung sinkende Anteil an krautigen Pflanzen und die Verdichtung der Struktur ist für diese große Schrecke ebenfalls ein Rückgangsfaktor.

Sie gehört zu den eindrucksvollsten und auffälligsten Insekten des Wienerwaldes. Ihr lauter Gesang, der bereits ungewöhnlich früh für eine Heuschrecke ab Mitte Mai erklingt, und die außergewöhnliche Gestalt mit dem an einen Samurai-Helm erinnernden Halsschild machen sie zu einer charismatischen Vorzeigart für den Schutz der wechselfeuchten Wiesen. Die Wantschaftrecke besiedelt extensive Mähwiesen im nördlichen, zentralen und südlichen Wienerwald und wird (offenbar durch zunehmende Intensivierung) nach Westen zu immer seltener. Im nordwestlichen Wienerwald geht sie auch in langgrasig-krautige Saumstrukturen, wie Weg- und Straßenränder, wohin sie aus den früh gemähten Wiesen ausweichen kann. Bedeutende kopfstärke Populationen beherbergen vor allem die Mähwiesen am Nordrand des Wienerwaldes. Aufgrund der herausragenden Bedeutung des Wienerwaldes zum Schutz dieser Art in Österreich kommt ihr trotz der vergleichsweise weiten Verbreitung eine besonders wichtige Indikatorfunktion zur Offenlandzonierung zu.

Im Bezirk Döbling gibt es nur ein historisches Vorkommen am Kahlenberg.

Warzenbeißer (*Decticus verrucivorus*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Der Warzenbeißer ist die verbreitetste Heuschreckenart, die für Magerstandorte im Wienerwald typisch ist, und gehört zu den schwersten und größten heimischen Insekten. Im Gegensatz zur Wantschaftrecke meidet er Wiesen mit dichtem Vegetationsbewuchs und kann auch mit intensiver Beweidung und früher Mahd zurechtkommen – entscheidend ist die hohe Sonneneinstrahlung durch niedrigen oder lückigen Bewuchs. Er reagiert schnell auf Veränderungen in der Wiesenbewirtschaftung, besonders auf Düngung.

Die größten Vorkommen beherbergen die Wiesen des Lainzer Tiergartens in Wien sowie die klimatisch begünstigten ausgedehnten Wiesengebiete im Karbonat-Wienerwald. Der Großteil der Vorkommen ist kaum gefährdet, zumal die Art auch im Stande ist, wenig attraktive Standorte zu besiedeln. Im Bezirk Döbling gibt es Funde in Grinzing. Weitere Vorkommen im Wienerwald und dessen Randbereich wären denkbar, so wurde der Warzenbeißer am Beginn des vorigen Jahrhunderts am Dreimarkstein registriert (BERG et al. 1998). BERG et al. 1998 nennen auch Vorkommen auf der Rohrwiese.

Kleine Beißschrecke (*Platycleis veyseli*)

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Die Kleine Beißschrecke lebt in Magerrasen, Brachen und Saumbereichen zur Ackerlandschaft und gilt als spezielle Indikatorart für die Agrarlandschaft. Ehemalige Vorkommen an der Thermenlinie um Mödling sind weitgehend erloschen, sie lebt jedoch in bedeutenden Beständen in Ackerbrachen des Gainfarner Beckens. Erfreulicherweise wurde sie aktuell auch in Ruderalflächen des Wientals im Raum Hütteldorf-Auhof aufgefunden. Der Gefährdungsgrad ist sehr hoch, da in den letzten Jahren immer wieder Brachen und Ruderalflächen mit Vorkommen der Kleinen Beißschrecke umgebrochen wurden. Dementsprechend anfällig dürften auch die Bestandeszahlen reagieren, wenngleich die Art in geeigneten Habitaten nach wie vor recht hohe Dichten erreichen kann. Eine Vernetzung einiger Brachflächen sowie ein Pflegekonzept zur optimalen Gestaltung für die Art sollte angestrebt werden, da auch eine zu starke Verbrachung bzw. Verfilzung negative Auswirkungen hat.

Die Kleine Beißschrecke ist eine der seltensten und gefährdetsten Heuschrecken in Wien. Der Schwerpunkt des Vorkommens liegt in den Südbezirken. Aus dem Bezirk Döbling gibt es einen historischen Nachweis von „Am Himmel“ aus dem Jahr 1997 (BERG et al. 1998). Ob dieses stark isolierte Vorkommen nach wie vor besteht, kann nicht mit Sicherheit bestätigt werden.

Graue Beißschrecke (*Platycleis albopunctata grisea*)

Lebensraum: Rohbodenstandorte

Die Graue Beißschrecke ist eine klassische Art von Pionierstandorten, die durch periodische Störungen offen gehalten werden. Sie bevorzugt trockene und warme Lebensräume mit unterschiedlich dichter Vegetation. Sie besiedelt Halbtrocken- und Trockenrasen, Felssteppen, Steinbrüche und Böschungen mit einem Mosaik aus offenen Bodenstellen und höherer Vegetation. Die Vorkommen sind vor allem im Osten und Süden des Wienerwaldes konzentriert.

Die Graue Beißschrecke ist auf Wiens Trockenrasen sowie Ruderalflächen weit verbreitet und noch recht häufig. Sie besiedelt den gesamten Bogen der Thermenlinie von Kalksburg bis zum Bisamberg sowie weite Teile der östlichen Bezirke. Aus dem Bezirk Döbling sind aktuelle Vorkommen an den Abhängen des Leopoldsberges bekannt.

Steppen-Sattelschrecke (*Ephippiger ephippiger*)

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Die Steppen-Sattelschrecke ist eine wärmeliebende Art von trockenen, besonnten Saumstandorten, die auf ehemaligen Trockenrasen aber auch in klimatisch begünstigten Wald-Offenland-Übergangsbereichen vorkommt. Gerade diese Übergangsbereiche sind botanisch oft wenig attraktiv bzw. weisen keine besonderen Arten auf. Aus tierökologischer Sicht haben sie jedoch große Bedeutung und sollen durch die Offenlandzonierung erfasst werden. Die aktuelle Verbreitung dieser Art ist weitgehend auf den südöstlichen Wienerwald beschränkt. Sie besiedelt hier vorwiegend Waldsaumbereiche im Nahbereich zu Trockenrasen, aber auch Waldlichtungen innerhalb geschlossener Wälder.

BERG et al. 1998 beschreiben in Wien nur vereinzelte Funde in Kalksburg, Sievering und Grinzing. Im Zuge der Offenlanderhebung des Biosphärenpark Wienerwald konnte die Steppen-Sattelschrecke im Mukental nachgewiesen werden.

Große Sägeschrecke (*Saga pedo*)

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Die Große Sägeschrecke besiedelt Wiesen und langgrasige Weiden an wärmebegünstigten Hängen. Als geschützte Art der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie hat diese stark gefährdete Art besonders große naturschutzfachliche Bedeutung bei der Bewertung von Offenlandlebensräumen im Wienerwald. Während die Vorkommen auf Trockenrasen an der Thermenlinie zu den größten in Mitteleuropa gehören und derzeit einen guten Erhaltungszustand aufweisen, sind die verstreuten Nachweise aus dem eigentlichen Wienerwald nur mehr historisch belegt und konnten auch bei den Kartierungen nicht mehr bestätigt werden, da vielfach geeignete Trockenrasen verbuscht sind. Die größte Gefährdung liegt im Zuwachsen der Trockenrasen durch Gehölze. Durch Entbuschungsmaßnahmen und großzügiges Auflichten von Waldrändern könnte diese Art gefördert werden.

Eines der letzten bestehenden Vorkommen der Großen Sägeschrecke an der Thermenlinie befindet sich an den Abhängen des Kahlenberges und des Leopoldsberges. Erfreulicherweise konnte die Sägeschrecke auch beim Tag der Artenvielfalt 2012 am Südhang des Leopoldsberges und im Mukental nachgewiesen werden.

Italienische Schönschrecke (*Calliptamus italicus*)

Lebensraum: Rohbodenstandorte

Die Italienische Schönschrecke ist eine klassische Art von Pionierstandorten, die durch periodische Störungen offen gehalten werden. Sie lebt in trockenen Magerwiesen, seltener auch in warmen, spärlich bewachsenen Waldschlägen. Die Art ist schon seit Anbeginn orthopterologischer Aufzeichnungen aus dem Wienerwald bekannt, hatte jedoch nach einem massiven Rückgang geeigneter Standorte erst seit Ende der 1990er Jahre nach einer Serie trocken-warmer Sommer in vielen Bereichen des Wienerwaldes wieder Fuß fassen können. Die Vorkommen sind vor allem im Osten und Süden des Wienerwaldes konzentriert. Auf Trockenrasen ist die Verfilzung offener Böden der Hauptgrund für geringe Populationsdichten (z.B. Eichkogel), allerdings ist die Art hier meist in den Randlagen recht häufig (Weingärten, Brachen).

Aus dem Bezirk Döbling sind Vorkommen aus der Weingartenlandschaft des Nussberges bekannt (BERG et al. 1998).

Hauptursache für den starken Rückgang der Schönschrecke ist die Zerstörung großflächiger Trockenlebensräume durch Umwandlung in Ackerland bzw. durch Aufforstung oder Verbuschung. Aufgrund der hohen Mobilität der Art können Kiesdächer und extensiv begrünte Flachdächer einen wertvollen Ersatzlebensraum darstellen.

Große Höckerschrecke (*Arcyptera fusca*)

Lebensraum: Magerwiesen/-weiden

Die Große Höckerschrecke bewohnt wärmebegünstigte krautreiche, offene und teilweise auch leicht verbuschende Wiesen und Wiesensäume in colliner bis montaner Lage. Neben einer guten Strukturierung des Lebensraumes sind auch vegetationsarme Stellen notwendig, wie sie durch Wildeinfluss oder Betritt entstehen. Das Vorkommen der Großen Höckerschrecke im Wienerwald ist von österreichweiter Bedeutung. Diese anspruchsvolle, stark gefährdete Heuschrecke hat nur mehr wenige gut besetzte Vorkommen in Österreich, von denen einige im Wienerwald liegen. Die Kartierungen im Offenland führten erfreulicherweise zur Entdeckung einer ganzen Reihe bisher unbekannter Vorkommen auf Magerstandorten, sodass die Bestandessituation der Großen Höckerschrecke besser erscheint als ursprünglich befürchtet. Die Hauptgefährdung im Wienerwald stellt die Verbuschung bzw. Aufforstung extensiver Lagen dar. Eine extensive Beweidung kann sich positiv auf Vorkommen dieser Art auswirken. Das größte und auch ungefährdete Vorkommen im Wienerwald findet sich auf der Gießhübler Heide. Das Vorkommen im Wassergspreng hingegen ist akut durch starke Verfilzung der Fläche gefährdet.

Die Große Höckerschrecke dürfte in Wien gegenwärtig nur noch im Lainzer Tiergarten vorkommen. Aus früherer Zeit gibt es allerdings Nachweise von der Rohrerwiese und vom Hermannskogel. Im Zuge von Managementmaßnahmen auf den Wiesen sollten die Ansprüche dieser anspruchsvollen Art berücksichtigt werden.

Gottesanbeterin (*Mantis religiosa*)

Lebensraum: (Halb-)Trockenrasen

Die Gottesanbeterin zählt zur Familie der Fangschrecken und ist die einzige, in Europa beheimatete Art dieser Gattung. Das erste Beinpaar ist zu Fangbeinen umgebildet, mit denen die Beute festgehalten wird. Die Tiere verharren oft stundenlang bewegungslos in der Vegetation und warten auf Beute. Dabei sind die Vorderbeine erhoben und „wie zum Gebet“ geschlossen, worauf der Name dieser Art zurückzuführen ist. Die Gottesanbeterin bewohnt warme und trockene Biotope mit hohen Wiesen und Sträuchern. Optimal durch die grüne Färbung getarnt, halten sich die Tiere vor allem in dichtem Pflanzengewirr von Hochstauden und besonnten Weg- und Waldrändern auf.

Historisch wurde sie für die Umgebung von Wien als sehr häufig beschrieben. Auch heute noch ist sie in den Randbezirken weit verbreitet und stellenweise häufig. Die Wienerwaldwiesen stellen u.a. einen Verbreitungsschwerpunkt in Wien dar.

Die Gottesanbeterin ist heute durch den Einsatz von Bioziden, Intensivierung des Weinbaus, der Feldrain- und Straßenrandpflege, Verbuschung, Verbauung von „G'stetten“ und Grünland sowie Zerschneidung ihrer Lebensräume gefährdet. Sie verbreitet sich aktuell infolge der Klimaerwärmung weiter nach Westen. Sie gilt als eine der wenigen besonderen Insekten, die vom Klimawandel profitieren und in ihrer Zahl deutlich zunehmen.

5.6 Zusammenfassung

Döbling liegt am Ostrand des Biosphärenparks und ist ein Hotspot der Artenvielfalt im Wienerwald. Trockenrasen, Weingärten, Flaum-Eichen- und Lindenwälder, naturnahe Wiesen und viele Lebensräume mehr sind Grundlage für die außergewöhnliche Vielfalt. Zoologisch und botanisch bemerkenswerte Brachen mit Lesesteinwällen und –mauern am Südhang des Neuberges in Salmansdorf, die stillgelegten Sieveringer Steinbrüche als wichtiger Lebensraum für wärmeliebende Fels- und Schuttbewohner, die in Wien einzigartigen sauren, nährstoffarmen Eichenwälder über Sandstein am Pfaffenberg, die vielfältige Rohrerwiese südöstlich vom Hermannskogel oder die reich strukturierte, ausgedehnte Weinbaulandschaft am Nussberg sind nur einige der besonderen Naturgebiete in Döbling. Zu den bemerkenswerten Arten gehören Smaragdeidechse, Sägeschrecke, Heidelerche, Rutenlattich und Orchideen-Blauweiderich. Der Latisberg, der Pfaffenberg sowie die steilen Flaum-Eichen-Buschwälder und Lindenwälder am Südhang des Leopoldsberges sind seit 2005 Biosphärenpark Kernzone.



Abbildung 47: Gipfel-Eschenwald am Hermannskogel
(Foto: MA 49/A. Mrkvicka)

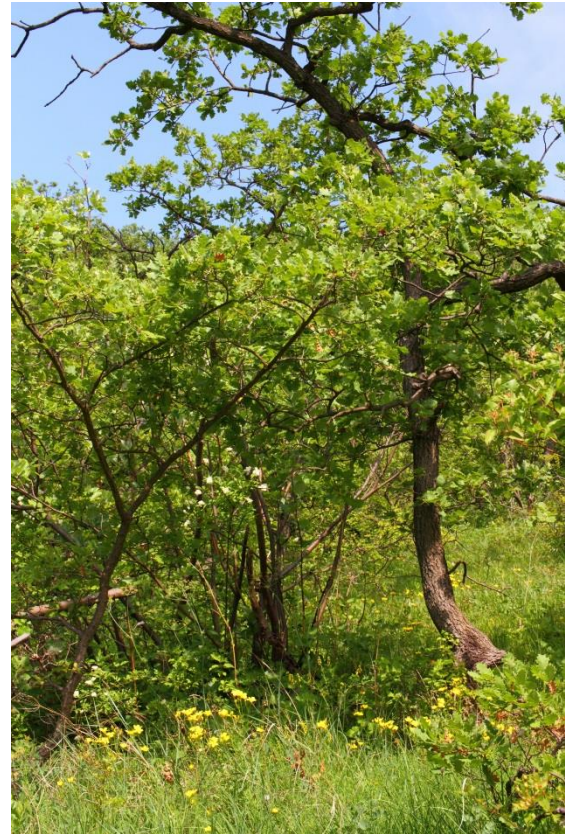


Abbildung 48: Flaum-Eichen-Buschwald am Leopoldsberg
(Foto: MA 49/A. Mrkvicka)

Trocken- und Halbtrockenrasen nahmen früher eine wesentlich größere Fläche ein als heute. Durch Aufgabe der Nutzung (Beweidung und Mahd) haben sich aber auf vielen Standorten mittlerweile Pioniergebüsche und Vorwaldstadien entwickelt. An besonders nährstoffarmen und seichtgründigen Stellen konnten sich kleinflächige Trockenrasengesellschaften erhalten, wie z.B. am Südhang des Leopoldsberges. Sümpfe, Feuchtwiesen und wechselfeuchte Wiesen sind in Döbling sehr selten, meist sind sie nur an vernässten Stellen in Fettwiesen eingeschaltet (z.B. Schwertlilien-Vorkommen im vernässten Teil der Rohrerwiese). Während naturnahe Fließgewässer im Bezirk relativ häufig sind, gibt es nur ein einziges stehendes Gewässer – den Pfaffenbergteich – das nach der Wiener Naturschutzverordnung als „Biotop“ anzusprechen ist.

Der **Hermannskogel** ist mit seinem bemerkenswerten Gipfel-Eschenwald und 542 m Höhe der mit Abstand höchste Berg Wiens. Südöstlich vom Hermannskogel liegt die **Rohrerwiese**, benannt nach dem Röhricht im Südostteil der Wiese. Die Wiese ist eine der botanisch interessantesten Wiens und wurde beim Bau der Höhenstraße von dieser durchschnitten. Der Teil nördlich der Straße ist infolge ehemaliger Ackernutzung heute naturschutzfachlich von geringerer Relevanz. Im trockenen Südwestteil kommen hingegen Besonderheiten, wie Kelchgras (*Danthonia alpina*), Gewöhnlich-Pechnelke (*Viscaria vulgaris*), Heide-Günsel (*Ajuga genevensis*), Breitblatt-Platterbse (*Lathyrus latifolius*), Langknollige Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus* subsp. *collinus*), Blassgelb-Klee (*Trifolium ochroleucon*), Ähren-Blauweiderich (*Pseudolysimachion spicatum*) und Brand-Keuschstängel (*Neotinea ustulata*) vor. Der Nordwestteil der Wiese ist feuchter, hier sind Riesen-Schachtelhalm (*Equisetum telmateia*), Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*), Grau-Kratzdistel (*Cirsium canum*) und Kurzknollige Pannonien-Platterbse (*Lathyrus pannonicus* subsp. *pannonicus*) anzutreffen.



Abbildung 49: Rohrerwiese (Foto: A. Schatten/naturlandschaftenwiens.com)

Vom Kahlenbergerdorf auf den Leopoldsberg führt der 1934/35 im Zuge des Baus der Höhenstraße errichtete **Nasenweg**, der den Höhenunterschied in vielen Serpentinaen überwindet. Schön ist hier der plattig geschichtete Kalkmergel zu sehen, der stellenweise ausgedehnte Geröllhalden bildet. Die Vegetation auf diesen steilen Hängen ist durch das Vorkommen pannonischer Waldarten, wie Rosskümmel (*Laser trilobum*) und Kronen-Kronwicke (*Coronilla coronata*), gekennzeichnet. Zahlreiche botanische Raritäten wachsen hier: Wild-Nachtviole (*Hesperis sylvestris*), Österreich-Ackerkohl (*Conringia austriaca*), Rauhaar-Eibisch (*Althaea hirsuta*) und Pracht-Königskerze (*Verbascum speciosum*).

Auf den bei der **Eisernen Hand** gelegenen ausgedehnten Wiesen wachsen zahlreiche gefährdete und seltene Pflanzenarten, wie Bunt-Schwertlilie (*Iris variegata*), Adria-Riemenzunge (*Himantoglossum adriaticum*), Hummel-Ragwurz (*Ophrys holoserica*) und Steif-Rauke (*Sisymbrium strictissimum*). Die wärmeliebenden Saumgesellschaften und Halbtrockenrasen mit zahlreichen Orchideen sind teilweise als flächiges Naturdenkmal geschützt. Die Bestände drohten in den 1990er Jahren vor allem mit Esche und Rot-Hartriegel zu verbuschen. Sie werden seit etwa 15 Jahren durch ein Pflegeprogramm der MA 49 gemeinsam mit Pflegemaßnahmen der MA 22 erhalten.

5.7 Schutz- und Erhaltungsziele im Gemeindebezirk Döbling

- Erhaltung und Pflege der Vielfalt an unterschiedlichen Wiesentypen, besonders die extensiv bewirtschafteten Wiesen im Bezirk (Rohrerwiese, Pointengrabenwiese, Eiserne Hand). Dies sollte durch aktive Aufforderung der Grundbesitzer oder Bewirtschafter zur Teilnahme von ÖPUL oder anderen Wiesenförderungsprogrammen mit Hilfe von gezielten Beratungen erfolgen.
- Abschnittsweise Nutzung von blütenreichen extensiven Wiesen und Belassen von ungemähten Teilbereichen als Rückzugs- und Nahrungsgebiete, unter anderem für wiesenbrütende Vögel, Reptilien und zahlreiche Insektenarten (z.B. Heuschrecken wie Wanstschrecke, Schmetterlinge, Bienen).
- Wiederherstellung und kontinuierliche Pflege von Trocken- und Halbtrockenrasen mit Freiwilligenaktionen in Kooperation von Biosphärenpark Wienerwald Management, MA 49 und MA 22.
- Erhaltung, Entwicklung und kleinteiliges Management der reichstrukturierten Weinbaulandschaft (trockene Böschungen, Hecken, Steinmauern, trockene Weingartenbrachen, Trockensteinmauern, Steinhäufen, Totholzhaufen etc.), u.a. als Lebensraum für Heidelerche und Smaragdeidechse und für eine teils stark gefährdete Flora. Förderung von biologischem Weinbau mit Pestizidverzicht, sowie Schaffung von Strukturen, um Nützlingen Lebensraum zu bieten. Erhaltung und Pflanzung von Einzelbäumen/Obstbäumen.
- Schutz und Pflege der wenigen artenreichen Feuchtwiesen, Niedermoore, Nassgallen und Quellsümpfe, z.B. Teile der Rohrerwiese.
- Schutz der Waldwiesen vor Verbuschung, da diese Wiesen eine hohe Strukturvielfalt aufweisen und für den Amphibien- und Reptilienschutz naturschutzfachlich relevant sind. Vorkommende Reptilienarten verlieren durch die Beschattung ihre Sonnplätze und auch die bedrohten Amphibienarten Wechselkröte, Laubfrosch und Gelbbauchunke sind auf gut besonnte Laichgewässer angewiesen. Die aufkommenden Sträucher am Waldrand sollten regelmäßig zurückgeschnitten werden.
- Sanfte Entwicklung und gezielte Lenkung angepasster landschaftsgebundener Erholungsnutzung und Förderung nachhaltiger Landwirtschaftsformen.
- Schutz und Pflege der alten Streuobstbestände sowie Nachpflanzung von Obstbäumen mit Schwerpunkt auf alte Sorten und Hochstämme, zum Beispiel durch gezielte Beratung bezüglich entsprechender Fördermöglichkeiten, etwa im Rahmen von ÖPUL oder der Obstbaumaktion des Biosphärenpark Wienerwald.
- Erhaltung des Sonderstandortes Steinbruch mit offenen Felsstandorten als Lebensräume zahlreicher seltener Arten.

- Erhalt und Schutz von Altholz und Höhlenbäumen in großen Parks und Grünanlagen (unter Berücksichtigung des Sicherheitsaspekts), insbesondere das Eichenaltholz, als Lebensraum für baumhöhlenbewohnende Vogel- und Fledermausarten (u.a. Mittelspecht, Gartenrotschwanz, Abendsegler, Zwergfledermaus), aber auch als potentielle Lebensräume für xylobionte Käferarten (u.a. Hirschkäfer, Heldbock).
- Erhaltung und Verbesserung der Naturraumausstattung in den Wirtschaftswäldern durch Belassen von Totholz im Bestand im Besonderen mit einem Schwerpunkt auf starkes stehendes Totholz, Herstellung einer standorttypischen Baumartenzusammensetzung über eine natürliche Verjüngung, Verlängerung der Umtriebszeiten (Erhöhung des durchschnittlichen Bestandesalters ist von zentraler Bedeutung für den Vogel- und Fledermausschutz), Belassen von Altholzinselfen (besonders für höhlenbewohnende Arten) und gezielte Erhaltung von Horst- und Höhlenbäumen bei forstlicher Nutzung. Charakteristische Schutzgüter wären etwa Bechsteinfledermaus, Mittel- und Schwarzspecht und Juchtenkäfer.
- Erhaltung und Förderung von trockenen (z.B. Flaum-Eichenwälder) und nassen (z.B. Auwaldbestände entlang von Bächen) Sonderstandorten und der für sie charakteristischen Vegetation und Fauna.
- Schutz, Management und Revitalisierung der Fließgewässer und ihrer begleitenden Ökosysteme, wie z.B. Schwarz-Erlen-, Eschen- und Weidenauen, sowie Schaffung bzw. Wiederherstellung von Retentionsgebieten im Sinne eines modernen, ökologischen Hochwasserschutzes (u.a. als Lebensraum für Steinkrebs, Feuersalamander, Gemeine Keiljungfer, Quelljungfer). Dies wäre zum Beispiel durch die Einrichtung von Pufferzonen um Fließgewässer zu bewerkstelligen, um Nährstoffeinträge zu minimieren. Weitere Maßnahmen sind die Verhinderung von Einleitungen aus Drainagen in die Fließgewässer, kontrollierter Verfall von Uferverbauungen, Rückbau von Querwerken und aktive Renaturierungen hart verbauter Fließstrecken (wo aus Sicht des Hochwasserschutzes möglich) im Rahmen von Rückbauprojekten.
- Schutz, Revitalisierung und Management von Feuchtlebensräumen inklusive Feuchtgebieten an Sekundärstandorten (u.a. als Reproduktions- und Nahrungshabitate für Amphibien wie Gelbbauchunke).
- Erhaltung und Entwicklung von reich gegliederten Wald- und Ortsrandübergängen, z.B. durch Erhaltung, Pflege und Nachpflanzung von Landschaftsstrukturelementen, wie Bachgehölzen, Hecken, Feldgehölzen, Baumzeilen oder Einzelgebüsch. Waldränder besitzen essentielle ökologische Funktionen in Waldökosystemen (besonders auch für die Vogelwelt) und sollten in diesem Sinne gepflegt und erhalten werden. Gleichzeitig ist für viele Saumarten eine Durchlässigkeit von Waldrandbereichen (lichte Waldränder) von großer Bedeutung. Der Erhalt von linearen Gehölzstrukturen im Offenland ist auch relevant für Fledermausarten, welche in hohem Maße auf Jagdgebiete im Offenland angewiesen sind.
- Reduktion und Vermeidung der Einschleppung oder Verbreitung von invasiven und potentiell invasiven Neophyten wie Götterbaum, Robinie, Goldrute, Staudenknöterich, Riesen-Bärenklau, Blauglockenbaum etc. u.a. bei Erdbewegungen, Pflanzungen und dementsprechende Bewusstseinsbildung der BürgerInnen.

6. Literatur

DRUCKWERKE DES BIOSPHÄREN-PARK WIENERWALD (download unter www.bpww.at)

Wälder im Wienerwald

Wiesen und Weiden im Wienerwald

Trockenrasen im Wienerwald

Weinbaulandschaften im Wienerwald

Natur in Döbling – Ergebnisse zum Tag der Artenvielfalt 2012

ADLER, W. & MRKVICKA, A.CH. 2003: Flora Wiens gestern und heute. Die wildwachsenden Farn- und Blütenpflanzen in der Stadt Wien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Jahrtausendwende, Wien.

ARNOLD, A., BRAUN, M., BECKER, N. & STORCH, V. 1998: Beitrag zur Ökologie der Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*) in Nordbaden. *Carolinea* 56: pp. 103-110.

ARNOLD, A. & BRAUN, M. 2002: Telemetrische Untersuchungen an Rauhhautfledermäusen (*Pipistrellus nathusii*) in den nordbadischen Rheinauen. *Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz* 71: pp. 177-189.

BAAR, A. & PÖLZ, W. 2002: Fledermauskundliche Kartierung des 23. Wiener Gemeindebezirks und angeschlossene Arbeiten im gesamten Stadtgebiet. Unpubl. Endbericht im Auftrag der MA 22 - Umweltschutz, 8 pp.

BARKMANN, J.J. 1989: A critical evaluation of minimum area concepts. *Vegetatio* 85, pp. 89-104.

BAUER, H.-G., BEZZEL, E. & FIEDLER, W. (Hrsg.) 2005: Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Band 1. Nonpasseriformes – Nichtsperlingsvögel. Aula-Verlag, Wiebelsheim, 808 pp.

BAUMGÄRTEL, R. 2008: Der Eschen-Ahorn (*Acer negundo*) am nördlichen Oberrhein. Beitrag zur naturschutzfachlichen Einschätzung eines Neophyten. *Bot. Natsch. Hess.* 21, pp. 5-9.

BENKÖ, A. 2008: Populationsstruktur und Verbreitung von Wasserfröschen (*Rana ridibunda*, *Rana lessonae*, *Rana* kl. *esculenta*) im Westen Wiens: morphologische und bioakustische Untersuchungen. Diplomarbeit, Wien, 97 pp.

BERG, H.-M., BIERINGER, G. & ZECHNER, L. 2005: Rote Liste der Heuschrecken (Orthoptera) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 167-209.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1992: Die Brutvögel des Wienerwaldes. Eine kommentierte Artenliste (Stand August 1991). *Vogelkd. Nachr. Ostösterreich.* 3, pp. 1-11.

BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1994: „Projekt Wienerwaldwiesen“ – Vorschläge zur Ausweisung von Vorrangflächen für ein naturschutzverträgliches Management aus zoologischer Sicht (Vögel, Heuschrecken). Unveröff. Bericht, 11 pp. mit Anhang.

- BERG, H.-M. & ZUNA-KRATKY, T. 1997: Rote Liste ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs. Heuschrecken und Fangschrecken (Insecta: Saltatoria, Mantodea). Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 112 pp.
- BIRDLIFE ÖSTERREICH 2014: Österreichischer Bericht gemäß Artikel 12 der Vogelschutzrichtlinie, 2009/147/EG Berichtszeitraum 2008 bis 2012. Interner Bericht, Langfassung. Im Auftrag der österreichischen Bundesländer. BirdLife Österreich, Wien, 247 pp.
- BÖHMER, H.J., HEGER, T. & TREPL, L. 2000: Fallstudien zu gebietsfremden Arten in Deutschland gemäß Beschluss-/Abschnittsnr. V/8 und V/19 der 5. Vertragsstaatenkonferenz des Übereinkommens über die biologische Vielfalt. Umweltbundesamt II 1.3, 15 pp.
- BOTTOLIER-CURTET et al. 2012: Light interception principally drives the understory response to boxelder invasion in riparian forests. *Biol. Invasions* 14, pp. 1445-1458.
- BRENNER, H. 2014: Totholz in Kernzonen und bewirtschafteten Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 137-156.
- BRENNER, H., DROZDOWSKI, I., MRKVICKA A., STAUDINGER, M. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Einführung und Methodik, *Wissenschaftliche Mitteilungen Niederösterreichisches Landesmuseum* 25: pp. 89-136.
- BRINKMANN, R., BACH, L., DENSE, C., LIMPENS, H.J.G.A., MÄSCHER, G. & RAHMEL, U. 1996: Fledermäuse in Naturschutz- und Eingriffsplanungen. *Naturschutz und Landschaftspflege* 28: pp. 229-236.
- BRUNNER, K. & SCHNEIDER, P. (Hrsg.) 2005: *Umwelt Stadt – Geschichte des Natur- und Lebensraums Wien*. Böhlau Verlag Wien.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 1997: Rote Listen ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs – Lurche und Kriechtiere (Amphibia, Reptilia), 1. Fassung 1995, Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, Wien, 88 pp.
- CABELA, A., GRILLITSCH, H. & TIEDEMANN, F. 2001: *Atlas zur Verbreitung und Ökologie der Amphibien und Reptilien in Österreich*. Umweltbundesamt, Wien.
- CLEGG, L.M. & GRACE, J. 1974: The distribution of *Heracleum mantegazzianum* (Somm. & Levier) near Edinburgh. *Transactions from the Proceedings of the Botanical Society of Edinburgh* 42.
- DIETZ, C., HELVERSEN, O. VON & NILL, D. 2007: *Handbuch der Fledermäuse Europas und Nordwestafrikas*. Kosmos Verlag, 399 pp.
- DONNERBAUM, K. & WICHMANN, G. 2003: Bestandserhebung der Wiener Brutvögel. Ergebnisse der Spezialkartierung Neuntöter (*Lanius collurio*). Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 13 pp.
- DVORAK, M. 2003: Bestandserhebung der Wiener Brutvögel. Ergebnisse der Spezialkartierung Gewässervögel. Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 41 pp.
- DVORAK, M. & BERG, H.-M. 2009: Wienerwald. pp. 188-199. In: DVORAK, M. (Hrsg.): *Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich*. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 576 pp.

- DVORAK, M. et al. 2014: Verbreitung und Bestand waldbewohnender Vogelarten des Anhanges I der EU-Vogelschutzrichtlinie im Biosphärenpark Wienerwald. In: Biodiversitätsmonitoring in den Wäldern des Biosphärenpark Wienerwald. Wissenschaftliche Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesmuseum, 25. Band 2014, St. Pölten, pp. 475-502.
- EBERSTALLER-FLEISCHANDERL, D., EBERSTALLER, J., SCHRAMAYR, G., FISCHER, H. & KRAUS, E. 2008: Ufervegetationspflege unter Berücksichtigung schutzwasserwirtschaftlicher und ökologischer Anforderungen. Wasser Niederösterreich und Lebensministerium (Hrsg.), 115 pp.
- EDER, R. 1908: Die Vögel Niederösterreichs. Selbstverlag, 108 pp.
- EDER, E. & DOPPLER, W. 2005: Beinahe vergessen. Die Wienerwaldbäche in der Stadt. In: BRUNNER, K. & SCHNEIDER, P. (Hrsg.) 2005: Umwelt Stadt. Geschichte des Natur-Lebensraumes Wien, pp. 318-327.
- ELLENBERG, H. 1986: Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen in ökologischer Sicht. 4. verb. Auflage. Eugen Ulmer Verlag.
- ELLMAUER, T. (Hrsg.) 2005: Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter, Band 3: Lebensraumtypen des Anhanges I der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie; Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, Wien, 616 pp.
- ESCH, R.E. et al. 2001: Common allergenic pollens, fungi, animals and arthropods. Clin. Rev. Allerg. Immun. 21, pp. 261-292.
- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2002: Neobiota in Österreich. Umweltbundesamt Wien (Hrsg. und Medieninhaber), 432 pp.
- ESSL, F. & RABITSCH, W. 2004: Österreichischer Aktionsplan zu gebietsfremden Arten (Neobiota). Lebensministerium (Hrsg. und Medieninhaber), 26 pp.
- ESSL, F. & WALTER, J. 2002: Ausgewählte neophytische Gefäßpflanzenarten Österreichs. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft.
- ESSL, F. & WALTER, J. 2005: Ausgewählte Neophyten. In: WALLNER, R.M. (Hrsg.): Aliens. Neobiota in Österreich. Böhlau, Wien, pp. 49-100.
- FEURDEAN, A. ET AL 2018: Biodiversity-rich European grasslands: Ancient forgotten ecosystems. Biological Conservation 228: 224-232.
- FLADE, M. 1991: Die Habitate des Wachtelkönigs während der Brutsaison in drei europäischen Stromtälern (Aller, Save, Biebrza). Vogelwelt 112, pp. 16-40.
- FLADE, M. 1994: Die Brutvogelgemeinschaften Mittel- und Norddeutschlands – Grundlagen für den Gebrauch vogelkundlicher Daten in der Landschaftsplanung. IHW-Verlag, Berlin, 552 pp.
- FOET, M.-C. 2010: Der Wiener Grüngürtel: Leistungen und Nutzen für die Gesellschaft. Masterarbeit Universität für Bodenkultur, Wien, pp. 171.

- FRANK, G. & BERG, H.-M. 2001: Verbreitung und Schutz des Schwarzstorches (*Ciconia nigra*) im Wienerwald. Ein Gemeinschaftsprojekt von BirdLife Österreich, der Österreichischen Bundesforste AG und des Österreichischen Naturschutzbundes. BirdLife Österreich, Wien, 32 pp. + Kartenanhang.
- FRÜHAUF, J. 2004: Die Bedeutung der Wienerwaldwiesen für Vögel, Ökologie und Naturschutzrelevanz, Probleme und Chancen. In: AMERDING, D.: Schutz und Pflege der Wienerwaldwiesen 2004. Fachtagung in Purkersdorf, 6. Mai 2004. Ausgewählte Referate. Eigenverlag Dieter Amerding, Höflein/Donau, pp. 53-76.
- FRÜHAUF, J. 2005: Rote Liste der Brutvögel (Aves) Österreichs. In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau, pp. 63-165.
- GAMAUF, A. 1999: Der Wespenbussard (*Pernis apivorus*) ein Nahrungsspezialist? Der Einfluss sozialer Hymenopteren auf Habitatnutzung und Home Range-Größe. Egretta 42, pp. 57-85.
- GANTNER, C. 2004: Vom Bach zum Bachkanal. Magistrat der Stadt Wien/MA30, Wien.
- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1985: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 10. Aula. Wiesbaden, 1184 pp.
- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1988: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 11. Aula. Wiesbaden, 727 pp.
- GLUTZ, U.N. & BAUER, K. 1993: Handbuch der Vögel Mitteleuropas. Band 13. Aula. Wiesbaden, 2178 pp.
- GOLLMANN, G. 2002: Vorkommen des Laubfrosches (*Hyla arborea*) in Wien mit Analysen der Gefährdungsursachen und Empfehlungen für Schutzmaßnahmen. Studie im Auftrag der MA 22. Wien.
- GOLLMANN, G. 2006: Erhebung und Einschätzung des Erhaltungszustandes der in Anhang II und IV der FFH-Richtlinie genannten und in Wien vorkommenden streng geschützten Reptilien-Arten. Im Auftrag der Magistratsabteilung 22 – Umweltschutz, Wien.
- GOLLMANN, G. 2007: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Lurche (Amphibia) und Kriechtiere (Reptilia). In: ZULKA, K.P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau, pp. 37-60.
- GRILLITSCH, H. & SCHWEIGER, S. 2016: Erhebung der Amphibienlaichgewässer in Wien – „Laichgewässerkartierung 2015 und 2016“. Endbericht. Im Auftrag der Wiener Umweltschutzabteilung Magistratsabteilung 22, Wien, 96 pp.
- GRUNICKE, U. 1996: Populations- und ausbreitungsbiologische Untersuchungen zur Sukzession auf Weinbergsbrachen am Keuperstufenrand des Remstals. Diss. Bot. 261, 210 pp.
- GÜTTINGER, R. 1997: Jagdhabitats des Großen Mausohres (*Myotis myotis*) in der modernen Kulturlandschaft. Schriftenreihe Umwelt 288, 138 pp.

- HARTMANN, E. & KONOLD, W. 1995: Späte und Kanadische Goldrute (*Solidago gigantea et canadensis*): Ursachen und Problematik ihrer Ausbreitung sowie Möglichkeiten ihrer Zurückdrängung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W., SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 92-104.
- HARTMANN, E., SCHULDES, H., KÜBLER, R. & KONOLD, W. 1995: Neophyten. Biologie, Verbreitung und Kontrolle ausgewählter Arten. Ecomed-Verlag, Landsberg, 301 pp.
- HEJDA, P., PYSEK, P. & JAROSIK, V. 2009: Impact of invasive plants on the species richness, diversity and composition of invaded communities. *J.Ecol.* 97, pp. 393-403.
- HELLMAYR, C.F. 1933: Notizen über Mödlinger Beobachtungen. *Berichte Sect. Ornithologie. Verh.Zool.-Bot.Ges. Wien* 83, pp. 23-24.
- HILL, J. & KLEPSCH, R. 2016: Erhebung und Einschätzung des Erhaltungszustandes der Zauneidechse (*Lacerta agilis*) und Erhebung der Schlingnatter (*Coronella austriaca*) in den Jahren 2015 und 2016 in Wien. Im Auftrag der Wiener Umweltschutzabteilung Magistratsabteilung 22, Wien, 36 pp.
- HÖLZINGER, J. 1987: Die Vögel Baden-Württembergs. Gefährdung und Schutz. Band 1/2. Karlsruhe, pp. 725-1420.
- HOLZNER, W. (Hrsg.) 1986: Österreichischer Trockenrasen-Katalog. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz, Bd. 6, Wien.
- HOLZNER, W. et al. 1995: Wienerwaldwiesen – Eine Studie zur Erhaltung der Wiesen und Weiden im Bereich des Wienerwaldes, i.A. des Vereins „NÖ-Wien-Gemeinsame Erholungsräume“, unveröffentlicht.
- HÖTTINGER, H. 2000: Kartierung der Tagschmetterlinge und Grundlagen zu einem Artenschutzprogramm (Lepidoptera: Rhopalocera und Hesperiiidae). Studie im Auftrag der MA 22, Wien.
- HÜTTMEIR, U. & REITER, G. 2010: Fledermäuse in Niederösterreich. Zusammenführung vorhandener Daten zur Verbreitung von Fledermäusen in Niederösterreich. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung RU5, 87 pp.
- HÜTTMEIR, U., BÜRGER, K., WEGLEITNER, S. & REITER, G. 2010: Ergänzende Erhebungen und Einschätzung des Erhaltungszustandes der Fledermäuse in Wien. Unveröff. Endbericht im Auftrag der Umweltschutzabteilung der Stadt Wien, MA 22, 110 pp.
- KOLB, K.-H. & FISCHER, K. 1994: Populationsgröße und Habitatnutzung der Rotflügeligen Schnarrschrecke (*Psophus stridulus*, Insecta: Saltatoria) im NSG „Steinberg und Weinberg“/Bayerische Rhön. *Articulata* 9, pp. 25-36.
- KOWARIK, I. 2010: Biologische Invasionen – Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. 2. Auflage Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 492 pp.
- KÜBLER, R. 1995: Versuche zur Regulierung des Riesen-Bärenklaus (*Heracleum mantegazzianum*). In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 83-87.

- MEYER, A.H. & SCHMID, B. 1991: Der Beitrag der Populationsbiologie zum Verständnis biologischer Invasionen. Verh. Ges. Ökol. 21, pp. 285-294.
- MORACOVA, L., PYSEK, P., KRINKE, L., PERGL, J., PERGLOVA, I. & THOMPSON, K. 2007: Seed germination, dispersal and seed bank in *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M., NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 74-91.
- NeNa 2007: Leitlinien – Währing/Döbling I. Naturschutz_Ziele. Hrsg: Wiener Umweltschutzabteilung MA 22, Wien, 82 pp.
- NIKLFIELD, H. & SCHRATT-EHRENDORFER, L. 1999: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen (Pteridophyta und Spermatophyta) Österreichs. Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs, 2. Auflage (ed H. Niklfeld), pp. 33-151. Bundesministerium für Umwelt, austria medienservice, Graz.
- OCHSMANN, J. 1996: *Heracleum mantegazzianum* Sommier & Levier (Apiaceae) in Deutschland. Untersuchung zur Biologie, Verbreitung, Morphologie und Taxonomie. Feddes Repert. 107, pp. 555-595.
- ÖWAV 2013: ÖWAV-Merkblätter „Neophyten“. Österreichischer Wasser- und Abfallwirtschaftsverband (Hrsg.), Wien.
- OFENBÖCK, G. 2007: Erhebung und Einschätzung des Erhaltungszustandes der in Anhang II, IV und V der FFH-Richtlinie, sowie in der Wiener Naturschutzverordnung genannten und in Wien vorkommenden geschützten Muscheln und Flusskrebs-Arten. Im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 19 pp.
- OFENBÖCK, G. (Red.) 2013: Aquatische Neobiota in Österreich. Bericht des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Wien, 160 pp.
- PANROK, A. 2008: Ein Wiederfund der Kurzflügeligen Schönschrecke, *Paracaloptenus caloptenoides* BRUNNER VON WATTENWYL, 1861 (Orthoptera: Caelifera) in Österreich. Beiträge zur Entomofaunistik 8, pp. 153-157.
- PANROK, A. 2009: Thermenlinie. In: DVORAK, M. (Hrsg.): Important Bird Areas. Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, pp. 176-187.
- PANROK, A. 2011: Aktuelle Vorkommen ausgewählter Vogel-, Fang- und Heuschrecken-Arten. Kommentierte Artenliste. Projekt „Offenlandkartierung im Biosphärenpark Wienerwald 2011“, Teilgebiet Thermelinie. Unveröff. Bericht im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald Management, 35 pp.
- PYSEK, P. 1991: *Heracleum mantegazzianum* in the Czech Republic: dynamics of spreading from the historical perspective. Folia Geobot. Pytotax. 26, pp. 439-454.
- PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, 324 pp.
- PYSE, P., LAMBTON, P.W., ARIANOUTSOU, M., KÜHN, I., PINO, J. & WINTER, M. 2009: Alien vascular plants of Europa. In: DAISIE, Handbook of alien species in Europe. Springer, Dordrecht, pp. 43-61.
- RAGGER, M. 2000: Siedlungsdichte und Habitatnutzung der Heidelerche (*Lullula arborea*) an der Thermenlinie (Niederösterreich). Egretta 43, pp. 89-111.

- SCHEDL, H. & KLEPSCH, R. 1999: Die Reptilienfauna Wiens. Artenportraits der in Wien vorkommenden Reptilienarten. Im Auftrag der MA 22 – Umweltschutz, Wien, 40 pp.
- SPITZENBERGER, F. 1990: Die Fledermäuse Wiens. J&V Edition Wien. Verlagsges.m.b.H Wien, 71 pp.
- SPITZENBERGER, F. 2001: Die Säugetierfauna Österreichs. Ed., Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Bd. 13, Wien, 895 pp.
- SPITZENBERGER, F. 2005: Rote Liste der in Österreich gefährdeten Säugetierarten (Mammalia). In: ZULKA, K.P. (Hrsg.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Grüne Reihe des Lebensministeriums Band 14/1, pp. 45-62.
- SPITZENBERGER, F., PAVLINIC, I. & PODNAR, F. 2008: On the occurrence of *Myotis alcaethoe* von HELVERSEN and HELLER 2001 in Austria. *Hystrix It. J. Mamm. (n.s.)* 19 (1), pp. 3-12.
- STADLER, P. 2010: Die frühneolithische Siedlung von Brunn am Gebirge, Flur Wolfholz – aktuelle Forschungsergebnisse. *Archäologische Forschungen in Niederösterreich* 4, pp. 7-16.
- STAUDINGER, M. & SCHEIBLHOFER, J. 2014: Beweissicherung und Biodiversitätsmonitoring in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald – Gefäßpflanzen. Unveröffentlichter Bericht im Auftrag der Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH, 759 pp.
- STAUDINGER, M. & WILLNER, W. 2014: Die Waldgesellschaften in den Kernzonen des Biosphärenpark Wienerwald. *Wiss. Mitt. Niederösterr. Landesmuseum* 25, Wien, pp. 269-296.
- THIELE, J., OTTE, A. & ECKSTEIN, R.L. 2007: Ecological needs, habitat preferences and plant communities invaded by *Heracleum mantegazzianum*. In: PYSEK, P., COCK, M.J.M, NENTWIG, W. & RAVN, H.P. (Eds.) 2007: Ecology and management of giant hogweed (*Heracleum mantegazzianum*). CAB International, Wallingford, pp. 126-143.
- TIEDEMANN, F. 1990: Die Lurche und Kriechtiere Wiens. Jugend & Volk, Wien.
- WALSER, B. 1995: Praktische Umsetzung der Knöterichbekämpfung. In: BÖCKER, R., GEBHARDT, H., KONOLD, W. & SCHMIDT-FISCHER, S. (Hrsg.): Gebietsfremde Pflanzenarten. Auswirkungen auf einheimische Arten, Lebensgemeinschaften und Biotope, pp. 161-172.
- WICHMANN, G. & DONNERBAUM, K. 2001: Bestandserhebung der Wiener Brutvögel. Ergebnisse der Gartenvogelkartierung Wendehals (*Jynx torquilla*, L.) und Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*, L.). Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 20 pp.
- WICHMANN, G. & FRANK, G. 2003: Bestandserhebung der Wiener Brutvögel. Ergebnisse der Spezialkartierung Waldvögel. Studie im Auftrag der Magistratsabteilung 22, Wien, 53 pp.
- WICHMANN, G., DVORAK, M., TEUFELBAUER, N. & BERG, H.-M. 2009: Die Vogelwelt Wiens. Atlas der Brutvögel. Herausgegeben von BirdLife Österreich – Gesellschaft für Vogelkunde. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien, 382 pp.
- WILLNER, W. 2013: Pannonische Steppenrasen in Österreich. In: Steppenlebensräume Europas – Gefährdung, Erhaltungsmaßnahmen und Schutz. Erfurt: Thüringer Ministerium für Landwirtschaft, Forsten, Umwelt und Naturschutz, pp. 151-162.

WITTMANN, K.J., et al. 1991: Kartierung, Stadtökologie und Indikatorwert der Molluskenfauna Wiens. Band II: Die Landgastropoden Wiens. Schlussbericht zum Projekt der MA 22, Wien.

WONKA, E. 2011: Siedlungsausbreitung des Ballungsraumes Wien und deren Auswirkungen auf die Wienerwaldgemeinden (Band I). Herausgegeben vom Institut für Geographic Information Science – Österreichische Akademie der Wissenschaften und dem Stadtmuseum der Stadtgemeinde Klosterneuburg, pp. 90.

ZUKRIGL, K. 2005: Die Vegetation des Wiener Leopoldsberges. Abhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Österreich. Band 35. 80 pp.

ZUNA-KRATKY, T. 1993: Beobachtungen Brutzeit 1993. Vogelkd. Nachr. Ostösterr. 4, pp. 162-182.

ZUNA-KRATKY, T. 1994: Floristisch-faunistische Erhebungen im Naturwaldreservat „Himmelswiese“ bei Wien-Kalksburg. Dipl.Arb.Univ.Bodenkultur Wien, 101 pp. mit Anhang.

ZUNA-KRATKY, T. & BERG, H.-M. 2004: Bewertung der Wienerwald-Wiesen aus Sicht des Vorkommens von Heuschrecken und Fangschrecken. Studie im Auftrag des Biosphärenpark Wienerwald. Orthopterenkartierung Ostösterreich und AG „Wienerwald“ von BirdLife Österreich, Wien, 10 pp.